<3664051216OO18
<3664051216OO18
Bayer. Staatsbibliothek

Jes. 1035 - 2

(Vol II)

Wahrmund,

oder

Antwort

auf alte Verläumdungen wider Jesuiten,

wie sie in den neuesten Schmähschriften wiederholt sind.

Zweiter Band.

Bayerische Staatsbibliothek München

Augsburg,
bei Nicolaus Doll. 1793.

Cum in te neque modum, neque modeſtiam vllam animadverto, reſpondebo tibi, vti, ſi quam maledicendo voluptatem cepiſti, eam male audiendo ammittas.

ap. SALLUST.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fortsezung der allgemeinen Bemerkungen über die allgemeine Geschichte der Jesuiten,

welche
Herr Peter Philipp Wolf
in vier Bänden
herausgegeben hat.

Camden, Eduard Cooke und Rapin de Thoyras.

Wenn ich diese drei Geschichtschreiber zusammenstelle, so geschieht es nur in der Absicht, den Faden der englischen Geschichte nicht immerfort abreißen, und Umstände bei dem einen wiederholen zu müssen, die bei dem andern bereits angezeigt worden sind: eine Sache, die, wie mich dünkt, ganz unvermeidlich seyn würde, wenn ich eines jeglichen Charakter einzeln entwikeln wollte, da alle drei dieselbe Geschichte, oder gewiß deren Fortsezung geschrieben, und in ihren Grundsäzen zu einerlei Zweke übereingestimmt haben. Von Camden haben wir die Jahrbücher der englischen und irrländischen Begebenheiten unter Elisabeths Regierung. a) Eduard

a) Annales rerum Anglic. et Hibernic. regnante Elisabetha. Edit. Lond. 1615.

Cooke gab seinen Namen zu dem fabelhaften Prozesse wider Heinrich Garnet. a) Und dem Rapin de Thoyras endlich danken wir nicht nur den Auszug aus Rymer, sondern auch eine eigene Geschichte Englands. Ich füge noch den Buchanan in Rüksicht auf die schottischen Begebenheiten an. b)

Damit Herr Peter Philipp Wolf nicht klagen könne, als hätte ich über der Aufdekung seiner Quellen ihn selbst vergessen, so werde ich mich an den Faden halten, den er mit eigener Hand gesponnen hat. Hiebei wird es mir nicht an Gelegenheit fehlen, die Parteilichkeit dieser Geschichtschreiber in ein Licht zu stellen, so dem Herrn Peter Philipp Wolf nicht allerdings angenehm seyn mag. Mitunter wird sich auch Thuans historische Treue in denjenigen Fabeln und Verdrehungen zeigen, die ich mit Bedachte hieher verschoben habe, weil sie zur englischen Geschichte gehören. Uibrigens habe ich noch die Ehre zu erinnern, daß

a) Actio in Henricum Garnetum Societatis Jesuiticae in Anglia Superiorem ac ex Anglico a G. Camdeno latine versa. Lond. 1607.

b) Georg. Buchanani Historia, und de Jure Regni apud Scotos Dialogi.

daß wir ihrem David Hume, Herr Wolf, auf den sie sich sehr oft berufen, da er aus seinen Vorfahren gesammelt hat, nicht mehr Ansehen geben können, als den Quellen gebührt, aus welchen er geschöpft hatte.

Ich fange also meine Erörterungen an mit dem ersten Bande von Wolfs getreuer und wahrhafter Geschichte, wo er Kap. 7. S. 376 des päbstlichen Hofes mislungene Kunstgriffe auf England, und das Verhalten der Jesuiten in diesem Reiche nach seiner feinen und biedern Art erzählt. Wiewol eigentlich das Schiksal der unglüklichen Maria Stuart, Königinn von Schottland, zu seinem Zweke nicht gehörte, gestattete ihm doch sein Gefühl von Ehre nicht, daß er so eine Gelegenheit, der von aller Welt bedauerten Königinn in ihrem Grabe zu schimpfen, unbenuzt gelassen hätte. Er faßte, was Buchanan in Bänden geschmäht hatte, auf einige Zeilen zusammen. Buchanan, wenn ihm Herr Peter Philipp Wolf auch die Ehre der Zitation, vermutlich aus weisen Gründen, nicht gegönnt hat, verdient doch allerdings sein Mann, sein Vorbild, sein Wegweiser zu seyn. Er beliebe nur der Lobsprüche zu achten, die Barclai diesem beste

verdienten Geschichtschreiber ertheilt, und dann seine allgemeine Geschichte der Jesuiten an eben denselben Spiegel zu halten. „Die übri„ge Geschichte, sagt Barclai, hat er mit ei„ner Treue geschrieben, die es mich schämt, „bei einem meiner Landsleute anzutreffen: er „zerlästert die Bestgesinnten, und unterdrükt „die Tugendhaften mit dem Gewichte der Ver„leumdung: Hingegen je ruchloser einer ist, „und je thätiger zur Bosheit, um so mehr „wird er durch Lobpreisungen erhoben. — — „Allein, es wird, hoffe ich, ein Mann kom„men, der die Weisheit, und sein Vaterland „liebt, um den Giftdolch dieser Feder abzu„stossen, den Betrug mit Redlichkeit aufzude„ken, und ungefälschte Jahrbücher derselben „Zeiten ans Licht zu bringen." a) Und dieser Mann waren sie, Herr Wolf, da sie sich unterstanden, ohne auch nur einem Zweifel Plaz zu geben, von der unglüklichen Königinn zu schreiben: „Sie schändete das königliche „Ehebett mit einem gewissen Flötenspieler aus „Piemont, Namens David Rizzio, und ließ „endlich ihren Gemahl Heinrich Stuart meu„chel=

a) Guil. Barclaius adv. Monarchomach. L. III. c. 4. p. 310.

„chelmörderisch erwürgen, um sich öffentlich „an ihren Buhler zum großen Aergerniße ihres Volkes verehlichen zu können. Solche „schändliche Gemütsgaben wären freylich sehr „geschikt gewesen Roms Interesse zu befördern. „Allein Maria hatte an der Königinn von „England Elisabeth, eine aufmerksame und eifersüchtige Nachbarinn, welche mit eben so „viel Einsicht als Klugheit die Rechte ihres „Thrones bewachte.“ a)

Dieses artige Geweb von Verleumdungen, ganz nach wolfischer Art, und harmonisch mit der übrigen Geschichte eingerichtet, verdient hier eine nähere Untersuchung nicht sowol um des *unschuldigen* Opfers willen, so die menschenfreundliche Elisabeth ihrem Ehrgeize und ihren Staatsränken geschlachtet hat, sondern weil das Schiksal und die Lage dieser Königinn gleichsam die Base aller blutigen Verfolgungen in England, und der getreue Spiegel ist, in welchem sich die Ränke dieses unglükseligen Jahrhunderts, und alle die niedrigen Wege zeigen, auf denen die blutige Gerechtigkeit Englands und Schottlands einhergegangen ist. Hätten sie diese Geschichte studirt, Herr Peter

a) Band 1. Buch 5. Kap. 7. S. 376. ---

ter Philipp Wolf, bevor sie geschrieben haben, so würden sie wenigstens vorsichtiger gewesen seyn, sich nicht durch blindes Nachschreiben zu prostituiren, und überhaupt mehr Sorgfalt gebraucht haben, die vielen Verschwörungen, welche künstlich angelegt, und mühesam unter das Volk ausgestreuet worden sind, von den Vorwürfen zu reinigen, die denselben denkende Geschichtschreiber gemacht haben. Von so einer Behutsamkeit findet man in ihrer ganzen Geschichte nur selten eine schwache Spur. Sie laufen durch alle Länder nur mit einem Auge, mit demjenigen nämlich, so alles schwarz sieht, und schließen das andere fest, so etwa noch fähig wäre, hie und da ein Lichtchen von Wahrheit zu sehen. Wie die Biene auf einem weiten Blumenfelde nur dort verweilt, wo sie Säfte findet, die ihr Honig geben, so streifen sie durch das unübersehbare Feld der Geschichte, um nur dort zu saugen, wo der Gift für ihre stumpfe Feder bereit liegt.

Sie schämen sich nicht, gerade hin zu sagen, Maria habe das königliche Ehebett mit einem gewissen David Rizzio geschändet, da sie doch, wie ich nicht zweifle, in ihrem Da-

vid Hume gelesen haben, daß die Meinung von seinem strafbaren Verständniße mit Marien an sich selbst unvernünftig, wo nicht ungereimt scheint, daß ihre Feinde diese Gelegenheit ergriffen, einen argwöhnischen Gatten, gegen welchen sie, seiner Schwäche und Laster wegen, anfieng, zurükhaltender, und gleichgiltiger zu seyn, nach ihrer bösen Absicht wider die Königinn aufzubringen, daß Rizzio von unangenehmer Gestalt, ja wie der Verleumder Buchanan selbst gesteht, häßlich war, a) daß er als Sekretär der Königinn Vertrauen, bis zum Neide der Großen gewann, daß ihn die duldenden Protestanten haßten, weil sie glaubten, er sey vom Pabste besoldet, und in alle Entwürfe wider sie tief verwikelt; daß die protestantischen Geistlichen die ungereimte Meinung eines unerlaubten Verständnißes unter dem Volke verbreiteten, und bei den Eiferern dieser Gemeine leicht Glauben fanden; daß endlich Rizzio die gewaltsamen Maasregeln wider die empörten und verbannten Lairds der Königinn einrieth, und hiedurch sich den Haß und die Rache ihrer mächtigen

a) Buchanan. L. 17. c. 60.

tigen Partei auflud. a) Fiel ihnen denn nicht ein, Herr Peter Philipp Wolf, daß es Pflicht eines ehrlichen Mannes ist, wenn man Verleumdungen niederschreibt, auch dasjenige anzuführen, was die Lüge um ihr Ansehen bringt?

Allein sie scheinen der Mann nicht zu seyn, der sich auf der rühmlichen Laufbahn anzuschwärzen, durch irgend eine Vorstellung aufhalten läßt. Was der Gegenstand langwieriger Untersuchungen war, was die entschlossene Urteilssucht der gerechten Elisabeth selbst unentschlossen machte, was die beschuldigte Königinn und ihre Freunde stets und standhaft leugneten, was Männer, die tiefer als sie, Herr Wolf, in die Geschichte sehen, und ein unbefangneres Herz haben, wo nicht für eine sichere Verleumdung halten, wenigstens sehr bezweifeln, das ist ihnen, Herr Peter Philipp Wolf, eine historische Wahrheit, die sie nicht einmal eines Seitenblikes würdigen, wodurch sie in Gefahr wären, einige Lichtstrahlen von Wahrheit gewahr zu werden. „Sie ließ ihren

„Ge-

a) David Hume. Frankenthal. Band X. Kapit. 2. S. 169. 170 — 174.

„Gemahl Heinrich Stuart, a) sagen sie, meu„chelmörderisch erwürgen." Das wissen sie also gewiß, Herr Wolf? Schade, daß die freundnachbarliche Elisabeth nicht mehr am Leben ist; sie könnten sich von der Gnade derselben alles versprechen. Der Herzog von Norfolk, den Elisabeth zur Untersuchung dieses großen Handels vorzüglich bestellt hatte, war nicht so gefällig gegen seine Königinn: er wollte die Gewißheit, so sehr sie Elisabeth wünschte, und so reichlich sie ihm auch wäre vergolten worden, dennoch nicht sehen; denn er hatte ihre Augen nicht, Herr Peter Philipp Wolf: es ist wahr, daß es ihn in der Folge das Leben gekostet hat; demungeachtet war er rechtschaffner, als nachher alle die vierzig Kommissarien, denen es sehr leicht war, eine Verschwörung der gefangenen Königinn wider das Leben der Richtenden gerade so, wie es Elisabeth wollte, gesehen za haben.

Kurz, Herr Peter Philipp, der Beweis wollte so wenig vor sich gehen, daß die Königinn, wegen der fehlgeschlagenen Hofnung auf-

a) Eigentlich Heinrich Darnley, einen Sohn des Grafen von Lenox, der Mariens naher Vetter war.

aufgebracht, dem bösen Murray die bittersten Vorwürfe machte, eine so wichtige Sache nicht mit bessern Gründen unterstüzt zu haben. Um sie von meiner Aufrichtigkeit zu überzeugen, will ich ihnen hier die feine Wendung nicht vorenthalten, welche dieser Umstand aus den Händen ihres David Hume erhalten hat. Er glaubt, Murray habe anfangs ein Bedenken getragen, seine Schwester, denn er war der natürliche Sohn ihres Vaters, des abscheulichen Meuchelmordes zu beschuldigen, aber er vergißt, und will auch, daß der Leser vergessen soll, eben dieser undankbare Murray sey das Haupt der Anführer wider seine Königinn gewesen, er habe sich selbst mit ihrem Gemahle wider ihr Leben verschworen, in der Hofnung, die schottische Krone auf sein Haupt sezen zu können, und von seiner Erfindung in eben dieser Absicht sey die ganze tragische Verwiklung gekommen, welche sich endlich in den sonderbarsten Tod dieser unglüklichen Königinn aufgelöset hat. Er hat seine Anschläge gebüßt; denn in eben diesem Trauerspiele, wozu er die Anlage selbst gemacht hat, ward er noch eher, als seine Königinn, das Opfer der Empörung; aber ich bitte sie, Herr Wolf,

mu=

muthen sie uns nicht zu, daß wir das Gefühl eines Mannes, der wider das Leben seiner Königinn Entwurf an Entwurf gebunden hat, nicht für stark genug halten sollen, die einmal angebrachte Beschuldigung mit tüchtigen Beweisen unterstüzen zu wollen.

Er wollte, bevor er diese Gefälligkeit sich selbst, und der sehnsuchtvollen Elisabeth erwiese, von deren Unterstüzung versichert seyn, er wollte gezwungen scheinen. Seine Beweise waren, Maria sey ihrem ermordeten Gemahle seit langem abgeneigt gewesen, sie habe sich mit Bothwell in Liebeshändel eingelassen, kein Betrübniß über ihres Gemahls schreklichen Tod *gezeigt*, *sogar mit* Bothwell, dem Mörder desselben, sich verehlichet, und sey endlich als mitschuldig von Bothwells Dienern erklärt worden. David Hume legt es der Königinn zur Last, daß sie auf diese Beschuldigungen nicht antworten wollte. Es ist sonderbar, so eine Weigerung an einer Königinn, vor einem englischen Gerichte, gegen aufrührische Unterthanen außerordentlich zu finden. Aber Hume betrügt sich: ihre Abgeordneten antworteten wirklich: Weigerung und Protestation, wie billig, giengen voraus; die Antwort folgte.

Ma-

Maria war ihrem Gatten abgeneigt, sagten sie, und hatte sie nicht Ursache, ihm, der seine bösen Eigenschaften immer näher entwikkelte, ihm, der ihren Sekretär Rizzio vor ihren Augen ermorden ließ, ihm, der sie gefangen hielt, und mit eben diesem Murray sich wider ihr Leben verschwur: aber sie söhnte sich wieder aus mit dem unwürdigen. Nachdem es ihn der Bosheit gereut, nachdem er ihr die Verschwörung entdekt, nachdem er sich mit ihr aus den Händen der Verschwornen geflüchtet hatte, lebten sie wieder einig, obgleich das natürliche Mistrauen nie gänzlich verschwunden ist. Murray der Empörer, geschlagen von den Völkern der Königinn, und flüchtig über die Grenzen des Reichs wurde von der gütigen Fürstinn wieder zu Gnaden aufgenommen. Aber nun sann er auf eine tükischere Rache, den König zugleich, weil er die Verschwörung entdekt hatte, und die Königinn zu verderben. Jezt verschwur er sich wider den König, aber so, daß die Königinn in den Verdacht des Meuchelmordes käme. Daher zog er Bothwellen, welcher das Vertrauen, und die Gnade der Königinn hatte, in seinen Bund. Dieser, gereizt durch Murrays Versprechen,

mit

mit ihr vermählt zu werden, ließ sich gewinnen. Der König wird ermordet, wenig Stunden darauf, als ihn die Königinn verließ. Die verleumdeten Mörder bringen das Gerücht unter das Volk, Bothwell sey der Königsmörder. Er wird angeklagt; aber seine Richter waren Mitverschworne, die ihn lossprachen, ihre grauenvollen Ränke weiter auszuführen. Murray und die Brüder seines Bundes stellten nun der Königinn vor, wie nothwendig es sey, in einer so zerrütteten Lage des Reiches eine andere Stüze zu suchen. Sie überhäuften Bothwellen mit Lobsprüchen, und schlugen ihn als den einzigen vor, von welchem Maria, was den Umständen gemäß wäre, erwarten konnte. Sie, die noch in Thränen über den Tod ihres Gatten lag, die eingeschlossen in distern Orten saß, und nur gezwungen ans Licht trat, euren verräherischen Anschlägen zu entfliehen, schlug das Anerbieten aus. Aber ihr, die ihr wol wustet, daß ein aufgebrachtes Volk eure Absicht begünstigen wird, habt unter euch beschlossen, die Königinn auch mit Bedrohung des Todes zu dieser Vermählung zu zwingen. Hier sind eure Briefe, deine, Murray, und deiner Mitverschwornen, hier

ist

ist der Vertrag, den ihr unterzeichnet habt. Die gute Fürstinn gab eurer Ungestümme, euren Bedrohungen nach; und nun sizt ihr hier, eures eigenen Bubenstükes sie anzuklagen, sie, die lieber den Tod, als die Hand eines Mörders gewählt haben würde, wenn ihr ihn nicht selbst, und im feierlichen Gerichte rein gewaschen hättet.

So antworteten die Freunde der Königinn auf die Vermuthungen, denn das nur sind die bisher angeführten Gründe, womit die Empörer aufgezogen kommen, und die nur durch die Dunkelheit, welche über die Umstände des Mordes und der Vermählung mit vieler Sorgfalt gespannt war, einige Kraft zu haben scheinen. Aber zwei Beweise, worauf sie sich steiften, sollten überzeugend seyn: Man hat Liebesbriefe entdekt, welche die Königinn, als noch ihr erster Gemahl am Leben war, an Bothwellen geschrieben hat, und was noch überführender scheint, ein Diener Bothwells selbst hat ausgesagt, daß die Königinn den mörderischen Anschlag wider ihren Gatten gebilliget hat.

Für sie, Herr Peter Philipp Wolf, und für alle Brüder ihres Klubs, denen es mehr

am

am Herzen liegt, eine ehrgeizige Elisabeth von gerechten Vorwürfen zu reinigen, als ein Opfer, so der Eifersucht derselben geschlachtet worden ist, wenn es etwa einer niederträchtigen Kabale unterlag, wenigstens nicht bei einer langen Nachwelt zu entehren, mögen diese Beweise allerdings stark genug seyn. Aber die Abgeordneten der unglüklichen Königinn haben sie für nichtswürdig erklärt. Dießmal kann ich sie nicht verschonen, Herr Peter Philipp Wolf; so ungerne sie auch daran kommen, müssen sie die Erklärung derselben dennoch anhören; ob ich sie gleich zu ihrem Troste, so gut, als möglich, abkürzen werde.

Wie könnt ihr euch, sagten die Abgeordneten, auf das Zeugniß eines Knechtes berufen, dem ihr durch Zwang und Folter auf die Zunge geleget habt, was er euch zu gefallen aussagen soll: aber gesezt, er hätte, was er angab, frei gesagt; hat ihn denn die Königinn je gesprochen? hat sie ihm ihre Einwilligung in den Meuchelmord anvertraut? so was albernes denkt ihr wohl selbst nicht. Er hat es also von seinem Herrn gehört: o ihr weisen Kläger, und wüßt ihr denn nicht, daß Bothwell, da er zur bösen That seinen Die-

ner verleiten wollte, keinen bessern Grund anführen konnte, als daß die Königinn einverstanden wäre. — Man hat Liebesbriefe an Bothwellen gefunden: sey es; so würde das eine Vermutung, keinen Beweis geben. Allein wir läugnen hier laut, daß die Königinn, unsere Frau, je diese Briefe an Bothwellen geschrieben hat. Ihr sagt, daß sie durch ihre Handschrift überführt wäre. O Murray, glaubt ihr, daß wir eure Kunst schon vergessen haben, die Hand der Königinn nachzuahmen, oder nachahmen zu lassen? Seht hier seinen Brief, worinn der Königinn Hand so künstlich nachgebildet ist, daß sie selbst keinen Unterschied finden konnte. Er schikte ihn an den Schloßverweser zu Domber, mit dem Befehle, den jungen Hontley hinrichten zu lassen. Der redliche Mann, ehe er noch die grausame That begangen hatte, eilte zur Königinn, mit dem Bedeuten, daß ihr Befehl vollzogen wäre. Sie staunte, wußte von keinem Befehle, erschrak, als sie dessen Innhalt vernahm, und fluchte den Urhebern dieses Mordes. Es kam heraus, Murray schrieb ihn. Hier ist sein Bubenstük, haltet es mit den saubern Aktenstüken zusammen, die er, oder sonst ein Rän-

keuerfinder geschmiedet hat. Man fand sie, sagt ihr, in einem silbernen Kästchen der Königinn, so Balfour im Schloße zu Edimburg aufbewahren mußte. Wir kennen das Kästchen wohl, es war nicht zu Buhlbriefen, sondern zum Schmuke unserer Fürstinn bestimmt. Balfour, der Verräther, nachdem er die Juwelen geraub. hatte, lieferte das Kästchen in eure Hände. Wer nun die Briefe dahinein gelegt habe, wissen wir nicht, aber das wissen wir, daß sie kein Datum, keine Uiberschrift, kein Sigill haben. Haltet ihr denn eine weise Fürstinn für so unvorsichtig, daß sie offene Buhlbriefe, alle Welt von ihrem Ehebruche zu überzeugen, geschrieben haben würde? War denn Bothwell so ferne von ihr, daß sie ihm die Geheimniße ihres Herzens in unversigelten Briefen bedeuten mußte? oder fand sich etwa die schönste Königinn der Welt gezwungen, einen Bothwell durch geile Gedichte zur Gegenliebe zu reizen?

Es ist leicht, Herr Peter Philipp Wolf, einen Gegenstand in drei Zeilen so schwarz zu machen, daß es wohl auf zwölf Seiten saure Arbeit giebt, denselben wieder weiß zu waschen. Sie sind zu billig, als daß sie von

mir eine ausführliche Behandlung dieses Prozeßes verlangten; auch ich wäre mit ihnen zufrieden gewesen, wenn sie sich nur herabgelassen hätten, in eben so vielen Zeilen, als sie der Unglüklichen die schwärzesten Laster aufgebunden haben, nur schlechtweg anzuzeigen, daß es Schriftsteller giebt, die sie reinigen, daß ihre Kläger, empörte Unterthanen, schon vorhin von Fälschungen, Verschwörungen, Meutereien bekannt waren, daß ihre Richter, ob sie gleich die Herzenslust, und sehnliche Begierde der sanftmütigen Elisabeth gar wohl kannten, dennoch in der Sache nicht mutig genug fortschreiten wollten, daß die klügere Partei Vorschläge that, dieses Opfer der Eifersucht wieder nach Schottland zu senden, daß Murray selbst dem Herzog von Norfolk zur Vermählung mit Marien rieth, eben derselbe Murray, welcher bald darauf Norfolks Schreiben an Elisabeth verrätherisch abgab, daß ein großer Theil des englischen Adels Anstalten traf, die unglükliche Beute blutgierigen Klauen zu entreissen, daß aber eben dieselbe, ohne Uiberzeugung, und ohne Bekenntniß durch den Ausspruch angeblicher Richter der Sanftmut und der Menschenliebe ihrer eifer=

fersüchtigen Base geschlachtet wurde. Ich verlangte nicht, daß sie des sterbenden Bothwells lezte Erklärung über Mariens Unschuld anführen, daß sie die ganze Quelle ihres Unglüks aus englischen Staatsränken, und aus dem Hasse gegen die katholische Religion ableiten, a) daß sie uns über Buchanans Wi-

 der-

a) Elisabeth war Heinrichs Tochter aus Anna Boleyn: da diese Ehe nach den Grundsäzen der Katholiken ungiltig war, mußte nicht nur diese Partei unterdrükt werden, sondern man sah sich auch gezwungen, die Ansprüche Mariens von Schottland fern zu halten. Denn falls die Ungiltigkeit jener Ehe anerkannt würde, gebührte es Niemanden, als Marien, der einzigen Erbinn, die Krone Englands zu tragen. Dieß war es, was die Eifersucht der Elisabeth vorzüglich gewekt, was die Katholiken in England so verdächtig gemacht, was die Kerker gefüllt, und die Henker in ihrer menschenfreundlichen Thätigkeit erhalten hat. Hume bekennt es aufrichtig: „Elisabeth „sah deutlich, sagt er B. 10. K. 1. S. 34., --- „daß der König von Frankreich ihre ächte Ge„burt, und ihr Recht zur Krone würde streitig „machen wollen. Von dieser Gefahr beunruhi„get, faßte sie sogleich eine starke Eifersucht wi„der die schottische Königinn.“ Ihr Minister Cecil

derrufung belehren, a) daß sie uns mit dem Urtheile der unparteiischen Welt bekannt ma-
chen

Cecil stellte ihr nachdrüklich vor S. 61., „daß „das Recht an die Krone, so Maria sich anmaß„te, die gegenwärtige Lage von England weit „gefährlicher machte, und von Seiten der Köni„ginn die größte Wachsamkeit und Vorsicht ver„langte."

a) Camden erzählt, Annal. ad an. 1567. Buchanan, durch Murrays Freigebigkeit angelokt, habe so schändlich von Marien, seiner Wohlthäterinn, geschrieben, daß die Stände von Schottland die Schrift desselben verdammt haben. Es habe ihn aber im Tode gereuet, er habe seine Reue dem König Jakob entdekt, und gewünscht, nur noch so lange zu leben, als nöthig wäre, diesen Fleken der Anschwärzung wieder abwaschen zu können. S. 410 sagt er, Buchanan habe sich gegen das Ende seines Lebens nimmermehr bewegen lassen, für die Sache der Empörer zu schreiben, vielmehr habe es ihn gereut, je seine Feder ihren Anschlägen geweiht zu haben.

Varillas berichtet uns zwar des Gegentheiles: er will in seiner Geschichte, daß Buchanan, als er dem Tode nahe war, dem Könige die anverlangte Widerrufung seiner Schmähungen wider Marien rund abgeschlagen hat. Allein seine Berichte aus Thuans Manuscripte, die er theils in

der

chen sollen, in Elisabeths blutiger Geschichte sey kein Fleken so schwarz, so unauslöschbar, als eben derselbe, welchen gewahr zu werden, sie, Herr Peter Philipp Wolf, keine Augen hatten. a) Aber das geht nun einmal nicht an,

 daß

der Vorrede, theils im Buche selbst gegeben hat, sind nicht ohne Widerspruch. Man sehe Baylens I. Band, Buchanan, Anmerk. G. Bayle glaubt, das Zeugniß Camdens sey unvergleichlich stärker, als dasjenige des Thuanus. „Denn „jenes, sagt er, ist gedrukt, dieses nur ein Ma„nuscript. Dieses befindet sich nach der Vorre„de des Varillas in einem Exemplare Thuans; „aber nach dem Buche selbst, in dem Originale „Thuans: nach der Vorrede ist es die Hand „des jüngern Herrn von Puy; nach dem Buche „selbst ist es Thuans eigene Hand. --- Man „seze dazu, wenn Thuan eingewilliget hat, daß „die Herren von Puy die Stelle weglassen möch„ten, so sey es ein Beweis, er habe derselben „nicht völligen Glauben beygelegt, (ich dächte, „er habe sie allzu ungereimt gefunden,) denn „sein Eifer für das Angedenken der Königinn „Maria Stuart war so groß nicht, daß er nicht „hun-

---

a) Bohun, ein großer Lobredner Elisabeths sagt, Caractère de la Reine Elizabeth p. 404. „Die „aller-

daß ich sie von der Pflicht eines ehrlichen Mannes losspreche, der ungerne eine schwarze
That

„hundert Dinge druken ließ, die aus dem „Buchanan abgeschrieben sind. Ich habe diese letzten Worte ihnen zu lieb, Herr Peter Philipp Wolf, durch eine andere Schrift unterschieden, damit sie es gewahr werden, daß ihr hochberühmter Thuan aus der giftvollesten Blume gesogen hat. Ihm wars genug, daß Maria eine eifrige Katholikinn war, genug, daß die Guisen ihre Anhänger und Freunde waren, um nicht zu sehen, wie sehr er sich und seine Geschichte mit Buchanans Lügen geschändet habe.

„allerschändlichste That ihrer ganzen Regierung „ist die Begegnung gewesen, welche sie der Kö„niginn von Schottland erwiesen hat. --- Un„ter dem Vorwande, daß Maria Anschläge wi„der ihr Leben gefaßt habe, hat sie ihr den „Prozeß machen, sie verurtheilen und hinrich„ten lassen, und dadurch ein königliches, uner„hörtes Beispiel ihrer grausamen und unge„rechten Strenge gegeben. Sie hat, so zu sa„gen, ihre Regierung durch diese That mit dem „unschuldigen Blute, nicht eines Feindes, son„dern einer Prinzeßinn besudelt, der sie eine „Freistadt verwilliget, und die sie bei sich auf„genommen hatte.“

Bayle

That niederschreibt, und darum mit Herzens-lust aufsucht, was den Beschuldigten zu recht-

 fer-

Bayle spricht eben so deutlich. Elisabeths Anmerk. O. „Es ist viel leichter, ihre Ehre „in diesem Stüke (und in andern, denn es lie-„gen deren viele auf ihrer großen Seele) --- zu „retten, als in Ansehung der unglükseligen Kö-„niginn von Schottland. --- Man hat nicht un-„terlassen, hundert Vertheidigungsschriften die-„ser That herauszugeben: denn wo ist wohl et-„was so abscheuliches, das man nicht gewissen „feilstehenden Federn, (seit langem schon werden „sie von Illuminaten und Jakobinern in den „Sold genommen) zu rechtfertigen geben kann. „Gut ist es, daß, nachdem dergleichen Schuz-„schriften mit einiger Art der Versuchung, die-„selben zu billigen, gelesen worden sind, man „dennoch die Wiederbelebung der richtigen Ver-„nunft empfindet, die alle zauberische Blend-„werke des rednerischen Vertheidigers zerstreuen. „Das Sprichwort der heiligen Schrift: kann „auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder „ein Parder seine Fleken? Jerem. 13, 23. schi-„ket sich unvergleichlich auf diejenigen, welche „die Elisabeth wegen der Todesstrafe dieser ge-„flüchteten Königinn zu rechtfertigen unternom-„men haben. Aethiopem lavas.“ Sie hätten al-

so

fertigen schien, nie aber sich's in den Sinn kommen läßt, den Gift freigebig zu reichen, und den Gegengift tükisch zu bergen.

Nur eines erlauben sie mir, etwas umständlicher auszuführen. Ich habe ihnen gesagt, Herr Wolf, der Haß gegen die katholische Religion sey die Quelle des Unglükes gewesen, welches Marien Schritt für Schritt verfolget hat. Da es scheint, daß sie in der englischen und schottischen Geschichte nicht sehr erfahren sind, ich aber durchaus keinen Anspruch mache, daß sie mir auf mein Wort glauben, will ich sie aus ihrem Hume, aus Keith, aus Spootswood, und aus dem brutalen Bergapostel Knox überzeugen. Sie werden hier so manches finden, so ihnen die Wangen röthen mag, wenn sie sich der Ungereimtheiten erinnern, die sie fälschlich der katholischen Geistlichkeit vorwerfen, ohne bedacht, oder gewußt zu haben, daß sie bei ihren Geistlichen, bei denen wenig-

so wohl die Mühe ersparen können, Herr Wolf, die eine Königinn zu verleumden, um die andere zu rechtfertigen, vermutlich aus dieser ganz billigen Ursache, weil die eine katholisch lebte und starb, die andere hingegen den Katholiken Galgen und Beile bereit hielt.

nigstens, die sie in ihren Schuz nehmen, weit thörichteres Zeug wirklich finden können, als sie von den katholischen geträumt haben. Was ich ihnen nun erzähle, ist aus englischen und schottischen Geschichtschreibern, wobei ich die auffallendsten Stellen mit den eigenen Worten derselben anführen werde.

Maria war im neunzehnten Jahre, als ihr Gemahl Franz II. starb. Sie verließ Frankreich, und schiffte nach ihrem Erbreiche Schottland. Ihre Schönheit, ihre blühende Jugend, ihre Artigkeit, ihre Leutseligkeit wekten selbst die Neigung und die Freude der wilden Schotten. Die ersten Maaßregeln, welche Maria in der Regierung nahm, bestättigten die gute Meinung, die man von ihr gefaßt hatte: Sie stellte Ordnung und Zucht im Lande her, und ein troziges unbändiges Volk, dem Gehorsam und Geseze unbekannte Dinge waren, schien sich ihrer gelinden und weisen Regierung friedlich zu unterwerfen. „Aber „ein Umstand zernichtete alle diese versprechenden Wahrscheinlichkeiten, und raubten „Marien die allgemeine Gunst, die sich von „der Annehmlichkeit ihrer Sitten, und von der „Klugheit ihres Betragens erwarten ließ.

„Sie

„Sie war noch eine Papistinn. — Die Pre-
„diger und ihre Anhänger konnten weder mit
„einer Person gut werden, die mit einem so
„großen Greuel beflekt war, noch den Arg-
„wohn wegen ihrer künftigen Aufführung ab-
„legen. Mit großer Schwierigkeit erhielt sie
„Erlaubniß zur Messe in ihrer eigenen Kapel-
„le." **Hume** B. 10. S. 85. 86. Auf der
Kanzel behauptete man, daß eine Messe schrek-
licher wäre, als zehntausend Bewaffnete, die
ins Königreich einbrächen. Knox S. 287. Der
Adel rief, **der Abgötterer soll des Todes
sterben**, und ein Diener ihrer Kapelle wurde im
Auflaufe mishandelt. Spootswood S. 179.
In öffentlichen Gebeten flehte man um Gna-
de für die Königinn, die der Wahrheit wider-
stünde, oder um Stärke für die Auserwähl-
ten, um kühn sich der Wut aller Tirannen
zu widersezen. Keith S. 179. „Ja es ward
„öffentlich die Frage aufgestellt, ob diese Für-
„stinn, als eine **Abgötterinn** einige Macht
„auch in weltlichen Dingen hätte." **Hume**
S. 87. Keith S. 202.

„Die hülflose Königinn war jeden Augen-
„blik der Schmach ausgesezt, die sie mit Gü-
„te und Geduld ertrug. Bald nach ihrer An-
„kunft

„kunft saß sie zur Tafel im Schlosse zu Edim-
„burg. Man ließ einen sechsjährigen Kna-
„ben von der Deke herab, der ihr eine Bibel,
„einen Psalter, und die Schlüssel des Schlo-
„ßes überreichte. Damit sie aber, als eine
„Papistinn die Beschimpfung auch recht ver-
„stünde, so ward in den Verzierungen die
„Verbrennung des Korah, Dathan, und Abi-
„ram, sammt andern Strafen vorgestellt, die
„Gott über die Abgötterer verhängt hatte.
„Der Rath zu Edimburg hatte die Kühnheit,
„eigenmächtig eine Erklärung herauszugeben,
„wodurch er alles gottlose Gesindel des
„Antichristes, (verstehe des Pabstes) als
„**Priester, Mönche, Fratres, mit allen
„Ehebrechern und Huren, aus seinem
„Gebiete verbannt hat**, und weil der ge-
„heime Rath die Obrigkeit wegen dieser Ver-
„wegenheit absezte, so haben die parteiischen
„Geschichtschreiber dieser Zeit geschlossen, die
„Königinn wäre durch eine Simpathie ihrer
„eigenen Sitten bewogen worden, Ehebre-
„cher und Hurer in Schuz zu nehmen."

Ich glaube es herzlich gerne, daß sie, Herr Peter Philipp Wolf, und der ganze Klub der Jakobiner, mit allen seinen verbreiteten

Aesten,

Aesten, und alle die Söhne der Weisheit, welche sich den Namen der Illuminaten beilegen, in derlei Beleidigungen eben nichts sonderlich zu ahnden finden. Denn da sie es für Kleinigkeiten ansehen, daß man dermal die freien Bürger Frankreichs, weil sie Freunde des Königs sind, an die Laternen hängt, Priester, weil sie die Religion, welche sie zu lehren haben, nicht abschwören wollen, über dem Götzenaltare des Bundes für Anarchie und Zügellosigkeit schlachtet, und einem allzugütigen Könige, nachdem bereits alle Arten von Beleidigungen erschöpft sind, täglich mit Lanzen und Dolchen droht; a) so mögen sie wohl die Ungezo-

a) Ihr sechszehntes Buch des vierten Bandes, Hr. Peter Philipp Wolf, leitete mich natürlich auf das Urtheil, daß ihnen die grauenvollen Scenen in Frankreich nur Kleinigkeiten sind. Denn ich lese daselbst im siebenten Kapitel, bei aller Verwirrung der Ideen, die gewöhnlich in ihren Kapiteln herrscht, dennoch deutlich genug, daß sie gerne eine gewisse Apathie gegen Volkstirannei, Laternenpfahl, und abgeschlagene Köpfe durchsezen möchten, wenn nur ihr grosser Zwek, die Abstellung einiger Misbräuche erreicht würde, um an derer Stelle und in der Folge noch weit schlimmere

gezogenheiten der schottischen Reformatoren eher billigen als tadeln. Inzwischen waren sie der Grund des Haßes, der ausgestreuten

Ver-

mere Misbräuche einzuführen. Ihre Apologie für die Preßfreiheit, wenn auch die Gründe, welche sie anführen, nicht so armselig wären, würde schon durch ihr eigenes Betragen kraftlos werden. Der Misbrauch, welchen sie von der Preßfreiheit gemacht haben, widerlegt mehr, als sie erweisen können, nicht nur daß sie vier Bände mit Lügen vollgefüllt haben, sondern auch daß sie eine barbarische Zügellosigkeit in ihren Schuz nehmen, und eine gerechte Besorgniß weiser Staaten durch die Idee eines panischen Schrekens suchen. Inzwischen wars dieses panische Schreken, so zahlreiche Heere kluger Staaten nach dem Lande der Anarchie, Unordnung, und Barbarei gezogen hat, dem Unfuge zu steuren, welchen die Apostel der Freiheit und der Aufklärung getrieben haben. Ihre Illuminatengriffe, Herr Peter Philipp Wolf, hätten wir denn doch gekannt, wenn sie dieselben auch nicht so deutlich angezeigt hätten. Allein sie befinden sich, wie es scheint, bei der Ideenverwirrung allzu wohl, als daß sie eine so bequeme Bahn verlassen sollten. Was sie von Freiheit, von Aufklärung und Preßfreiheit träumen, ist nichts als unverdautes Zeug.

Nie-

Verleumdungen, und der unglükseligen Katastrophe, welche man durch dieselben erzielt hatte. Weil sie so ausnehmend beredt sind, so

Niemand streitet es ihnen an, Herr Wolf, daß es schäzbare Güter der Menschen sind: aber die Ausartung derselben sind eben so große, oft noch weit größere Uibel. Wenn die Freiheit nur einem Klube von Empörern, nur Räubern und Mördern, die dieser absichtlich begünstiget, nur dem zügellosesten Gesinde gilt, so zittert der rechtschaffene Bürger, ist ein Sklave der Meutmacher, und sucht sein Heil in der Flucht, oder unterliegt bald als ein Opfer der sklavischen Freiheit Wenn der ehrwürdige Name der Aufklärung nur zum Vorwande dient, Grundsäze unter das Volk zu bringen, die alles zerstören, worauf Ordnung, Ruhe, und Wohlfarth der Völker gegründet sind, so muß die Finsterniß um so dichter werden, je leichter es den Empörern, und ihren gemietheten Schriftstellern ist, ein unwissendes Volk durch scheinbare Gründe, und glänzende Verheißungen am Gängelbande zu führen. Wenn die Preßfreiheit durch täuschende Vorstellungen von einem Klube erzwungen wird, der die rüstigsten und feilsten Federn in seinem Solde hält, der mit den thätigsten Buchhandlungen in Verbindung steht, der die schimpflichsten Ausfälle auf Religion und bür-

so oft sie, Herr Peter Philipp Wolf, auf die Intoleranz, und auf die Unterwürfigkeit der katholischen Geistlichkeit zu sprechen kommen, kann ich nicht umhin, sie hier mit einigen Beispielen der schottischen zu bedienen. Es war keine katholische, sondern wirklich die ächte reformirte Geistlichkeit. Aus meinem Munde würden sie das erbauliche Betragen derselben für eine Schmähung halten; ich will also ihren David Hume das Wort führen lassen. B. 10. K. 1. S. 88.

„Aber alle Verwegenheit des Volkes war „nichts gegen das, was die Geistlichkeit und „die Prediger ausübten; und sie suchten ihren „Stolz darinn, dieser liebenswürdigen Für„stinn ins Angesicht verächtlich zu begegnen. „Die Kirchenversammlung machte eine Vor„stel-

bürgerliche Ordnung macht, der auf alles unmenschlich schmäht, was seinen verderblichen Absichten entgegen ist, und immer wacht, hier die Presse, dort die Verbreitung derjenigen Schriften zu hindern, die seinen Grundsäzen entgegen arbeiten, seine Verleumdungen aufdeken, seine falschen Vorstellungen berichtigen, so ist dieß keine Freiheit, sondern wahre Preßtirannei.

„stellung, worinn sie ihr sagte, ihre Messe „wäre ein unächter Gottesdienst, die Quelle „aller Gottlosigkeit, und der Ursprung al= „ler Uibel, die das Reich erfülleten. Sie „entdekten ihre Erwartung, daß sie schon vor= „her ihrem Glauben entsagt haben würde, der, „wie man sie versicherte, nichts als Greuel „und Eitelkeit wäre. Sie sagte, die gegen= „wärtigen Misbräuche der Regierung wären „so ausschweifend, daß, wenn nicht ein schnel= „les Mittel degegen vorgekehret würde, Gott „ganz gewiß in seinem Grimme das Haupt „und den Körper, die ungehorsamen Fürsten, „schlagen müßte."

Der schlimmste aus allen, und in den Be= leidigungen der Majestät ganz unerschöpflich, war Johann Knox, ein Mann, der sich in alle bürgerlichen Angelegenheiten der Nation mengte. Er war in der That ein Held in der Beschimpfung seiner Monarchinn, sowohl ins Angesicht zu ihr selbst, als auf Kanzeln zum Volke. Die gnädigste Herablassung der Königinn, und alle ihre Gefälligkeiten, sagt Hume, konnten über sein verhärtetes Herz nichts vermögen. Sie bat ihn, wenn er et= was fände, so den Tadel verdient, lieber ihr

es unter die Augen frei zu verweisen, als auf der Kanzel sie vor allem Volke verächtlich zu machen. „Allein die Staatsgrundsäze (Hume „S. 90) dieses Mannes, die er seinen Brü„dern mittheilte, waren eben so aufrührisch, „als seine theologischen unsinnig und heuch„lerisch.“ Er rühmte sich (Knox S. 326.) der Königinn gesagt zu haben, „Samuel hät„te sich nicht gescheuet, den thörichten und „weichlichen Agag, König von Amalek, zu „tödten, welchen der König Saul hätte leben „lassen; und Elias hätte der falschen Pro„pheten Jesabels (ein Name, womit er seine Königinn zu belegen pflegte) und der Baalsprie„ster nicht geschonet, obgleich Achab zugegen „gewesen. Pinehas war keine Obrigkeit; und „doch scheute er sich nicht, Kosbie und Sim„ri in ihrer garstigen Hurerei zu durchstechen. „Und so, Madame, können ihre Gnaden se„hen, daß andre, als Obrigkeiten, rechtmä„ßig solche Verbrechen bestrafen dürfen, die „durch das Gesez Gottes verdammt wür„den.“

Dieser bäurische Apostel, wie ihn Hume S. 91. nennt, hauchte seinen rohen Geist der Unduldsamkeit, der Schwärmerei und der Em-

pörung allen seinen Amtsbrüdern ein, und diese säumten nicht, auf allen Kanzeln, das Volk wider eine junge Monarchinn aufzuwiegeln, der es ohnehin sauer genug ward, von der französischen Munterkeit sich plözlich in die schottische Steifigkeit übersezt zu sehen. Ihr ungezwungenes Wesen, ihre Munterkeit, ihre Leutseligkeit wurde als ein Zeichen einer leichtfertigen Eitelkeit ausgelegt, und hiemit der Weg gebahnt, den Ränken ihrer Feinde, und den nachher ausgestreuten Gerüchten einen leichtern Eingang in den Herzen der Unterthanen zu verschaffen.

„Mariens Aufführung (Hume S. 156.) „war bisher in jeder Absicht untadelhaft. — „Doch gewann sie die Liebe des Volkes nicht, „wie man von ihrem gnädigen Betragen, und „von ihren gefälligen Eigenschaften hätte erwarten „sollen. Jeden Augenblik hatte der Verdacht „wegen ihrer Anhänglichkeit an dem katholischen „Glauben die Oberhand. — — Die „Eiferer unter den Protestanten ermangelten „auf ihrer Seite nicht, Beschimpfungen gegen „sie zu gebrauchen. — Es ward ein Gesez „gemacht, worinn es zu einem Halsverbrechen „gemacht ward, selbst bei der ersten

„Uiber=

„Uibertretung, irgendwo, als in der königli„chen Kapelle, Messe zu lesen. Und mit gro„ßer Schwierigkeit ward ihr selbst diese ge„ringe Nachsicht zugestanden. Die Haupt„versammlung drang aufs neue in sie, ihren „Glauben zu verändern, der gotteslästerlichen „Abgötterei der Messe, nebst der Tirannei des „römischen Antichrists zu entsagen, und die „wahre Religion Jesu Christi anzunehmen." Diese aber, wie sich's ohnehin versteht, war nur bei ihnen, sie allein waren die Glüklichen auf der Oberfläche dieser Erde, und mit ihrer Religion konnten es, wie sie versicherten, weder Juden und Türken, noch Papisten aufnehmen. Es wäre zu weitläufig, alle die Anmassungen der reformirten Geistlichkeit hier zu entwikeln, wie sie den Feinden der Königinn half, ihre Lügen glaubwürdig zu machen; wie sie den wirklichen Aufruhr unterhielt, ihre Monarchinn zu zwingen, daß sie flüchtig Schuz bei Elisabeth suchte, wo sie ihn auch so herrlich gefunden hat; wie sie den König Jakob gefangen hielt, und die Empörung der Verleumdeten guthieß; wie sie aller Vermittlung zwischen Mutter und Sohn entgegenarbeitete, und die französischen Gesandten insul-

 tirte,

tirte, weil sie dieselbe zu befördern suchten. Wir wollen also nach England übergehen, um auch daselbst die Quelle des Unglükes, so Marien traf, in dem Hasse gegen ihre Religion aufzufinden.

Elisabeth hatte Ursache, sagt Hume, gemeinschaftliche Sache mit den schottischen Protestanten zu machen: denn gleichwie diese fürchteten, wenn die Guisen einst in Schottland die Oberhand gewännen, ihren Raub der Kirchengüter wieder herausgeben zu müssen, so war Elisabeth besorgt, die Guisen möchten doch einmal ihren Entwurf durchsezen, unter dem Vorwande der unrechtmäßigen Geburt, die Krone Englands auf Mariens Haupt zu übertragen. Schon im Jahre 1584 errichtete Graf von Leicester einen Bund wider die Katholiken, und vorzüglich wider Marien, die Königinn Elisabeth zu vertheidigen, jede ihrer Beleidigungen zu rächen, und alle, die auf den Thron Anspruch machten, in diesem Falle davon auszuschließen. Das folgende Jahr ward ein Parlamentsschluß ähnliches Innhalts gemacht, mit dem Beisaze, daß im Falle eines Aufstandes, oder Meuchelmordes die schuldige Person nicht nur alles Successionsrecht

verliere, sondern noch fernerer Bestrafung aufgehoben sey, wie ihre Majestät es verordnen würden. Eine Vorbereitung, Marien über ein Jahr nach der Blutbühne zu schleppen. Zu gleicher Zeit wurde die Ausübung der katholischen Religion gänzlich unterdrükt, „und die „Katholiken, sagt Hume B. II. K. 4. S. 179, „konnten sich jezt mit Rechte über eine ge„waltsame Verfolgung beklagen, wovon wir „sicher behaupten können, sie sey — nicht die „beste Art, sie zu **bekehren**, oder mit der „eingeführten Regierung und Religion zu ver„söhnen.“ a)

 In=

a) Auch diejenigen, welche übrigens der Königinn Verfahren entschuldigen, gestehen doch, daß in zehn Jahren fünfzig Priester hingerichtet, und fünf und fünfzig des Landes verwiesen worden. Man sehe Camden 649. Lauter Meuchelmörder und Verräther, meint Herr Peter Philipp Wolf; aber sein David Hume sagt das Gegentheil. „Und „obgleich die Anhänger der Königinn behaupte„ten, es geschehe wegen ihrer Verrätherei, nicht „wegen ihres Glaubens; so mußte man doch die „Entschuldigung nur in diesem Verstande neh„men, daß das Gesez wegen der verrätherischen „Absichten und Versuche ... gegeben, nicht aber, „daß

Inzwischen brach endlich nach so weisen Vorkehrungen der Königinn, der Minister und des Parlaments, die lange gewünschte, vielleicht erkünstelte Verschwörung des Babington aus, wodurch Maria in Freiheit gesezt, und Elisabeth, wie man vorgab, ermordet werden sollte. Man machte in Kraft des Gesezes, so erst das Jahr vorher gegeben wurde, der schottischen Königinn den Prozeß, und verurtheilte sie zum Tode. Lord Bukhurst mußte Marien die Nachricht, von dem Urtheile wider sie, von der Genehmigung des Parlaments, ja wohl auch von der ernstlichen Vorstellung, die es zur Vollstrekung desselben gethan hatte, Nachricht geben, und war aufrichtig genug, die wahre Ursache anzufügen, „weil es dafür „hielt, sein Glauben könne, so lange sie leb„te, nie eine völlige Festigkeit und Sicher„heit erlangen." a) Maria kam nicht aus ihrer Faßung, ergrif vielmehr den lezten Umstand mit Freuden, und sagte, sie wäre also wirk-

„daß jeder, der die Strafe des Gesezes litt, des „Verrathes überwiesen wäre." B. II. Kap. 4. S. 197. Eine Billigkeit, die dem Herrn Peter Philipp Wolf vermutlich Verdruß machen wird.

a) David Hume B. II. K. 5. S. 287.

wirklich eine Blutzeuginn für ihren Glauben, da die Protestanten ihr Blut foderten, die neue Lehre zu gründen. a)

Eben so deutlich erklärte sich Graf von Kent, der geschikt ward, das Todesurtheil vollziehen zu lassen. Er bot ihr den Dechant von Peterborow an, um sie in den Gründen der wahren Glaubenslehre zu unterrichten. Als sie ihn aber durchaus nicht annehmen wollte, sondern einen katholischen Geistlichen verlangte, da wachte der Duldungsgeist so lebhaft in dem Grafen von Kent auf, daß er nicht nur die Bitte abschlug, sondern auch frei heraus sagte, „ihr Tod würde das Leben seiner Kir„che seyn, wie im Gegentheile ihr Leben der „Tod derselben gewesen seyn würde.“ Die unglükliche Königinn faßte diese Worte gar wohl, und sagte noch denselben Abend zu ihrem Arzte Burgoin: „Man giebt vor, ich „müsse sterben, weil ich mich wider der Kö„niginn Leben verschworen hätte; der Graf „von Kent aber gestand, es wäre keine an„dre Ursache meines Todes, als die Besorg„niß, die man bei meinem Leben für seine „Kirche hegte. Meine Beständigkeit im Glau-

a) Hume. Ebendas. S. 288. Camden 528.

„ben ist mein wahres Verbrechen; das übrige „ist nur ein Anstrich von der Erfindung eigen„nüziger und absichtsvoller Menschen.“ a) Diese beiden Herren, Bukhurst und Kent geben uns wenigstens den Beweggrund an, welchen das Parlament hatte, den Urtheilsspruch zu bestättigen, und auf die Vollziehung desselben zu dringen. Maria, viel jünger, als Elisabeth, war die Erbinn der englischen Krone. Die Protestanten waren besorgt, diese neue Regierung dörfte ihre Uibermacht herabstimmen, oder gewiß ihrer Unduldsamkeit ein Ziel sezen. Sie sterbe also, und tilge mit ihrem Blute die Herzensangst der englischen Kirche. Ob Elisabeth, ob ihre Minister, zumal Cecil und Walsingham, zu diesem Beweggrunde etwa noch andere gesellt, ob sie Babingtons Hochverrath selbst erkünstelt, und eben so gesponnen, als fortgesezt haben, ist eine Sache, die weder sie, Herr Peter Philipp Wolf, noch ich, weder Camden, noch Hume je entwikeln werden.

Ich verlasse also die unglükliche Maria Stuart, zufrieden, die Greuel, womit sie, Hr. Peter Philipp Wolf, ohne Beweis und ohne Be-

a) Ebendas. S. 306.

Beschrenkungen ihr Andenken zu beflecken suchten, wieder abgewaschen zu haben; und nehme nun abermal ihren vortreflichen Roman in die Hand, ferner diejenigen Verleumdungen zu rügen, wozu sie sich durch ihre menschenfreundliche Aeußerung gegen Marien den Weg gebahnt haben.

Zuerst sind sie, Herr Peter Philipp Wolf, mit den Seminarien der Engländer zu Rheims, zu Douay, und zu Rom höchst unzufrieden: und ich muß es bekennen, daß sie allerdings Ursache haben, wenn es anders, wie sie wollen, a) die Absicht dieser Seminarien war, junge Engländer wider ihre Monarchinn aufzubringen, und zum Aufruhr, zur Empörung, zum Meuchelmorde anzuleiten. Um diese Kleinigkeit zu erweisen, begnügen sie sich eine Stelle aus David Hume anzuführen, die nichts sonst beweist, als daß ihr Freund Hume die Schmähung für Wahrheit angenommen hat. Es lag den erzprotestantischen Ministern Cecil und Walsingham, dem puritanischen Parlamente, und selbst der Königinn daran, diese Pflanzschulen der katholischen Engländer bei dem Volke abzuwürdigen. Sie unterhielten daher

a) B. I. Buch 5. S. 378. 379.

eigne Spione, die sich katholisch anstellen mußten, um in diesen Seminarien wohnen zu können, oder in dieselben wenigstens freien Eintritt zu haben. Ihre Berichte, falsch oder wahr, wurden durch Zusäze verschönert, und unter das Volk gebracht. Die wahre Absicht dieser Seminarien, einen Nachwachs katholischer Geistlichen aus der Nazion selbst, da es in England unmöglich war, anderswo zu erhalten, würde beim Volke wenig Sensation gemacht haben: denn es war einmal allzu billig, daß man für Geistliche besorgt war, die den Katholiken in England nüzliche Dienste leisten konnten. So lange das Christentum steht, war man von dieser Billigkeit überzeugt. Cecil und Walsingham waren es nicht weniger; aber was erlaubt sich die Staatsklugheit nicht? Das Volk sollte aufgebracht werden, und hiemit mußten die englischen Seminarien lauter Pflanzschulen junger Empörer und Meuchelmörder seyn.

Die Seminarien selbst, Gottlob, wußten nun zwar davon nichts. Die Engländer, welche aus ihrem Vaterlande geflohen sind, um der Wuth der Verfolgung zu entgehen, dachten an Mittel, die Jünglinge katholisch erziehen,

hen, und diejenigen, welche den innern Ruf fühlten, einst der unterdrükten Religion in ihrem Vaterlaude unter die Arme zu greifen, durch die nöthigen Kenntniße und Tugenden vorbereiten zu lassen. Man ersuchte die Jesuiten, dieses Geschäft auf sich zu nehmen, als es bereits von andern angefangen ward, und wenn sie, Herr Wolf, Alans des Erzbischofs von Rheims Schreiben an Mercurian den General der Jesuiten gelesen haben, so müssen sie bekennen, daß dieser Auftrag den Jesuiten Ehre macht. Alan weiß da von keiner Empörung, noch weniger vom Meuchelmorde, denn zu derlei löblichen Unternehmungen ist keine Verschwörung in drei zahlreichen Seminarien wahrscheinlich, nicht einmal möglich: Seine ganze Sorge gieng auf die Erhaltung des kleinen Restes der Katholiken in England, auf die Zurükweisung der Irrgläubigen, auf die Unterrichtung in den Wissenschaften sowohl, als in den Pflichten und Tugenden der Rechtgläubigen. Die Dolche, die Gifte, die Beile, die Foltern, die Kerker blieben dem menschenfreundlichen Cecil, und dem biedern Walsingham. Sie konnten, wie sie es für gut fänden, sich aller dieser neronischen Arten,

auch

auch mit Beiziehung von Richtern, und richterlichen Aussprüchen, auch mit Bestättigung gemietheter Zeugen, zur Unterdrükung, zur Verurtheilung, zur Marterung der Katholiken, und vorzüglich der Jesuiten bedienen, und man muß es gestehen, Herr Wolf, daß sich die wakern Herren, des Zeugs, so sie Jesuiten vorwarfen, mit einer Art von Verschwendung bedienet haben.

„Robert Person, sagen sie, hatte die Vor„sicht, unter allen Gestalten zu erscheinen. „Bald war er Soldat, bald Kaufmann, im„mer aber Vagabunde, der unter dem Reste „von mißvergnügten Unterthanen, denen es „großentheils nur an Belehrung fehlte, den „Geist der Empörung in ununterbrochner Be„wegung und Gährung zu unterhalten such„te.“ (S. 380) Und sie mögen nicht ganz unrecht haben; denn wenn ich mich recht erinnere, so war dieß schon eine alte Klage der Nerone, und ihrer Götzendiener erst wider die Apostel, dann wider die Nachfolger derselben. Dem kleinen Reste misvergnügter Unterthanen fehlte es nur an Belehrung, so würden sie kein Bedenken getragen haben, dem großen Jupiter, dem allerweisesten Apoll, und

dem sinnreichen Gotte der Diebe zu opfern. Allein die Apostel wollten es nicht zugeben, und erhielten den Geist der Empörung in stäter Bewegung. Wirklich waren die ersten Christen so aufrührisch, daß sie nun einmal keine Heiden seyn wollten; und diesen unverzeihlichen Aufruhr ahndeten die Eiferer für den Gözendienst mit nichts anderem, als etwa mit der bratenden Flamme, mit glühenden Zangen, mit einem zerschmetternden Rade, mit siedendem Oele, mit geschmolzenem Bleie, und andern Galanterien dieser Art, denen meist erst das wohlthätige Schwert ein langerwünschtes Ende gebracht hat. Inzwischen würden sie *nicht* wohl daran seyn, Herr Peter Philipp Wolf, wenn sie dächten, diese menschenfreundlichen Würgengel hätten sich wider die Menschheit empört: Empörer waren diejenigen, welche litten, und lieber gemartert seyn, als das Christentum verläugnen wollten.

Daß nicht nur Person, sondern auch Campian, die von den Jesuiten die ersten nach England kamen, nicht im gewöhnlichen Jesuitenkleide, sondern unter allerlei Gestalten erschienen sind, ist eine Wahrheit, mit deren glük-

glüklichen Entdekung sie eben nicht groß thun sollen. Denn es waren nicht nur die Namen der Ankömmlinge bereits angezeigt, sondern auch ihre Porträte an die Thore der Seehäfen geheftet. Wenn sie etwa Lust haben, Hr. Peter Philipp Wolf, so eine Anwandlung der Gestalten für einen Unfug zu erklären, so wollen sie die Güte haben, die Last des Unfuges, nicht dem Verfolgten, der dazu gezwungen ist, sondern dem Verfolger, welcher dazu zwingt, auf den Rüken zu laden. Nicht nur Jesuiten, auch andere Priester, so viel deren damals in England waren, mußten ihre wahre Gestalt bergen. Sie wandelten als Soldaten, als Handelsleute, als Köhler, als Fuhrleute herum; oft trugen sie Gemüse und andere Eßwaaren auf den Markt von London. Von einem Orte zum andern mußten sie sich der Seitenwege bedienen; meist durch Wälder ziehen, oft zwischen Gebüschen oder in abgelegenen Höhlen schlafen. Das macht der Regierung Ehre. Wenn sie nun des Abends das Haus eines Katholiken erreicht haben, hörten sie noch in derselben Nacht die Beichtenden an, reichten ihnen beim anbrechenden Tage das Abendmahl, und ermahnten sie,

um

um ihre Reise bald wieder fortzusezen, in einer kurzen Rede, nicht zum Aufruhr, sondern zur Standhaftigkeit; nicht zur Verachtung der königlichen Gewalt, sondern zur Erhebung des Muthes über die Qualen und Martern, welche ihnen die Cecile bereit hielten; nicht zum Meuchelmorde, sondern zur Geduld und Verachtung des Todes. Es ist die Pflicht eines Geschichtschreibers, Herr Wolf, die Handlungen der Menschen nicht nach seinen eigenen, sondern nach den Grundsäzen der Handelnden zu richten. Wenn ihnen gleich die katholische Religion das nicht scheint, was sie Jesuiten ist; so stünde es ihnen denn doch besser an, mit Männern, die von dem Oberhaupt ihrer Kirche gesendet, einem müheseligen Leben, und einem bitteren Tode entgegen giengen, um ihren bedrängten Glaubensgenossen den Trost der Religionsübung und der Sakramente zu verschaffen, vielmehr Mitleiden zu haben, als die Barbarei der Peiniger mit der Unmenschlichkeit ihres Spottes zu vermehren. Ich bin überzeugt, mein Herr, daß es ihnen weit leichter ist, dieser Männer, die gewiß eine große Seele zeigten, ein volles Jahr niederträchtig zu spotten, als nur

einen Tag sich großmütig in ihre Lage zu sezen. Oft, wenn ich die Nachrichten las, welche freilich kein Camden, kein Hume, kein Cooke, kein Rapin Thoyras, kein Thuan gab, schien ich mir in das vorige Jahrtausend versezt zu seyn, und die Jahrbücher der Diokletiane und Maximine zu lesen.

Also Person, glauben sie, (B. I. S. 308.) habe wider die Königinn ein Buch geschrieben, worinn ihr das Recht auf Englands Krone abgesprochen wird. Mit welcher Zuversicht! und wie heißt denn das Buch? warum nannten sie es nicht, Herr Peter Philipp Wolf? Sie treten nämlich in die rühmlichen Fußstapfen ihres unparteiischen Thuan, der gerade, wie sie hie und da gethan haben, dem Person zur Last legt, er habe durch seine Bewegungen Elisabethen zur Strenge wider die Katholiken verleitet; er habe durch aufrührische Schriften, und durch tükische Briefe, die alle aufgefangen wurden, die Magistrate immer mehr gereizt, und seine Brüder den bittersten Verfolgungen bloß gegeben; er selbst aber habe sich bei Zeiten durch

eine

eine feige Flucht gerettet, und Gottes Panier verlassen. a)

Wir wollen sehen, Herr Peter Philipp Wolf, wie viel wahres an ihren und an Thuans Schmähungen sey. Erstlich ist es falsch, wie sie behaupten, daß Person und die Jesuiten Elisabeths menschenfreundliches Herz zur blutigen Strenge gereizt haben. Sie war streng und blutig, ehe noch ein Jesuit nach England kam. Person und Campian, die ersten, erschienen im Jahre 1580. Behalten sie dieses Jahr wohl im Gedächtniße, Hr. Wolf. Sogleich beim Antritte ihrer Regierung 1558 ward vom hohen Rathe der Königinn beschlossen, alle Katholiken von öffentlichen Aemtern, Schulen und Akademien zu entfernen. Es waren noch nicht volle zehn Monate herum, als schon ein Parlamentsschluß erschien, durch welchen die Geseze Heinrichs VIII. und Eduards VI. erneuert wurden. In Kraft dieser Geseze war Elisabeth Päbstinn der englischen Kirche, und alle Einwohner des Königreichs wurden aufgefodert, den Eid des Supremates zu schwören. Da sich die Katholi-

a) Miles ignavus ac desertor Castrorum Dei. Libr. 126, p. 957. -- 962. Edit. Genev.

ken diesem Geseze nicht unterziehen konnten, wurden die vorzüglicheren derselben in die Kerker geworfen, andere des Landes verwiesen, und die Bilder in den Kirchen gestürmet. Im Jahre 1563 hat man alle diejenigen, zumal geistliches Standes, des Majestätsverbrechens schuldig erklärt, welche zum drittenmale schriftlich, mündlich, oder mit irgend einer Handlung die kirchische Obergewalt in andere, als in der Königinn Hände gelegt, oder den Eid des Supremates abzulegen auf den zweiten Antrag sich geweigert: oder einmal gewarnet, die englische Liturgie nicht beobachtet, abgeändert, Messe gelesen oder gehört haben. Die nördlichen Bewohner Englands griffen zu den Waffen, um sich wider die Gewaltthätigkeiten, und den Gewissenszwang zu schüzen, womit sie von den Vorstehern der Provinzen zum Eide des Supremates herbeigezogen wurden. Sie erklärten sich feierlich, daß sie der Königinn treu und gehorsam bleiben wollen, und nichts als die Ausübung ihrer Religion, nach ihrer Uiberzeugung, verlangten. Allein sie wurden als Majestätsverbrecher zum Tode, und zum Verluste aller Güter verurtheilt. Aus den vornehmsten Familien haben mehr

als

als fünfzig ihr Vaterland verlassen. Im Jahre 1571 wurden alle diejenigen, welche einen Protestanten zur katholischen Kirche wieder zurükführten, samt dem Zurükgewiesenen selbst der beleidigten Majestät schuldig erklärt: wer ein Kreuzbild, oder sonst etwas, so der Pabst geweiht hatte, nach England brachte, verlor alle seine Güter, und ward zum ewigen Gefängniße verdammt. Eben derselbe Güterverlust wurde auch allen denjenigen angekündiget, die den Verfolgungen auszuweichen, und ohne Gewissenszwang zu leben, aus ihrem Vaterland gewandert sind. Endlich 1580, bevor noch ein Jesuit nach England kam, erschien ein Edikt, wodurch diejenigen als Aufrührer erklärt wurden, die sich's beikommen lassen, einen Jesuiten, oder sonst einen Priester der englischen Seminarien zu beherbergen. In Kraft dieses Edikts gab es nun freilich der Aufrührer viel in England; aber wenn sie, mein Herr Peter Philipp Wolf, in diesen Verordnungen der Königinn angestammte Sanftmut gewahr werden, so wünsche ich ihnen vom Herzen Glük; ich wenigstens verlange nicht, an derselben Theil zu nehmen. Uibrigens hätten sie das alles, was ich hier ins

enge

enge zusammengezogen habe, in ihrem Camden a) selbst lesen können, um nicht so unhistorisch S. 379 zu sagen, daß man erst den Schriften der Jesuiten, und ihren aufrührischen Grundsäzen, die sie nach England gebracht haben sollen, die strengen Geseze größtentheils zuzuschreiben hat.

Aber Person hat aufrührische Briefe und Werke geschrieben. Wo sind denn die Briefe? Thuan sagt, sie wären alle aufgefangen worden: warum langt er denn keinen hervor, er, der sonst so rüstig war, Briefe, wie er sie nöthig hatte, zu dichten? Hat er etwa gefürchtet, der noch lebende Person möchte seine Lüge dem allgemeinen Gelächter preisgeben? Es ist in der That klüger, Herr Peter Philipp Wolf, im allgemeinen zu schimpfen: sie haben diese Klugheitsregel manchmal übertreten. Man muß es doch gestehen, Thuan habe mit größerer Vorsicht geschmäht; sie könnten noch manches von ihm lernen. Allein das mögen weder sie, noch ihr biederer Thuan

a) Annales Rer. Angl. et Hibernic ad an. 1558. p. 19. 22. 26. 28. 35 --- 37. ad an. 1563. p. 79. 96. ad an. 1569. p. 166. ad an. 1571. p. 205. ad an. 1580. p. 298.

Thuan verlangen, daß wir, was sie lügen, ohne Beweis glauben sollen. Wenigstens Scheingründe, Herr Wolf, und sie können von dem Glauben der Hälfte ihrer Leser gewiß seyn. Aber so in den hellen Tag geschmäht, man habe aufrührische Briefe aufgefangen, Briefe, die man mit großem Getöse würde kundgemacht haben, ohne nur einen einzigen, ohne nur eine Stelle aus demselben anzuführen, wahrhaftig, Herr Wolf, wenn ich ihr und Thuans Sachwalter wäre, ich wüßte es nicht glaubwürdig zu machen. Geschichtschreiber, die auf mehreren Lügen ertappt sind, oder gar Romanenschmierer, wie sie, Herr Peter Philipp Wolf, sind in der fatalen Lage, daß die kluge und ehrliche Welt, wenn sie sich gleich sonst mit den gewöhnlichen Beweisen zufrieden giebt, gerade von diesen die allerstrengsten verlangt. Ich rathe ihnen also, Herr Peter Philipp Wolf, ihren unparteiischen Thuan zu verlassen, der Briefe gar nicht zu erwähnen, und sich fest an Persons gedrukte Werke zu halten. Da haben sie nun freilich gewonnenes Spiel. Aber warum nannten sie uns denn das Buch nicht? Ist es etwa noch ein Geheimniß? oder haben sie es

nicht gelesen? oder kennen sie den Titel desselben nicht? In diesem leztern Falle hätten sie sich allerdings an Männer wenden sollen, die sonst nichts als Büchertitel kennen. Es giebt deren hie und da, und ich will ihnen die Freundschaft erweisen, sie mit dem einen und dem andern bekannt zu machen. Meines Wissens, ich kenne aber meist nur die Titel derjenigen Bücher, die ich gelesen habe, soll es der bekannte Dollmann seyn, welchen sie meinen. Es ist wahr, daß er Elisabethen nicht sehr günstig war. Denn da er ihr Daseyn aus einer unächten Ehe ableitet, spricht er ihr alles Recht der Erbfolge ab. Allein dieses Buch kam erst 1594 zum Vorschein, da Elisabeth bereits sehr alt war, und alle ihre Menschenliebe gegen die Katholiken schon erschöpft hatte: Es konnte also nicht wohl zu den neronischen Grundsäzen in England beitragen. Ein anderer Umstand wird ihnen noch verdrüßlicher fallen. Wissen sie denn auch, Herr Peter Philipp Wolf, daß dieser Dollmann aus Persons Feder geflossen ist? Die Appellanten, das ist, unruhige Priester, von welchen die englischen Katholiken verrathen, unterdrükt, gestürzt worden sind, haben es

gesagt. Das ist wahr, Herr Peter Philipp Wolf, aber Person, oder die Jesuiten haben dagegen protestirt, aber Camden selbst sezt hinzu, wenn diesen Priestern zu trauen ist: a) beweisen sie vor allem, daß ihnen zu trauen ist, daß sie mehr Gründe, als ihre Anschwärzungssucht, hatten, daß sie nicht eben derjenigen Verleumdung schuldig sind, deren wir sie, Herr Peter Philipp Wolf, und ihren getreuen Thuan beschuldigen. In der That, sie verlassen sich viel zu sehr auf die Schwäche ihrer Leser, ob sie gleich auf den Beifall mancher Journäle und Bibliotheken, denen ihre Lügen willkommen sind, mit gutem Grunde rechnen können. Ich kenne von Persons Hand ganz andere Werke, diejenigen nämlich, welche Sacchin, Jouvency, Tanner, Hazart, Challoner und andere aufgezeichnet haben. Diese hat Ribadeneira b) opuscula utilissima genannt, ihren Dollmann,

a) Annal. Rer. Angl. et Hiber. P. II. p. 72.

b) Damit die verrätherischen Bemühungen der Jesuiten, zwischen Regenten und Unterthanen den Saamen der Zwietracht und der Verwirrung auszustreuen, in ein helles Licht gestellt würden, fand

Herr Peter Philipp Wolf, nicht mitbegriffen. Die Gelegenheit, Schriften zu wechseln, haben

fand es Herr Peter Philipp Wolf für gut, eine lange Stelle aus Ribadeneira auszuschreiben. Der unlateinische Leser möchte vielleicht Wunder denken, wie fein die Verrätherei in Ribadeneiras Worten verstekt liege. Ich war nicht so glüklich den verborgenen Gift aufzudeken; dafür will ich Lesern, die mit der Latinität nicht bekannt sind, den Dienst erweisen, sie durch eine getreue Uibersezung in den Stand zu sezen, daß sie die feine Entdekung selbst machen können. Die Stelle wird Band I. Buch 5. S. 379. in der Anmerkung angeführt. „Robert Person, „aus England --- ein Mann, welcher deren viele, die vom katholischen Glauben abfielen, „auf den Weg des Heiles zurük geführt, sehr „viele Katholiken gestärkt (man sehe den Verräther!) unglaubliche Müheseligkeiten ausgestanden, den Gefahren des Todes oft sein Leben „entgegengetragen hat. Zum Tode aufgesucht, „auf alle Arten ausgespäht, aus Spuren entdekt, mit Fallstriken umschlungen, und von „den Kezern schon beinahe gefangen, ist er denn „doch durch die Güte der göttlichen Vorsicht entkommen, um nicht nur einmal, sondern durch „sein ganzes Leben ein Märtirer, ein Vater

„vie-

ben ihre Ahnherren Floren und Frank gegeben. Man streute ihre Schmähschriften gegen

„vieler Märtirer zu werden, und die sinkende „Religion in England zu unterstüzen, und gleichsam auf seinen Schultern zu tragen. Er sorgte dafür, daß die Seminarien der Engländer „und katholischen Jünglinge, welche schon vorhin zu Rheims und zu Rom errichtet worden „sind, nicht etwa durch der Kezer Gewalt oder „List zu Grunde gehen, oder aus Mangel dahinsinken möchten. --- Diese Seminarien sind der „Zufluchtsort englischer Katholiken, ein Hafen „nach dem Schifbruche, das Heil dieser Jünglinge, das Verderben der Kezer, die Vormauer des apostolischen Stuhles, und die „Veste der Religion unserer Väter. Er schrieb „verschiedene und sehr nüzliche Werke, als auf „das englische Edikt der Königinn von England ꝛc.; aber ohne seinen Namen beizusezen, „damit sie nicht, aus Haße gegen den Author, „übel mitgenommen, und hintangehalten würden." Ribadeneira Catal. Scriptor. S. I. p. 111. Ich habe dieselben Worte, gerade wie Herr Peter Philipp Wolf, durch unterschiedene Lettern ausgezeichnet, damit ich meinen Lesern den Fingerzeig nicht vorenthalte, den vermutlich Herr Peter Philipp Wolf hiemit auf die verrätherischen

gen die Jesuiten in England aus, um Volk und Senat zum Haße wider dieselben vorzubereiten. So ein freundschaftlicher Dienst foderte einen Gegendienst. Ohngefähr wie ihre

Schmä=

schen Bemühungen der Jesuiten geben wollte. Dem zufolge ist es also Verrätherei, die Katholiken in ihrem Glauben stärken, abgefallene zu ihrer Kirche zurükführen, von Kezern sich zum Tode nicht auffangen lassen, auch den Märtirertod sterben, verwiesenen, oder zum Auswandern gezwungenen Katholiken einen Zufluchtsort öfnen, die Irrlehren bestreiten, das Oberhaupt der katholischen Kirche gegen Anmaßungen und Verleumdungen schüzen, und von einem Eide, den kein Katholik leisten kann, zeigen, daß er ihren Religionsgrundsäzen zuwider ist. In diesem Sinne, Herr Peter Philipp Wolf, sind nicht nur die Jesuiten, sondern auch alle Katholiken, ja nicht die Katholiken nur, sondern alle Protestanten, die es mit der Religion aufrichtig meinen, alle Juden, deren Judentum nicht im Barte allein besteht, und alle Türken, denen Muhamed mehr, als uns ist, lauter Verräther, und hiemit, Herr Peter Philipp Wolf, haben sie Gottes schönen Erdboden allenthalben mit Verräthern bevölkert, diejenigen allein ausgenommen, denen die Religion ein werthes Puppenspiel ist.

Schmähungen, Herr Peter Philipp Wolf, diese meine Bemerkungen nach sich gezogen haben, so war Persons erste Schrift in England eine Folge ausgebreiteter Verleumdungen, eine Nothwehre des Wanderers gegen den Räuber im Walde, ein Gegenmittel wider den Giftmischer, der seinen Zauberbecher entweder mit Gewalt aufdringt, oder als ein bewährtes Heilmittel so lange anpreist, bis er willige und leichtgläubige Leutchen gefunden hat, die Vorurtheil und Tüke des Herzens begierig einschlürfen. Person also hat Florens und Franks Verleumdungen widerlegt, ihre Lügen aufgedekt, und ihre Verdrehungen zurecht gewiesen. Ich kann es ihnen nicht übel deuten, Herr Wolf, wenn sie aus Amtspflicht Persons Unternehmen für Unfug erklären; hingegen hoffe ich, daß sie hinwiederum so gütig seyn, und denjenigen, die nicht in gleichen Umständen mit ihnen sind, gnädigst erlauben wollen, eben das, was ihnen Unfug ist, den strengsten Regeln der Billigkeit, und, wenn sie nicht ganz entgegen sind, auch dem sehr natürlichen Geseze der Selbsterhaltung gemäß zu finden. Ich weiß es, und habe es in ihren vier ehrwürdigen Bänden hie und da gelesen,

lesen, daß sie mit den Jesuiten höchst unzufrieden sind, wenn sie sich's beikommen lassen, die Verleumdungen ihrer Gegner für Verleumdungen, die Lügen für Lügen, und die Verdrehungen für spottenden Muthwill zu erklären. Das ist nun freilich unartig, meine Herren, daß man ihnen nicht einmal das bischen Freiheit gönnt, nach ihrem Behagen zu verdrehen, zu lügen, zu verleumden. Allein diese Schwachheit, denke ich, sollten sie gleichwohl den Jesuiten zu guten halten, da sie es durch zwei Jahrhunderte nicht müde waren, während einem arbeitsamen, beschrenkten, müheseligen Leben, auch noch ihre Rüken den Geiselstreichen sudelnder Spötter vorzuhalten. Person war ein hiziger Kopf, denn er sagte, was er nie gesagt haben würde, wenn er um ihren Beifall gebuhlt hätte, nämlich, daß die Jesuiten nach England gekommen sind, nicht die Königinn zu morden, nicht Aufruhr zu stiften, nicht Unruhen zu weken, Vorstellungen, womit die staatsklugen und gewissenslosen Minister das Volk zu äffen suchten, sondern den bedrängten und verfolgten Katholiken, Trost und Seelenstärke zu bringen. Wie sie so herzlich lachen, Herr Pe-

ter Philipp Wolf, mitten unter den Verschwö-rungsakten des zuverläßigen Camden, des nachschreibenden Hume, des unparteiischen Thuan, des biedern Rapin de Thoyras, und des allzugerechten Cooke. Ich errathe, was sie wollen. Person wäre in ihren Augen ein anderer Mann, wenn er frei heraus gesagt hätte, er sei gekommen, die Königinn Elisabeth, den menschenfreundlichen Cecil, den Ränkenfeind Walsingham, und den galanten Leicester zu würgen, die Katholiken zur blutigen Empörung zu rügen, und das Königreich in die Hände des römischen Pabstes zu spielen. Er habe zwar das Unrecht, so er thäte, eingesehen, aber da ihm so herrliche Belohnungen vor Augen lagen, ein unruhiges, gefahrvolles Leben, beschwerliche, müheselige Reisen, ein Kerker zwischen pesthaften Sümpfen, ausgesuchte Martern der feinsten und gefühlvollsten Henker Europens, und endlich der ruhmvolle Tod in Gegenwart des spottenden Pöbels von London, so wäre es ihm ein leichtes gewesen, diesen reizenden Aussichten sein Leben, seine Ehre, sein Gewissen zu opfern. Allein Person hatte nun einmal die Kaprize, die Wahrheit, Herr Peter Philipp Wolf, ih-

rem allgewaltigen Beifalle vorzuziehen. Die übrigen Schriften, welche Person nach seiner glüklichen Flucht in Rüksicht auf die englische Kirche ausgegeben hat, will ich eben nicht rechtfertigen, denn er hatte die Verwegenheit, darinn zu behaupten, der römische Pabst sey nichts weniger, als der Antichrist, die katholischen Priester weder Meuchelmörder, noch Giftmischer, und ihr Gottesdienst nicht einmal eine Abgötterei. Protestanten durften von jeher mit allem Anstande derlei Vorwürfe machen; dadurch wurden sie weder Aufrührer, noch Unruhenstifter; aber anders verhält sichs mit den Katholiken: wenn es deren einem in den Sinn kam, zu sagen, daß diese feinen Vorwürfe sind, was sie sind, niederträchtige Verleumdungen, so hatten sie den Geist der Empörung, reizten die Unterthanen gegen ihre Fürsten, und wollten alle Welt dem leibhaften Antichrist unterwerfen. Sie haben diese rhetorische Figur wohl studirt, Herr Peter Philipp Wolf, und fleißig in ihrem Romane davon Gebrauch gemacht. Das Systemchen, so sie sich von der Toleranz gebaut, oder vielmehr, wie es bequem von den Protestanten gebaut worden ist, angenommen

haben,

haben, leuchtet überall durch. Wenn man die Klagen dieser Herren liest, sollte man denken, daß nichts intoleranters in der Welt ist, als ein Katholike: inzwischen schlachten sie die Priester der Katholiken hie und da, jagen die Bischöfe von ihren Kirchen weg, legen ihnen Eide vor, die sie als Katholiken nicht schwören können, stellen dafür andere, die keine Katholiken sind, an deren Stelle, und machen allenthalben Miene, eher Juden und Türken, als Katholiken zu dulden: denn wann haben sie einen Juden, oder Türken aus der Synagoge verjagt, aus der Moschee verdrängt, oder wohl gar über der Blutbühne zu London, oder über dem Altare des Bundes geschlachtet, weil er den Eid nicht leisten wollte, den ihm sein Religionsgesez verboten hat?

Noch auf einen Vorwurf Thuans, den ich bei ihnen, Herr Peter Philipp Wolf, vermutlich weil er sie zu lächerlich dünkte, nich gefunden habe, bin ich nun, da ich denselben einmal angezeigt habe, eine Antwort schuldig. Person, sagt Thuan, hat als ein feiger Soldat das Panier Gottes verlassen. Lächerlicher ist Thuan in keiner Stelle vor mir aufgestanden. Glaubt er denn, die Je-

suiten seyn nach England gekommen, um sich dort schlachten zu lassen? Sie kamen, um den bedrängten Katholiken daselbst Gutes zu thun, so wie es Diener der Religion thun können. Als Person hiezu alle Wege abgeschnitten fand, als er sich vorzüglich den Anzeigen der Verräther, und den forschenden Augen der Würgengel blosgestellt sah, als er befürchten mußte, durch seine Entdekung viele Unglükliche zu machen, gab er endlich, nachdem er übers Jahr keine Arbeit, keine Müheseligkeit, keine Gefahr ausgeschlagen hatte, den Warnungen seiner Freunde nach, und nahm die Gelegenheit an, welche man ihm aufdrang, sich den wartenden Händen seiner Henker zu entziehen. Entzog sich nicht selbst der Stifter unserer Religion den wüthenden Juden? suchte der eifrige Athanas nicht oft sein Heil in der Flucht? und hat Thuan nie etwas ähnliches in den Geschichten der Apostel und der eifrigsten Bischöfe gelesen? Aber sein Vorwurf ist noch etwas mehr als lächerlich: Es schwebet ein schwarzer Seelenzug vor meinen Augen, den ich, so gern ich auch möchte, nicht verwischen kann. Thuan legt ihms zur Last, Gottes Panier verlassen zu haben,

er,

er, der einen Campian, einen Garnet, einen Oldecorn, eben, weil sie lieber gemordet seyn, als Gottes Panier verlassen wollten, als Verbrecher und Verräther sterben läßt. Es war ihm also nicht um Gottes Panier zu thun: Person hätte bleiben sollen, bis ihn die Henker gewürgt hätten; dann würde Thuan nimmermehr Gottes Sache, sondern Meuchelmord und Hochverrath als Ursache angegeben haben. Man sehe hier des Momus ächte Logik, nach welcher Person allzeit ein Verräther ist; bleibt er, so hat er den Staat, bleibt er nicht, so hat er Gottes Sache verrathen. Thuan ist doch ein unparteiischer Mann.

Ich komme nun auf Edmund Campian, von dem sie uns, Herr Peter Philipp Wolf, so viel falsches und unrichtiges Zeug erzählen, daß ich nicht weiß, wo ich am füglichsten anfangen soll. Ich will also zuerst ihre Worte anführen. „Sie erfuhren, (nämlich Cecils, Walsinghams und Leicesters gemiethete Spione) „daß drei Jesuiten, Edmund Campian, „Rudolf Serevin (Schervin) und Alexander „Briant — heimlich und auf verschiedenen „Wegen in England angekommen wären." B. I. S. 381. In der That, schlechte Spione,

ne, denn unter diesen war der einzige Campian Jesuite; Briant wollte es erst im Kerker werden, vermutlich, weil er erst am Rande seines Lebens von den aufrührischen und mörderischen Gesinnungen der Jesuiten recht unterrichtet war. „Ihr Vorhaben war, fährt „Herr Peter Philipp Wolf fort, das Volk, „und einen Theil des Adels gegen die Köni„ginn zu verhezen, und sie ihres Reiches zu „berauben. Man hat sie insonderheit noch „beschuldiget, daß sie fünfzig Mann auser„lesen hatten, welche Waffen unter ihren Klei„dern verborgen hielten, um die Königinn, „den Robert Dudley, Grafen von Leice„ster, und den Staatssekretär Walsingham „zu ermorden. Nach vollbrachtem Meuchel„morde hätte ein vornehmer Mann ausrufen „müssen: **Es lebe die Königinn Maria „von Schottland!** — Georg Elliot, Cra„dok, Sled, Mundi und Hill, welche diese „Verschwörung entdekten, bekräftigten ihre „Aussagen mit einem Eide. Allein die drei „Jesuiten (das ist Edmund Campian), deren „man sich bemächtigte, bekannten auch auf „der Folter ihr Verbrechen nicht.“ B. I. S. 381. 382. Schlimmer, Herr Peter Philipp

Wolf,

Wolf, haben sie der Wahrheit nie mitgespielt. Sie führen eine abscheuliche Verschwörung an, nicht nur ohne, sondern auch wider alle historische Wahrscheinlichkeit. Derlei Märchen erlaubt man endlich einer Amme, ihren Kindern zu erzählen, oder einem wachbaren Walsingham, auf eine Zeit dem Pöbel von London aufzubinden; aber ein berühmter Geschichtschreiber, wie sie, Herr Peter Philipp Wolf sind, sollte wahrlich seine getreue und wahrhafte Jesuitengeschichte nicht mit solchen Possen beflekt haben. Wer waren denn die fünfzig Männer mit den Waffen in ihren Ermeln? haben sie die verrätherischen Knechte Elliot, Sled, und wie sie ferner heißen, nicht aufgedekt? wie sind sie denn Walsinghams oder Cecils Henkern entkommen? warum thun ihrer die Proceßakte Campians keine Erwähnung? Wenigstens der vornehme Mann, welcher Marien als Königinn ausrufen sollte, mußte doch bekannt gewesen seyn? oder wenn man weder die fünfzig Mörder noch den vornehmen Herold kannte, woher kennen denn sie ihn, Herr Peter Philipp Wolf, und wie konnten sie die Unverschämtheit haben, ihre Leser auf eine so schändliche Art zu betriegen?

Krümmen sie sich, wie sie wollen, sie sollen mir nicht entkommen: selbst ihr Camden straft sie Lügen. „Was immer, sagt er, wi„der Campian und seine Gefährten vorgenom„men wurde, das alles habe die Königinn „auf ungestümmes Ansuchen nur zugelassen, „um die Furcht zu benehmen, welche sich vie„ler Herzen bemächtiget hat, es möchte die „Religion umgeändert, und die Papisten wie„der geduldet werden; ob sie schon von den „meisten dieser Priester nicht glaubte, daß sie „in irgend eine Verschwörung wider das Va„terland eingegangen wären.“ a) Hume lügt wohl, Campian habe seine verrätherischen Anschläge auf der Folter bekennet, aber Stow, und sie selbst, Herr Peter Philipp Wolf, haben ihm feierlich widersprochen. b)

Für

a) Camden. Annal. Rer. Angl. et Hibern. P. I. p. 326.

b) Stow ad an. 1581. „Man hat ihnen zwar vor„geworfen, (nichts von den fünfzig Meuchelmördern, nichts von dem aufgestellten Herolde, sondern überhaupt), „daß sie die Unterthanen der „Königinn verführen, und ihr selbst nach dem „Leben stellen. Allein sie haben alles standhaft „geläugnet.“

Wolf,

Für diese Unart, Herr Peter Philipp Wolf, ihren Lesern mit einer falschen und verleum=

Wolf, wie oben, „bekannten auch auf der „Folter ihr Verbrechen nicht." David Hume suchte seine Lüge über Campians Verrätherei wieder gut zu machen, und leitete die Strenge der Königinn, oder vielmehr des Walsingham und Leicester aus der Absicht ab, ihre protestantischen Unterthanen zu beruhigen, welche über eine vorgeschlagene Vermählung mit dem Herzog von Anjou in Furcht geriethen, es möchten die Papisten sich wieder erschwingen. Leicester, damals der Königinn Liebling, mag wohl auch Verschwörungen der Katholiken geschmiedet haben, um Elisabethen von den Vermählungsgedanken mit einem katholischen Prinzen abzubringen. Allein sein Neffe, der, wie Hume erzählt, einen widerrathenden Brief an die Königinn, vermutlich mit Leicesters Wissen, geschrieben hat, wiewohl er überhaupt von einer großen Abneigung der Katholiken spricht, und hieraus die Gefahr einer solchen Vermählung abzuleiten sucht, erwähnt doch mit keiner Silbe irgend einer Verschwörung, die in diesem Jahre 1581 entdekt worden wäre; vielmehr sagt er ausdrüklich, daß es bisher dieser so zahlreichen, bemittelten und vereinigten Partei der Katholiken an einem Anfüh-

derischen Nachricht so übel mitgespielt zu haben, sollen sie mir jezt, nicht nur die Urtheile berühmter Männer von Campians rühmlichem Tode, sondern auch die näheren Umstände desselben aus Estius, einem Doktor von Douay, aus Sacchinus, und aus Challonier anhören. a) Edmund Campians Aufenthalt wurde von Elliot einem Knechte der Katholiken verrathen, welcher eines begangenen Mordes wegen durch die Anzeige eines so sehnlich und so lange gesuchten Schlachtopfers der Strafe zu entgehen hofte. Man führte ihn mit vier andern Priestern und vielen Edelleuten nach London ab, und zeichnete ihn mit der Aufschrift über seinem Hute aus: **Campian ein aufrührischer Jesuite.** Nach der feinen

führer gefehlt hat, ihre gefährlichen Entwürfe (wovon man in England ewig geträumt hatte,) auszuführen. David Hume Band II. Kap. 4. J. 1581. S. 159. 170 et seqq.

a) Vita et Martyrium Edmundi Campiani Sacerdotis S. J. a Guilielmo Estio, Doct. Duaceno. Edit. 1583.

Sacchini Hist. S. J. P. V. Lib. I. num. 212 -- 266.

Memoires T. I. p. 39 et seqq.

seinen englischen Art, und auf besondere Fürsorge, wurde er sogleich mit Cecils Tortur und Folter bedient. Die Bedienung war so barbarisch, daß sich der Vorsteher des Kerkers rühmte, er habe Campianen in kurzer Zeit um einen halben Schuh länger gemacht. In der That war er so übel zugerichtet, daß er sich weder erheben, noch eine seiner Hände bis an den Mund bringen konnte. Man stellte drei Fragen an ihn, in welchen Häusern er Aufnahme gefunden, welche Personen er zur römischen Kirche zurükgeführt, und mit wessen Hilfe er seine Schrift abgedrukt und verbreitet habe. Kein Wort von der Königinn Maria, von den fünfzig Männern mit verborgenen Waffen, oder von dem vornehmen Herolde der Empörung. Campian trug die grausamsten Martern, um kein Verräther an seinen Brüdern zu werden. Man liest in Diokletians Blutakten, wenn Martern nicht fruchten wollten, so sey man zu glänzenden Verheißungen geschritten. So einen Auftrag hatte der Blutrichter. Er versprach die Gnade der Königinn, Lohn und Ehrenstellen, wenn sich Campian zur englischen Kirche bekennen, oder derselben wenigstens auf keine Art ent-

gegen seyn wollte. Auch dieß half nichts; man kehrte also zur Folter wieder.

Nach langer Zeit fiel man erst auf den weisen Anschlag, ihn und seine Mitgefangenen, deren noch sechs andere Priester und ein Edelmann waren, des Hochverraths zu beschuldigen. Sie sollen neunzig tausend Kronen nach Irland geschikt haben. Aber woher kam das Geld? wer hat es gereicht, wer aufgesammelt, wer, von wem empfangen, wer, an wen übermacht? Man konnte nicht den geringsten Beweis aufbringen. Also nahm man seine Zuflucht zu den englischen Gemeinfächern: Sie hätten sich zu Rom und zu Rheims wider das Leben der Königinn verschworen, auswärtige Fürsten zu Englands Eroberung eingeladen, und selbst im Lande das Volk zum Aufruhr gereizt. Den Beweis blieb man schuldig. Aber die damaligen Richter Englands, von dem weisen Minister geleitet, sezten sich großmüthig über Formalitäten weg, und sprachen das Todesurtheil. Der einzige Collington, welcher erweisen konnte, daß er den Tag der blutigen Verschwörung zu Rheims, leibhaft in London war, röthete die Wangen der Richter, und entkam.

Die

Die übrigen alle, ihre Zahl ist bereits auf vierzehn gewachsen, weil sie nicht erweisen konnten, denselben Tag in Rheims nicht gewesen zu seyn, wurden zu Schlachtopfern eingeweiht. Campian, nachdem der blutige Ausspruch geschehen ist, wandte sich ans Volk: Ihr habt gehört, sprach er, daß man uns wegen beleidigter Majestät verdammt; sehet gleichwohl, mit welchem Rechte. Wenn dieß wahr wäre, würde man mir das Leben, die Freiheit, und reichlichen Unterhalt angeboten haben? Selbst dieser Vorsteher des Schloßes, welcher mir zur Seite steht, hat mir dieß alles und noch mehr verheißen. Religion also, nicht Hochverrath ist unser Verbrechen. Da Campians Rede nicht ohne den Volksbeifall aufgenommen wurde, mochte man besorgt haben, durch eine allzublutige Scene den Unwillen zu reizen, und wählte für dießmal nur drei Opfer aus, den Campian, Schervin und Briant. Noch auf der Blutbühne betheuerte Campian, daß er gerne zur Vertheidigung des katholischen Glaubens sein Leben gebe, daß er in Bezug auf jegliche Art Hochverraths oder Verschwörung frei und unschuldig sey, daß man diese seine Betheurung, da

er am Rande des Lebens steht, da es um das ewige Heil seiner Seele zu thun ist, für wahr und ungezweifelt halten soll. Sein Tod hat in die Herzen der englischen Katholiken nicht, wie der Verbrecher Tod, feige Zagheit, sondern frischen Muth gelegt. Man verabscheute die Grausamkeit der Peiniger, man staunte die Standhaftigkeit der Blutzeugen, man schloß von der Ungerechtigkeit des Urtheiles auf die gerechte Sache der Katholiken, und die Begierde ward allgemein, zu zeigen, daß sie mehr Blut vergießen, als ihre durstigen Feinde trinken können. „Von den zwölf Rich„tern, sagt Challonier, haben sich drei, als „sie sahen, daß bereits der Tod dieser Män„ner beschlossen war, zu erscheinen geweigert. „So weit wir oder unsre Väter zurükdenken, „hat sich nie sonst eine so große Menge Zu„schauer von jeglichem Alter, und aus jegli„chem Stande zum Gerichte herbeigedrängt, „begierig, den Ausgang eines berufenen Trauer„spieles zu sehen, in welchem so viele unter„geschobene Zeugen, so viele Ränke, Untersu„chungen — die allgemeine Erwartung rege ge„macht haben. Man war begierig, zu sehen, „ob die alten Richtergrundsäze, der Ehre näm„lich

„lich und der Billigkeit, wodurch sich unsere „Nation einst ehrwürdig gemacht hat, auch „jezt noch, wie ehemals, wider Drohungen „und Gewalt vermögend seyn würden; ob es „noch rechtschaffne Richter in England gebe, „die lieber Würde und Leben verlieren, als „diejenigen verurtheilen wollten, von denen „man gewiß war, daß sie an allen den Ver„brechen, die ihnen aufgebürdet wurden, kei„nen Theil haben. — Ein Richterausspruch „unter allen, die man je in England gehört „hatte, von ausgezeichneter Ungerechtigkeit, „der nicht nur England, sondern die ganze „Welt mit Staunen gefüllt hat, den unsere „Nachkommenschaft verabscheuen wird, und „dessen sich unsere späten Enkel noch schämen „werden.“ a) Challonier, wie sie wissen, Herr Wolf, oder auch nicht wissen, war kein Jesuite.

Die Jesuiten, sagen sie, Herr Peter Philipp Wolf, S. 382, schimpfen sehr über die brittische Justiz. Und haben sie denn nicht Ursache? schimpfte nicht das ganze katholi-

a) Memoires pour servir a l'Histoire de ceux, qui ont souffert en Angleterre pour la Religion.

tholische Europa? schimpften nicht die Britten selbst? haben sie in ihrem Camden nie gelesen, daß sich die Katholiken beschwert haben, die Königinn werde durch Leicesters und Walsinghams Ränke unbillig wider sie aufgebracht, sie werden mit Schmach und Verleumdungen unterdrükt, man sinne auf neue Arten des Betruges, man lege ihnen Fallstrike, um sie wider ihren Willen in ein Majestätsverbrechen zu verwikeln, und in der That, sezt Camden hinzu, hat man sich, die Gesinnungen auszuspähen, niedriger Künste bedient: Man hat falsche Briefe, im Namen ausgewanderter Katholiken, oder der Königinn von Schottland, heimlich übermacht, oder in den Häusern der Papisten zurükgelassen: man hat Spione unterhalten, die jedes Wort, und allerlei Gerüchte auffangen mußten: das Gesind der Delatoren, so eitel auch ihre Anzeigen waren, fand willige Ohren: viele kamen hiedurch in Verdacht, worunter auch Herzoge und Grafen aus den vorzüglichsten Häusern waren. a) Eben dasselbe erzählt uns Hume. b) „Man schrieb falsche Briefe im Namen der „Kö=

a) Camden. Annal. P. I. p. 353.

b) Band I. ꝛc. Kap. 4. S. 192.

„Königinn von Schottland, oder der engli-
„schen Flüchtlinge, und schikte sie insgeheim
„den Katholiken in die Häuser: man dung
„Spione, die Handlungen und Reden ver-
„dächtiger Personen zu beobachten: man un-
„terstüzte Delatoren; und obgleich die Scharf-
„sichtigkeit dieser beiden großen Minister, (Ce-
cil und Walsinghams, die derlei Tragödien
zu ihrem Vortheile spielten) „ihnen wahre von
„falschen Nachrichten unterscheiden halfen; so
„gab man doch ohne Zweifel, vielen Ver-
„leumdungen Gehör, (bestach wohl auch nie-
derträchtige Seelen, daß sie verleumdeten)
„und hielt alle Unterthanen, besonders die
„Katholiken, in äußerster Angst und Unruhe."
Wie viele Edelleute kamen durch diese Ränke
um Leben und Güter! Dabei vergaß sich we-
der Walsingham, noch Cecil, bereicherten sich
mit dem Raube der Unglüklichen, und hiel-
ten durch ihre Macht ein Volk, so damals
noch kroch, in sklavischer Knechtschaft. Es
wäre viel zu weitläufig hier, den blutigen Ka-
talog aller Schlachtopfer, und das Benehmen
der englischen Geschichte zu entwikeln. Die
Urtheile wider Marien von Stuart, wider den
Grafen von Arundel, und wider unzählige

andere,

andere, sind Beweise, nicht von Uibereilung, sondern von einem mit Vorsicht angelegten, und Schritt für Schritt verfolgten Plane. Lächerlich, aber sehr lehrreich ist Humes Entschuldigung, man habe viele Priester als Verräther geschlachtet, nicht weil sie der Verrätherei schuldig waren, sondern weil das Gesez wegen des Hochverraths gemacht worden ist. a) Wir haben die Stelle oben angezeigt. Insbesondere von Campian und seinen Gefährten, haben wir vor kurzem Camdens Bekenntniß gelesen, die Königinn selbst habe sie für keine Verräther gehalten, sondern nur den Vorstellungen nachgegeben, durch die Hinrichtung derselben die Besorgniß des Volkes in Rüksicht auf eine Religionsveränderung zu heben. b) Und sie wollten, Herr Peter Philipp Wolf, daß die Jesuiten mit solchen Gerichten zufrieden seyn, und sich die Verbrechen willig aufladen sollen, welche nur Cecil und Walsingham, und die Mitknechte derselben begangen haben? Ich denke so, Herr Wolf, wenn sogenannte Richter das Todesurtheil über einen Mann sprechen, dessen einziges Verbre-

chen

a) David Hume B. II. Kap. 4. S. 197.

b) Annal. P. I. p. 326.

chen war, daß er die Pflichten eines katholischen Priesters erfüllte, dem man Leben, Freiheit, und reichlichen Unterhalt anbot, unter der einzigen Bedingniß, daß er sich nur durch einige Zeichen zur englischen Kirche bekennen möchte, wider den man nach fruchtlosen Uiberredungen endlich mit einem spät ersonnenen Majestätsverbrechen ohne Beweis, ohne Zeugen, ein Paar gemietete Knechte ausgenommen, ohne Urkunden, ohne eignes Bekenntniß aufzog, so sind es keine Richter; sondern blutgierige Igel, oder feile Söldner derjenigen Staatsklugheit, die der Menschheit Hohn spricht, aber auch von Menschen verabscheut wird: und dieß gilt, dünkt mich, auch dann, Herr Peter Philipp Wolf, wenn gleich die Richter in der Folge eines natürlichen Todes sterben, wenn gleich, da sie unschuldiges Blut foderten, ihr schuldiges nicht aus dem Handschuh floß, und wenn gleich die Themse nie in ihrem Laufe aufgehalten wurde. S. 383.

Daß die Jesuiten aus ihrem Campian einen Helden und einen Heiligen machen, der für die Sache des katholischen Glaubens ein würdiger Blutzeuge der Gesellschaft geworden ist, wie sie S. 382 sa-

gen, ist mit ihrer Erlaubniß, Herr Wolf, etwas verzeichnet: eigentlich hat ihn die englische Justiz dazu gemacht, so wie die Blutzeugen der ersten Christenheit von Prätoren, von Proconsuln, von Kaisern selbst, nicht von Christen, gemacht worden sind. Die Jesuiten konnten nichts dazu, als daß sie die Bemühungen der Stowe, der Abbote, der Coverte, der Holinshede vereitelten, welche sich's angelegen seyn ließen, die Schmach des Urtheiles von den Schlächtern auf die Geschlachteten zu wälzen, gleichwie es die ersten Christen gethan haben, wenn es den Heiden beliebte, es beliebte ihnen aber beinah jedesmal, den Blutzeugen des Christenthums Verschwörung, Hochverrath, oder Uibertretung der heiligsten Geseze aufzuladen. Starb doch der Stifter des Christenthumes unter dem Vorwande einer Empörung gegen den Kaiser, und die Ursache des Todes stand über der Scheitel seines Hauptes geschrieben. Soll aber ihre fromme Anmerkung nur so viel heißen, Hr. Wolf, daß die Jesuiten ihren Campian als einen Märtirer ausgerufen, oder gleichsam aufgedrungen haben, so gehen sie abermal irre, denn Mendoza, der spanische Gesandte

schrieb

schrieb drei Tage nach Campians Marter aus London: „Wir alle, so viel wir der Katho„liken hier sind, und ich vor allen bezeuge, „daß Edmund Campian, man mag auf die „Art, oder auf die Ursache seines Todes Rük„sicht nehmen, den erbaulichsten Mårtirern „der christlichen Kirche beigezåhlt, und für „einen solchen von seinem Orden gehalten wer„den kann." Ganz åhnliche Berichte gab der franzősische Gesandte nach Paris, gaben die englischen Katholiken in alle Theile der Welt. Sie, Herr Wolf, und ich, und alle Jesuiten, und alle Feinde und Freunde der Jesuiten kőnnen hierinn nichts entscheiden; die Entscheidung ist ein Werk der Augenzeugen. Nach den Berichten der Protestanten in England, wie wohl auch deren einige das Gegentheil sagen, war Campian ein Verråther, nach den Berichten katholischer Augenzeugen a) ein Mårtirer,

a) Ich verstehe unter Augenzeugen diejenigen, welche das ganze Betragen der Richter und der Gerichteten sehen und wissen konnten, wie es nicht nur der grőßte Theil der Katholiken in London, sondern vorzüglich die beiden Gesandten waren, denen daran lag, die Sache genauer zu erfahren.

tirer, genau so, wie einst in Rom, in Carthago, in Alexandria, und anderswo, wo die Heiden Verbrecher, die Christen Märtirer sterben sahen.

Diese Berichte waren es, Herr Peter Philipp Wolf, nicht die geheimen Künste der Jesuiten, wie sie uns S. 383 gerne aufbinden möchten, welche das Volk zu Paris wider den englischen Gesandten so sehr aufgebracht haben, daß er es für sicher hielt, sich einige Tage in seinem Hause zu verschließen. Die Katholiken außer England hielten sich an die Berichte der Katholiken in London, wie sich etwa die Christen außer Rom einst in ähnlichen Fällen an die Berichte der Christen, nicht der Heiden in Rom gehalten haben. Diesen Berichten zufolge ward Campian von den Katholiken für einen Märtirer gehalten; und sie werden nun einmal die Sache, Herr Peter Philipp Wolf, ungeachtet ihrer gründlichen Schmähungen, nicht wohl ändern können. Zum Beschluße, will ich Zeugniße würdiger Männer anführen, die ohne selbst Jesuiten zu seyn, den Jesuiten Campian, um mich in der wolfischen Sprache auszudrüken, zum Blutzeugen für den katholischen Glauben gemacht

macht haben. Wilhelm Estius schrieb ein eigenes Werk: **Leben und Marter Edmund Campians, Priesters der Gesellschaft Jesu.** a) Natalis Alexander b) sagt: „Edmund „Campian, Theolog der Gesellschaft Jesu, „berühmt von Gelehrsamkeit, Wohlredenheit, „und Unschuld des Lebens, hat durch seine „Schriften, und durch den Tod, welchen er „standhaft für Christus in seinem Vaterlande „starb, den katholischen Glauben bestättiget, „als Elisabeth regiert, und wider Katholiken „gewütet hat." Baronius schrieb, als Campian bereits todt war, und mehrere Jesuiten dieselbe Bahn getreten haben c): „Unser „Jahrhundert, in dieser Rükſicht sehr glüklich, „verdiente dergleichen Männer (wie Thomas „von Kantelberg) in Menge zu sehen, heili„ge Priester, und andere edle Männer aus „England, durch ein gleichsam ausgedehnte„res Martertum verherrlichet, und mit zweier„lei Kronen umgeben: indem sie nicht nur, „wie Thomas, für die kirchische Freiheit, son-

a) Vita et Martyrium Edmundi Campiani, Sacerdotis Societatis Jesu.

b) Ad Secul. XVI. Cap. V. p. 169.

c) Martyrolog. Rom. ad diem 29. Decembr.

„dern auch zur Vertheidigung, zur Wieder„herstellung, zur Erhaltung des katholischen „Glaubens als edle Blutzeugen gestorben sind: „wie unter andern diejenigen, welche erst „neuerlich die heilige Gesellschaft Jesu, als „unschuldige Lämmer, — — Gott geliebte „Schlachtopfer, zur Marter herangezogen „hat." Ludwig von Granada theilt dem Campian, und seinen Gefährten eine zweifache Krone der Märtirer zu, die eine der Religion, die andere der Liebe, indem sie lieber die schreklichste Folter aushielten, als die Katholiken verriethen, welche den Dienst des Priestertums angenommen oder gefördert hatten. a) Miräus schreibt: Edmund Campian, aus London gebürtig, ein Priester der Gesellschaft Jesu, und einer der berühmtesten Märtirer unsers Jahrhunderts, ist dieses Jahr 1sten December zur Vertheidigung des katholischen Glaubens, und des apostolischen Stuhles eines blutigen Todes gestorben. b) Genebrard in seiner Chronik drükt sich auf dieselbe Art aus. c) Florimond Raimund nennt Cam-

a) Introd. ad Symb. P. V. §. 2.

b) Aubert. Miraei chronicon ad an. 1581.

c) Genebrardi chronicon ad an. 1581.

Campianen einen Mann von großer Gelehrsamkeit, und Frömmigkeit, den zu verfolgen die Kezer nicht eher aufhörten, bis sie ihn zur Marter geführt hatten. a) Martin Siscov schreibt: „Mit Rechte legen wir Campia„nen den Namen eines Märtirers bei, dem „das Leben und die Freiheit vielmal angebo„ten ward, wenn er der römischen Kirche, „das ist, Jesus Christus, entsagen wollte." b) Sie werden es also, Herr Peter Philipp Wolf, den Jesuiten gnädigst erlauben, daß sie ihren Campian für das halten, für was ihn die katholische Welt gehalten hat, wenn es gleich ihnen, Herr Wolf, ihrem Thuan, den Kalvinern, und den Protestanten in England und in Deutschland ein bischen Verdruß gemacht hat, warum soll es den Verfolgern der Katholiken ungestraft angehen, grausam zu seyn?

Sie fahren auf ihrem Wege fort, Herr Peter Philipp Wolf, und gehen zu Wilhelm Parry über, um mit einer Gelegenheit mehrere Lügen anzubringen, wobei ich ihnen das wohlverdiente Zeugniß geben muß, daß sie

a) De ortu Haeres. L. VI. c. 13.

b) Orat. in fictum equitem Polonum.

alle Unwahrheiten, die man hierüber bei andern zerstreut findet, in beliebter Kürze gesammelt haben. Daß Palmio ein Jesuite zu Venedig dem Parry zum Morde der Königinn gerathen habe, sagt Hume; a) aber Camden erzählt, Parry habe demselben sein Vorhaben nicht einmal entdekt, sondern nur überhaupt angezeigt, daß er ein wichtiges Werk im Sinne führe, weswegen er von dem Palmio an den päbstlichen Nunzius wäre verwiesen worden. b) Ich glaube dem gleichzeitigen Camden, und noch mehr dem Umstande, daß die Jesuiten ihres Palmio wegen damals unangefochten geblieben sind; sie aber, Hr. Wolf, glauben dem Kompilator Hume, oder irgend einer Schmähschrift, c) die in ihrem Winkel, aus welchem sie dieselbe gezogen haben, nach Herzenslust lügen konnte, und sagen: **der Jesuite, Benedikt Palmio, fand den Vorschlag die Königinn zu morden, der Ehre Gottes sehr angemessen.** d) Aber der Je-

a) Band II. Kap. 4. S. 207.

b) Annal. P. I. p. 367.

c) Les Jesuites Criminels de leze Majesté P. II. p. 183.

d) Wolf allgem. Jesuitengeschicht. B. I. S. 385.

Jesuite Benedikt Palmio giebt ihnen rasch zur Antwort: Herr Peter Philipp Wolf, sie lügen. Und damit dem Berlinerrecensenten, der es gerne für eine unbedeutende Unrichtigkeit hält, wenn auf Kosten der Jesuiten gelogen wird, der Ausdruk nicht etwa zu hart schien, beschuldigt sie eben dieser Jesuite Benedikt Palmio einer schändlichen Untreue, die es sehr wahrscheinlich macht, daß sie nicht irre geführt worden sind, sondern ihren Lesern eine anerkannte Unwahrheit vorsezlich aufbinden wollten. Denn um zu beweisen, daß Palmio den Mord der Königinn als ein gottseliges Werk angepriesen habe, führen sie unter zwei Sternchen Thuans Stelle gewissenhaft an, in welcher also die Bestättigung ihrer Angabe nachzulesen wäre. Sie können es dem Jesuiten Benedikt Palmio nicht übel nehmen, daß er sich entschloßen hat, mit eigenen Augen zu lesen, und die angezeigte Stelle im Thuan selbst nachzuschlagen. In der That, Herr Peter Philipp Wolf, das ist treulos zitirt, nicht anders, als hätten sie sich's in den Kopf gesezt, ihre leichtgläubigen Leser recht muthwillig zu äffen. Sagt doch Thuan kein Wort, daß Parry sein Vorhaben, die Kö-

niginn zu morden dem Jesuiten Palmio entdekt habe, sagt er doch vielmehr das Gegentheil, er habe ihm nur seinen Wunsch geäussert, ein Mittel aufzufinden, wodurch den bedrängten Katholiken in seinem Vaterlande geholfen, und England wieder zum Gehorsam der römischen Kirche gebracht würde, eine Sache, die Palmio sehr löblich gefunden hat: Ja was noch mehr ist, Herr Wolf, nach Thuans Erzählung, hatte Parry, als er den Palmio sprach, noch keinen blutigen Anschlag wider die Königinn. Palmios Lobsprüche, womit er den Wunsch des Parry begleitet hat, wekten in diesem erst den Gedanken, wie Thuan, den Jesuiten zu gefallen sagt, etwas wider die Königinn zu unternehmen. Sie haben Thuans Gefälligkeit zu weit ausgedehnt, Herr Peter Philipp Wolf: Thuan ward zufrieden, gedichtet zu haben, daß Palmios allgemeine Lobsprüche, einem gemeinschaftlichen Wunsch aller Katholiken ertheilt, besondere Gedanken in Parrys Seele rege gemacht haben; sie aber lassen ihn sagen, Palmio habe den Mord der Königinn als ein gottseliges Werk erklärt. Sollten sie denn wirklich so wenig Latein verstehen, Herr Peter Philipp Wolf?

alle Irrthümer, Unrichtigkeiten, Misverständniße und Verleumdungen, womit ihre ehrwürdige Geschichte ausgeziert ist, zusammengenommen, weiß ich in der That nicht, ob ihre Gelehrsamkeit, oder ihre Treue mehr Mistrauen verdiene. Ich will ihnen entzwischen die Freundschaft erweisen, hierunten Thuans Stelle, die sie entweder misverstanden, oder gemisdeutet haben, in einer deutschen Uibersezung zu geben. a)

Daß

a) „In einem freundschaftlichen Gespräche mit dem „Jesuiten Benedikt Palmio, sagte er, daß er „recht sehr wünsche, man möchte einen Weg einschlagen, auf welchem den bedrängten Katholiken in seinem Vaterlande geholfen, und England wieder zum Gehorsame des römischen Stuhles gebracht würde: als sie hierüber sprachen, „und Palmio das löbliche Vorhaben mit vielen „Lobsprüchen erhub, auch versprach, daß das Ansehen des Pabstes, welches er zur Sicherheit „seines Gewissens verlangte, leicht hinzukommen „würde, fieng er schon damals an, an Bewegungen wider die Königinn in seinem Vaterlande zu denken." Thuan. Histor. L. 79. p. 512. Edit. Colon. Daß auch diese Erzählung ganz schief sey, wird aus dem erhellen, was ich besser unten

Daß eben diesen Parry, ein gelehrter Jesuite Watts in Paris von der Strafbarkeit seines Vorhabens zu überzeugen suchte, sagen sie wohl auch, weil es alle Welt sagt, sezen aber gleich hinzu, was kein anderer Mensch sagt, daß ihm seine Kollegen schlechten Dank dafür wußten. S. 385. Hätten sie in ihrem Thuan weiter gelesen, so würden sie

unten über Parrys Charakter, und den schlechten Zusammenhang der Nachrichten von dessen Unternehmen zu sagen habe. --- Aber welchen Weg mag wohl der Jesuite Palmio angerathen haben? Das ists eben, Herr Wolf, was weder sie, noch ich, noch ihr Thuan wissen können: denn der Jesuite Palmio hat es, meines Wissens, nie gesagt, weil er nie befragt wurde, und Parry hat bis an sein Ende standhaft geläugnet, daß er je einen Anschlag wider das Leben der Königinn gemacht habe, wie Thuan selbst S. 514 versichert. Wie mögen also sie, Herr Peter Philipp Wolf, das Geheimniß aufgefunden haben? Alles was ich ihnen zugeben kann, ist, daß Thuans tükische Feder die fromme Absicht hatte, den leichtgläubigen Leser auf die schwarze Vermuthung zu bringen, die sie unter dem Schuze desselben bis zur Gewißheit erhoben haben.

sie gefunden haben, daß viele Jesuiten **Watts Lehre bestättiget**, a) aber Morgom, ein englischer Edelmann, den Parry wiederum auf andere Gedanken gebracht hat. Wer hat ihnen denn also gesagt, Herr Peter Philipp Wolf, daß die Jesuiten ihrem Watts wenig Dank wußten? Es ist Zeit, daß sie auch einmal aus sich selbst schmähen, nachdem sie die übrigen Schmähungen aus Hume, aus Camden, aus Thuan und anderen abgeschrieben haben.

Allein sie bleiben mit dem Beweise nicht zurük. Hannibal Codret, sagen sie S. 385, **überzeugt ihn (Parry), daß Watts und alle jene Theologen, welche ihm Gewissensbeängstigungen verursachten, Kezer seyn.** Das wäre nun also über den einzigen Parry die dritte Lüge, zu deren Unterstüzung sie zwei Schmähschriften richtig angeführt haben, die kriminelle Anklage von einem Ungenannten, und den Katechismus der Jesuiten von Pasquier: ich seze noch die dritte bei, eigentlich die Quelle der übrigen, Arnaulds des Advokaten Schmährede an das Parlament zu Paris. Wir lesen

a) Et Complures e Jesuitico etiam Sodalitio adstipulatores habebat. L. c. p. 513.

lesen daselbst einige Umstände, die sie weislich unterdrükt haben. Es sey nämlich eben derselbe Codret gewesen, der eine Lobschrift auf den Namen der Jesuiten ausgegeben, und den Parry in Paris gesprochen hat. Sonderbar ist es immer, woher Arnauld die geheime Nachricht haben mochte, welche dem Thuan, dem Rapin de Thoyras, und ihrem Kompilator David Hume unbekannt geblieben ist, Männern, die gewiß nicht die lezten seyn wollen, wenn es etwas auf Jesuiten zu schmähen giebt. Allein das sonderbarste ist, daß Camden, der alle Umstände von Parrys Verschwörung, und alles, was zumal in Paris vorgegangen ist, ausführlich beschreibt, von Codrets Unterredung mit Parry keine Sylbe hat. Aber der Jesuite Barny gieng dem Lügner Arnauld noch näher zu Leibe. Er gab seine Schrift wider die Verleumdungen dieses feinen Advokaten auf Befehl des königlichen Staatsrathes heraus: a) Hierinn überführt er den Arnauld zweier Unwahrheiten, indem Codret nie sonst etwas, als einige grammatische Anfangsgründe unter die Presse gegeben

a) Défense des Jesuites à Lyon, par Guichard Jullieron, Imprimeur du Roy. 1594. p. 39.

ben hat: und was noch wichtiger ist, zur Zeit, als Parry sich in Paris aufhielt, we= der daselbst war, noch, als Vorsteher der aqui= tanischen Provinz, seyn konnte.

Mit keinem gieng es ihnen schwerer, Hr. Wolf, als mit Wilhelm Creigton, der nicht so, wie sie wünschten, in Parrys Handel verflochten war. Parry entdekte ihm sein Vorhaben zu Lyon. Aber Creigton sagte ihm, daß es nicht erlaubt sey, und da Parry sei= nen Anschlag dadurch rechtfertigen wollte, daß aus dem Tode der Königinn die Religion große Vortheile ziehen würde, gab Creigton zur Antwort, es sey nicht genug, irgend et= was Gutes zu wirken, sondern es müsse das= selbe auch gut, und durch erlaubte Mittel hervorgebracht werden. Man stellte nun zu London die Frage an den Jesuiten, ob er den Parry zu Paris gesprochen habe; er antwor= tete, nein: Aber weil er besorgen mochte, sei= ne Unterredung, die er mit Parry, zwar nicht zu Paris, sondern zu Lyon gepflogen hatte, dürfte durch sein Stillschweigen ver= dächtig werden, schrieb er sogleich an den Staatssekretär Walsingham, und erzählte in diesem Schreiben die Sache, wie sie war,

mit

mit allen den Gründen, welche er damals wider Parrys Anschlag hervorgelangt hatte. Dieses Schreiben gefiel der Königinn so wohl, daß sie es nicht nur im Reiche vertheilen ließ, sondern auch nicht ohne Verwunderung sich äußerte, man habe ihr die Jesuiten anders geschildert, als sie hier an einem, zumal schottischen Jesuiten, erfahren, der einem Meuchelmörder den Dolch aus der Hand zu winden suchte. a) In der That wurde Creigton frei und wohl gehalten, ob er gleich seine gänzliche Entlassung nicht eher, als nach dem Tode der Königinn Maria erhalten konnte, vermutlich, weil man besorgt war, er möchte zu deren Befreiung in Schottland Bewegungen machen. Diese Geschichte, wie sie Camden, und größtentheils auch Thuan erzählt, konnte unserm Herrn Peter Philipp Wolf nicht anstehen: Es beliebte ihm also, Umstände zu dichten, die Creigtons Gesinnungen verdächtig machen sollen. Zuerst läßt er ihn einige Zeit in Schottland die Anschläge des Königs von Spanien, und des

a) Daniel Bartoli L. IV. Angliae c. 10. und Holingshed ad an. 1587. p. 1386. haben Creigtons Schreiben in extenso gegeben.

des Herzogs von Parma auf England unterstüzen, worauf er sich endlich verkleidet in lezteres Reich schleichen mußte S. 386. Aber die Lüge ist nicht wohl ausgedacht; denn Creigton, als er nach Schottland segeln wollte, wurde von Holländern entdekt, nach Ostende gebracht, und auf Elisabeths Begehren nach London abgeliefert: So ist er also noch damals nicht in Schottland gewesen, und hat sich noch weniger in England, wohin man ihn wider seinen Willen brachte, geschlichen. Aber nun wird es Ernst. Creigton kömmt: Herr Wolf legt ihn sogleich auf die Folter; sehr unfreundlich: und warum denn, Herr Wolf? wollten sie denn die Fragen an ihn erst nach der Folter stellen? zumal da Camden erzählt a), es habe Parry ausgesagt, daß ihn Creigton von sich gewiesen, und die böse That verabscheuet hat. So unfreundlich, wie sie, dachte Walsingham nicht: Er fragte ihn selbst, und sogleich auf diese Frage erfolgte Creigtons Schreiben, daß also für dießmal keine Zeit zur Folter übrig bleibt.

Aus

a) Camden. Annal. P. I p. 368.

Aus dem, was sie S. 387 niedergeschrieben haben, läßt sichs inzwischen wahrnehmen, daß sie mit der englischen Justiz unzufrieden sind, nicht weil sie etwa zu viel, wie Menschenfreunde behaupten wollen, sondern weil sie zu wenig, was noch kein Lobredner Elisabeths je zu sagen wagte, gemartert hat. **Es ist unbegreiflich, träumen sie, daß sich die Richter hiemit begnügten.** Sie hätten nämlich den guten Creigton, zum Lohne seines Dienstes, welchen er der Königinn erwiesen hat, auf die Folter legen sollen, obgleich Parrys, und Creigtons Aussagen so genau übereinstimmten, daß auch nach den menschenfeindlichen Torturgesezen keine Folter mehr statt haben konnte. Sie wären mir ein artiger Blutrichter, Herr Peter Philipp! darum also glaubten sie, weil es damals die Hauptlehre der Jesuiten war, **daß jeder Regent, der es nicht mit dem Pabste, und dem Könige von Spanien hielt, ein Tirann sey, dem jeder Unterthan das Leben nehmen dürfte S. 387.** Aber das ist es ja eben, was Elisabeth nicht ohne Staunen sah, daß es wenigstens in diesem Factum nicht wahr sey; das ist es eben,

was

was sich die Kalviner, die Jansenisten, die Schoppe, die Thuane, und andere Schmäher angelegen seyn ließen, der ungläubigen Welt aufzubinden; das ist es eben, was sie durch unzählige Fälschungen, durch tausend Stümmelungen der Texte, durch erdichtete, oder verdrehte Thatsachen zu erzwingen suchten; das ist es eben, was die Jesuiten durch eine Menge abgedrungener Schuzschriften, worinn die Lügen aufgedekt, und die bösen Ränke der Verleumder enthüllt sind, mit Freiheit und Gründlichkeit widerlegt haben; das ist es endlich, was sie, Herr Wolf, durch Auffrischung alter Lästerungen neuerdings durchzusezen gesucht, und was ich so eben von den Jesuiten auf ihre Verleumder überzuwälzen die Feder ergriffen habe. Sie mögen sich also gleichwohl in Acht nehmen, Herr Peter Philipp, daß nicht das Urtheil, so sie gestüzt auf ihre Träume, und Verleumdungen zu fällen scheinen, einst an den Träumern selbst, und an den Verleumdern vollzögen werde. Zwar fehlt es ihnen nicht am guten Willen, eine Lüge durch die andere zu unterstüzen, zwar lassen sie ebendenselben Creigton, als er ein andermal nach Schottland kam,

 einen

einen Meuchelmörder wider den Kanzler Metelan suchen, und nicht finden. — Aber sie vergessen, Herr Peter Philipp, daß, um derlei Lügen glaubwürdig zu machen, mehr noch nöthig sey, als ihr, oder sonst eines andern Pasquillanten Zeugniß gegen das Schweigen ehrlicher Geschichtschreiber. In der einzigen Geschichte des räthselhaften Parry, wie viele Unwahrheiten!

Ich sage, des räthselhaften Parry; denn wirklich sind die Nachrichten, welche wir von ihm haben, so schwankend, daß sich weder sein Charakter, noch das Vorhaben, so er ausführen wollte, noch die Absicht seiner Handlungen allerdings bestimmen läßt. Er soll ein Katholike gewesen seyn, er wars doch nicht vor seiner Abreise aus England; erst zu Lyon oder, wie Hume will, zu Mailand stellte er sich an, als ob er der kalvinischen Lehre entsagen wollte: er wars auch nicht, als er nach England wiederkehrte, wenn anders, was Hume erzählt, wahr ist, daß er zum Parlamentsgliede erwählt wurde a). Es scheint also vielmehr, daß er einer der Spione war, welche die Königinn nach Frankreich und nach Ita-

a) B. 11. K. 4. S. 208.

Italien zu schiken pflegte. Nun läßt sich das Vertrauen, womit ihn die Königinn beschenkte, und seine Erhebung zum Parlamentsgliede erklären. Vielleicht hatte er die sehr natürliche Meinung gehegt, daß es besser und menschlicher wäre, von dem Druke, und von der Verfolgung der Katholiken abzustehen; vielleicht hat er sich, nachdem er von den Puritanern seiner Würde wieder entsezt worden ist, wirklich in Entwürfe wider die Königinn eingeschlossen. Der englischen Justiz gefiel es, über derlei Prozesse immer einen Schleier zu ziehen, durch welchen die Wahrheit in ihrer kenntbaren Gestalt nicht dringen kann; sie wird uns also vergeben, daß wir uns die Freiheit nehmen, da es an Gewißheit fehlt, Vermutungen Plaz zu geben. Hume S. 209 thut mit einem Briefe groß, den der Kardinal Como im Namen des Pabstes an Parry geschrieben haben soll. Aber warum hat man denn dieses Schreiben nicht kund gemacht? Es soll Parrys Vorhaben gebilliget haben? und worinn bestand denn das Vorhaben, so wie es Parry dem Pabste entdekt haben mag? war es auf das Leben der Elisabeth, oder auf die Befreiung der Maria

von Stuart angesehen? Wer nur zur Hälfte aufdekt, was er ganz zeigen könnte, sezt sich in den Verdacht, daß eine gänzliche Entwikelung krummen Absichten zuwider war.

Wenn sie je wieder auf den unglüklichen Einfall gerathen, eine Geschichte zu schreiben, so rathe ich ihnen, Hr. Pet. Phil. Wolf, der Chronologie wenigstens in so fern zu achten, als es nöthig ist, um aus den angeführten Begebenheiten keine falschen Schlüße zu ziehen. „Parrys Verurtheilung, sagen sie „S. 387, veranlaßte ein scharfes Gesez wi„der die Jesuiten (bei Hume heißt es S. 196 „wider die Jesuiten, und papistischen „Priester). Es ward ihnen befohlen, das „Königreich in vierzehn (Hume sagt vierzig) „Tagen zu räumen." Diese kleine Stümmelung, und die verkehrte Zeit des Parlamentsschlußes bringt den Leser unvermeidlich auf die Idee, die Jesuiten müssen einen vorzüglichen Antheil an Parrys Verschwörung genommen haben, und was die Pasquillanten von den Jesuiten Palmio und Codret sinnreich erfunden haben, möge denn doch nicht grundlos seyn. Allein die Sache verhält sich ganz anders. Das Parlament faßte die

har-

harten Schlüße wider die ganze katholische Geistlichkeit ab, und zwar noch vor Parrys Verschwörung. Hume läßt vielmehr den Parry in eben diesem Parlamente sizen, läßt ihn eine scharfe Rede wider die strengen Verordnungen halten, läßt ihn darum seiner Würde entsezt werden. Nun verschwört sich erst Parry mit Nevil, wird von dem Mitverschwornen verrathen, und zur Strafe gezogen. Man sehe hierüber den eilften Band, und halte die Seiten 195, 196 an die Seiten 206, 208. u. s. w.

Mit Ballards Geschichte wollen wir kurz auseinander kommen, Hr. Pet. Phil. Wolf: Ich habe nicht nöthig, hier mich in die Fragen einzulassen, ob auch Babington wirklich den Anschlag gehabt hatte, die Königinn Elisabeth zu ermorden, ob Maria Stuart je in den Anschlag eingewilliget habe, ob die ganze Beschuldigung, so weit sie den Mord der Königinn betrifft, und die künstliche Einleitung in dieselbe nicht etwa ein sinnreiches Werk der kunstvollen Minister Walsingham und Burleigh gewesen sey; ich verweile nur bei dem einzigen Umstande ihrer Erzählung S. 289. „Der Jesuite Ballard,

„welcher dieses Geschäftes wegen aus Frank-
„reich nach England segelte, wußte dem jungen
„Menschen (Babington) in kurzem einen un-
„beschreiblichen Enthusiasmus beizubringen.
„Außerdem, daß er ihm die Ermordung der
„Elisabeth als ein heiliges, gerechtes, und
„rühmliches Vorhaben pries — —" genug,
was brauchen wir mehr? der Jesuite pries
den Königsmord! dieß war ihre Absicht, dem
Leser aufzubinden, und dieß Aufgebind,
nehme ich mir die Freiheit, ihrem und mei-
nem Leser wieder abzunehmen. Es ist ei-
ne Kleinigkeit, Herr Wolf, Ballard war
ein Jesuite: zwar führen sie aus Thuan
eine sehr lange Stelle an, in welcher Bal-
lard ein leibhafter Jesuite ist; aber sie gilt
uns für nichts sonst, als für einen Beweis
von der Untreue des einen, und der Leicht-
gläubigkeit des andern. Die Jesuiten kennen
in ihrer Kommunität keinen Ballard: wenn
sie ihn, Herr Peter Philipp, oder ihr Thu-
an, oder ein anderer Schmäher aufgenom-
men haben, so behalten sie ihn für sich, und
theilen die Ehre mit ihm. Sie hätten
diesen unbedeutenden Umstand aus ihrem Da-
vid Hume lernen, und hiedurch sich die gan-

ze Erzählung von Babington, von der schottischen Königinn Maria, von Spaniens und Frankreichs Kabale viel klüger ersparen können. „Um diese Zeit, sagt Hume a), war „Johann Ballard, ein Priester dieser Pflanz„schule (zu Rheims) von seiner Sendung „in England und Schottland u. s. w.", denn das übrige mögen sie gleichwohl selbst nachlesen.

Es ist sehr wahr, was sie S. 390 sagen, Philipp, König in Spanien, habe außer dem Interesse der Religion noch ein anders gehabt, eine fürchterliche Flotte gegen England zu rüsten: nicht etwa eines nur, sondern deren viele, Herr Wolf: aber es beliebte ihnen aus allen das unwahrscheinlichste zu wählen. Aus Begierde, gedenken sie, England zu erobern: ich glaube, es müsse entweder Philipp seine Begierde meisterhaft am Zaume gehalten haben, oder sie selbst möge nicht allerdings lebhaft gewesen seyn, da er im Stande war von 1558, als Elisabeth die Regierung antrat, bis 1588, als der spanische Krieg ausbrach, durch dreißig volle Jahre, dieselbe an sich zu halten. Beleidi-

a) B. 11. K. 4. S. 241.

gungen, Unbilden, Unterstüzung der Rebellen, und Beunruhigung der getreuen Unterthanen warens, denen ein mächtiger Monarch nicht länger mehr zusehen wollte. Haben sie denn in ihrem Hume nicht gelesen? „Da sie „hörte, daß Philipp, der die täglichen Be„schimpfungen, und Beleidigungen, die „ihm von den Engländern widerfuhren, nicht „zu achten schien, heimlich eine große Flotte „ausrüstete, um sie anzugreifen; sandte sie „den Sir Franz Drake mit einer Flotte aus, „seine Gelder aufzuheben, seine Küste zu be„rauben, und seine Schiffe zu verderben a)." War nicht Leicester, der Königinn Liebling, eben mit einem Heere in Holland, die Aufrührer zu unterstüzen? und dünkt es sie nicht, daß diese zwei Umstände allein, ohne die vorhergehenden Beleidigungen in Anschlag zu bringen, allerdings zureichen, einen viel mächtigern Staat, wie damals Spanien gegen England war, zu einem Kriege zu zwingen, auch wenn er noch so frei, als kriegführende Mächte nur sehr selten sind, von allen Eroberungsgedanken gewesen wäre. Hume ist weit gerechter, als sie, wenn er Philipps Beweg=

a) B. 11. K. 5. Jahr 1587. S. 331.

Beweggründe herzählt, die ihn endlich zu einem Kriege hingerissen, den er bis izt ungeachtet der Feindseligkeiten, die Elisabeth überall gegen ihn ausübte, noch nicht erklärt hat a). Der Ruhm, die ganze christliche Welt wieder zur katholischen Gemeinschaft vereiniget zu haben; der Unwillen, daß England Spaniens rebellische Unterthanen zur Empörung ermuntert, und in der Empörung unterstüzet hat; die Aussicht durch Erfahrung bestättiget, die Niederlanden nie wieder vom Aufruhr abbringen zu können, ohne vorher England in die Unruhe, die es verdiente, gesezt zu haben; die Hofnung, daß die Katholiken bereit seyn werden, sich mit demjenigen zu vereinigen, der sie von den kränkenden Verfolgungen befreite, die izt wider sie ergiengen b); das Ver-

a) L. c. Sieh 338.

b) Unser wakere Geschichtschreiber, Hr. Pet. Phil. Wolf weiß es besser; denn S. 392 sagt er in seiner Unschuld: „Elisabeth behandelte die Ka„tholiken mit so einer Schonung, daß diese es „nicht wagten, sich gegen eine Königinn zu em„pören, die so großmütig Beleidigungen vergaß, „um selbst gegen ihre Feinde wohlthätig seyn „zu

Verlangen, den Tod der Königinn von Schottland zu rächen, welcher die Katholiken ihre Liebe zugewandt haben; und die günstige Lage Europens in denselben Zeiten, erhielten das Uebergewicht, und entschieden für einen Krieg, wozu Spanien schon lange durch Englands Beleidigungen aufgefodert worden ist a).

Pabst Pius gab seine Bulle wider Elisabeth im Jahre 1570. Heinrich Garnet kam nach England 1586, um, wie sie S. 391 gar weislich sagen, die Bulle nach England zu überbringen, und die Katholiken daselbst wider

„zu können.“ Feine Wohlthaten, wenn man diejenigen, welche bei der Religion ihrer Väter bleiben, und ein eifersüchtiges Weib als ihren Pabst nicht erkennen wollen, der Güter beraubt, aller Ehrenstellen entsezt, des Landes verweist, mit der Folter bedient, mit königlicher Schonung an den Galgen schikt. Sonst hat man die Verfolger für Feinde gehalten: aber Hr. Pet. Phil. Wolf kehrt es um, und erklärt die Verfolgten dafür. So waren nun freilich die ersten Christen Feinde der wohlthätigen Nerone, Domitiane, Maximine, Diokletiane, und Juliane.

a) B. 11. K. 5. S. 339 --- 341.

wider ihre Monarchinn zu empören: sie müssen also wohl eingestehen, Herr Wolf, daß die Päbste sehr mäßig waren, indem sie die Bulle nur sechszehn Jahre unüberbracht gelassen haben, oder gewiß, daß sie ein sehr genauer Geschichtschreiber sind, indem sie der Chronologie so wenig achten, wenn sie ihrem Schmähsysteme entgegen ist. Ob übrigens eine Menge Jesuiten auf der spanischen Flotte gewesen, und was sie auf derselben gemacht haben sollen, weis ich nicht, denn ich habe die Lästerschrift Acta in proditores, die ihnen so werth und angenehm scheint, eben nicht bei der Hand: Nur das weis ich, daß ihre geschäftige Zusammenstellung der Fluchsbulle mit dem Eifer der Jesuiten, dieselbe zu predigen, und die Engländer durch dieselbe wider Elisabeth zu empören ein menschenfeindlicher Traum ist, dessen sich ihr David Hume geschämt haben würde. Bei ihm können sie, Herr Peter Philipp, lesen, was sie nicht wußten: denn nachdem er die Unruhen der Katholiken geschildert hatte, indem einige glaubten, keine Gefahr, noch Schwierigkeit könne sie von der Pflicht befreien, der Königinn ihren Gehor-

sam

sam aufzusagen, sezt er noch hinzu, daß Person und Campian, zwei Jesuiten, mit einer Milderung und Erklärung dieser Lehre nach England gesandt worden sind, es sey des Pabstes Meinung nicht, daß die Katholiken in England der Königinn nicht gehorchen sollten a). Es ist also gerade das Gegentheil von dem wahr, was sie erzählt haben, und dient uns zur Richtschnur, wie man sich bei ihren Nachrichten, um auf die Wahrheit zu kommen, benehmen müsse.

Von gleicher Erfindung ist die heimliche Mordpraktik, wozu die Jesuiten abermal ihre Zuflucht genommen haben sollen. Daß Elisabeth viele Jesuiten würgen ließ, ist gewiß; daß nur ein Jesuite Entwürfe wider Elisabeths Leben gemacht hat, ist Verleumdung, und bleibt es so lange, bis das Gegentheil erwiesen wird: So was aber zu beweisen, Herr Wolf, ist es noch lange nicht genug, aus ihrer Aktenlästerung, oder aus Rapin de Thoyras Zeugnisse anzuführen. Der vernünftige Leser fodert Urkunden. Cullen, Williams, und Jorke haben sich von dem Jesuiten

a) Hume. B. II. S. 158. Camden Annal. 477.

suiten Holte bereden lassen, einen Meuchelmord an der Königinn zu verüben. Wo sind Beweise? Appellanten, rebellische Priester, welche die Religion in England verrathen haben, geben es vor, um Holten anzuschwärzen, wider welchen sie bereits einen Prozeß bei dem Erzherzog Albert in den Niederlanden verloren hatten: Camden schrieb es nach, und andere aus Camden. Der römische Pabst, der König aus Spanien, spanische Minister, viele Engländer waren, wie man vorgiebt, in gleicher Absicht verschworen. Haben sie denn nicht so viel Einsicht, Herr Wolf, daß es bei so einer ausgebreiteten und entschlossenen Verschwörung der Königinn unmöglich gewesen wäre, ihr Leben auf ein Alter von siebenzig Jahren zu bringen? Jesuiten, in großer Menge, mit welchen die Kerker gefüllt, und die Blutscenen von Zeit zu Zeit erneuert wurden, eine ungeheure Anzahl englischer Priester, und Edelleute, die für den Glauben ihrer Väter sich den Henkern Burleighs und Walsinghams überlassen haben, zeigten allerdings des Mutes so viel, daß weder die Königinn, noch die Tirannen, ihre Minister, den Dolchen entkommen seyn wür-

würden, hätten die Katholiken den Grundsaz angenommen, daß der Meuchelmord, an irrgläubigen Königen gewagt, oder an Vorfolgern der Religion ausgeführt, ein gottseliges Werk sey. — „Aber der Jesuite Creswel, sagen „sie S. 392, schrieb zu gleicher Zeit eine „heftige Schmähschrift unter dem Namen, „**Andreas Philopater** a), worinn die Kö„niginn gelästert, und das Volk zur Empö„rung gereizt wird,“ und um uns den Beweis nicht, wie gewöhnlich, schuldig zu bleiben, führen sie Ribadeneiras eigne Worte, allein in einer Sprache an, die sie wahrscheinlich ihrem Leser nicht zugemutet haben: ich also will dieselbe deutsch geben, damit Jedermann im Stande sey, über die Bündigkeit ihres Beweises zu urtheilen. „Einige „Werke, sagt Ribadeneira von Creswel, gab „er ohne seinen Namen heraus, die **Verleum„dungen der Rezer zu widerlegen, und** „die **Ränke aufzudeken**, deren sich die „Staatsklugen zur Hintergehung und Unter„drükung der Katholiken bedient haben.“ Da sie, Herr Wolf, auf diese Stelle sich

a) Es war Person, nicht Creswel. Alegambe p. 415.

sich berufen, um zu erweisen, daß Creswel in seinen Werken die Königinn gelästert, und die Unterthanen zur Empörung gereizt habe, so geben sie uns hiemit ihr Wörterbuch in die Hand, nach welchem, Verleumdungen widerlegen, so viel als **Lästern**, und menschenfeindliche Ränke der falschen Politik aufdeken, so viel als **zur Empörung reizen** heißt. Wir danken ihnen für diese Aufrichtigkeit, denn nun sind uns viele Stellen ihrer preiswürdigen Geschichte, die ganz falsch oder unverständlich schienen, so helle, wie die heiterste Mittagssonne, und so wahr, daß es die Jesuiten wohl unterlassen werden, zu läugnen, sie hätten sich von jeher Mühe gegeben, die Verleumdungen zu widerlegen, und die menschenfeindlichen Ränke der Burleighe, der Walsinghame, der Dudley, und der Pukeringe aufzudeken.

Mit **Walpole**, dem Jesuiten, hatten die lästernden Geschichtschreiber saure Mühe. Camden, Cooke, Larrey strafen einander Lügen, indem sie einander mitleidig unter die Arme greifen. Thuan trat die Mittelstrasse, und schwärzte im allgemeinen an, da die Lästerungen im besondern so übel gerathen sind.

Die Abschreiber, Herr Wolf, und seine Schmähsümpfe, fallen Larreys verzweifeltem Handel bei, um Cookes offenbarer Lüge auszulenken. So schwer ist es Lügnern, ins Geleiß zu kommen, woraus sie der Schwindel des Lästergeistes geschleudert hat. Ich will mit Cookes Erzählung, als mit der schlammichten Quelle anfangen.

„Im Jahre 1597, sagt Eduard Cooke a), „segelte Squire aus Spanien herüber, um „eine Sache, die oft mit Dolchen und Ränken versucht worden ist, endlich mit Gifte „auszuführen, aufgemuntert von dem Jesuiten „Walpole, **der damals in England „verstekt war.** Dieser, nachdem er ihm die „Nachlassung der Sünden ertheilt, zwang „ihm einen Eid ab, daß er die Sache ins „Werk sezen, und auf keine Art verrathen „werde. Alle diese Verrätherereien haben die Mit„schuldigen selbst frei und ungezwungen be„kennt, und ein jeder seine Aussage mit ei„gener Hand unterzeichnet.“ Die Appellanten bei Camden stimmen dem Cooke bei b), und die Auszügler gestüzt auf diese Erzählung,

a) Actio in Henricum Garnetum p. 72.

b) Annal. P. II. p. 275.

lung, machen Jesuiten den Vorwurf, daß sie diesen Meuchelmörder Walpole unter ihre Mårtirer zählen a).

Keine Verleumdung macht den Verleumdeten weniger Mühe, als diese gegenwärtige. Walpole kam zu Ende des Jahres 1593 nach England, wurde sogleich den ersten Tag seiner Ankunft verrathen, gefangen, und im Jahre 1595 zum Tode verurtheilt, weil er ein Jesuite, ein römischer Priester war, und nach England kehrte, wider die Geseze des Landes, welche gebieten, binnen drei Tagen seine Ankunft dem Richter des Ortes zu melden. Walpole antwortete, er könne dieses Gesez unmöglich übertreten haben, da er sogleich den ersten Tag ergriffen ward. Der einleuchtende Beweis, und das Gelächter der Umstehenden hätten ihm beinah das Leben gerettet. Aber einem Richter, indeß die übrigen verstummten, fiel es bei, zwar die Bündigkeit des Beweises zu lobpreisen, zugleich aber auch den Eid des Primats abzufodern: Als Walpole sich weigerte, so einen Eid leisten

a) Extraits des Assertions dangereuses et pernicieuses .... p. 470.

sten zu können, warfen die gerechten Richter das Todesloos a).

Nun mögen uns Cooke, und Camden und die Auszügler das Geheimniß erklären, wie Heinrich Walpole, der bereits 1595 in England hingerichtet worden ist, während seines Aufenthaltes daselbst, den er keinen vollen Tag frei hatte, einen Squire, der erst 1597 nach England kam, zum Meuchelmorde beredet, und zum Vergiftungseide gezwungen habe. Glaubt denn Cooke, daß Beredsamkeit und Mordsucht auch der Asche abgeleibter Jesuiten noch eigen bleibt? oder hält er seine Leser für so einfältig, daß sie auch die ungereimtesten Lügen von seiner Hand mit Danke annehmen würden? oder wollte er nur einen Beweis geben, wie ruhig wir uns seiner historischen Treue überlassen, und wie gewiß wir seyn können, wenn englische Geschichtschreiber in den Tagen jener Parteiwut versichern: die **Mitschuldigen hätten das alles freiwillig eingestanden, und ihre Aussagen durch eigene Unterschriften bestättiget?**

Ihr

a) Challoner Memoir. T. I. p. 337. et seqq. Jouvency Hist. S. J. P. V. L. 13. num. 17. et seqq.

Ihr David Hume war klüger, Herr Wolf, und schwieg von der ganzen Sache. So viel Enthaltsamkeit lag in Thuans Macht nicht: er wollte die schöne Mordgeschichte nicht unbenuzt lassen, und weil es ihm gefährlich schien, einen Mann in die Vergiftungsakte einzuflechten, dessen Knochen bereits, vom Fleische abgelöst, in vollkommener Ruhe lagen, so begnügte es ihm, in allgemeinen Ausdrüken anzuschwärzen, indem er die Appellanten, welche sich auf Squires Anschlag, und Walpols Anstiftung berufen haben, nichts weiter sagen ließ, als es hätten die Jesuiten wider das Leben der Königinn Meuchelmörder angestiftet. Isaak Larrey, ein kampfrüstiger Kalviner, sah die Unmöglichkeit ein, daß man den Heinrich Walpole beschuldigen könne, und gerieth auf den weisen Einfall, damit Cooks schöne Erzählung nicht um allen Kredit gebracht würde, einen Richard Walpole zu substituiren. Den Beweis ist er uns bis auf diesen Tag schuldig geblieben. Ich denke, er habe sich auf folgenden guten Grund gestüzt. Ein Walpole muß einmal den bösen Squire zum Gifte beredet haben. Heinrich Walpole konnte

es nicht seyn: also war es Richard Walpole. So ein billiger Schluß, wiewohl ihn Larrey aus Geschämigkeit nicht so ausdrüklich vorgebracht hat, sezt nun freilich die Thatsache außer Zweifel: allein dem Cooke, den Appellanten, und den Auszugmachern ist hiemit nicht geholfen. Larrey straft sie Lügen, so wie jene hingegen ihren wohlmeinenden Retter belangen, da sie von einem Walpole reden, der damals, als er die Mordsucht in Squires Busen blies, irgendwo in England verstekt lag, **laut dem freiwilligen Geständniß und der eignen Unterschrift des Schuldigen.** Inzwischen als die beiden Herren einander den Rang streitig machten, wer aus ihnen eigentlich der Lügner sey, sah die unparteiische Welt, daß es beide wären, indem der eine behauptet, was offenbar falsch seyn muß, ungeachtet des aktenmäßigen Geständnißes und der eigenen Unterschrift, der andere aber wider die gerichtliche Akte ohne Grund, ohne Beweis, ohne Geständniß, ohne Urkunde sich erhebt, und wider einen Mann zeugt, von welchem er eben so viel beweisen konnte, als ich, wenn ich behaupten wollte, Isaak Larrey habe einem

Kal-

Kalviner, der unzufrieden war, daß Elisabeth die englische Kirche als die herrschende eingeführt hat, Gift gereicht, womit er die Reitsättel beschmieren sollte. Nichts destoweniger gefiel es dem Pasquier, und dem Pasquillanten, Les Jesuites criminels, die Wendung, welche Cooks Lüge von Larrey erhalten hatte, zu billigen, und ihr Ausschreiber, Herr Peter Philipp Wolf S. 393 nahm keinen Anstand, seine Käufer mit dieser faulen Waare zu bedienen.

Ihre Träume, Herr Wolf, S. 394 von Garnets Verschwörung, von dessen Auffoderung spanischer Truppen, und von den drei Millionen, die Philipp inzwischen unter die misvergnügten Engländer vertheilen ließ, werden bei unbefangenen Lesern keinen Glauben finden, auch wenn sie nicht so ganz unlautere Quellen, als die kriminelle Anklage, der Katechismus der Jesuiten, und die feinen Acta in proditores sind, Schmähschriften, die ihre Absicht an der Stirne tragen, vorgeführt hätten. Inzwischen wird es gewiß jeden auch parteiischen Leser Wunder nehmen, daß die Prozeßakten des Heinrichs Garnets, und selbst der Aktenverderber Edu-

ard Cooke keines dieser schönen Dinge benuzt haben.

Ob Elisabeth noch das Jahr vor ihrem seligen Hinscheiden ein Edikt wider die Jesuiten ausgehen ließ, worinn sie, als die Urheber aller Verschwörungen in England ausgegeben werden, daran, dünkt mich, ist wenig gelegen: denn da dieß die gemeine Sprache der großen Minister war, womit sie ihre blutigen Staatsränke, und ihre Religionswut zu beschönigen suchten, so würden wir hieraus nichts anders zu lernen haben, als daß Elisabeth in dem neun und sechzigsten Jahre ihres Alters das Volk an demselben Bande, wie vormals, gegängelt hat. Ich kenne kein Edikt, in welchem allein die Jesuiten, nicht auch die übrigen päbstlichen Priester, wie sich die Walsinghame und Cecile sonst ausdrükten, gestanden haben sollen, und traue ihren Zusicherungen um so weniger, da ich sie vor kurzem auf der Unart ertappte, einen so wesentlichen Beisaz aus dem Edikte der Königinn eigenmächtig weggestrichen zu haben. Und in der That, denke ich, haben sie sich, Herr Wolf, so eben diese Freiheit abermal genommen: Denn in dem Edikte,

wo-

woven uns Camden Nachricht giebt a), sind alle Priester begriffen, die den Gehorsam der Königinn, das ist, ihren Primat in der Kirche nicht erkennen wollten. Es wurde dieser Eid von den Appellanten entworfen, deren sich zwölfe demselben gefügt haben: die übrigen alle, Jesuiten und nicht Jesuiten, waren aufs neue den Kerkern und Martern preisgegeben, bis Elisabeth mit dem Leben auch ihre Verfolgungen schloß, und der menschlichere Theil Englands darauf drang, die Kerker zu leeren, die Folter ruhen zu lassen, und Blutbühnen Verbrechern aufzubewahren.

Etwas täuschender dünkt mich, was sie S. 396 von den Beschwerden der Appellanten anführen, da sie nicht unterlassen, die weise Anmerkung zu machen, diese Beschuldigungen und Klagen seyn nicht von Kezern, sondern von Katholiken, die unter ihrer Aufsicht standen, geführt worden: gleich als ob die Quelle nicht eben so unrein wäre, sie möge von Protestanten entstehen, oder von Katholiken, die mit den Jesuiten in offenbarer Feindschaft standen. Haß und Furcht, Liebe und

a) Camden P. I. p. 276.

und Hoffnung sind die Triebfedern der Parteilichkeit: wo sich dieselben finden, unter Türken oder Christen, unter Protestanten oder Katholiken, unter Bürgern oder Edelleuten, unter Laien oder Geistlichen, da ist es um die historische Glaubwürdigkeit geschehen, und es dünkt mich gleich, ob die Religion, oder sonst ein Beweggrund die Hauptrolle spiele.

Der Zwist begann von einigen unruhigen Zöglingen der römischen Pflanzschule, die, als sie in ihr Vaterland wiederkehrten, und die Jesuiten in einer größeren Achtung fanden, als sie wünschten, den Entwurf machten, von denselben sich zu sondern, und unter sich ein eigenes Band zu knüpfen. Zu diesem Ende wählten sie zwei Vorsteher, den einen für die südlichen, den andern für die nördlichen Streken Englands, ohne deren Erlaubniß, keiner, wer er auch wäre, befugt seyn sollte, Sakramente zu reichen, oder sonst einige Dienste des Priestertums zu verrichten. Der Bischof von London a), die Königinn, und ihre Minister unterhielten diesen Zwist mit großer Theilnehmung, und hoften, daß

sich

a) Camden Annal. P. II. p. 275.

sich die Katholiken untereinander aufreiben würden. Die Absicht der Unruhigen war, die Jesuiten, und andere Priester, die zu ihrem Bunde nicht gehörten, entweder sich unterwirfig zu machen, oder wenn sie der Plakereien müde wären, aus England zu entfernen. Inzwischen, ob sie gleich behutsam genug waren, die wahre Absicht zu bergen, und dem Pabste nur einige Geseze vorlegten, die sie zur Aufrechthaltung ihrer Verbrüderung gemacht hätten, so liefen doch andere Nachrichten von verschiedenen katholischen Engländern ein, die das Betragen dieser Priester zu Rom verdächtig gemacht haben. Im Jahre 1597 kam Robert Fischer, ihr Abgeordneter, nach Rom, mit Klagen wider die Jesuiten beladen; allein entweder aus Furcht, oder vom Gewissen getrieben, entdekte er die Verschwörung der Unruhigen, die Ursachen, die Absicht, die Mittel, und bestättigte seine Aussagen mit einem Eide.

Man suchte also dem Uebel zu steuern. Einige schlugen vor, daß man, alle Zwiste zu heben, auch den katholischen Engländern Bischöfe, wie deren in Irrland bestanden, geben soll. Allein der Vorschlag wurde aus meh-

mehrern Gründen, zumal aus diesem bestritten, daß er zu neuen Verfolgungen Stoff geben würde. Man schlug also den Mittelweg ein, und beschloß, Kardinal Cajetan, damals Protektor von England, sollte Erzpriester für England bestimmen. Der Kardinal ernannte den Georg Blakwell, und gab ihm zwölf Assistenten bei. Dieß Mittel beruhigte die Unruhigen nicht: sie drangen auf Bischöfe, schimpften auf die Würde eines Erzpriesters, verlangten, er müsse von ihnen gewählt werden, klagten über Hintergehungen des Pabstes, und wollten die Verkündigung durch eines Kardinals Schreiben nicht gelten lassen. Hierüber faßten sie eine Schrift ab in englischer und lateinischer Sprache, worinn des neuen Erzpriesters, des Kardinalprotektors, und des päbstlichen Stuhles so wenig, als der Jesuiten geschont wurde. Um ihre Beschwerden gerade an Klemens VIII. zu bringen, schikten sie zween aus ihrem Mittel nach Rom. Der Pabst gebot ihnen, so lange im englischen Kollegium zu verweilen, bis alles untersucht wäre, und nach geendigter Untersuchung verbot er ihnen, wieder nach England zu kehren. Sie gelobten es mit ei-

nem Eide; kehrten aber bald darauf in ihr Vaterland zurük, neue Unruhen anzuzetteln.

Hier gieng der Lermen vom neuen an: sie klagten, dreißig an der Zahl, daß Blakwell sie für schismatisch halte, veranstalteten eine neue Appellation nach Rom, theilten dieselbe der Königinn, ihren Ministern, dem Bischof von London mit, erhielten daher den Namen der Appellanten, und brachten es so weit, daß Elisabeth deren vier aus dem Kerker entließ, um sie nach Rom reisen zu lassen, daß sie ihnen ein eigenhändiges Empfehlungsschreiben an den König von Frankreich gab, daß die Kalviner in den Niederlanden und in Frankreich Aufträge erhielten, die Sache der Appellanten, so gut sie konnten, zu unterstüzen, daß die Reisenden von den Ministern an die englischen Gesandten angewiesen wurden, und daß man die Priester, welche nicht appelliren wollten, mit neuer Wut zum Tode, oder zu Martern aufsuchte. Diese Zeit wars, zu Ende nämlich des Jahres 1601, als Garnet den Jesuiten Greenwell nach Spanien gehen hieß, den König dringendst zu bitten, daß er sich zur Wiederherstellung der Einigkeit unter den englischen

Prie-

Priestern gnädigst verwenden möchte. Herr Wolf, und sein Vorschmäher Pasquier haben in Garnets Briefe, der nie zu ihren Augen kam, eine Einladung gelesen, daß Philipp auf des Jesuiten Gebot eiligst mit einem zahlreichen Kriegsheere vor London erscheinen möchte. Der König entschuldigte sich, wie es die Herren gewiß wissen, daß er dießmal so schleunig nicht aufwarten könne, schikte aber inzwischen drei Millionen, ich weis nicht was, vermutlich portugiesische Rees, um die Begierigen leichter warten zu machen, da Elisabeth nur erst ihrem neun und sechzigsten Jahre nahe war.

Die Bothschafter der Appellanten drangen zu Rom 1602 mit ihrem Gesuche nicht durch: zu ihrem Unglüke kannte man sie eher, als sie kamen, war mit ihrem Betragen sehr unzufrieden, und ahndete aus ihrer Verbindung mit den bittersten Verfolgern der Katholiken nichts gutes. Sie kehrten also unverrichteter Dinge zurük, gaben bei ihrer Wiederkehr den Ministern sogleich Nachricht von dem Erfolge ihrer Sendung, und schlugen einen Eid vor, von Zwölfen unterzeichnet, der nachmals mit wenigen Abänderungen wider das Ansehn

des römischen Stuhles den Katholiken in England abgefodert wurde. Elisabeth starb 1603, aber die Appellanten sezten ihre Spaltungen unter Jakob dem Könige fort, von Robert Cecil treulich unterstüzt, einem Manne, der noch sterbend seinem Fürsten rieth, er möchte zu seiner eigenen Sicherheit die Uneinigkeiten zwischen Katholiken und Katholiken, zwischen Priestern und Priestern, zwischen Geistlichen und dem Volke aus allen Kräften unterhalten.

Dem Thuan schien dieser Zwist eben so wohl als dem einsichtsvollen Minister zu behagen: Aber so vorgetragen, wie ihn Jouvency aus Akten im Angesichte Roms erzählt, taugte er zu seiner Absicht nicht. Er nahm sich also die Freiheit, der Sache einige wohlüberlegte Wendungen zu geben. Zuerst erlaubt er Garneten, daß er den Jesuiten Weston, wiewohl er fest in England eingekerkert war, zum Vorsteher eines Seminariums, deren keines in England gewesen ist, ernennen durfte: darauf autorisiret er eben diesen Weston, mit Zurüksezung des Kardinals Kajetan, auf Blakwell die Würde eines Erzpriesters zu übertragen: Nun als die Flamme am heftigsten ausbrach, will er, daß sich die

Stif-

Stifter der Unruhe dem Blakwell, gegen welchen sie feierlich protestirten, gehorsam unterworfen haben: ferner beklagt er die Unglüklichen, daß ihre Abgeordneten keinen Zutritt zum Pabste gefunden haben, und vergißt, daß ihre Sache dreimal unter Klemens VIII, zweimal unter Paul V. mit allen Formalitäten untersucht worden ist: dann bringt er alles, was etwa in den Augen redlicher Katholiken den guten Männern nachtheilig seyn dürfte, nämlich, daß sie sich in England alle Gewalt über die Katholiken und über die Priester derselben anmaßten; daß sie mit dem Bischofe von London, mit den königlichen Ministern, mit der Königinn selbst einverstanden waren; daß sie von allen diesen Empfehlungsschreiben erhalten haben; daß sie selbst an Kalviner zur Unterstüzung ihrer gerechten Sache angewiesen worden sind; und daß Elisabeth sogar die Kerker geöffnet hat, um wakere Männer zu haben, die nach Rom, wohin kein Engländer reisen sollte, geschikt werden konnten: Endlich legt Thuan etwas deutlicher seine Absicht dar, welcher wir alle die schönen Wendungen zu danken haben, nämlich, um sagen zu können, Klemens VIII. habe nun endlich ein-

eingesehn, die Bemühungen der Jesuiten in England wären nicht nur fruchtlos, sondern ihres Eigensinnes wegen auch nachtheilig gewesen: Hat es denn Klemens dem Thuan allein, nicht auch den Jesuiten vertraut? oder glaubt denn Thuan, es wäre den Jesuiten zu schwer gewesen, die englischen Kerker, Foltern und Blutbühnen zu verlassen? Nur ihnen zu lieb, Herr Peter Philipp, will ich aus dem Schreiben, so Kardinal Kajetan auf Befehl Klemens des achten an die Unruhigen erlassen hat, eine Stelle hiehersezen: „Denn da die Jesuiten, schreibt der Kardinal, nicht nur hier und anderswo unverdrossen für die englische Sache arbeiten, indem sie Pflanzschulen errichten, die Jugend „unterweisen, die Dürftigen unterstüzen; — „sondern auch in England ebendieselben Liebeswerke bis zur Vergießung ihres Blutes „ausüben, wie es durch Erfahrung und durch „Thatsachen erwiesen ist; ferner da sie über „die andern Priester weder eine Gewalt haben, noch zu haben verlangen — so ist es „ein offenbarer Betrug des Feindes, und eine teufliche List, zum Verderben des ganzen Geschäftes in England, wenn ein Ka-

„tholike wider sie Eifersucht wekt, oder aus=
„übt; da man ihnen vielmehr mit Liebe,
„und mit Achtung begegnen sollte, damit sie
„um so mutiger, gleichwie sie bisher gethan
„haben, den übrigen Priestern mit Liebes=
„diensten, mit Wohlthun, und mit väterlicher
„Neigung entgegen kommen." Welches denn
alles nach Thuans unbefangener Deutung
heißt, Klemens habe eingesehen, daß die Be=
mühungen der Jesuiten in England unnüz,
schädlich wären.

Es bleibt mir nur noch übrig, auf des
Herrn Peter Philipp Frage S. 396 zu ant=
worten: „wie es die Jesuiten wagen dürfen,
„diejenigen, welche als Majestätsverbrecher
„nach dem Ausspruche der Geseze hingerich=
„tet wurden, für Märtirer der Kirche und
„der Religion zu preisen." Ich denke, eben
so, Herr Peter Philipp, wie es die ersten
Christen mit ihrem Stephanus wagen durften,
ob ihn gleich die Juden unter dem Vorwand
ihres Gesezes als einen Gotteslästerer gestei=
niget haben; eben so, wie es die Apostel
mit dem heiligen Stifter des Christentums
wagen durften, ob ihn gleich die Juden nach
der Misdeutung ihres Gesezes und der römi=

sche

sche Prätor als einen Empörer des Volkes zum Tode verurtheilet haben; eben so, wie es die christliche Kirche wagen durfte, einige tausend ihrer tapfern Blutzeugen, die keine feilen Söldner des Unglaubens seyn wollten, als Männer anzupreisen, welche über die Wut ihrer Tirannen gesiegt haben, ob es gleich diese nicht unterließen, mit angeblichen Gesezen, mit rechtlichen Formen, mit Richtern und Gerichten, unter den greulichsten Beschuldigungen die Unschuldigen zu verbannen, zu peinigen, zu würgen. Ist es denn der Uebermacht nicht genug, die Güter, die Freiheit, das Leben rauben zu können? macht sie auch Anspruch auf die Urtheile der Unbefangenen, das zu billigen, wogegen sich die Menschheit empört? Anspruch auf die Nachwelt, daß sie vor ungerechten Bluturtheilen in den Staub der Dummheit und der Sklaverei hinsinken soll? Anspruch auf Gottes Gerechtigkeit, daß sie Ungerechtigkeiten, die sie dann auch verbeut, wenn sie den Lauf derselben nicht hemmt, wider die Stimme des Bluts unschuldiger Schlachtopfer authorisire?

Ob die Scene im alten Rom, in Jerusalem, in Alexandria, oder in England errich-

tet sey, gilt uns gleichviel, Herr Peter Philipp, gleichviel, ob einer der ersten, oder der spätern Christen gewürget wird, gleichviel, ob es die Würger da so wenig, als dort bekennen wollen, daß sie das Schwert, so Gott wider Verbrecher in ihre Hände gab, zur Unterdrükung guter Bürger gemisbrauchet haben. Unter den Diokletianen und Julianen war es ein Staatsverbrechen, Christ oder Priester zu seyn, und Hochverrath, dem Jupiter oder Apoll nicht opfern zu wollen: unter Elisabeth, oder wenn sie wollen, unter ihren Walsinghamen oder Cecilen war, Katholik oder Priester zu seyn, ein gleiches Staatsverbrechen, und ein unverzeihlicher Hochverrath der Königinn, als Päbstinn der christlichen Kirche, nicht räuchern zu wollen. So waren denn die ersten Christeu im alten Rom, und die Katholiken in England unvermeidliche Staatsverbrecher, indem diese eben so wenig den Primat Elisabeths anerkennen, als jene dem großen Jupiter Weihrauch zünden konnten. Inzwischen unterließ man im herrschenden Rom so wenig, als in England, über Aufruhr, Meuterei, Mordsucht, Blutdurst, und andere Verbrechen der from-

men Christen Lermen zu weken: nur mit Beweisen konnte man nicht fortkommen: eine Kleinigkeit, wo die Größe an Macht der Schwäche an Beweisen zur Stüze dient; die Richter sprachen, und die Henker schlachteten: aber die Opfer, erhaben über die Gewalt der Beile, und der Schwerter, hüllten sich in ihre Unschuld, und die gerechtere Welt verabscheute die Ungerechtigkeit der Richtenden. Was Tertullian einst den schmähenden Römern zur Antwort gab, das gilt auch dem blutigen England: wären wir Aufrührer, sagt er, wie ihr zu schmähen pflegt, und litten wir unter eurem Druke nicht aus Tugend, so hätten wir, da wir eure Dörfer, Städte, eure Kriegsheere vollfüllen, schon lange die Unterdrüker niedergetreten. Dudleys Neffe in dem Schreiben an die Königinn benennt die Katholiken eine zahlreiche und bemittelte, das ist, eine mächtige Partei. Diese, nachdem sie, wie die Schmäher wollen, den mächtigsten der damaligen Könige, Philipp II, die römischen Päbste in der Reihe ihrer Nachfolge, den König von Portugal, die Lige in Frankreich, den Herzog von Parma, die Jesuiten aller Orten, und die Pflanz-

 schu-

schulen der Engländer, woher so entschlossne Meuchelmörder ausgetreten seyn sollen, in den Bund ihrer Verschwörung eingeleitet hat, wie konnte Elisabeth den Dolchen oder Giften entkommen? wie England sich aufrecht erhalten? oder warum saßen die Verbündeten so unthätig? wars etwa die große Flotte und und die gedrohete Landung, wozu sich Philipp nur erst nach vielen Beleidigungen entschließen konnte?

Ich bin ein Freund der Wahrheit, und will gerne der erste seyn, die Geschlachteten der Walsinghame und Cecile für schuldig zu erkennen, so bald sie, Herr Wolf, die Schuld derselben erwiesen haben werden. Aber lächerlich ist es, wenn sie den Beweis aus eigens dazu verfertigten Lästerschriften führen wollen; lächerlich, wenn sie mit den Aussprüchen der Richter angezogen kommen, die so eben der Ungerechtigkeit beschuldiget werden; lächerlich, wenn sie die Gerüchte zum Grunde legen, welche die List geboren, eine menschenfeindliche Staatsklugheit verbreitet, Einfalt und Parteigeist mit beiden Armen aufgenommen haben; lächerlich, wenn sie Diokletians Menschenliebe und Güte gegen

die

die Christen anpreisen, und auf dem lügenhaften Lobe die Lüge gründen wollen, daß sich der Menschenfreund nicht so menschenfeindlich betragen hätte, wären die Christen nicht Staatsverräther gewesen.

Daß sie sich immer gleich bleiben, und ihre Schmähungen dem angenommenen Systeme gemäß bei jeder Gelegenheit und in ebenderselben Form wiederholen, lesen wir von S. 400 bis S. 403. Es ist mir viel zu unangenehm, auf ihre wiederholten Schmähungen auch meine Antworten zu wiederholen: ich habe also die Ehre, sie an das, was ich ihnen vor kurzem gesagt hatte, und in Ansehung der Mordlehre, an Wahrmunds dritte Unterredung zu verweisen. Meine gegenwärtige Absicht ist, ihre angeführten Thatsachen zu untersuchen. Zuerst stoßt mir S. 400 ihre Feuersbrunst auf, die sie zwar nicht ausbrechen, aber doch bereits ins Reine schon am Krönungstage Jakobs I gebracht seyn ließen, ohne zu vergessen, daß die Jesuiten davon Wissenschaft hatten. Ich habe ihre Quelle nicht (Mercurius Gallobelgicus), die sie als Bürgen anführen. Was mich Wunder nimmt, ist Thuans gänzliches Schweigen, da er doch

von einer wütenden Seuche, und von einer Verschwörung des Adels wider Jakobs Leben nicht geschwiegen hat, und wie sie, Herr Wolf, wollen, Jesuiten ins Spiel bringen konnte, eine Gelegenheit, die Thuan allzugewissenhaft ergriffen haben würde, auch in dem Falle, daß es nöthig gewesen wäre, den einen, oder den andern Umstand weislich hinzuzudichten. Auch ihr Rapin de Thoyras scheint nichts davon gewußt zu haben, da er doch ein andermal die Gefälligkeit hatte, den großen Brand 1666 schlechterdings den Katholiken anzurechnen a), wiewohl Schmollat, kein Freund der Katholiken, ausdrüklich sagt, daß man ungeachtet der schärfesten Untersuchungen des Parlaments dennoch nichts gefunden hat, so den Papisten zur Last gelegt werden könnte b). Wenn sie übrigens ein andermal, Herr Wolf, einen Brand dichten wollen, so rathe ich ihnen, wenigstens sich den Dichtergrundsäzen zu fügen, und denselben in einer Zeit anzusezen, in welcher er, obgleich nicht wahr, dennoch wahrschein-

a) Rapin de Thoyras T. IX. p. 213.

b) A Complete History of England. London. T. III. p. 422.

scheinlich ist. Wie sollten die Katholiken an dem Krönungstage eines Königs, von dem sie hofften, daß er die noch blutenden Wunden heilen würde, auf den Einfall gerathen seyn, London in Brand zu steken? Nur noch einige Monate zugewartet, Herr Wolf, so hätte ihre Dichtung mit allen Ehren auftreten können. Dießmal hat sie ihre Hize um den Kredit gebracht.

Allein dieß war nur eine Vorbereitung, um von dem selbst erfundenen Brande zur wirklichen Pulververschwörung überzugehen. Das große Werk beginnt wirklich S. 403, und erstrekt sich bis S. 425.: Aber mit ihrer Erlaubniß, so voll von falschen Wendungen und eingestreuten Lügen, daß es mir unmöglich ist, ihrem Faden zu folgen. Ich entschloß mich also, die ganze Erzählung aus Challoner, der kein Jesuite war, hieherzusezen, und ihre vorzüglichsten Abweichungen von der Wahrheit, in beigefügten Anmerkungen zu rügen.

Nach Elisabeths Tode, als sich die Katholiken schon zu Anfange der Regierung Jakobs in ihren Hofnungen getäuscht sahn, sind einige junge Edelleute in England, worunter

sich Robert Catesby auszeichnete, auf eine so hohe Stufe der Verzweiflung gestiegen, daß sie es unter ihren Freunden laut sagten, es wäre nun der katholischen Religion in England nimmermehr, als etwa durch Waffen, oder durch sonst eine ähnliche Art aufzuhelfen. Alles wimmelte von Delatoren: Catesbys tollkühne Rede ist alsobald zu Cecils Ohren gelangt. Dieser Minister, ganz nach Machiavells Grundsäzen gebildet, sah kaum die schöne Gelegenheit, nicht nur die Katholiken gänzlich niederzustürzen, sondern sich auch mit dem Raube ihrer Güter zu bereichern, als er schon seine treuen Gehilfen, alle bewandert in den Künsten der Verstellung, mit Sorgfalt unterrichtete, dem Catesby einen Entwurf ans Herz zu legen, der eben so gewiß den Sturz des Vollziehers, als die Größe des Erfinders befördern würde. Es sollte zu Ende des Aprils 1605 das Parlament zusammenberufen werden. Cecils Emissare lagen also dem Catesby an, diese Gelegenheit zu benuzen, und durch angelegte Minen mit Pulver alle Verfolger der Katholiken unter dem Schutte des Parlamentshauses zu begraben.

Dem

Dem unglüklichen Jüngling gefiel der Anschlag: er entdekt ihn seinen Freunden, theilt die Arbeiten unter sie; und im Aprile stand die Mine bereit. Das Parlament wird inzwischen auf den November verschoben. Die Zeit kam heran: und das Geheimniß mußte entwikelt werden. Graf Montagle erhält ein anonymes Schreiben, worinn er gewarnet wird, wenn er sein Leben liebte, im Parlamente nicht zu erscheinen; Gott und die Menschen hätten sich zum Verderben desselben verschworen: Er möchte sich nur ferne halten, und das Schreiben verbrennen. Montagle bringt diesen Brief zu Cecil, und Cecil zu dem Könige; gewiß konnte auch Niemand die Erklärung deutlicher und richtiger geben a)

Herr

a) Man muß bekennen, daß dieser Brief sehr unbesonnen war. Wie konnte sich der anonyme Briefsteller den Ausgang der Sache anders vorstellen, als er wirklich war? Unter einer Regierung, da man der Briefe so viele gedichtet hat, wie Camden und Hume erzählen, was war natürlicher, als die Vermutung, daß einer der Spione Montagles Treue auf die Probe stellen wollte. Ich denke, der Graf mußte entweder ganz mit ins Interesse gezogen, oder dem schwar-

Herr Wolf hat auf Cecilen nicht den geringsten Verdacht. Ich weiß es, daß die Sache nichts weniger als gewiß ist: wie konnte sie auch je gewiß werden? allein es giebt

zen Schiksale überlassen, oder auf eine ganz andere Art gewarnet werden. Die Sache dünkt mich so offenbar, daß es einem Menschen, der sich zu einer so schwarzen That entschließen konnte, unmöglich war, so eine alberne Warnung zu schreiben. Allein, die Sache mußte aufgedekt werden: und Cecil, der vermutlich den Brief schreiben ließ, kümmerte sich wenig darum, ob die Warnung toll oder klug wäre.

Herr Wolf läßt, wie billig, dem Könige die Ehre. „Man war lange, sagt er, über den geheimnißvollen Innhalt derselben betroffen --- Zum Glüke fiel es dem Könige bei, daß ein augenbliklicher Streich durch eine Pulvermine geschehen könnte. Dieser glükliche Einfall veranlaßte eine Untersuchung des Parlamentshauses." S. 108. Dieß Räthsel zu lösen durfte man eben kein Oedip seyn. Den Schlüssel hatte ja Cecil in der Hand. Wenigstens half er dem Könige zu dem glüklichen Einfalle: der genügsame Mann, zufrieden mit der Ehre der Entdekung, läßt er seinem Könige den Ruhm der Erklärung! Aber das Glük kann ich nicht finden, so Herr Wolf fand. Der Schritt war gemessen, es konnte nicht fehlschlagen.

giebt der starken Vermutungen und der gilstigen Zeugnisse so viel, daß es bei einem so schmähenden Geschichtschreiber, als Herr Wolf ist, sehr auffallend seyn muß, warum er auf einmal so gewissenhaft wird, von diesem wohlgegründeten Verdachte keine Silbe zu melden, da er doch wohl hundertmal einen ganz ungegründeten Verdacht bis zur Gewißheit erhoben hat. Einer meiner Freunde glaubte, die ganze Entstehung müsse ihnen unbekannt gewesen seyn. Ich lasse mich nicht gerne in Untersuchungen ein, die sich meist so endigen, wie sie angefangen haben, und will ihnen, Herr Wolf, um mehrerer Sicherheit willen„ die Zeugnisse darlegen, nach welchen es denkenden Geschichtforschern schien, die ganze Pulververschwörung sey gerades Weges aus Cecils Fabrik gekommen, der sich die Schlachtopfer seines Wizes, seines Hasses, und seiner Raubsucht eigenhändig zubereitet hat: eine Erörterung, Herr Wolf, die mich für das ganze Menschengeschlecht höchst interessant dünkt, damit Unholde dieser Art, wenn es etwa deren heute giebt, da sie sich für ihre Mitwelt sicher gestellt haben, wenigstens die Nachwelt scheuen, welche ganz uner-

unerbittlich ist, dasjenige hervorzuziehen, was sie machiavellisch auf ewige Zeiten zu bergen glauben.

Arthur Wilson in seiner Geschichte Jakobs I. bekennt, so wie er auf diesen Knoten kömmt, seine Verlegenheit: „Diese Verschwörung, „sagt er a), hat eine Gestalt, die Niemand „kennen, Niemand, was daran wäre, einse„hen konnte.“ Higgons, auch ein Engländer, erklärt sich deutlicher b). „Bald dar„auf, sagt er, brach eine Verschwörung aus, „welche, man mag die Gefahr betrachten, „oder die Abscheulichkeit, kaum in der Ein„bildung ihres gleichen hat. Die Sache der „Katholiken gerieth dadurch in großen Ver„lust, denn sie ward dadurch der ganzen Na„tion verhaßt. Es glaubens nicht alle, daß „sie durch das Schreiben an den Grafen von „Montagle entdekt worden sey. Es giebt de„ren, die dafür halten, daß sie in Cecils Fa„brik geschmiedet wurde. Er soll sie bereits „unter Elisabeths Regierung vorbereitet ha„ben: Da sie aber eher starb, als die Sache „zur

a) Vide Mor. Hist. Angl. L. 7. p. 309.

b) Coup d' oeil sur l' histoire d' Angleterre. p. 252.

„zur Reife kam, soll er beschlossen haben,
„zu Anfang der Regierung Jakobs I seinen
„Anschlag auszuführen, in der Absicht, daß
„ganz England durch diese Unthat aufgebracht,
„alle Katholiken aus dem Reiche verbanne,
„und ihm hiemit die Gelegenheit an die Hand
„gebe, sich aus den Gütern derselben zu be=
„reichern. Zu diesem Ende bestach er Emis=
„sare, einige Katholiken, die sich durch ihre
„Hize auszeichneten, anzutreiben, daß sie
„sich dem Werke beherzt unterzögen, ohne
„gewahr zu werden, es sey die ganze Maschi=
„ne wider sie selbst gerichtet. Ich weis es,
„daß dieß weder ganz gewiß, noch offenbar ist:
„aber so viel ist richtig und ungezweifelt,
„daß die Minister zu London lange vorher,
„als die Verschwörung kund wurde, Nach=
„richten davon aus Italien und Frankreich
„erhielten, und daß Cecil, von allem wohl
„unterrichtet, den Brief an den Grafen von
„Montagle selbst geschrieben hat, um näm=
„lich die Ehre der Entdekung sich eigen zu
„machen, und dem Könige Beweise seines
„Scharfsinnes und seiner Treue zu geben.“

Noch deutlicher schreibt Challoner mitten in London, und führt Beweise an, die der

Vermu

Vermutung ein schweres Gewicht geben. Hier sind seine Worte a). „Es ist mehr als „wahrscheinlich, daß diese ganze Verschwö„rung den Künsten des englischen Mini„steriums angehöre, und vom Cecile, Gra„fen von Salisbury, damals Sekretäre des „Staates, geleitet und fortgesezt worden „sey. Gewiß, sagt der Verfasser der poli„tischen Grammatik, es gab deren, wel„che diese Verschwörung für einen Kunst„griff der Minister hielten: die Vermu„tung erhält viele Beståttigung von der „Art, mit welcher sie entdekt worden „ist, nämlich durch ein Schreiben, so „man in derselben Nacht, die der Aus„führung vorhergieng, an den Grafen „von Montagle nicht sehr klug abgege„ben hat. Aber allen Zweifel heben Ce„cils, des Staatsministers, Schriften, „welche bald darauf herausgekommmen „sind. Aus diesen ist es offenbar, der „Minister habe von seinen Emissaren „Tag für Tag erfahren, was geschehen, „und wie weit man in der Ausfüh„rung

a) Memoires pour Servir a l'histoire -- T. II. p. 13.

„rung des Entwurfes vorgerükt sey: es „habe nur bei ihm gestanden, die ganze „Sache, wenn er gewollt hätte, sogleich „in seiner Geburt zu erstiken. Allein dieß „war seinen Absichten nicht gemäß: denn „er gieng damit um, den König wider „die Katholiken, von denen er ihn nicht „sehr abgeneigt fand, aufzubringen, indem „er sie listig in die Verschwörung wider den „König und wider das Parlament hinein„geführt hat. Er war nicht der einzige, der so „urtheilte. Osborn hat es der Welt lange „gezeigt, diese Verschwörung sey nichts sonst, „als Cecils listige Kabale gewesen: was dem „Könige so wenig unbekannt war, daß er den „fünften Tag des Novembers Cecils Festtag „zu nennen pflegte.“ Gleiche Berichte scheint Heinrich der IV. erhalten zu haben; denn als bei dieser Gelegenheit der englische Gesandte sich über die Jesuiten beschwerte, gab ihm der große König lächelnd zur Antwort: „Dieß „weiß ich gewiß, daß die Jesuiten an dieser „Verschwörung, sie mag wahr, oder „gedichtet seyn, keinen Theil haben a).“ Hier

a) Compte rendu au Public à Nanci. p. 165.

Hier haben sie nun, Herr Wolf, Wilsons, Higgons, Challoners, des Verfassers der politischen Grammatik, Osborns, Heinrichs IV. Zeugnisse, Urtheile, Beweise. Sie können dieselben Spuren bei Tanner, Hazart, Jouvency, Alegambe, Daniel Bartoli, Davrigny, Heinrich Morus, und am ausführlichsten bei Andreas Eudämon Joannes Cydonius lesen a). Allein ich sehe es ein, daß ihnen, Herr Wolf, diese Quellen nicht anstehn können. Sie, mein Herr, wollen schmähen, und diese Herren gaben sich Mühe, die Schmähungen niederzudrüken, und die Lügner zu beschämen: so stehn sie also einander gerade entgegen, und nichts ist natürlicher, als daß sie diejenigen für parteiisch halten, welche sich an ihre Schmähpartei nicht anschmiegen wollen. Ich fahre also in meiner Erzählung

a) Tanner p. 65 --- 73. Hazart P. VIII. c. 5. Jouvenc. p. V. l. 13. num. 43 --- 69. Alegambe Mortes illustres p. 254 --- 262. Bartoli Hist. Prov. Angl. P. VI. ad an 1606. Henr. Morus Hist. Miss. et Prov. Angl. L. VII. Davrigny Memoires pour l'histoire ad an. 1605. Andreas Eudaem. Joan. Cydonius Apolog. pro Henr. Garneto.

lung fort, und stelle es ihnen frei, Herr Wolf, ob sie den unglüklichen Catesby, oder den glüklichen Cecil für den Urheber dieser einzigen Verschwörung halten wollen, so wie sie es zu ihren Absichten dienlicher finden werden.

Da das Parlament vom April auf den November verschoben wurde, gewann Catesby Zeit, der Sache nachzudenken. Er gieng, ich weiß nicht, aus eigenem Antriebe, oder von Cecils Emissaren beredt, zu dem Jesuiten Greenwell, und entdekte ihm seinen gräßlichen Anschlag in der Beichte a). So sehr sich

K 2 auch

a) Schon vorher stellte Catesby an Garneten eine allgemeine Gewissensfrage, die Herr Wolf S. 404 in einem falschen Lichte zeigt. „Ob es erlaubt „sey, zur nothwendigen Vertheidigung der Reli„gion gegen die Kezer auch Unschuldige zu ermor„den, wenn in diesem Falle ein größerer Theil „von Schuldigen vertilget werden könnte.“ Mit ihrer Erlaubniß, Herr Wolf, so einfältig war weder Catesby, diese Frage zu stellen, noch Garnet, derselben nicht tiefer ins Herz zu sehen. Die Sache war so. Catesby gab öffentlich vor, daß er nach den Niederlanden zu dem Heere des Erzherzogs abgehen wolle: nun stellte er an Garneten

auch Greenwell bemüht hatte, den feurigen Jüngling von seinem bösen Entschluße durch die wichtigsten Gründe abzumahnen, konnte er doch nichts sonst, als die Erlaubniß erhalten, die ganze Sache Garneten, dem Provinziale der englischen Jesuiten, unter demselben Sigille der Beichte anzuzeigen. Garnet erschrak, bewies die Unzuläßigkeit eines solchen Unternehmens, schilderte die Gefahren, de-

nen

neten die Frage: „Wenn im Heere der Rebellen „auch Katholiken vermengt sind, ist es dennoch „erlaubt, gegen sie auszuziehen, und gegen die „einen, wie gegen die andern zu streiten, wenn „der Sieg gegen die Rebellen auf eine andere Art „unmöglich wäre." Garnet antwortete, daß es erlaubt sey: würde Herr Wolf anders entschieden haben? Inzwischen war Catesbys Frage nur Verstellung: sie zielte auf den Fall, welcher die Verschwornen zweifelhaft machte, ob es auch erlaubt sey, die Schuldigen mit den Unschuldigen, die Verfolger der Katholiken mit den Katholiken selbst, die etwa zugegen seyn dürften, unter dem Schutte des Parlamentshauses zu begraben. Halten sie nun, Herr Wolf, diese wahre Frage mit ihrer falschen zusammen, und wenn sie den großen Abstand nicht einsehen, dann will ich sie vor aller Welt von dem schändlichen Verdachte eines vorsezlichen Betrügers gänzlich gereiniget wissen.

nen nicht nur die Verschwornen, sondern alle Katholiken ausgesezt seyn würden, und unterließ nichts, den Eigensinn des Unglüklichen zu brechen: aber vergebens. Da Garnet alle seine Mühe verschwendet sah, schlug er einen andern Weg ein, der ihn ganz sicher dünkte. Die ganze Frage gieng dahinaus, ob so ein gräßliches Unternehmen erlaubt seyn könne. Weil sich Catesby durch Greenwells und Garnets Vorstellungen nicht beugen ließ, mußte sich ein höheres Ansehn ins Mittel legen. Keines konnte für Catesby und seine Gefährten wichtiger seyn, als des Pabstes Ausspruch. Garnet schlug also vor, sie möchten wenigstens nichts unternehmen, bis das Oberhaupt derjenigen Kirche, für dessen Wohl sie zu handeln glaubten, entschieden hätte. Der Vorschlag war um so sicherer, je gewißer Garnet, wie es der Erfolg dargethan hat, seyn konnte, daß die Entscheidung zu Rom ebendieselbe seyn wird, die er bereits in England gegeben hatte. Catesby war es zufrieden a): allein vermutlich

a) Garnet bemerkte seit langem, daß die feurigen Köpfe einiger jungen Edelleute auf gewaltsame Aus-

lich von Cecils Emissaren gespornet, trat er wieder die alte Bahn, und fuhr mit seinen Arbeiten fort. Das Verbrechen wird entdekt; die Verschwornen fliehn; man sezt ihnen mit Gewaffneten nach: Catesby und Percy mit zween andern werden erlegt, die übrigen gefangen nach London geschleppt. Man bewundert Cecils Wiz, denn die erlegten, Verführer und Verführte, wären sie am Leben geblieben, würden in den Verhören, mehr als Cecil wollte, ausgesagt haben.

Die

Auswege sinnen. Er mahnte sie also zur Ruhe, zur Geduld. Allein die erhizten Jünglinge klagten wider die Jesuiten, daß sie über das Elend der Katholiken kein Gefühl zeigten. Garnet schrieb hierüber an den General Aquaviva, daß sich die Unruhigen beschweren, nur die Jesuiten hinderten sie, das Joch der bittersten Sklaverei abzuschütteln. Aquaviva mahnte Garneten, mit allen Kräften darauf zu dringen, daß die Unzufriedenen zu keinen gewaltsamen Mitteln schreiten möchten. Garnet wies dem Catesby diese Briefe vor. Man kann beide bei Eudämon Joannes nachlesen, und wer hieraus nicht erkennt, wie fern die Jesuiten von den Anschlägen der Unglüklichen waren, der mag sich seiner Weisheit erfreuen, und denken, was er will.

Die Gefangenen gestanden ihr Verbrechen, und entdekten ohne Folter ihre Mitschuldigen. Aber das genügte dem Cecil nicht: er wollte, sie sollten auch auf Jesuiten und andere Priester aussagen. Da ihm aber die Unglüklichen diese Gefälligkeit auf keine Art erweisen wollten, ließ er sie unmenschlich an der Folter streken, daß sie nachmals ohne fremde Hilfe nicht im Stande waren, das Blutgerüst zu besteigen. Allein auch durch diese Grausamkeit gewann er nichts: sie bestanden darauf, daß unter den Mitschuldigen kein einziger Priester ist a). Nur Thomas Battes,

 einer

a) Herr Wolf findet das S. 409 sehr merkwürdig. Die gerechte Welt schließt hieraus, da die Gefangenen kein Bedenken trugen, auf alle Mitverschworne auszusagen, so müsse wohl kein Priester eines Verständnißes schuldig gewesen seyn. Nicht so, Thuan, Mezerai und ihr Schildknappe, Herr Pet. Phil. Wolf. Warum denn nicht? -- weil sie einen Eid geschworen haben, vermöge dessen sie ewig verdammt seyn sollen, wenn sie einen Priester verrathen. --- Aber wer hat denn diesen Eid entdekt? Die Verschwornen nicht: woher weiß ihn denn also Thuan, Mezerai, und Herr Wolf? --- Doch gesezt, sie hätten diesen Eid

einer der Knechte, vermutlich von Cecilen gelokt, vielleicht aus Hoffnung, sein Leben zu retten, sagte aus, die Verschwornen wären gewohnt gewesen, dem Garnet, Greenwell, und Gerard, dreien Jesuiten, zu beichten: Garnet, der auch mit Winther, einem der Verschwornen, auf einem freundschaftlichen Fuße stand, habe den Catesby, es war noch nicht lange, gesprochen, und er, Thomas Battes, habe des einen Briefe zu dem andern getragen, ohne über den Innhalt derselben unterrichtet zu seyn. Genug für Cecilen, um die Jesuiten als Mitverschworne ansehen zu können a).

Der

Eid geleistet: schwuren sie denn nicht auch einander auf das heiligste? und bindet denn der Eid, den man einem Laien, weniger, als den man einem Priester schwört?

a) Herr Wolf S. 406 schrieb aus zwei Schmähschriften The gund pocoder --- Freason und Acta in proditores: „Aus Furcht, daß Battes „das ihm anvertraute Geheimniß misbrauchen „könnte, überließ er ihn der Sorgfalt, und dem „Unterrichte des Jesuiten Tesmond, unter dessen Händen er eines der brauchbarsten, unerschrokensten und thätigsten Werkzeuge der Verschwör-

Der Tag des öffentlichen Gerichtes kam. Man las den Schuldigen ihr Urtheil vor. Der schlaue Cecil benuzte diesen Tag des Schrekens, ließ unmerklich in das Urtheil so manches einfließen, was die Jesuiten als Mitwissende, oder als Urheber der Verschwörung beschuldigte, und hoffte gewiß, die Unglüklichen in der Verlegenheit, worinn sie sich fanden, würden des Eingeschalteten nicht achten, und am Ende durch ein allgemeines Bekenntniß das Falsche mit dem Wahren bestättigen. Aber die feine List des großen Ministers wurde beschämt. Die Schlachtopfer seiner Ränke, ihres kläglichen Schiksals uneingedenk, ließen sich die grausame Verleumdung, wodurch man die Jesuiten in ihr Verbre-

„schwörung wurde." Warum sagte denn Battes nichts wider Tesmond aus? woher wissen es die Verfasser gedachter Schmähschriften? warum geschah in Garnets Prozesse, oder im Prozesse der Pulververschwörung keine Meldung davon? warum wird Tesmond nicht unter die Mitverschwornen gezählt, oder im Edikte nicht genannt, so in dieser Absicht wider Garnet, Gerard, und Greenwell ergangen ist? glaubt denn Herr Wolf, daß seine Leser bereit sind, alle Lügen anzunehmen, die es ihm beliebt hat, abdruken zu lassen?

brechen einflechten wollte, nicht aufbürden. Alle hatten nur eine Stimme: sie läugnen nichts von dem allen, was sie angeht; aber was eingeschaltet ist, die Jesuiten mitzuverwikeln, mußten sie läugnen; indem es listig und falsch mitten in dasjenige, so sie bekennt hatten, eingewebt wäre a). Was sie vor diesem Gerichte betheurten, wiederholten sie auf dem Blutgerüste: und Battes suchte den Verdacht, welchen er auf Garneten, und dessen Gefährten gewälzt hatte, kurz vor seinem Tode durch ein eigenhändiges Schreiben, und über der Blutbühne durch einen thränenvollen Widerruf abzunehmen. Alles dieß zusammengenommen röthete Cecils Wangen auf eine kurze Zeit, und hatte wenigstens die gute Wirkung, daß er es nicht wagen durfte, eine Lüge, die öffentlich beschämt wurde, in den Prozeß der Verschwornen, wie er sogleich aus der königlichen Presse kam, einzutragen b).

Die

a) Wußte Herr Wolf von diesem sehr wichtigen Umstande nichts? warum führt er ihn denn nicht an? Traute er den tausend Ohrenzeugen nicht, die zugegen waren, oder war er für des Betrügers Ehre mehr, als für die Unschuld der Jesuiten besorgt?

b) Herr Wolf thut mit der Aussage des Franz Tres-

Die Verschwornen waren bereits hingerich=
; aber Cecil hatte das Wesentliche seiner

Ab=

Tresham groß. Allein dießmal hat er selbst seine trüben Quellen Thuan und Cocke gefälscht. Wir wollen unsern Geschichtschreiber selbst hören. S. 409 sagt er: „Franz Tresham nannte zwar „den Jesuiten Heinrich Garnet einen Schuldi„gen.“ Wer sollte hier nicht die Pulververschwörung meinen? Nach Cooke und Thuan aber soll Tresham unter der Folter ausgesagt haben, er glaube, Garnet habe gewußt, daß man die spanische Flotte (unter Elisabeths Regierung) nach England berufen hat. „Allein, fährt er fort, „wenige Augenblike vor seiner Hinrichtung“ (eine Krankheit brachte ihm den Tod noch vor Endigung des Prozesses) „schrieb er aus seinem Gefängni„ße, und auf dringendes Bitten seiner Frau an „den Grafen von Salisbury, worinn er die „Anzeige in Betreff des Jesuiten widerrief, und „versicherte, daß Garnet ganz und gar unschuldig „sey.“ Vielmehr, daß ihm nur die grausame Folter ein Bekenntniß abgedrungen hat, für welches er auf keine Art, am wenigsten aber in der Stunde seines Todes Bürge seyn kann. „Er „sezte noch hinzu, sagt Herr Wolf weiter, daß „er diesen Jesuiten schon sechszehn Jahre nicht „einmal mit einem Auge gesehen habe. Allein „dieß war eine unverschämte Lüge. Garnet ge-

„stand

Absicht nicht erreicht. Das Verbrechen war
eine Privatsache weniger Katholiken. Er woll-
te

„stand bald hernach selbst, daß er seit sechs Mo-
„naten viel und lange mit Tresham gesprochen.“
Ueber diesen lezten Umstand werden sie mir erlau-
ben, des Eudämon Joannes Bemerkungen anzu-
fügen. Apol. C. II. p. 44. „Wenn ich alles be-
„trachte, sagt er, und auf die Ränke der Geg-
„ner Rüksicht nehme, so wird mirs sehr wahr-
„scheinlich, diese Verleumdung sey nur ausge-
„dacht worden, um dem Schreiben, in welchem
„Tresham seine Aussage widerrufen hat, die
„Glaubwürdigkeit zu benehmen. Denn als es
„in der Stadt bekannt ward, daß Tresham, da
„kein Aufkommen mehr zu hoffen war, wenig-
„stens das Heil seiner Seele zu sichern, eine Lü-
„ge, womit er aus Gefälligkeit gegen die Rich-
„ter einen unschuldigen Mann beladen hat, in
„einem Schreiben an Cecil widerrufen habe; so
„zeigten sie, dieß Schreiben bei dem Volke ab-
„zuwürdigen, ich weiß nicht, welchen Brief vor,
„den sein Knecht geschrieben haben soll, weil er
„selbst, dem Tode schon allzunahe, die Feder
„nicht mehr leiten konnte, und in welchem die
„Fabel (daß er ihn sechszehn Jahre mit keinem
„Auge gesehen hat) gestanden hat. (Cooke S.
89, 131) „Tresham hat wohl an den Grafen
„geschrieben; daß aber dieß der Brief sey, den
„man

te Priester, er wollte Jesuiten, um sagen zu können, das Verbrechen sey nicht nur in erhizten Köpfen entstanden, sondern aus dem Lehrsysteme der Katholiken erwachsen. Die Folge war natürlich, der König würde nicht eher in Sicherheit und Ruhe leben können, bis alle Katholiken unterdrükt wären. Oldekorn, ein Jesuite, hatte vor kurzem Garneten zu sich in Abingtons Haus geladen, als ein

„man vorwies, können sie weder durch die Hand„schrift, noch sonst einen andern Beweis darthun: „denn die Unterschrift, welche die bebende und „schwankende Hand des Sterbenden gemacht „haben soll, konnte ohne große Kunst nachgeah„met werden, und was mich das wichtigste dünkt, „so ist dieser Brief weder dem Garnet, noch den „zwölf Richtern, noch sonst Jemanden, der über „Aechtheit oder Betrug urtheilen konnte, zur „Einsicht gegeben worden."

Ich füge nur noch an, Cooke habe S. 89 unverschämt gelogen, „daß Garnet sich in der spani„schen Verschwörung als mitschuldig frei öffent„lich anerkennt, und mitten vor Gerichte ein„gestanden hat." Aber S. 99 seiner Lüge uneingedenk, widerlegt er sich selbst, und sagt, Garnet habe geantwortet, daß es ihm ganz unbekannt war, wohin die Rüstung des spanischen Kriegsheeres gerichtet wäre.

ein Edikt erschien, worinn Garnet, Greenwell, und Gerard drei Jesuiten, als Urheber der Pulververschwörung erklärt werden. Man fügte Belohnungen an, wer ihren Aufenthalt anzeigen, Strafen, wer sie beherbergen wird. Eben saß Litleton, ein katholischer Edelmann, gefangen, weil er der Verschwornen einige in seinem Hause aufbehielt. In der Hoffnung sich frei zu machen, zeigte er an, daß Garnet und Oldekorn in Abingtons Hause verborgen sind. Nun war es keine Kunst, sie zu finden, und nach London zu schleppen a).

Wäh-

a) Es war daselbst nebst Garnet und Oldekorn auch ihr Diener Johann Odorn, welcher bereits seit Campians Zeiten durch eine unbestechliche Treue, und durch sinnreiche Erfindungen verborgener Aufenthaltsorte den Jesuiten und andern katholischen Geistlichen die wichtigsten Dienste geleistet hat. Als Garnets treuer Begleiter, glaubte man, er müßte um dessen Geheimnisse wissen, und spannte ihn so oft, so unmenschlich auf die Folter, daß ihm endlich, wiewohl man die Vorsicht hatte, den Unterleib mit einem eisernen Reife zusammenzuhalten, die Eingeweide aus dem geborstenen Leibe sprangen. Cecil, diese Unmenschlichkeit zu ver-

Während der geheimen Verhöre wurden die artigsten Gerüchte durch die Stadt ver=
brei=

bergen, befahl, daß man ihn, den Dolch in der Hand, zeigen möchte, als ob er sich selbst ermordet hätte: Herr Wolf ergreift die menschenfeindliche Fabel mit beiden Händen. S. 410 schreibt er: „Der Bediente riß sich mit einem Messer den Un=„terleib auf, aus Furcht durch die Schmerzen „der Folter zum Bekenntniße gezwungen zu werden. „Er starb, ehe er befragt werden konnte." Der Lügen so viel, als da Worte. Nur zu oft ward er befragt, zu oft an der Folter gestrekt, ohne was die Blutrichter wollten, und Odorn nicht konnte, auszusagen. Haben sie denn nie gehört, Herr Wolf, daß man Gefangenen dieser Art keine Dolche, keine Messer erlaubt! und vorzüglich in England? Allein der Kerkermeister, und selbst die Henker waren redlicher als Cecil, sie konnten nicht schweigen: und man glaubte ihnen um so williger, weil deren einige bald darauf selbst in die Kerker gestossen wurden, um, was sie nicht wollten, schweigen zu müssen. Inzwischen sey es ihnen zum Troste gesagt, Herr Wolf, Jakob der König habe der Fabel selbst geglaubt, und dem Gesandten von Venedig erzählt, daß Odorn bereits Garnets Theilnahme an der Verschwörung eingestanden, aus Furcht aber vor noch größern Martern den Bauch sich

auf=

breitet: Garnet habe nun eingestanden, daß er das Haupt der Verschwörung war, er habe die Miene ausgedacht; den Catesby zum Oberaufseher des ganzen Werkes bestellt; die Mitverschwornen zur Theilnahme verleitet, und fremde Fürsten eingeladen, nach des Königs Tode, von England Besiz zu nehmen. Männer von Ansehn, Freunde der Wahrheit betheuerten, daß sie es aus Garnets eigenem Munde hätten. Nichts war natürlicher, als daß es ganz London glaubte. Die Minister berichteten es an ihre Höfe, die Protestanten schimpften. Dem allen fügte man noch an, der unglükliche Mann sey endlich aus Scham, aus Schmerz, aus Furcht vor der Strafe wahnsinnig, rasend geworden, und müsse darum an festere Ketten geschmiedet werden.

Der

aufgeschnitten hat. Allein man lachte demungeachter des elenden Mährchens so sehr, daß es selbst Cecilen schämte, von dieser untergeschobenen Aussage wider Garneten nur den geringsten Gebrauch vor Gerichte zu machen. "Nur ihnen, Herr Wolf, ist keine Dichtung zu albern, die sie nicht mit vollen Wangen, ohne zu erröthen, und mit der Mine einer gewissenlosen Zuversicht ihren weisen Bewunderern aufheften.

Der acht und zwanzigste Tag des Merzmonats, als Garnet öffentlich vor das Gericht nach englischer Sitte gestellt wurde, machte alle die falschen Gerüchte zu Schanden. Die ganze Stadt lief zusammen, den reumütigen, überwiesenen, oder wenigstens den rasenden Garnet zu sehen. Die Lüge stand beschämt da. Garnet war heiter, ruhig, voll Würde, voll Anstands, und so sehr auch die Richter bemüht waren, durch alle bösen Künste, und durch verfängliche Fragen Garneten etwas abzuloken, womit ihre ausgestreute Lüge mitleidig unterstüzt würde, konnten sie dennoch nichts erzwingen, was nur den Schatten eines Verbrechens an sich hätte.

Cecil aber, in Ränken unerschöpflich, hatte inzwischen eine List ausgesonnen. Er befahl, daß man den Oldekorn in einen Kerker bringe, aus welchem er sich mit Garneten besprechen könnte. Der Kerkerwärter zeigte die Oeffnung selbst an, wodurch es thunlich war. Inzwischen mußten bestellte Kundschafter auf den Innhalt der Unterredung lauern. Garnet, der nun ohne Zeugen zu reden glaubte, sagte aufrichtig, man habe nichts aufbringen kön-

nen, daß er um die Verschwörung gewußt hätte: Es sey nur noch ein Mensch auf Erde, der zeugen könnte, aber den englischen Boden bereits verlassen hätte. Dieß war genug, Garnet wird hierüber zur Rede gestellt. Er bekennt alles, wie es war: Greenwell habe die Verschwörung durch die Beichte vom Catesby, er gleichfalls durch die Beichte von Greenwell erfahren; beide hätten alle Ermahnungen, und alle Beweisgründe erschöpft, die Unglüklichen von ihrem schwarzen Vorhaben abzubringen: er hätte den Pabst auf das dringendste gebeten, daß er allen Katholiken nachdrüklichst verbieten möchte, nichts wider den König, 'nichts wider das Reich zu unternehmen. Catesby sey wirklich auf andere Gedanken gebracht worden, und habe versprochen, bis von Rom die Antwort käme, nichts weiter vorzunehmen. Dieß Bekenntniß war nicht so, wie sie es wollten: sie stürmten also mit Foltern und Martern auf ihn, nur dieses abzuzwingen, daß er von der Verschwörung auch außer der Beichte Wissenschaft hatte.

Der angewiesene Tag brach heran. Ein häufiges Volk, ein zahlreicher Adel, die Minister

nister fremder Höfe, und der König im Verborgenen mit der Königinn selbst, waren zugegen. Man glaubte, Zeugen, die eigene Handschrift, wie man vorgab, und ein freiwilliges Bekenntniß würde die Sache gar bald zu Ende bringen. Dafür fieng Eduard Cooke zu reden an, füllte seine Rede durch sechs volle Stunden mit Lästerungen auf die römischen Päbste, auf die Jesuiten, auf alle Papisten an, und würdigte sich nicht, nur einen tüchtigen Beweis, nur einen rechtlichen Zeugen, nur eine Urkunde anzuführen. Als der Schreier zu lermen aufhörte, trat Garnet hervor: Er betheuerte öffentlich, mit erhabener Stimme und vieler Würde, daß er unschuldig ist, indem er zur Wissenschaft dieser Verschwörung nur durch die Beichte gelanget wäre. Darauf widerlegte er Cooks kahle Vermutungen, und würdigte sich nicht, auf dessen Lästerungen zu antworten.

Hiemit war die große Erwartung getäuscht. Es entstand ein verworrenes Getöse. Die Katholiken konnten ihre Freude nicht an sich halten: die Gegner zürnten, und die Minister auswärtiger Fürsten äußerten ihren Unwillen, daß man sie mit unläugbaren Be-

weisen, mit der eigenen Handschrift, und mit Garnets freiwilligem Bekenntniß so lange geäfft habe: Sie eilten nach Hause, ihre ersten Berichte zurükzurufen, und wahre, wovon sie Augenzeugen waren, an ihre Höfe abzusenden. Europa legte seinen Irrwahn ab; aber sie, Herr Wolf, immer bereit, das Falsche dem Wahren vorzuziehen, blieben bei den Berichten der Hintergangenen, und achteten der Berichte nicht, welche ebendieselben, als Augenzeugen, nach entdektem Betruge, mit dem Gepräge der Wahrheit bezeichnet haben a). Wahrheit ist das Ding nicht, so ihnen

a) Herr Wolf schämt sich nicht S. 414 zu sagen: „Garnet sah sich nun überwiesen;" wodurch denn, Herr Wolf? weil ihn Greenwell außer der Beichte von der Verschwörung unterrichtet hat? aber Greenwell war bereits zu Rom, und Garnet hat es immer und allezeit geleugnet. Oder weil Greenwell in der Grafschaft Essex mit ihm eine lange Unterredung über die Pulververschwörung gepflogen hat; wer konnte ihn dessen überführen? Weil Garnet zu Greenwellen soll gesagt haben, man könne nicht eher einen neuen Regenten bestimmen, als bis man wisse, in wie fern das Vorhaben gelungen sey; wer hat es gehört? wer war nur

ihnen ansteht, Herr Wolf: Ich will mich also, mit ihrer Erlaubniß, wieder an meine Leser wenden, und in der Blutgeschichte des einmal gewählten Schlachtopfers fortfahren.

Obgleich die Stimmen der Anwesenden für Garnets Unschuld votirt haben, fanden es doch die Blutrichter ihrer Gerechtigkeitsliebe gemäß, ihn als Urheber der Verschwörung, und des Majestätsverbrechens schul-

nur zugegen? Oder weil Catesby und Greenwell an ihn sich gewendet haben, um in ihrem Anschlage aufgemuntert zu werden: wer konnte dessen Zeugniß geben, Greenwell zu Rom, oder Catesby im Grabe? Merkten sie denn nicht, Herr Wolf, daß dieß Vermutungen waren, die man gerne durchsezen wollte, und darum als Garnets Aussagen unter das Volk gebracht hat. Allein das öffentliche Gerücht, und Garnets Rede über der Blutbühne, riß diesen und andern Verleumdungen die Maske ab. Wo dachten sie auch hin, Herr Wolf? Garnet sah sich überwiesen, er, der stets läugnete, die Wissenschaft anders, als durch die Beichte erhalten zu haben, er, der sich den Vorwurf des wakern Cecils zuzog, daß er von allen Beschuldigungen nicht eine eingestehen wollte, er, der noch in der Stunde seines Todes feierlich auf der Betheuerung seiner Unschuld bestand?

dig zu erklären. Inzwischen schämten sie sich ihr gerechtes Urtheil sogleich zu vollziehen. Man wollte einen Monat herumlassen, daß die Züge der Gerechtigkeit Zeit hätten, sich etwas zu verwischen. Auch diese Zwischenzeit benuzten die Machiavelle. Man trug ein Gerücht herum, Garnet habe sich zu Kalvins Lehre bekennt, und werde dieß Bekenntniß feierlich über der Blutbühne ablegen. Die Dichtung war zu albern, und durch die vorangegangenen Lügen so sehr in Miskredit gesezt, daß die klügern Protestanten sowohl, als Katholiken der elenden Erfindung nur gespottet haben. Der dritte Mai sezte das Urtheil der Klügern außer Zweifel. Garnet hielt eine lange Rede an ein ungeheures und schweigendes Volk. Er betheuerte seine Unschuld, und warnete alle Katholiken vor Mord und Meuterei. Die königlichen Minister erwiesen ihm die Ehre, auf sein Blutgerüst zu steigen, vermutlich nur, um ihn zu ermahnen, daß er nun auch seinen Theil, den er an der Verschwörung genommen hätte, bekennen, und den König um Verzeihung bitten möchte. Aber seine Antwort war, er habe den König so wenig beleidiget, daß er vielmehr

mehr alles angewendet hat, das Leben desselben zu retten, und die Verschwornen auf bessere Gedanken zu bringen a). Einem der weisen Herren beliebte es einzuwenden: haben wir doch eure Handschrift, womit ihr bekennt, auch außer der Beichte von der Verschwörung Wissenschaft gehabt zu haben? Gut, gabs Garnet zurük, so zeigt sie vor. Er suchte alle Taschen durch; fand nichts: er rufte seinem Diener zu, daß er ihm aus seiner Verlegenheit helfe, und die Handschrift hervorlange: aber dem Diener fehlte es an gutem Willen; er

a) Herr Wolf hat ganz andere Nachrichten. „Die „Schreken des Todes, sagt er S. 414, hatten ihn in den lezten Augenbliken seines Lebens „äußerst gepeiniget. Er hielt noch vor seinem „Ende eine ziemlich unzusammenhangende verwirrte Anrede an das Volk; bekannte, daß die Strafe, die ihn erwarte, gerecht sey.“ --- Das ist zu unverschämt, Herr Wolf, und heißt die Geduld oder die Unwissenheit ihrer Leser zu sehr misbrauchen: darum also horchte das Volk seiner verwirrten Rede mit so feierlicher Stille? darum rief keiner im Volke das Gewöhnliche: Es lebe der König? darum hielten ihn die Katholiken für einen wahrhaften Märtirer, weil er die Strafe als gerecht, und die aufgeladenen Verbrechen als wahr erkennte?

willfahrte dem Herrn nicht. Inzwischen erscholl ein lautes Gelächter, wie etwa in einem Trauerspiele, wenn mitten unter tragischen Auftritten dem gefühlvollen Scapin ein menschenfreundlicher Possen entfährt. Ehrwürdige Justiz, die du in so würdigen Händen liegst!

Garnet rükt inzwischen seinem Ende näher: er bekennt sich noch einmal feierlich zur katholischen Kirche; betheuert, lieber tausend Toden entgegen eilen, als den einzigen Weg zum ewigen Leben verlassen zu wollen; empfiehlt den König, und die königliche Familie in Gottes Huld, und vollendet das Opfer, so Cecil seiner Verfolgungswut preisgegeben hat. Als der Henker Garnets Haupt empor hub mit dem gewöhnlichen Ausrufe: **Sieh des Verräthers Haupt**, schwieg das gerührte Volk, und blieb die gewöhnliche Antwort schuldig: **es lebe der König**. Die den Mund öffneten, sagten: „Dieß ist kein „Tod eines Verräthers.“ Von allen diesen Umständen wußte unser Herr Wolf nichts, oder was wahrscheinlicher ist, er glaubte sie nicht, weil sie nur von einigen tausend Zeugen bestättiget waren: wenn sie irgend in einer

ner Lästerschrift gestanden hätten, dann würde wohl unser großer Kritiker in Verlegenheit gerathen seyn.

Was allein seiner Aufmerksamkeit werth war, ist Garnets Bildniß, so das ausgesprizte Blut auf einem Halme gebildet hat. Ich bin in der sichern Meinung, wer aus diesem Betragen der englischen Justiz und aus dem Zeugnisse so vieler Anwesenden Garnets Unschuld nicht erkennt, dessen Auge muß so ganz gelähmt seyn, daß es wohl hundert Wunder nicht heilen mögen. Uebrigens, da sie sich anstellen, die Eindrüke, welche dieser Halm auf Protestanten und Katholiken gemacht hat, mit einem wizlosen Gespötte abstreifen zu wollen, scheinen sie in den Umständen nicht allerdings unterrichtet zu seyn; sie werden mir also Dank wissen, daß ich aus Liebe zu ihnen, Herr Wolf, diesen Unterricht so eben auf mich nehme.

Es war Johann Wilkinson, der sich bemühte, einen frommen Rest von dem Staatsverräther, wie Cecil wollte, oder, wie die Katholiken glaubten, von dem Märtirer Garnet zu erhalten. Es fügte sich, daß Garnets Blut auf einen Halm fiel, dem er nahe stand:

dieser Beute froh eilte er in Griffits Haus, zeigte seine Reliquie vor, ward mit Freuden aufgenommen, und man bewahrte dieß Angedenken eines frommen tugendhaften Mannes, den die Religionswut sich geschlachtet hatte, in einem krystallnen Behältniße. Indeß man es öfter hervorlangte, zumal, um es Freunden desselben vorzuweisen, ward man nicht ohne Staunen gewahr, daß sich auf dem engen Raume, nicht nur überhaupt ein menschlicher Kopf, sondern Garnets eigenes Angesicht unverkennbar gebildet hat. Der Ruf gieng durch die Stadt, und die Begierde, den sonderbaren Halm zu sehn, wuchs so gewaltig an, daß es Griffit für sicherer hielt, denselben im Hause des spanischen Gesandten niederzulegen. Nun drängte sich also der Schwall dahin: Magistrate, Edelleute, Katholiken, und Protestanten eilten heran. Der König klagte über den spanischen Minister, und Cecil ersuchte ihn um den wunderbaren Halm, weil ihn, wie er vorgab, der König zu sehen verlangte. Der Minister entschuldigte sich, daß er nicht mehr in seinem Hause, sondern bereits nach Lüttich in das Kollegium der Jesuiten übertragen sey.

Wil=

Wilkinson, vor Verfolgung sich sicher zu stellen, gieng selbst dahin, und sezte ein schriftliches Zeugniß auf, so er mit seinem Eide bestättiget hat. Es ward nach Rom geschikt, und sie können es, Herr Wolf, bei Eudämon Joannes S. 354. selbst lesen, der es aus der Handschrift zu Rom in seine Apologie übertragen hat. Hätte der Erzbischof von Kantelberg, welcher den Auftrag erhielt, die Sache in England zu untersuchen, seine Zuflucht zu einem Ohngefähr genommen, so würde er alles gethan haben, was die Klugheit von ihm fodern konnte. Allein er gieng so zu Werke, daß er sich dem Unwillen und dem Gelächter des Volkes preisgab. Zuerst mußten alle diejenige, durch deren Hände der sonderbare Halm gieng, nach den Gefängnissen wandern, welche es bereits gewohnt waren, die redlichsten Bürger zu beherbergen. Weil aber der Halm dennoch Halm blieb, ungeachtet die Kerker voll waren, so suchte man deren, welche die Gefälligkeit hätten, zu sagen, auf dem Halm sey Garnets Bildniß nicht gewesen: es fand sich Niemand, der es gegen tausend Zeugen aufnehmen, und vor ganz London sich prostituiren wollte:

Herr

Herr Wolf war nicht in London. Der Herr Erzbischof in dieser Verlegenheit machte es nun kurz, und rief, es müsse Betrug seyn, gewiß, man habe die Aehre bemalt: Man ruft Maler zusammen; die Versuche mislingen; die Klügern entziehen sich dem Spotte durch ein aufrichtiges Bekenntniß ihres Unvermögens; und Kantelbergs Sache war nun schlimmer, als zuvor. Zum Glüke nahm sich Graf Northampton des Verlegenen an, und bewies in einer bündigen Schmähschrift, daß an der Sache nichts seyn könne, weil Garnet ein Verräther war; allein das Volk spottete des Schmähers, glaubte, der bündige Beweis müßte erst erwiesen werden, und pflegte zu sagen: **Garnet habe den Helden Northampton mit einem Strohhalme zurükgeschlagen.**

Da sie es nicht verdauen können, Herr Wolf, daß die Jesuiten keine Ursache finden, sich ihres Heinrich Garnet zu schämen, denselben vielmehr als einen Märtirer preisen, das ist, als einen Mann, welcher lieber sein Leben hingeben, als das Geheimniß der Beichte verrathen, oder seinem Glauben entsagen wollte; so ist es billig, daß sie mir erlauben,

die

die Zeugnisse großer Männer, gleichzeitiger Geschichtschreiber, würdiger Augenzeugen anzuführen, damit sie es ein andermal gelaßner nehmen, wenn sie dasselbe bei Davrigny, Tanner, Jouvency, Eudämon Joannes, und andern lesen, was sie eben sowohl bei redlichen Männern, die keine Jesuiten waren, finden können.

Der giltigste Zeuge ist le Fevre de la Boderie, Heinrichs IV. Gesandter in London: Ein Augenzeuge, selbst getäuscht durch Lügengerüchte, und von der Wahrheit durch eigene Ohren überzeugt, widerrief er die falschen Berichte, die er anfangs an seinen König eingesandt hatte, um so nachdrüklicher, je deutlicher er die Ränke einsah, durch die man dem Volke, dem Adel, und fremden Ministern mitgespielt hat. Seine Berichte warens, die den großen Heinrich Garnets Unschuld einsehen, und selbst an der Wahrheit der Pulververschwörung zweifeln machte, nicht als ob keine Verschwörung je gewesen wäre, sondern weil das Haupt, und die Triebfeder derselben Cecil, der Schuldige, der Kläger, der Richter zugleich war. Nicht genug, in den Berichten, die nachmals gedrukt erschienen sind,

sind, nimmt es le Fevre auf sich, Garneten und die Jesuiten des Verrathes vollkommen zu entledigen, den ihnen Cecils Ränke aufgeladen haben. Ladvokat stützt sich auf le Fevres Zeugniß a), und Arnauld d' Andilli, einer der größten Männer Frankreichs, pflegte, wie Lenglet du Fresnoi zeugt b), zu sagen: „Man habe Garneten, weil er Jesuite „war, das Leben genommen." Selbst Mezeray c) läßt hier den Jesuiten Gerechtigkeit widerfahren, und die beiden königlichen Geschichtschreiber Dupleix und Matthieu d) se-

zen

a) „Dieser König (Jakob) entdekte, sagt Ladvo„kat, 1605 die bekannte Pulververschwörung, „und ließ viele Mitverschworne hinrichten. Ei„nige Schriftsteller beschuldigen die Jesuiten, als „hätten sie daran Theil genommen. Allein le Fe„vre de la Boderie, damals in England Mini„ster des allerchristlichsten Königs, und nachher „Arnaulds d'Andilli Schwiegervater, hat sie in „seinen Relationen, die neuerlich aus der Presse „kamen --- vollkommen gereiniget." Diction. historique --- portatif. T. I. Edit. Paris. 1755. p. 590.

b) Methode pour lire l'Histoire. T. IV. p. 301.

c) Histoire de France. T. III. p. 1271.

d) Dupleix Histoire de France ad an. 1606. Matthieu T. II. l. 3. p. 715.

zen die Ungerechtigkeiten der englischen Justiz außer Zweifel, und zählen die Beschuldigung der Jesuiten unter die übrigen Verleumdungen, womit sie von jeher verfolgt worden sind. Battaglini, und Spondanus a) sagen, Garnet habe das Geheimniß nur durch die Beichte erhalten, habe alles angewendet, die Verschwornen von ihrem Anschlage abzubringen. Seine Unschuld, fahren sie fort, die Heiligkeit seines Lebens, und das wunderbare Bildniß, so sich auf dem Halme ausgedrukt hatte, haben die Katholiken in England bewogen, ihn als einen Märtirer zu ehren. Die Katholiken also in England, Herr Wolf, Augenzeugen seines Wandels, seiner Lehre, seines Verhöres, und seines Todes, nicht die Jesuiten haben ihn als Märtirer ausgerufen, wozu ihn Cecils böse Ränke, auch wenn ihn die ganze Welt für einen Verräther hielte, bereits gemacht haben. Inzwischen will ich sie mit Beierlinks, und

a) Battaglini Episcop. Nucerienf. Annali del Sacerdotio, et dell' Impero. T. I. ad an. 1605. p. 78.
Spondan. Annal. ad an. 1605.

und Maquiers Zeugnissen a) verschonen, jedoch mit dem Bedingniße, daß sie um so aufmerksamer diejenigen eines Stowe, und eines Rapin de Thoyras mit ihren Schmähungen zusammenhalten. Stowe sagt, man habe dem Garnet das Leben angeboten, wenn er der katholischen Kirche, und dem Ansehn des römischen Pabstes entsagen wollte b). In der That gerade dasjenige, was nöthig ist, um sagen zu können, Garnet habe sein Blut um des katholischen Glaubens willen vergossen. Und hätten sie wohl gedacht, Herr Wolf, daß Rapin de Thoyras, den sie übrigens gar wohl kennen, wie sehr er ihnen ähnlich sey, je bekennen würde, man habe Garneten mit der Verheißung des Lebens bewegen wollen, dem Könige den Eid zu leisten, welchen die Päbste verworfen haben. Dennoch that er es c). Er bekennt wohl noch mehr, nämlich, daß es ihm unmöglich war, den ächten Prozeß des Garnets aufzufinden, wiewohl

a) Vide Maquierii Compend. chronolog. ad an. 1606, et Suarezii Defensio Fidei catholicae. L. VI. c. 11. num. 6.

b)) Stowe ad annum 1605.

c) L'Histoire d'Angleterre, en 1605.

wohl er eingesteht, daß er von großer Wichtigkeit wäre. Allein eben darum halten kluge Geschichtschreiber dafür, daß es den wakern Cecil, und dessen Mitverschworne nothwendig gedünkt hat, die wahren Akten zu unterdrüken a). Nur bei ihnen konnte es stehn, und nur die Furcht vor der gerechten Nachwelt konnte ihnen zu diesem Mittel rathen, die Schande, womit sie sich gebrandmarket haben, mit dem Schleier der Unwissenheit zu deken, oder gleich bösen Gesellen noch eine Möglichkeit zur Rechtfertigung, ja wohl gar zur Lobpreisung übrig zu lassen: In der That, Herr Wolf, die Welt muß ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen; sie haben diese Möglichkeit nach Kräften benuzt.

Allein ihr Original ist Eduard Cooke, den sie knechtisch nachahmten. So gebührt also auch jenem die Ehre. Es ist dieß gerade

a) Ferner, nachdem Rapin de Thoyras erzählt hatte, Greenwell habe die Verschwörung gutgeheißen, sezte er hinzu: „wie man wenigstens „vorgiebt, dessen ich aber nicht Bürge seyn wollte." In der That, für einen Rapin de Thoyras Mäßigung genug.

rade der Mann, den ich ein paar Worte nä-
her, zu sprechen habe, indem ich sehe, daß sie
sich, Herr Wolf, und ihr Thuan, und ihr
Rapin de Thoyras, und der wakere Slei-
danus, oder sein Fortsezer von demselben ha-
ben verführen lassen, vermutlich darum, weil
sie verführt seyn wollten. Sie werden mir al-
so erlauben, daß ich hier aus den vielen Lü-
gen und Widersprüchen des ehrlichen Eduard
Cooke nur einige aushebe. Ob Eduard Coo-
ke, Advokat des königlichen Fiskus, den Pro-
zeß wider Garneten wirklich geschrieben ha-
be a), kann ich nicht so eigentlich sagen: Die
Unwissenheit liegt so auffallend darinn, daß sie
entweder einem Advokaten dieser Art nicht
ansteht, oder eine Bosheit voraussezt, die
sichs zum Geschäfte gemacht hat, das Publi-
kum zu betrügen.

Cookes erste Lüge. „Alle Papisten
„von Elisabeths erstem Jahre bis auf ihr zehn-
„tes waren hiedurch gar nicht verlegen, besuch-
„ten unsere Kirchen — und vereinigten sich
„in

a) Actio in Henricum Garnetum Societatis je-
suiticae in Anglia Superiorem -- --- ex Ang-
lico a C. Camdeno latine versa. Londini apud
Joan. Norton.

„in Gebeten (das ist, im Gottesdienste) „mit uns.“ S. 30.

Camden hingegen bekennt a), daß sogleich im ersten Jahre Elisabeths vierzehn Bischöfe, einige Aebte, und Aebtissinnen, 160 vom Klerus, und viele vom Adel entweder in die Kerker geworfen, oder des Landes verwiesen wurden, weil sie an dem englischen Ritus keinen Theil haben, und den Eid des Supremates nicht leisten wollten.

Sander b), und ein Werk, so zu Ingolstadt aus der Presse kam c), zählt vier und zwanzig Bischöfe, vier und siebenzig Domherren, Priester und Religiosen bei hundert acht und zwanzig, die Menge vom Adel, welche lieber das Elend, oder den Kerker gewählt, als sich mit dem englischen Ritus beflekt haben.

Cookes zweite Lüge. „Im sechs und „zwanzigsten Jahre Elisabeths, nach einer „so vieljährigen Duldung sind Geseze wider „die nicht Erscheinenden, und wider aufrüh„rische

a) Annal. Rerum Angl. et Hibern. p. 36.

b) Sander de Monarch. L. VII.: de Schismate Anglicano. L III.

c) De Justitia Britannica. Ingolstad. 1585.

„rische Schriften ergangen. Denen, die sich „weigerten, dem öffentlichen Gebete beizu„wohnen, ward nicht der Verlust des Lebens, „eines Gliedes, oder des Standes, sondern „nur eine Strafe gesezt." S. 31.

Camden sagt, diese Geldstrafe auf Abwesende sey schon im ersten Jahre der Elisabeth gesezt worden S. 35. Im fünften Jahre wurden unter andern auch diejenigen als Majestätsverbrecher erklärt, die nach der Warnung den Ritus der englischen Kirche nicht beobachten, oder verleumden, Messe lesen, oder hören würden. S. 79.

Selbst Cooke vergißt seiner Lüge, und schreibt S. 67 nach des Pius Bulle, das ist, in der Elisabeth eilftem Jahre sey das Schiksal derjenigen, die sich weigerten, in die englischen Kirchen zu kommen, sehr bitter gewesen, da sie keine Wahl hatten, als zwischen dem Galgen, oder zwischen dem Bannfluche des Pabstes.

Cookes dritte Lüge. „Nur erst im sechs und zwanzigsten Jahre der Elisabeth hat ein Gesez verboten, daß es kein Jesuit, oder Priester wagen soll, die Grenzen des Reiches zu betreten. S. 68, 69.

Cam-

Camden sagt S. 205. „Im Jahre 1571 (Elisabeths zwölftes) „ergieng ein Gesez, daß „der, welcher Jemanden zum römischen Glau„ben bringt, und der, welcher gebracht ist, „den Strafen der Majestätsverbrecher unter„liegen soll; wer aber solche Priester unterhält, „oder nicht angiebt, soll des verheimlichten „Verrathes schuldig seyn." Und S. 298 führt er das Edikt vom Jahre 1580 an, welches Elisabeths ein und zwanzigstes war. „Niemand soll die Priester der Seminarien „beherbergen: wer dawider handelt, soll als „Gönner der Aufrührer nach den Landesgese„zen bestraft werden."

Cookes vierte Lüge. In den fünf und vierzig Jahren ist kein Katholike um der Religion willen hingerichtet worden. S. 32.

Challoner nennt deren genug in seinem Werke, Memoires pour servir a l' Histoire de Ceux, qui ont souffert en Angleterre pour la Religion. a Londres en 1741. Eudämon Joannes führt einen weitläufigen Katalog an a).

 Cam=

a) Apologia pro Henrico Garneto p. 164 --- 173.

Camden bekennt von Kampian, und dessen Gefährten, daß sie nur um der Religion willen geschlachtet wurden a).

Hume legt den Hochverrath, um dessentwillen die Menge gemordet wurden, so lächerlich aus, daß außer dem Namen nichts sonst als Religionshaß zurükbleibt b).

Stowe c) nennt viele Priester und Laien, die man hingerichtet hat, weil sie Ultramontanische Priester waren, weil sie Manche zur katholischen Religion zurükgeführt haben, oder zurükgeführt worden sind, oder katholische Priester unterstüzt haben.

Vielen andern, bevor sie geschlachtet wurden, und insonderheit Campianen, wie nachmals Garneten, hat man das Leben angeboten, wenn sie sich zur englischen Kirche bekennen wollten d).

Coo.

a) Annal. Rer. Angl. --- T. I. p. 326.

b) B. 11. Kap. 4. S. 197.

c) Stowe ad an. 1584 --- 1588.

d) Siehe oben Campians Tod, S. 73 u. f. Stowe ad annum 1605. L' Histoire d' Angleterre.

Cookes fünfte Lüge. S. 70 erzählt er, Garnet sey 1586 nach England gekommen, eben zur Zeit, als Spaniens unüberwindliche Flotte in das Königreich eindringen wollte.

Nun aber ist es weltkündig, daß diese Flotte erst im Jahre 1588 in Bewegung kam a).

Cookes sechste Lüge. S. 72 giebt er uns Nachricht, Squire sey 1597 nach England gekommen, die Königinn zu morden: dazu habe ihn der Jesuite Walpole beredt, der eben damals in England verstekt war, habe ihm in dieser Rüksicht die Nachlassung der Sünden ertheilt, einen Eid abgefodert, und das Stillschweigen aufgelegt.

Aber dieser Walpole ist bereits zwei Jahre vorher, nämlich 1595, zu London als ein Staatsverräther, weil er ein Priester und Jesuite war, hingerichtet worden. Wir haben diese Lüge besser oben gerüget.

Cookes siebente Lüge. S. 83 sagt er: „Im September (1605) verlangte Person durch Briefe von Garneten, er möchte „ihm

a) Hume 11. B. Kap. 5. Camden p. 476.

„ihm die Reise zu dem Brunnen der heil. Win-
„fride genau beschreiben; denn er wolle noch
„denselben Monat dahin kommen."

Aber Garnet war in London, und Per-
son in Rom, wie Cooke selbst S. 20 erzählt.
Konnten also beide noch denselben Septem-
ber in England zusammentreffen? Briefe
dichten, ist keine so leichte Sache, wenn sie
vor den Augen der ehrlichen Welt ungestraft
erscheinen sollen.

Cookes achte Lüge. S. 3, 4, soll Gar-
net den Schuldigen einen Eid abgefodert,
darauf das Sakrament gereicht haben, und
hiemit der Urheber der ganzen Verschwörung
seyn.

Allein eben dieser Cooke erzählt, Cates-
bys Verschwörung habe bereits 1603 angefan-
gen, der gemeinschaftliche Eid sey 1604 im
Maimonat abgelegt worden. S. 79. Und
1606 wird Garneten vorgeworfen, er habe
sich im Junius des vorigen Jahres 1605
wider den König verschworen. S. 60. So
unstät, und mit sich selbst unzufrieden ist
die Lüge.

Coo-

Cookes neunte Lüge. S. 96 wird Garnet durch das freiwillige Bekenntniß der Mitverschwornen als schuldig erklärt.

Aber die Mitverschwornen waren bereits hingerichtet, bevor noch Garnet ergriffen wurde: sie betheuerten unter den grausamsten Martern, kein Jesuite, kein katholischer Priester habe an ihrer Verschwörung Theil genommen: Sie beschämten Cecilen, als er so manches in ihre Aussagen einfließen ließ, woraus ein Verdacht auf katholische Priester geworfen werden konnte: und der Prozeß dieser Pulververschwörung, der auf königlichen Befehl gedrukt in allen Händen war, enthält kein Wort weder von Jesuiten, noch von andern Priestern.

Cooke selbst führt S. 43 die Aussagen der Mitverschwornen an, welche öffentlich vorgelesen worden sind, ohne daß nur ein Wort von Garneten, oder sonst einem Jesuiten zu finden wäre. — S. 49 führt er die Rede des Grafen von Northampton, und des Grafen von Salisbury an, womit der Prozeß dieser Pulververschwörung geschlossen

 wur-

wurde: kein Wort von Garneten, von irgend einem Jesuiten, oder sonst von einem katholischen Priester.

Cookes zehnte Lüge. Wiederum S. 96 stellt er Garneten aus dessen eigenem Geständniße als das Haupt der Verschwörung auf.

Aber einige tausend Zeugen, Katholiken und Protestanten, Adel und Volk, auswärtige Minister, die seinem öffentlichen Verhöre und seiner Rede über der Blutbühne beigewohnt haben, strafen ihn Lügen.

Er selbst bekennt S. 105, Graf Salisbury habe Garneten die Hartnäkigkeit, womit er alles läugnete, vorgeworfen. Warum führt er denn das Bekenntniß nicht an, so er S. 111 vorgiebt, in den Händen zu haben? fürchtete er etwa, wie jener Gaukler über dem Blutgerüste, von dem Volke belacht zu werden?

Inzwischen giebt es deren, welche diese mit Lügen, und Widersprüchen beladene Schmähschrift, nicht für Eduard Cookes, eines verständigen Fiskaladvokaten, dem man derlei Unwissenheit, als da vorkömmt, nicht

wohl

wohl zumuten kann, sondern für das Werk eines schwindelnden Hugonotten halten, der Cookes Namen gemisbraucht hat, seinem Schmähgeiste reinen Athem zu verschaffen. Gewiß ist es, daß diese Lästerschrift ein Jahr nach Garnets Tode zuerst in Frankreich erschien. Rapin de Thoyras bekennt aufrichtig, Garnets ächter Prozeß sey seines Wissens in ganz England nicht aufzufinden: er hielt also diesen Prozeß unter Cookes Namen für das, was er ist, für eine unächte Geburt, oder, was einerlei ist, für eine untergeschobene Lästerschrift. Bald darauf erschien in Frankreich ein anders Werk mit der Aufschrift: **Garnets Prozeß, getreu aus dem Englischen übersezt.** Ganz verschieden von demjenigen des Eduard Cooke, worinn keine andere Ursache seiner Verurtheilung angegeben wird, als daß Garnet den Supremat des Königs in der englischen Kirche nicht anerkennen wollte.

Ein Prozeß, der von Unwahrheiten und Widersprüchen voll ist, der Briefe kindisch vorgiebt, bald mit Zitronensafte, bald mit spanischem Weine geschrieben, die Garneten

ten nie vorgezeigt worden sind, der sich ganz auf zwei offenbare Lügen stüzt, nämlich auf der Mitverschwornen, und auf Garnets eigene Aussage, ist die eigentliche Quelle für sie, Herr Wolf, und für die allzugeduldigen Leser, welche Hochdero tiefe Einsicht in die englische Geschichte, und den Aufwand von Gelehrsamkeit bewundert haben. Inzwischen giebt es auch Leser, die es verstehn, was sie lesen, die des Herrn Wolf, und seiner schmähenden Vorfahrer oft widerlegte Unwahrheiten einsehn, die vorsichtig genug sind, wenigstens sich eher der Wahrheit zu erkundigen, als sie der Unwahrheit ihren Beifall schenken, kurz, die es unter ihrer Würde achten, von lügenhaften Schriftstellern sich äffen, und aufziehen zu lassen.

Klagen sie nicht, Herr Wolf, über meine offenherzige Sprache, die jedes Ding mit seinem Namen nennt. Ich bürde ihnen nichts auf, ohne es, meist aus ihren eigenen Quellen, erwiesen zu haben. Die ehrliche Welt zürnt, daß sie ihr so mitgespielt haben, und glaubt, daß einem Geschichtschreiber keine Schonung gebührt, der die Geschichte vorsez-

lich

lich entheiliget, der alte, längst widerlegte Verleumdungen unverschämt wieder hervorgezogen, der seinen Lügen kein anders Ziel gesezt hat, als eine Kommunität zu lästern, die der Religion ihrer Väter getreu, durch mehr als zwei Jahrhunderte der Bequemlichkeit, der Freiheit, selbst dem Leben entsagt hat, in Europa, in den beiden Indien, in China, unter Wilden, unter aufgeklärten Barbaren, unter menschenfeindlichen Philosophen, unter unversöhnlichen Verfolgern, und unter einem dichten Schwarme sudelnder Wildbienen die Pflichten ihres Berufes, nach den Grundsäzen ihrer Religion, zu erfüllen.

Ihre übrigen Radbrechungen der englischen Geschichte von S. 418 bis S. 425. sind bereits in diesen Bemerkungen, oder in Wahrmunds Unterredungen zu rechte gewiesen worden. Nur habe ich noch zu erinnern, daß Oldekorn keine Wissenschaft von der Pulververschwörung weder in noch außer der Beichte gehabt; daß sich die Richter geschämt haben, ihr ungerechtes Urtheil in London an ihm vollziehen zu lassen; daß Thomas Garnet um keiner andern Ursache willen, als weil er den Eid, der Katholiken verboten war, nicht leisten

wollte, den Tod gefunden hat; endlich daß der Eid, welchen Jakob I. den Katholiken vorgelegt hat, für eben das, wofür ihn die Jesuiten erklärt haben, nicht nur von dem päbstlichen Stuhle, sondern von dem Könige selbst erklärt worden ist, da er kein Bedenken trug, an die Stirne desselben Eides zu sezen, daß er das nöthige Merkmal sey, die Papisten zu unterscheiden, oder was einerlei ist, diejenigen, welche ihn schwören würden, nimmermehr als Katholiken anzusehen.

Wahrmund,

oder

Antwort

auf alte Verleumdungen

wider Jesuiten,

wie sie in den neuesten Schmähschriften wiederholt sind.

Dritte Unterredung.

Wahrmund.

Dritte Unterredung.

Wahrmund. Wendheim.

Wendh. Welcher Stof, Wahrmund, belebte ihre dritte Unterredung?

Wahrm. Ein Stof von Wichtigkeit, Wendheim: mir ist der Kopf so mit Moralisten gefüllt, daß ich mich seit gestern noch kaum erholt habe.

Wendh. Sie waren also sehr ernsthaft?

Wahrm. Nicht immer: wir hatten auch muntere Auftritte. Wie kam mir ein gewisser Lobredner der Aufrage so lächerlich vor? — sie kennen ihn ja, Wendheim?

Wendh. Ich war zugegen, Wahrmund, wenns derjenige ist, den ich meine. Mit einem starren Naken sprach er der Anfrage das Lob der Gründlichkeit zu.

Wahrm. Ebenderselbe, Wendheim, wie wichtig! nicht wahr?

Wendh. Was werden sie antworten können, sprach er.

Wahrm. Ich erinnere mich: hinter ihm standen Jungen, die seiner lachten.

Wendh. Männer dachten sichs — ich sahs an ihrer Miene.

Wahrm. Einer, den ich sprach, dacht' auch ziemlich laut, Wendheim. Ja, er sprach, wenn sie nicht mehr wüßten.

Wendh. Es ist doch wahre Schande, eine Schrift für gründlich angeben, worinn nichts, gar nichts erwiesen wird.

Wahrm. Das nenne ich einen Richterausspruch.

Wendh. Ja, gewiß, Wahrmund! allein so gehts: schöne Ausgaben machen noch den Gelehrten nicht.

Wahrm. Das wär' auch böse; wer möcht es sonst an Gelehrsamkeit mit Buchhändlern aufnehmen?

Wendh. Am lächerlichsten fand ich doch den Auflöser der Preisfrage a).

Wahrm. Das ist mir ein wahrer Oedip.

Wendh. Unumstößlich? nicht wahr?

Wahrm. Es mag wohl seyn, wenn ich nur eine Wahrheit gefunden hätte.

Wendh. Wenigstens einen Beweis.

Wahrm. Aber weder Wahrheit, noch Beweis — —

Wendh. Und der Vortrag dennoch unumstößlich? — — das ist Kunst!

Wahrm. Worauf sich gewiß Niemand, als so ein Oedip versteht.

Wendh. Das sind nun unsere Pascale und Arnaulde; welche Männer!

Wahrm. Ja, aber zu spät, Wendheim, zu spät; vor 70 Jahren solche Männer, Wendheim, und Portroyal stünde noch fest, unerschüttert; der Bischof von Senez wäre vom Kirchenrathe zu Embrun seines Bistu-

 mes

a) Der gelehrte Verfasser eines Blättchens, so der Wienerzeitung beilag, und die launichte Aufschrift hatte: Wo ist der Preis, wenn ich die Preisfrage auflöse? voraus eine Stelle aus dem heil. Paulus, und sogleich darauf: Meine Herren Bestgeber! miscet quadrata rotundis.

mes nicht entsezet worden, und die Bischöfe der gallikanischen Kirchen, von solchen Männern belehrt, hätten gewiß andere Schl' ße abgefaßt. Aber nun will ich meine Erzählung anfangen; sie werden lernen, was das heiße, Wahrheiten **unumstößlich** vortragen, oder worinn die **Gründlichkeit** unsers Portroyals bestehe.

Wendh. Zum Theile lernt' ichs schon, Wahrmund!

Wahrm. Noch deutlicher, Wendheim, soll es Schritt für Schritte werden. Wir trafen früher ein, wie wirs versprochen hattrn, keiner fehlte, Mänhard, und Niedrok, mit Schriften, und Büchern bewafnet, daß es fürchterlich zu sehen war. Auch Wertheim hatte dießmal eine gute Anzahl Folianten, und Quartanten zu Begleitern. Und ich, wie sie wissen, hatte mein Schreibegeräth vor mir, die wichtigsten Stellen zu kopiren, und die bündigsten Beweise aufzumerken, nicht nur ihnen, mein lieber Wendheim, von allem Nachricht zu geben, sondern auch die Kenntnisse, welche ich in diesen Zusammenkünften sammelte, vor aller Vergessenheit zu bewahren. Der Oberste erschrak, als er die

Rü=

Rüstung sah. An diese Waffen, rief er, bin ich so sehr nicht gewohnt, als an die meinigen: da sie uns aber zur Vertheidigung taugen, will ich gleichwohl mithalten, so gut mirs gelingen wird. — Es wird so fürchterlich nicht hergehen, sprach Mänhard: des Sieges bin ich gewiß, ohne darauf stolz zu seyn, denn ich weiß, daß er nicht so viel meiner Stärke, als der Schwäche meiner Gegner, und ihres gründlichen Vortrags beizulegen ist.

Werden sie ihrem Plane folgen, Mänhard? war des Obersten Frage: und Mänhards Antwort, wenn sie nicht etwa einen bessern vorlegen, Herr Oberster. Sie wissen, versezte dieser, wie sehr mir der ihrige gefiel. Mänhard verbeugte sich, und fieng an.

Ich habe gestern, sprach er, die Verleumdungen gerüget, womit man wider die Jesuiten in Betref einer lokern Sittenlehre aufzieht; selbst ihre Rechtfertigung scheint beinah eine Art von Ungerechtigkeit zu seyn; Gelehrte und Ungelehrte, Hohe und Niedrige, Junge und Alte erholten sich Raths bei Jesuiten, sahn ihre Handlungen, hörten ihre Lehren. Alles war zufrieden, überhäufte

te sie mit Lobsprüchen. Ein Häufchen Kalviner, und die strengen Herren von Portroyal, nachdem ihre Lehre von Päbsten und Bischöfen beunruhiget, verworfen, zerstört worden ist, erheben sich, und arbeiten mit rasendem Eifer, die staunende Welt glauben zu machen, daß die Jesuiten, von jeher ihre wachbarsten Gegner, eine lokere, verderbte Moral haben.

Diese plözliche Wendung ist so auffallend ungerecht, daß selbst Voltaire, dem es doch eben nicht am Herzen lag, eine Vertheidigung der Jesuiten auf sich zu nehmen, sie nicht ungerüget dahin ließ. Seine Sprache ist die Sprache der Wahrheit und Erfahrung. „Was „habe ich, schreibt er, in den sieben Jahren, „als ich bei den Jesuiten wohnte, gesehen? „ein sehr mühsames, mäßiges, ordentliches „Leben. Alle Stunden waren eingetheilt, „theils in die Schulverrichtungen, theils in „die, welche ihr strenger Orden mit sich „bringt. Ich nehme tausend, und tausend „Menschen zu Zeugen, die sowohl, als ich, „bei ihnen erzogen worden. Es wird nicht „ein einziger aus allen mich einer Lüge strafen können. — — Ich kann sagen, daß

nichts

„nichts widersprechenders, nichts ungerech=
„ters, nichts schändlichers für das menschli=
„che Geschlecht sey, als jene einer lokern Sit=
„tenlehre beschuldigen wollen, welche in Eu=
„ropa ein hartes Leben führen, und den Tod
„gar in Asia und Amerika aufsuchen a).“
Allein genug hievon, ich gehe nun weiter; wir werden sehen, wie gerecht die übrigen Beschuldigungen sind. Lesen sie hier, Arnold, die erbauliche Stelle aus ihrer Anfrage S. 16.

Arnold las: „**Lehren gelten machen**
„**will, von denen das Evangelium und**
„**die Kirche des sanftmütigen göttlichen**
„**Mittlers nichts weiß.** Es wäre Gottes=
„lästerung zu sagen, der sanftmütigste göttli=
„che Mittler, und sein Evangelium wüßten
„etwas davon, es sey jedem Privaten erlaubt,
„den, der ihn schmäht, oder beschimpft,
„zu tödten; zu tödten den, der uns schlagen
„will, ohne zu weichen, zu fliehen, den
„Streich auszupariren, wenn dieß zu einiger
„Schande gereichte; zu tödten, der uns ver=
„leumden, oder injuriren will; dem Regu=
N 4 laren

a) Dieser Brief Voltaires ist auch zu lesen in Exposit. de la vraie doctrine des Jésuites, gedrukt zu Avignon 1762.

„laren erlaubt, die zu tödten, welche er„zählt, sie habe sich mit ihm vergangen, dem „Unterthan erlaubt, seinen Regenten, wenn „er tirannisirt, zu tödten. Mörderische Sit„tenlehre! von dir wußte ja der sanftmütig„ste Erlöser nichts.“ — —

Was dachten sie, als sie dieß Geschwäze ihres Theologen niederschrieben?

Ich dachte damals, die Lehre der Jesuiten sey eine mörderische Lehre gewesen.

Damals: aber izt?

Seit sie mich belehret haben, Mänhard! was die versammelten Bischöfe in Frankreich 1761 dem Könige hierüber berichteten, daß eben dieß eine alte Verleumdung der Kalviner ist a), wünschte ich zu erfahren, was denn eigentlich daran seyn möge.

Das sollen sie, Arnold! ihr Theologe warf alles durcheinander: ich will trennen, was nicht zusammengehört. Eben ist der Tirannenmord in meinem Plane: er enthält die schwärzeste Verleumdung: von dieser will ich anfangen, das übrige dieser mörderischen Sittenlehre wird uns zu den folgenden Unterredungen Stoff geben. Wenn ihnen ihr Theologe

a) Wahrmunds zweite Unterredung, S. 283.

loge sagt, die Jesuiten hätten gelehrt, es sey dem Unterthane erlaubt, seinen Regenten, wenn er tirannisirt, zu tödten: wissen sie, was das heißt? Das heißt, aus allen Jesuiten ist vor 182 Jahren der einzige Mariana, der unglüklichen Lehre vom Tirannenmorde beigetreten, welche vormals von vielen Doktoren, die keine Jesuiten waren, fälschlich behauptet wurde: das heißt, Aquaviva, der Jesuitengeneral, sobald Marianens Buch erschien, hat es sogleich im Namen der ganzen Gesellschaft verabscheut, und unterdrükt: das heißt, als Wechel, ein wakerer Kalviner, die Jesuiten verhaßt zu machen, Marianens Buch zu Mainz 1605 wieder auflegen ließ, hat Aquaviva feierlich wider diese Ausgabe protestirt: das heißt, Richeome, Gretser, Sebastian Heiß, Keller, alle Jesuiten, haben den Mariana mit Gründlichkeit, Nachdruke, und Hize widerlegt a). Das

N 5 heißt,

a) Als die Protestanten des Mariana Lehre allen Jesuiten aufbürden wollten, gab Sebastian Heiß zur Antwort: daß man ihnen dieses ohne eine greuliche Unbild nicht nachsagen kann. Gretser: daß dieß eine besondere Meinung des einzigen Mariana ist. Keller: daß Mariana Recht

hat,

heißt, im Jahre 1610 gab Klaudius Aquaviva ein scharfes Gebot heraus, künftig diese abscheuliche Lehre auch nicht einmal zu berühren a). Das heißt endlich, ich allein kenne mehr als 60 Jesuitenautoren, die ich mit Namen nennen, derer Stellen ich Wort für Wort anführen kann, in welchen sie die mörderische Lehre verabscheuen, Unterwirfigkeit auch gegen Tirannen mit den bündigsten Beweisen festsezen, und im heiligen Eifer wider blutige Begebenheiten losziehen, welche uns die Geschichte zur Schande der Menschheit aufbewahret hat. Arnold! ich beschwöre sie, ob nun ihre Beschuldigung nur einen Schein der Gerechtigkeit habe: nur einen Schein, ich verlange noch keine Wirklichkeit.

Sie

hat, wenn er dieß seine besondere Meinung nennt, indem er sich nicht erinnern könne, sie in einem andern Jesuiten gelesen zu haben. Für dießmal müssen sich unsere strenge Herren mit der nämlichen Antwort begnügen, die man einst den Protestanten gab.

a) Vid. Decret. Claud. Aquav. de doctr. de tirannic. Instit. P. II. p. 5. Dieses Dekret ergieng schon 1610, 6 Jun. und wurde 1614 auf Begehren des Parlaments zu Paris erneuert. V. Mem. du P. Griffet. p. 183.

Sie klagen Tausende an, die Marianens überaus seltnes Buch nie gesehen, nie gelesen haben, kaum wissen, was darinn enthalten ist, die veraltete, vergeßne, von Jesuiten bestrittne, verworfne, widerlegte Stelle war ihr ganzer Grund, niederzuschreiben, daß die Jesuiten lehren, es sey dem Unterthan erlaubt, seinen Regenten, wenn er tirannisirt, zu tödten.

Die Jesuitengesellschaft unterhielt seit mehr als zwei Jahrhunderten beständig bei 20,000 Glieder, worunter mehr als 10,000 Priester waren, wenn wir jeden 20 Jahren ein neues Menschenalter zum Grunde legen, das ist, annehmen, daß jeder 50 Jahre erreicht hat, dessen sich gewiß nicht alle rühmen können, so waren in einem Zeitraume von 200 Jahren mehr als 100,000 Jesuiten, die alle mit der Sittenlehre bekannt seyn mußten; und wiederum unter diesen waren weit über 20,000 Schriftsteller. Bedenken sie nun, was sie thaten. Unter 100,000 Jesuiten war der einzige unglükliche Mariana, dessen Stelle keine Entschuldigung verdient, und nun schlossen sie mit ihrem Theologen, die Jesuiten erlaubten einem Unterthan, Tirannen zu tödten.

Gilt

Gilt dieß, so werd' ich mit gleichem Rechte sagen, Petrus der Apostelfürst, Johannes der Geliebte des Heilands, Matthäus, und alle Apostel haben unsern göttlichen Mittler verrathen. Ihrer waren nur zwölfe, dennoch war unter den zwölfen ein Verräther. Sagen sie nicht, die Apostel hätten das Verbrechen des Judas verabscheuet; auch die Jesuiten thatens genau so mit der Lehre Marianens. Sind alle Jesuiten Tirannenmörder, weil unter 100,000 einer war, der diese Lehre begünstigte, so sind alle Apostel Verräther ihres göttlichen Lehrmeisters: dürften sie diese Ungerechtigkeit ausstossen, ohne daß sie ein heiliger Schauder ergrife, zurükbeben machte? Nur wider Jesuiten darf man unscheut ausstossen, was offenbar wider alle Gerechtigkeit streitet: das Recht, so allen Ständen, allen Gemeinden, allen großen, allen kleinen Gesellschaften zu statten kommt, kommt nur Jesuiten nicht zu statten.

Dieß ist nicht mein Gedanke; ich hab' ihn entlehnt: sie mögen ihn in der Antwort Heinrichs IV. auf die Anklage des ersten Präsidenten Harlai finden: lesen sie bei guter Gelegenheit ihrem Theologen vor, wie sich dieser

ser König, dem er gewiß den Namen des Großen nicht absprechen wird, erklärt habe. „Was man, spricht er, in ihrer Lehre „Anstößiges finden will, glaube ich nicht, „weil aus der großen Menge, die ihre Schu„len besucht, selbst auch denen, welche die „Religion änderten, keiner noch behauptete, „er hätte sie sagen, oder lehren gehört, daß „es Tirannen zu tödten, oder sich wider Kö„nige zu vergreifen erlaubt sey. Barriere hat „bei seinem Unternehmen keinem Jesuiten ge„beichtet, wohl aber von einem Jesuiten ge„hört, er würde verdammt werden, wenn er „sich unterstände, sein Vorhaben auszuführen. „Hätte gleich Chatel wider sie ausgesagt, „was er doch nicht that, hätte gleich selbst „ein Jesuit den Streich geführt, wäre es „darum billig, alle Jesuiten zu kränken, und „alle Apostel wegen des einzigen Judas „zu verweisen a)?"

Als die Provinzversammlung der Jesuiten, welche zu Paris gehalten wurde, Abgeordnete an den König sandte, die ihn zu Villers-Coterets 1607 antrafen, drükte sich Heinrich auf

a) Scipion Dupleix Pariserausgabe 1650. S. 347. Matthieu T. 26. p. 621.

auf eine ganz ähnliche Art aus: „Wenn von „12,000 so viel eurer sind, einige fehlen, „wird dieß eben kein großes Wunder seyn; „vielmehr wirds mich wundern, daß in einer „so großen Anzahl nicht mehrere zu finden sind, „da es unter zwölf Aposteln einen Judas ge„geben hat a).

Billig, nahm der Oberste das Wort: aber wie kömmts, Arnold! daß ihr Theologe diese Billigkeit nicht einsehen will? Arnold antwortete: wenn alles so ist, wie es Mänhard behauptet, so — — er stokte, aber der Oberste bat ihn, mit seiner Meinung offenherzig auszurüken — ich weiß nicht, sprach er, sollt' ich Unwissenheit, oder — — der Oberste nicht zufrieden drang auf Entscheidung; jener hingegen verbat sie bescheiden, und, sie wissen, sprach er, daß Haß, wie Liebe blendet: allein wozu nüzt uns diese Frage, vielmehr wollen wir Mänharden um die Berichtigung dessen ersuchen, was er uns in Betref Marianens, und der übrigen Jesuiten nur kurz angezeiget hat.

Der

a) Zu lesen in der Schuzrede des Montholon, gehalten im Jahre 1611, und gedrukt zu Paris 1612. Sieh Mercure de France T. 2. p. 364.

Der Oberste wars zufrieden, und Männhard unternahm gerne, was er eben zu thun gesinnt war. Ich werde mich, sprach er, in keine ausführliche Zergliederung dieser Mordlehre wagen: sie wäre besser der Vergessenheit überlassen worden, wenn ihr Theologe, und seine Vorfahren es nicht rathsam gefunden hätten, durch allgemeine, und eben darum verhaßtere Säze ebendiejenigen anzuschwärzen, die doch hierinn die allerunschuldigsten sind. Nur so viel aus der Geschichte der Aufklärung des beleidigten Rechtes nothwendig ist, kann ich nicht unberührt lassen.

Schon im Jahre 1408, bevor noch ein Jesuit war, gewann Herzog von Burgund einen parisischen Doktor Jean Petit, und einen Dominikaner Martin Porre a), nebst einem großen Anhange von Doktoren, die sein mörderisches Unternehmen gebilliget, und den Tirannenmord ohne Einschränkung behauptet hatten. Der Kirchenrath zu Kostniz verdammte diese Lehre b). Dennoch fand sie noch Anhän-

a) Lenfant hist. du Conc. de Constance T. I. Hist. de l'Eglise gallic. par le P. Berthier. T. XVI. p. 21.

b) Conc. Constant. Sess. XV.

hänger genug, jedoch unter gewissen Einschränkungen. Richer, Boucher lehrten zur unglüklichen Zeit der Lige, was Almain lange vorher gelehrt, und Mariana nie geträumt hat. Die Protestanten behaupteten mit vieler Hize eben diese verdammliche Lehre. Milton vertheidigte öffentlich eine That, die Englands Namen ewig brandmarken wird a). Von Buchanan, Bodin, Beza ist im Bayle zu lesen b). Dieß veranlaßte die Theologen von der Mitte des 16ten bis wieder in die Mitte des 17ten Jahrhunderts die Lehre vom Tirannenmord zu untersuchen.

Man unterschied zwei Gattungen Tirannen, die eine in der Eroberung, die andere in der Regierung; der Eroberer, bevor er noch zum ruhigen Besize gelangt ist, wurde als Feind angesehen, nicht als König, und gehört also zu dieser Frage nicht. Ich will hierüber nichts entscheiden, aber fragen können sie ihren Theologen in meinem Namen, was er mit dem Könige Nikolaus, wäre dieser in seine Gewalt gekommen, angefan=

a) D'Avrigny Mem. pour l'hist. Ecclés. T. I. p. 116.

b) Bayle Dict. crit. T. II. p. 150.

gefangen hätte: vorausgesezt, daß die Fabel keine Fabel wäre, daß je ein König Nikolaus existirt hätte, daß er eben im Begrife wäre, sein fabelhaftes Reich an sich zu bringen, daß ihn endlich ihr Theologe allein und unbewafnet in seinen Klauen irgendwo gefunden hätte. Lachen sie nicht, Arnold! meine Aufgabe ist freilich metaphisisch und räthselhaft; so sind die meisten Aufgaben der spätern Theologen über den Tirannenmord. Was wird er thun? läßt er ihn frei durch, so wird endlich einmal das Jesuitenreich gestiftet, ein ewiger Feind des ehrwürdigen Portroyals, so sich nun nimmermehr aus seinem Schutt' empor heben wird: würgt er ihn, wehe der kleinen Kirche, ihre Lehre ist eine mörderische Lehre! Ich zweifle nicht, ihr Theologe, da seine Lehre so entfernt vom Morde, und seine Liebe für die Jesuiten so ausnehmend ist, werde sich ja nicht beikommen lassen, dem guten König Nikolaus nur das geringste Leid zu thun. Unterdessen gab es doch viele Theologen, die hierinn anders entschieden, und dafürhielten, er sey für einen öffentlichen Feind anzusehen, wider welchen der Staat, oder der rechtmäßige Fürst jedem Bürger zulassen,

auch befehlen kann, sein Vaterland zu schüzen.

Allein ist der ungerechte Eroberer einmal im ruhigen Besize, oder noch vielmehr hat ein Fürst seine Regierung rechtmäßig angetreten, dann ist er nach allen Theologen vor jedem Unterthan sicher. Es wäre ein greuliches, verabscheuungswürdiges Verbrechen, sich nur im geringsten wider seinen Fürsten zu vergreifen. Vernunft, Religion, und das allgemeine Wohl des Staates überzeugt uns dieser Wahrheit: sie war die beständige Lehre aller Jesuiten.

Es ist wahr, daß sich von den verderbten Grundsäzen der damaligen Statistik auch Theologen hinreißen ließen, und dem ganzen Volke, oder dem Staate wider den Tirannen Rechte einräumten, die es nicht hat. Sie wissen es, Wertheim! es gab doch deren genug unter den Rechtsgelehrten.

Mir, sprach Wertheim, sind bei 25 bekannt, worunter berühmte Namen sind: ein Bartholus, den Kaiser Karl IV. mit dem Wappen von Böhmen geehret a); ein Ludwig Carreri, der von Jakob Thomassin vorzüglich gepries

a) T. 2. de Tyranno n. 3.

gepriesen wird a), ein Konrad Brunn b), der seine verdammliche Lehre noch dazu sehr weit treibt: ein Karl Dumoulin c), den der berüchtigte Jesuitenfeind Thuan für einen großen Patrioten ausgeben darf: ein Johann Bodin d), aus welchem selbst Parlamentsglieder Auszüge der abscheulichen Mordlehre gemacht, und erst noch im Jahre 1756 durch die Presse verbreitet haben e).

a) In pract. crimin. v. Homicid.

b) Seditio in tract. de jure c. 3. T. IX. p. 141. n. 2.

c) Siehe seine Anmerkungen über die Clementinas.

d) Siehe seine Schrift von der Republik.

e) Es ist kaum zu zweifeln, daß die irrigen Meinungen Marianens sowohl, als anderer Theologen ihren Grund in den Irrungen der Rechtsgelehrten, und selbst in den fehlerhaften Staatsverfassungen hatten. Mariana schrieb in Spanien, wo die drei Reiche Castilien, Aragonien, und Navarra ausschweifende Rechte, und Freiheiten genossen, in Aragonien besonders, wo der Codex *Le Sörce de Sobrarbe* die übertriebensten Geseze zur Einschrenkung der Königsmacht enthielt. Denn erstens sollte der König weder Friede machen, noch Krieg führen können, ohne Einwilligung des Rathes, der aus zwölf Ricos ombres, oder reichen Män-

Und eben diese sinds, fiel Mänhard ein, welche immer Theologen beschuldigen, und

hier-

Männern bestand. Ueberdieß hatten die Aragonier einen Obervogt (Justicia) dessen Macht noch über den König, und über das Volk gieng, so wie die Ephoren über die Könige von Sparta, und zu Venedig der Rath der zehen über den Doge gesezt waren. Dieser Justicia saß auf einem Throne, und sagte dem Könige bei seiner Einweihung im Namen aller Bürger: Wir, die wir einzeln so viel gelten, und zusammen mehr, als ihr, wir machen euch zum Könige; jedoch mit der Bedingung, daß ihr unsere Privilegien und Freiheiten aufrecht erhaltet, außerdem nehmen wir unser Wort zurüke, denn zwischen euch und uns ist ein Mann, der mehr, als ihr zu befehlen hat. Siehe Achenwall und seine Quellen Otto in not. Hisp. §. 50. p. 265. und Lant Hisp. p. 116.

Auch S. 96 und 97 schreibt Lant von den Rechten der Aragonier: Magna sunt jura, privilegia, libertates, ac immunitates Aragonensium, inquit Thuanus --- Libertatis leges denuo confirmatae sunt lege unionis ob id condita, cujus haec duo capita recensentur, quibus jus est ordinibus; si rex patrias leges violet, novum in ejus locum creare, et citra crimen Majestatis ad tuendam libertatem foederationes inter se,

et

hierunter vorzüglich die Jesuiten, wiewohl die-se aus allen theils Rechtsgelehrten, theils

N 3 Theo-

et cum vicinis principibus inire. Und S. 116 Jura dicere Regi nefas esto, nisi adhibito sub-ditorum consilio. Bellum adgredi, pacem in-ire, inducias agere --- caveto Rex -- ad eun-dem (Justiciam) pertinet, declarare, an litterae Domini Regis sint contra libertates regni, vel non -- in factis Domini Regis est Judex peculiaris, habet enim jurisdictionem in ipsum Regem.

Philipp der zweite machte sich die Händel des ver-wegenen Perez, und des Justicia Juan de la Nu-ça y Perellos, wie nachher Philipp V. die Erklä-rung der Aragonier, und Valentiner für das Haus Oesterreich zu Nuzen, und zog diese ausschwei-fenden Freiheiten ein. Der Justicia Juan de la Nuca wurde im Jahre 1591 enthauptet, und die Landesgeseze um ein Merkliches abgeändert. Sie-he Hist. Lex. Perez.

Mariana schrieb an seinem Buche 1590. Also noch vor der Gefangennehmung des Perez. Er sagt es selbst S. 303 und 304. Inchoatam se-cessu aestivorum tempore de institutione Prin-cipis disputationem absolvere adlaboranti longo intervallo, ea molestia recurrebat animo --- erit ergo autumnus anni millesimi quingentesi-mi nonagesimi in paucis memorabilis. --- Dann klagt er über den Tod seines Mitarbeiters des

Def-

Theologen den allergeringsten Theil daran haben. Es ist mir also sehr lieb, Wertheim, daß sie mir eben einige Namen berühmter Rechtsgelehrten bekannt machten, damit sich einmal die Unverständigen schämen, alle Last Theologen aufzubürden, welche auf die falschen Grundsäze der Rechtsgelehrten falsche Entscheidungen gebauet haben.

Nennen sie mir nun auch die Theologen, sprach Wertheim, welche auf gleiche Irrwege gerathen sind.

Wertheim! erwiederte Mänhard, wie viele Namen müßte ich ihnen hersagen. Nur aus dem berühmten Predigerorden waren 27 Schriftsteller, die alle, selbst den heil. Thomas nicht aus-

Doktor Calderonius, der, wie Mariana schreibt, paucos post Menses extinctus est, und dessen Grabschrift das Jahr 1591 zeigt. Siehe Robertson Hist. de Charles V. T. I. p. 286. T. II. p. 279. à Amsterdam. 1775.

Aber auch nach des Perez Gefangennehmung, und der Enthauptung des Justicia fanden noch die Spanier nichts anstößiges an Marianens Buche; Denn es kam 1599 zu Toledo mit königlichem Privilegio ans Licht, und wurde 1598 auf königlichen Befehl von Peter Onna Provinzialen der Trinitarier durchgelesen und approbirt.

ausgenommen a), nach den damaligen Grundsäzen der Rechtsgelehrten wenigstens für die Rechte eines ganzen Volkes blutig entschieden haben. Hierunter sind die berühmtesten Lehrer der thomistischen Schule zu zählen, Cajetan, Levesma, Soto, Prieras, Bannez, Martinez de Prado, Gonzalez, Salcedo, und viele andere b).

In der Universität zu Paris sah es noch viel ärgerlicher aus. Es sind unter Pariserdoktoren wenigstens 40, worunter 6 Nachfolger des Kanzlers Gerson, und viele andere auch nach dem Tode des Jean Petit waren. Wir wissen, mit welchem Nachdruke Porre seine mörderische Lehre auf dem Kirchenrathe zu Kostniz verfochten habe. Er trat auf, magna comitante Caterva. Mehr als 30 Doktoren, die sich Herzog von Burgund er-

a) S. Thom. L. 2. Sent. Dist. 44. q. 2. a 2. 2. 2. q. 42. a 2. Opusc. 20. L. 1. c. 6.

b) Cajetanus in 2. 2. q. 64. a 3.

Lesdesma in summa p. 2. p. 322. edit. Saragos. 1611.

Dominicus Soto de justitia et jure L. 5. q. 1 a 3.

Sylvester de Prieras in Summa V. Tirannus.

Dominic. Bannez de homicidio q. 63. a 3. 3.

kaufte, weihten ihm Zungen und Federn. Wie groß überhaupt die Zahl dieser eifrigen Verfechter der Mordlehre in Frankreich gewesen seyn müsse, mögen sie hieraus schließen, Wertheim, daß die Väter des kostnizischen Kirchenraths diese verdammliche Lehre den Irrtum von Frankreich nennen. So etwas sollten Jesuiten gethan haben, Gott! welches Lermen, welches Rasen hätten die izt lebenden auszuhalten, ob sie gleich keinen Theil daran hätten. Aber zum Glüke war noch damals kein Jesuite auf Gottes Erdboden, sonst würde es die ehrwürdige kalvinische Klerisei, und die frommen Männer von Portroyal gewiß dahin gebracht haben, daß man den beredsamen Porre, oder wenigstens einen guten Theil seines Geleites für eitel Jesuiten halten müßte.

Was haben denn also die Jesuiten für einen Theil daran, fragte Wertheim, etwas aufgebracht.

Hören sie, antwortete Männhard, und staunen sie, Wertheim! den Mariana ausgenommen, hat kein Jesuite einem Privaten hierinn was zugegeben: nur an zwei besinn' ich mich, die dem ganzen Staate blutige Rechte

einge-

eingeräumt haben. Mehr als sechzig Jesuitenautoren haben die Mordlehre überhaupt angestritten und verworfen. Das ist nun ihr ganzes Verbrechen. Rechnen sie zusammen, Wertheim! 27 Autoren aus dem Predigerorden, über deren keinen man klagt, 25 Rechtsgelehrte, an die man nicht einmal denkt, mehr als 40 Pariserdoktoren, die man gänzlich in Ruhe läßt, machen 92 zusammen, die ungerechnet, welche mir unbekannt sind, und auf die ich noch bei fleißigerm Aufsuchen, in großer Anzahl stoßen würde. Man entehrt, wie billig, ihre Asche mit Flüchen, und Beschuldigungen nicht: aber ein Paar Jesuiten, so nicht einmal lehrte, was damals beinah alle lehrten, und ein halbduzend anderer, so diese ganze Lehre von allen Seiten einschränkte, beschnitt, wiewohl keiner an eine Mordfrage Hand legte, sind Aufrührer, Mordlehrer, Tirannenmörder: nicht genug; ihr Verbrechen ist der Erbsünde gleich; in ihnen, und durch sie sind alle Jesuiten Tirannenmörder, diejenigen auch, welche aufs bündigste und nachdrüklichste wider diese Lehre geeifert haben. Warum? wer da nicht sieht, daß man nur Leidenschaft, und Anschwärzungssucht, nicht

Wahrheit zum Grunde hat, der sieht es nimmermehr.

Hierauf wandte er sich zu Arnolden, und sprach mit feierlichem Ernste. Ihr Theologe hat Ehrfurcht vor dem heil. Thomas: seine Predigt, so ganz unrednerisch sie auch ist, dient mir zum Bürgen a). Ich will nicht zweifeln daran, wiewohl man sehr deutlich wahrnimmt, daß er oft lobt, um tadeln, und auf Jesuiten ausfallen zu können. Nun frag ich ihn, er soll sich erklären, ob er diesen heiligen Lehrer nicht für einen Tirannenmörder hält. Ungerne, nur ausgefodert sag' ichs: seine Lehre vom Tirannenmorde ist klar und deutlich. Die Zeiten, in welchen er lebte, die damaligen Grundsäze der Rechtsgelehrten mochten daran Schuld haben; aber sie wird darum nicht weniger deutlich: Arnold! ist Mariana ein Tirannenmörder, wie werden wir den heiligen Mann retten?

Noch mehr: sind die Jesuiten Tirannenmörder des einzigen Mariana wegen, so ist es auch ein ganzer rühmlicher Orden mit seinen berühmtesten, gelehrtesten Schriftstellern.

Nicht

a) Sie ward am Feste dieses Heiligen in der Predigerkirche zu Wien 1779 gehalten.

Nicht genug: ist nun des Mariana willen die Jesuitenlehre eine mörderische Lehre, so ist die Lehre der Thomisten, und selbst des Hrn. W. . . eben so mörderisch, indem er sich in gedachter Predigt zur Lehre des heil. Thomas feierlich bekennt: oder er soll sagen, welcher Jesuite sich je zu Marianens Lehre bekannt habe. Hiemit hat Hr. W. . . den Tirannenmörder aus eben der Quelle, woraus er ihn den Jesuiten zugeworfen, wieder, wie billig, zurüke.

Fürchten sie sich nicht, Arnold! Mich macht die Ehre des heil. Lehrers, und seiner gelehrten Commentatoren nicht bange, auch ihren Theologen will ich dießmal noch, so wenig ers eben verdient, aus dem Schlamme retten, worein er selbst unvorsichtig versunken ist. Aber ermahnen müssen sie ihn, und ernstlich zwar, daß er sich die zwei Wahrheiten gesagt seyn lasse, mit denen er wohl vorlängst hätte bekannt seyn sollen. Erstens, daß man sich allerdings im Wesentlichen zur Lehre eines berühmten heiligen Mannes bekennen dürfte, ohne darum eben alle seine Säze, die, aus welcher Ursach' es immer seyn mag, irrig mit eingeflossen sind, ununterschieden anzunehmen.

Zwei=

Zweitens, daß man, merken sie wohl auf, einen Irrtum des Verstandes vom Fehler des Herzens genau unterscheiden müsse. Ich hoffe, ihr Theologe wird künftig nach diesen Verhaltungsregeln klüger, als er that, entscheiden, wird sich hüten, nach den Grundsätzen eines Einzigen alle übrigen zu beurtheilen, sich hüten, heilige, gelehrte Männer, gegen die er und ich nur Schattenbilder sind, Tirannen und Aufrührer zu nennen, weil sie sich in einer Meinung verirret haben. Himmel! was wird aus uns werden, wenn uns alle irrige Meinungen auf die Rechnung des Herzens kommen! und das soll ihr Theologe nicht verstanden haben, er, der sich zum Sittenrichter aufwirft, den Unterschied nicht gewußt haben, den jeder Schulknabe weiß?

Was jeder Rechtschaffene von mir in Ansehung des heil. Thomas, und seiner Schüler fodern kann, eben das fodere ich wiederum von allen Rechtschaffenen in Ansehung des Mariana und aller Jesuiten. Sie werden mein Ansuchen billig finden; und nun kümmerts mich nicht weiter, was ihr Theologe dazu sagt. Immer darf er nun einen heil. Thomas, einen Bannez, einen Ledesma, ei=

einen Soto Tirannenmörder nennen, nicht den Mariana nur, auch alle Jesuiten, weil sie diesen bestritten haben, einer Mordlehre beschuldigen; mit Verachtung werde ich das Lermen vorübergehen, und seines Taumels lachen; vielleicht, ist einmal der Schwindel vorüber, erleben wirs noch, daß er seiner selbst zürnt.

Arnold sah wohl, daß der Handel verloren ist, wenn die Berechnung volle Giltigkeit hat, zugleich erinnert er sich dessen, so ihm sein Theologe ein andermal angepriesen hat. Mir scheint, nahm er das Wort, mit ihrer Berechnung, Mänhard! möcht' es noch Anstand haben.

Ich denke nicht sehr, war Mänhards Antwort: danken sie Gott, daß ich ihnen außer Marianen noch welche zugelassen. Er ists im Grunde allein, der eigentlich zu dieser Frage gehört.

Das ists eben, erwiederte Arnold: sie kennen doch den Auszug der Assertionen, welcher von der Jesuitenlehre zu Paris 1761 ans Licht trat?

Mänh. Sehr wohl, Arnold!

Arn. Das Parlament zu Paris hat ihn mit vielem Eifer gutgeheißen.

Mänh. Ich weiß es.

Arn. Er ward nirgend verbrannt, wie Pascals Briefe.

Mänh. Und ist doch viel ärgerlicher.

Arn. Ich nahm ihn mit mir, Mänhard!

Mänh. Da haben sie einen Schaz bei sich, Arnold!

Arn. Auch Philibert sagte mirs, als er in Wien war.

Mänh. Und alle Philibertiner quakens ihm nach.

Arn. Arnold! sprach er, ein kostbarer Schaz!

Mänh. Ja wohl, so kostbar, als seine Annalen, und Mävs Utrechter Zeitung.

Arn. Nun, dieses kostbare Buch rechnet ganz anders.

Mänh. Ich glaub es.

Arn. Sehen sie hier unter der Aufschrift, Tirannenmörder, 72 Jesuiten.

Mänh. 72 Jesuiten? was sie mir sagen?

Arn. Nicht anders, sehen sie nur.

Mänh.

Mänh. Ich sehe es wohl; wissen sie aber auch, daß mehr, als 60 davon gerades Weges abzuziehen sind.

Arn. Sechzig? gerades Weges abzuziehen?

Mänh. Gerades Weges, Arnold! deß sollen sie gleich überzeugt werden. Erlauben sie mir nur, daß ich ihnen einige vorläufige Begrife von diesem ihren kostbaren Schaze machen darf.

Arn. Gerne, Mänhard! ich bin begierig, wie sie mit Philibert daraus kommen werden.

Mänh. Das ist meine geringste Sorge: ihr kostbarer Schaz ist eben dasselbe Buch, wider welches die Bischöfe Frankreichs 1761 zusammengetreten, und dem Könige Bericht erstattet haben. Dieß und alle Konsorten nennt das ehrwürdige Kollegium Schmähschriften: ich habe ihnen die Stelle gestern abgelesen, zu wiederholen ist meine Gewohnheit nicht a). Was ich izt anführen werde, soll noch viel deutlicher seyn.

Wider dieses auserlesene Buch ist der ganze weitläufige dritte Theil des Hirtenbriefs, wel-

a) Wahrmund, zweite Unterredung. S. 283.

welchen der Erzbischof von Paris 1763 geschrieben hat. Ich führe ihn zuerst an, weil Frankreichs Bischöfe in großer Anzahl bei dem Kardinale Luynes zusammengetreten sind, sich für denselben zu erklären, und ihren Beifall feierlich zu bezeigen. Der Erzbischof sagt beim Eingange zu seinem dritten Theile, er wolle die Falschheiten und Fehler aufdeken, welche ihm in diesem Auszuge der Lehrsäze mit Erstaunen zu Gesichte kommen. Dann in Vergleichung dieses Auszugs mit den Provinzialbriefen: **Was man immer für Fälschungen, sagt er, den Provinzialbriefen vorrüken konnte, sind doch die Fälschungen der Auszugssammler sehr viel zahlreicher, und fallen schreklicher in die Augen;** widerlegt darauf die abgeschmakte Entschuldigung, daß derlei Schmähschriften wenigstens den Vortheil hätten, die Schriftsteller einzuschrenken, behutsamer zu machen, und schließt: **so mochte auch diese vorgeschüzte Nuzbarkeit nicht verhindern, daß nicht die Provinzialbriefe von den obern Rathsversammlungen verworfen, und zum Feuer verurtheilet wurden. Wie durfte sich dann der Aus-**

zug der Lehrsäze mit dem aufgedrükten Siegel sehen lassen a)?

Das ists gerade, was mich wundert, fiel Arnold ein.

Geduld, mein lieber Arnold: ihre Verwunderung, hoff' ich, soll fallen, sobald sie mich ganz gehört haben. Hierauf, fuhr Mänhard fort, zeigt er die untreuen Uebersezungen, die offenbare Parteilichkeit, und die Irrlehren der Auszugssammler an, worein sie fielen, eben da sie Irrlehren bestreiten wollten. Zeigt ferner, wie man die Stellen der Jesuiten verstümmelt, und wesentliche Theile weggelassen: wie man sie durch mangelhafte Anzeigen verfälscht, und von ihrem Zusammenhange getrennet: wie man die Stellen offenbar in einem ganz andern Sinne, als derjenige der Autoren war, genommen: welcher schönen Mittel man sich bedienet, eine vorgegebene Kette der beständigen, und einhelligen Jesuitenlehre zu schmieden: wie dreist, und fälschlich man verschiedene Lehren, diejenige besonders vom Tirannenmorde, einer Menge Jesui=

a) Anmerkung a) zum XIII. §. des dritten Theils.

Jesuiten aufgeladen habe, die nie was ähnliches, oft auch das Gegentheil lehrten. Endlich sein Gemälde von der Nuzbarkeit dieses Buches zu vollenden, sezt noch der eifrige Erzbischof diese trefenden Züge hinzu: Es ist dieß eine Schule, in der man auf die besten Grundsäze ausfällt, unter dem Vorwande, sie zu schüzen; in der man die Sitten verderbt, und dabei vorgiebt, man wolle sie bessern; in der man den Gift des Irrtums unvermerkt einflößt, da man ihn unter falschem Eifer für die Lehrstüke des Glaubens zu bergen weiß a). Sie sehen doch nun, Arnold, welch einen kostbaren Schaz sie besizen? Ein Werk, sagt dieser Prälat bald darauf, in welchem man alle Geseze der Unparteilichkeit, der Wahrheit, und Billigkeit gekränkt, und verlezt hat; ein Werk, welches mit einem Worte fast alle Züge so vieler von Parlamenten verworfnen, und gebrandmarkten Schmähschriften an sich hat b). Mir übriget nun weiter nichts, als daß ich ihnen

a) LVIII. §. 3. Theil.

b) LIX. §. 3. Theil.

nen zu ihrem kostbaren Schaze herzlich Glük wünsche.

Ob mein Theologe, nahms sogleich Arnold auf, das Zeugniß eines Beaumont gelten lassen wird?

Ich zweifle selbst, versezte Mänhard, denn Beaumont war immer ein eifriger Gegner des Portroyals, so wie es noch in seiner Zerstreuung existirt. Aber erinnern sie ihn nur, es sey zugleich das Zeugniß einer Menge französischer Bischöfe. Ich werde doch die Zusammentretung derselben bei dem Kardinal Luynes nicht immer wiederholen müssen: Ein für allemal will ich ihnen die Beglanbigung dessen aus dem Hirtenunterrichte des Bischofs von Sarlate vorlesen. Hier sogleich auf der vierten Seite: — „Kaum ist der Hirtenunterricht (so erzählt Montesquiou seiner Geistlichkeit) des Erzbischofs von Paris ans „Licht getreten, als es sogleich den Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen gefiel in „größter Anzahl beim Kardinale Luynes zusammenzutreten, damit sie ihr Wohlgefallen an dieser Schrift, und ihre gleichgroße Theilnehmung an derselben bezeigen möchten. Es war dieß Zeugniß nicht nur den

„Jesuiten sehr rühmlich, sondern zugleich „eine öffentliche Erklärung für die Wahr„heit, welche in diesem unsterblichen Werke „enthalten ist, und für den unerschroknen Eifer „seines verehrungswürdigen Verfassers.“

Nur eine Frage, sprach Arnold: waren diese Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe auch Gegner des Portroyals?

Månh. Gewiß, Arnold!

Arn. Wird sie mein Theologe gelten lassen?

Månh. Vielleicht.

Arn. Wo nicht, was soll ich mit ihm?

Månh. Wenn er durchaus will, lassen sie ihn Fiz-jamisiren. Unterdessen, um sie vollends zu überzeugen, welchen Schaz sie in ihrem Assertionenauszuge besizen, will ich sie noch mit einigen hervorstechenden Zeugnissen frommer Bischöfe unterhalten. Der Bischof von Amiens ließ ein eigenes Schreiben an seine Geistlichkeit ergehen, worinn er öffentlich dem Unterrichte des parisischen Erzbischofs beitritt. Nur einige Stellen: „Aber „man muß nur rund heraus sagen, spricht „er, mehrere sind der Meinung, man habe „darum die Bischöfe nicht zu Rathe gezogen, „weil

„weil man eine Belehrung gefürchtet hat.
„Ehe noch die Auszüge geschmiedet waren,
„wars schon beschlossen, die Jesuiten zu til=
„gen. Es war nur noch darum zu thun,
„wie man dieß mit allgemeinem Beifalle
„bewirken könnte, und darum wollte man mit
„der Assertionensammlung ehrlichen Leuten
„ein Blendwerk vormachen.“ Und besser un=
ten: „Was müssen wohl, liebste Brüder!
„diejenigen gedenken, denen der Haß noch
„nicht die Beurtheilungskraft verderbt hat,
„wenn sie Bourdaloues a), und anderer gro=

a) In der kostbaren Schrift, es bleibt beim Al=
ten, lesen wir diese geistvolle Kritik: „Wenn sie,
„Herr S..! endlich sagen: Bourdaloue wäre
„der christliche Demosthenes Frankreichs, so kennen
„sie weder, wer Demosthenes ist, noch haben sie an=
„dere Franzosen gelesen. Lesen sie Nicole, Duguet,
„Colbert; -- sie haben zwar keine Predigten ge=
„schrieben, aber in ihren Werken werden sie al=
„les finden, was einen Redner verräth.“ Ich
habe die Ehre nicht, weder die Herren Preisfra=
ger, noch unsere Kritiker zu kennen; aber daß
dieser gelehrte Herr mit dem Demosthenes nicht sehr
bekannt seyn mag, darüber wollte ich ein nahm=
haftes Gewette, wenn er sich anders einließ, ge=
win=

„ßer Männer heilige Reden, oder geistreiche „Bücher, derer die Gesellschaft unzählbare „ausge=

winnen. Trublet kannte gar wohl, wer Demosthe= nes ist; denn er hat ihn selbst gelesen. In den Schriften eines Bourdaloue, Nicole und Duguet war er wenigstens so gut bewandert, als Herr Autor und Compagnie. Uebrigens hatte er einen feinen Geschmak, beinah noch feiner, als jener des Erinnerers ist. Und was er vorträgt, trägt er noch unumstößlicher vor, als der Anfrager; und seine Kritik ist noch gründlicher, als diejeni= ge unsers gelehrten Autors, der es bei dem Al= ten ließ. Tadelt er Nicols Beredsamkeit, so ist sein Tadel gewiß nicht parteiisch, denn, wer ihn gelesen hat, kennt ihn als einen Lobredner und Bewunderer Nicols.

Dieser Trublet nun, was sagt er denn von Demosthe= nes, Bourdaloue, Nicole, Duguet? Hören sie, Herr Autor: zwar komm' ich schon etwas zu spät, was mir gewiß herzlich leid thut; denn ich wünsch= te, daß sie eher noch, als sie ihr grundgelehrtes Werkchen geschrieben haben, einen Trublet ge= kannt und gelesen hätten. Aber spät gelernt, ist doch auch gelernt. Schlagen sie einmal in Tru= blets Bemerkungen über die Beredsamkeit den er= sten Theil S. 310 auf: Herr Nicole, -- sagt er -- wiewohl er selbst keine Salbung hatte, ver=

„ausgehen ließ, — — zu ihrem großen See=
„lennuzen lesen, und zugleich ein Urtheil aus=
P 4 „schrei=

verkannte doch den Werth dieser Eigenschaft nicht. Wie gefällt ihnen dieses Lob? Werden sie nur nicht so blaß; wir müssen noch weiter blättern. S. 334 ists gar schön, was Trublet von ihrem Demosthenes schreibt: Ich gesteh' es, heißts da, er (Nicole) ist kalt, troken, und eben so philosophisch in seinem Stil, wie in seinem Stofe. Aber ich rathe ihn Nieman: den ein, als demjenigen, den ich voraussese, daß er zur Wohlredenheit geboren ist. Ein Massillon wird durch einen Nicole weder kalt, noch troken werden. Das ist nun eine ganz neue Eigenschaft des Demosthenes, den die guten Griechen immer für sehr feurig, und fruchtbar gehalten haben. Oder ists etwa die Eigenschaft des französischen Demosthenes, daß er kalt ist, weil der griechische feurig war? Denken sie darüber, Herr Autor, auf diese Art vielleicht könnten sie sich loswinden. Wird Nicole gleich nicht zum Demosthenes selbst, so bleibt er dennoch sein Antipode.

Mit Duguet wirds schwerer lassen. Lesen sie sogleich die Seite darauf 335. Herr Duguet, der gründlich, und rührend ist, hat etwas von Nicole, und von Fenelon; dennoch ist er unter beiden; er ist vielleicht gefährlich, weil er glän-

zend,

„schreien hören, nach welchem diese Gesellschaft „zernichtet wird, weil sie an allen Orten, „und zu allen Zeiten abscheuliche, verfluchte „Leh-

zend, wizig, in seinem Stile so sehr abgebrochen, zwar unerschöpflich in glüklichen Wendungen, aber dennoch nicht manigfaltig genug ist, so daß öfters ebenderselbe Gedanke wiederkehrt. Der ärgerliche Trublet! das ist nun freilich Demosthenes nicht.

Aber erlauben sie mir izt aus dem zweiten Theile S. 326 vorzulesen, was eben dieser Trublet von Bourdaloue hält. Die Gründlichkeit des Bourdaloue ist keine gemeine Gründlichkeit, wie zum Beispiel jene des Hrn. Nicole; das ist eine beredte geistvolle Gründlichkeit. Ich glaube Bourdalones Charakter gut zu trefen, wenn ich sage, daß er der beredte Nicole ist --- La Bruyere vergleicht Bössueten mit dem Demosthenes, und Bourdaloue mit dem Cicero; dieß that er, weil Massillon noch nicht erschienen war. Bourdaloue gleicht viel weniger dem römischen Redner, als Massillon; hingegen gleicht er vielleicht weit mehr dem griechischen Redner, als Bossuet. Wer aus beiden kannte nun den Demosthenes nicht, die Herren Preisfrager, oder sie, Herr Autor! dem es beim Alten blieb?

Mr. l' Abbé de Trublet reflexions sur l' eloquence. P. I. p. 310, 334, 335. P. II. p. 226.

„Lehren behauptet hat? Wie widrig, liebste „Brüder! oder sagen wir vielmehr, wie fremd „und seltsam sind diese Meinungen für jeden, „der Wahrheit und Gerechtigkeit lieb hat!“— Dann am Ende, da er die Widersprüche angiebt: — „Sie sind zernichtet worden, weil „sie den Königsmord lehren; und unsere Könige berufen sie zu ihrer höchsten Person, „und das ganze königliche Haus hat sie zu „Beichtvätern a)!“

Wie gefällt ihnen das, Arnold? Montesquiou, Bischof von Sarlate, schildert ihr fürchterliches Buch kurz, und entscheidend. „Dieses „Werk, in welchem wir Schritt für Schritt eine „Hand wahrnehmen, die Gott, seinen Heiligen, der Kirche, ihren Vorstehern, dem „Könige, und seinen Unterthanen feind ist, „bietet uns drei Kennzeichen, und Merkmale „zur Verdammung dar. Denn da sich die „verwegene Hand, welche diese Schilderung „unternahm, weder durch Grundsäze leiten, „noch durch Ueberlegung einhalten ließ, ge-

a) Beifall, den der Herr Bischof zu Amiens dem Hirtenunterrichte des Herrn Erzbischofs zu Paris --- in Betref der Jesuiten geleistet, und an sein ganzes Bistum hat abgehen lassen.

„schah es, daß sie wider die Geschichte, wi-
„der das Recht, wider die Glaubenslehre
„verstieß: durch geschichtliche Irrtümer hat
„sie die Wahrheit, durch rechtliche die Ge-
„rechtigkeit, durch dogmatische der Kirche
„göttliches Ansehen beleidiget a)."

Genug, Månhard, lesen sie mir nicht weiter, sprach Arnold, wie man so ein Buch anrühmen kann!

Das mußt' ich ihnen erklären, versezte Månhard, denn sie warfen einen Zweifel auf, der so lange gegründet schien, als sie das Buch nicht kannten. Noch könnt' ich ihnen viele, bittere Stellen eines Bischofs von Lavour, eines Bischofs von Uzes, eines Bischofs von Castres anführen, aber ich muß wieder auf den Tirannenmord zurük. Nehmen sie nun die Wage, Arnold! in die eine Schaale alle diese Kardinåle, Erzbischöfe, Bischöfe: in die andere Fiz-James, und ihren Herrn Probst W. . . Wågen sie: ich verlange keine Genauigkeit, wågen sie Arnold! und sinkt die Schaale, worinn ihr Theologe liegt, gut ich wills zufrieden seyn.

Arn.

a) Institutio pastoralis Episcopi Sarlatensis. p. 30.

Arn. Das wird schwer lassen, Månhard!

Månh. So denk ich eben; sehen sie aber nun den Unterschied zwischen Parlaments=sprůchen wider Pascals Briefe, und fůr diesen Assertionenauszug?

Arn. Ich sehe so was.

Månh. Noch dunkel, nicht wahr?

Arn. Nicht eben, aber auch nicht helle.

Månh. Gut, vielleicht wirds heller: Des Parlaments, und des Staatsraths Urtheil wider Pascal geschah nach reifer Untersuchung der Bischofe, und Doktoren; Bischöfe und Påbste gaben ihren allgemeinen Beifall: finden sie das im Ausspruche fůr die Assertionensammlung? vielmehr geschah er mit allgemeinem Widerspruche des Pabstes und der gallikanischen Bischöfe, in Betref der Sittenlehre, die doch den Parlamenten nicht allein vorbehalten ist, worinn auch die Kirche etwas zu sprechen hat. Ja was manchen noch wichtiger seyn wird, das Parlament 1761 widersprach sich selbst, widersprach dem königlichen Staatsrathe 1660, widersprach den Urtheilen verschiedener Gerichtshöfe, wenn wir nur bis 1725 hinaufgehen, widersprach endlich den Verordnungen der Könige von

Hein=

Heinrich dem Großen bis Ludwig dem Großen. Finden sie noch keinen Unterschied? nicht genug: der Widerspruch liegt selbst im Buche, so das Parlament gutheißt. Sie haben gehört, was die Bischöfe von allen den Falschheiten sagten, wovon dieses schöne Werkchen strozt; manche derselben wurden von ihnen entblößt, allein es sind derer so viel, daß sie der enge Raum eines Hirtenunterrichts unmöglich fassen kann. Gelehrte Männer giengen dem Buche auf die Spur nach; in ihren Beantwortungen a) ist der erste ehrwür-

a) Reponse au Livre intitulé: Extraits des assertions dangereuses, et pernicieuses en tout genre, que les soi-disans Jésuites ont, dans tous les tems; --- vérifies, et collationnes par les Commissaires *du Parlament* &c. --- Premiere Partie --- Infidélité du Rédacteur prouvée par les falsifications en tout genre contenues dans les Extraits. 1763. Am Ende finden sie die Namen von mehr als hundert Autoren, die alle mishandelt, gefälscht, gestimmelt wurden; und dann einen reichen Index der vorzüglichsten Stümmelungen, Falschheiten, Unterdrükungen, Verdrehungen, und treulosen Uebersezungen! deren die Meisten auffallend, unwider-

würdige Quartband ganz allein den Verfälschungen, Stümmelungen der Texte, Verdrehungen, welche in dieser Assertionensammlung vorkommen, eigens gewidmet. Wie viele Fälschungen glauben sie etwa, hätten diese wakern Männer in der einzigen Assertionensammlung entdeket?

Arn. Eine ansehnliche Zahl, Mänhard?

Mänh. So ganz ansehnlich: nicht mehr eben, als 965.

Arn. Fälschungen?

Mänh. Nicht anders.

Arn. Eitel Fälschungen?

Mänh. Eitel Fälschungen, theils in lateinischen Auszügen, theils in ihrer Uebersezung.

Arn. Waker, Mänhard! diese Sammler verstanden sich aufs Werk.

Mänh. Gewiß, Arnold! sie verstandens: sehen sie nur, alles ist richtig bestimmt:

Wider den buchstäblichen Sinn des Autors 41

Unterdrükte günstige wesentliche Ausdrüke = = = 161

Gestümmelte Texte = = 61

Un-
widerlegbar, himmelschreiend sind. O der strengen Moral!

Ungetreue Berichte, und Erzählungen 94
Dann Fälschungen in der Uebersezung:
Wider die Sprachlehre = = 16
Wider den Sinn der Worte = 98
Wider den Sinn der Redensarten = 122
Wider den Ausdruk = = 65
Endlich durch Unterdrükung wesentlicher Gründe, und citirter Autoritäten, durch Versezung und Weglassung der Interpunktionen und dergleichen 207

macht zusammen eine schöne Summe von = = = 965

Arn. Eitel Fälschungen?

Mänh. Eitel Fälschungen: merken sie, Arnold! auf welcher Seite die Kabale sey?

Arn. So ziemlich.

Mänh. Dieser Band liegt vor den Augen der Welt, Niemand hats noch gewagt, ihn zu widerlegen, die Untreue der Auszugsschmiede ist unläugbar — — und nun, was halten sie von der Gutheißung des Parlaments?

Arn. Wenns so ist, sprach Arnold, möchte wohl die Berechnung der Tirannenmörder auch untreu genug seyn.

Mänh.

Mänh. Sie ists, Arnold! höchst untreu, offenbar falsch, belachenswerth.

Arn. Und darauf stüzte mein Theologe sich?

Mänh. Darauf, ohne Zweifel, sie ist die lezte, welche Jesuitenfeinde geschmiedet haben.

Arn. Belehren sie mich, Mänhard, ich wünschte diesen Betrug einzusehen.

Mänh. Das will ich, Arnold! reichen sie mir ihren kostbaren Schaz: Himmel! welche Namen lesen wir hier: einen Gretser, einen Jouvency, einen Kardinal Bellarmin, einen Kardinal Toletus, einen Davrigny: deß wird sies nicht wundern; wissen sie aber auch, daß alle diese gerade das Gegentheil gelehret haben? Sie staunen? billig! ich verlange nicht, daß sie mir auf mein Wort glauben: sie sollen eigene Stellen dieser Männer haben.

Gretser belegt die Lehre des Tirannenmordes mit allem erdenklichen Fluche a). Allein das

a) T. II. p, 331. betheuerte Gretser von sich, quod affirmativam tanquam execrabilem, omnibusque diris devovendam repudiaret, et profligaret.

das nüzt ihm nichts, er muß mit ins Register der Tirannenmörder. Jouvency, wenn er vom Königsmorde schreibt, entbrennt vom Eifer: „Niemand — ruft er auf — lehret „ihn in unsern Schulen: er ist durch unsere „Geseze auf das schärfste untersagt. Wir „verabscheuen diese Lehre, denn sie ist den „göttlichen, und menschlichen Rechten zu„wider a).“ Ein Bekenntniß, so aller Welt zureichen mag, nur den Auszugsschmieden nicht.

Bellarmin schreibt an Jakob, König von England, „daß Meuchelmördern das ewige „Leben verheißen wird, wenn sie Königen nach „dem Leben stellen, habe ich nirgend gele„sen, nirgend gehört; vielmehr lese ich in der „fünfzehnten Sizung des Kostnizerkirchenraths „jenen Saz (vom Tirannenmorde) öffentlich „verdammt“: wenn unser Gegner die Wahr„heit hören, oder lesen wollte, würde er leicht fin-

a) Reus ille sane dicatur, qui cogitarit haec vel scripserit. Hanc enim in scholis nostris nemo docet; haec nostris legibus severissime prohibetur; hanc vero doctrinam et detestamur ut divinis, humanisque legibus vetitam. Jouvency.

„finden, daß die Lehre, welche er Katholi-„ken vorwirft, den Religionsneuerern eigen-„tümlich angehört a).“ Eine feine Konsequenz: also ist Bellarmin ein Tirannenmörder.

Kardinal Toletus erklärt sich allerdings deutlich, wenn er sagt. „Einen Tirannen, „der im rechtmäßigen Besize ist, aber tiran-„nisch herrscht, ists nicht erlaubt zu tödten: „das Gegentheil ist im Kirchenrath zu Kost-„niz als kezerisch verdammt worden b).“ Diese

a) Quod sicariis promissa sit spes vitae aeternae, si regum vitae insidientur, nusquam legi, nusquam audivi: sed contra potius legi in concil. Const. Sess. 15. publice damnatum articulum illum: quilibet Tyrannus --- Si adversario placeat vera audire, vel legere, facile inveniet, doctrinam, quam objicit catholicis, propriam esse novatorum. Bellarmin. Apolog. pro respons. sua ad libr. Jac. M. Brit. Regis c. 13. P. 140. t. 5. Venet. 1721.

b) Tyrannum administratione, qui habet quidem verum titulum, sed tirannice tractat subditos, non licet occidere: et asserere contrarium damnatur ut haereticum in concil. Const. Sess. 15. Toletus instruct. Sacerdot. L. 5. c. 6. n. 16.

Diese Stelle schien den Auszugsschmieden deutlich genug, den großen Tolet, den Liebling Heinrichs IV., den durch ganz Frankreich geehrten, geliebten, bewunderten Mann ins Protokoll der Königsmörder einzutragen. Blinder Haß! quo non mortalia Pectora cogis!

Davrigny schreibt: „Es ist keine anstößigere Lehre, als diejenige, welche behauptet, es sey manchmal erlaubt, Könige ums „Leben zu bringen, welche allemal die Gesalbten des Herrn bleiben, sollen sie übrigens „gleich noch so verderbt seyn. David hat sich „an dem Leben Sauls, seines Verfolgers, „nicht vergrifen: und dieses Beispiel des „Mannes nach dem Herzen Gottes hätte „christlichen Lehrern zum Unterrichte dienen „sollen. Doch giebt es ihrer eine große Anzahl „sowohl unter Irrgläubigen, als Katholiken, „welchen es die Leidenschaften ihres Herzens, „oder die eiteln, uud unnüzen Spizfindigkeiten der Schule gesagt haben, man könne „seine mörderischen Hände im Blut' eines „Fürsten tauchen, welcher unter dem gehäßigen Namen eines Tirannen verschrien ist a)." Finden sie hier einen Tirannenmörder, Arnold?

Arn.

a) Mem. chronol. et dogm. T. I. p. 216. Edit. de 1732.

Arn. Ich nicht.

Mänh. Dank der gesunden Vernunft! auch ich nicht.

Arn. Wie fandens denn die Auszugs-schmiede?

Mänh. O die braven Herren hatten ihre eigene Kunst.

Arn. Wahrhaftig!

Mänh. Denoch sind ihnen die Jesuiten wahren Dank schuldig.

Arn. Wie so, Mänhard?

Mänh. Daß sie so waker fälschten.

Arn. Dank für ihre Fälschungen?

Mänh. Allerdings.

Arn.. Das ist räthselhaft.

Mänh. Nicht sehr: haben sie sich nicht um alle Treu, und Glauben gefälscht?

Arn. Das ist wahr.

Mänh. Nun, ist das kein wesentlicher Dienst, zumal von Feinden? sogar Bayle war dieser Meinung: „man müße sehr blind „seyn — wenn man nicht voraussehe, daß „viele Schmähschriften, die täglich wider die „Gesellschaft ausfliegen — — ihr einmal gu„te Waffen darbieten werden. Ja wenn sie „die Schriftsteller bezahlte, dergleichen Hi-

„storien herauszugeben, so könnte man sagen,
„sie hätte ihr Geld nicht übel angelegt a).“

Wahrhaftig, der Mann trafs, nahm einmal auch der Oberste das Wort: das wäre doch sonderbar, wenn die Auszugsschmiede im Jesuitensolde gestanden hätten!

Ihr Theologe glaubts, Arnold! wenn sie ihms zusichern, sprach Månhard: wer weiß es, ob die Jesuiten nicht auch die Erinnerer, und Anfrager gezahlt haben.

Ja, Månhard! versezte der Oberste, verdächtig scheint mirs: und Bayle hat Recht, das Geld — in der That — es war gut angelegt.

So ists nun leichter zu verstehen, wie wir die Namen Dicastillo, Platel, Taberna, Muszka b) im Asserzionenauszuge als Tirannenmörder lesen, wiewohl sie vom Tirannenmorde keine Silbe verloren haben. Ohne Zweifel, sie waren bestochen. De la Sante ist ein Königsmörder, weil er in einer Trauerrede Heinrich IV. einen Navarrer nennt c).

Das

a) Bayle Hist. Crit. T. III. Loyola. R).

b) Extrait des Assert. p. 508. 514. 525. 535.

c) Navarrus quidem (parcite invidioso nomini, quod erranti datum primo, resipiscenti ablatum

Das wird die Jesuiten ein gutes Stük Geld gekostet haben! Serrarius versichert, er wolle diese Frage gar nicht behandeln, denn der größte Tirann, die zehrende Zeit, verbiete ihms. Fort mit dem Manne ins Register der Tirannenmörder, er will vermutlich die Zeit würgen, oder gewiß die Unterthanen wider diesen großen Monarchen empören. Die klugen Leute, indem sie besorgt waren, dem Leser Stof zum Lachen zu verschaffen, vergaßen sie, daß dieser gerade nur über sie zu lachen finde. Unterdessen doch einen Schein von Anklage zu geben, trennten sie die zehrende Zeit von dem größten Tirannen durch Zwischenpunkte, und ließen den Leser denken, was er wollte a). Die

tum nostis). Navarrus, inquam, quamdiu Navarrus fuit, tam amaras quam uberes lacrimas afflictae Religioni elicuit. Catholicorum vota, heu! nimium diu suspensa tenuit. Extrait des assert. p. 530.

a) Earundem vero posteriorum sententiarum utra verior sit, disserere si velim, thesis necessario illa tractanda foret, liceatne Tyrannum interficere. Sed ut tractem, summus modo vetat Tyrannus. . . . tempus edax rerum. Extrait des Assert. p. 477.

aufrichtigen Herren! was soll man von einem Handel denken, der durch so niedrige Ränke unterstüzt werden muß? Unsere einfältigen Vorfahrer sahen das als ein Kennzeichen Caussarum desperatarum an. Ich aber zweifle nun kaum mehr, daß die Assertionensammler von Jesuiten bestochen waren, um den ganzen Plunder verächtlich und lächerlich zu machen.

Wie hätten sie sonst eilf Seiten aus der Geschichte der Provinz Flandern abschreiben mögen, worinn Montesquiou, Bischof von Sarlate, wiewohl er sie aufmerksam las, und wieder las, keine Spur dieser Lehre finden konnte: vielmehr ist der Abscheu ausgedrükt, welchen die wider Heinrich III. verübte Bosheit wirken muß. Es müßte nur seyn, die gelehrten Sammler hätten nicht so viel Latein, als nöthig ist, verstanden, und die Bedeutung des Wortes Scilicet nur aus den Küchen geholet a).

Wie hätten sie sonst die Engländer Garnet, Holte, Creswel, Person, Baldoin, Gerard, Greenwell, und Oldekorne in ihr Ver-

a) Nefaria *scilicet* Henrici tertii caedes. Extrait des Assert. p. 501.

Verzeichniß gebracht, einzig auf das lügenhafte Zeugniß des Eduard Cooke gestützt, da doch gleichzeitige Geschichtschreiber Morus a), Dupleix b), Matthieu c) das Gegentheil zeigen, und das denkwürdige Zeugniß des französischen Gesandten zu London diese alte Lüge ganz abgethan hat d).

Nehmen sie mir es nicht übel, meine Herren Auszugssammler, wenn mir jeder Schritt ein neuer Beweis ihrer Untreue wird: was machen denn die beiden Jesuiten da, welche mit Barriere, und Chatel sollen gesprochen haben? Giebts doch so viele Monumente, welche sie der Lüge strafen e); stieg ihnen keine Röthe in die Wangen, als sie das Zeug niederschrieben?

Daß sie die Portugiesen Malagrida, Mattos, und Alexander mit ins Spiel brachten,

 will

a) Morus Hist. Prov. Angliae.

b) Dupleix p. 369.

c) Matth. tom. 2. L. 3. p. 715.

d) Mem. et Neg. de Mr. le Fevre de la Boderie.

e) Mem d'Etat de Villeroy.

Mercure de France. Hist. de Matthieu. Hist. de Dupleix.

will ich ihnen für das Jahr 1761 verzeihen. Im Jahre 1781 würden sie vielleicht klüger seyn, vielleicht auch nicht. Was sich doch in zwanzig Jahren ändern kann! dem Portroyal sollte so ein Streich geschehen seyn, wo wollte man genug Trompeten hernehmen!

Aber das wird ihnen die ehrliebende Welt schwerlich verzeihen wollen, daß sie einen Zaccaria, einen Fegelli, einen Colonia, die Verfasser der Monatschriften von Trevoux in die Klasse der Tirannenmörder gezogen haben: warum? weil sie in ihren Werken vom Laimann, vom Ilsung, vom Tamburin, vom Busenbaum, vom Lacroix Meldung gethan, oder Nachricht gegeben a). Haben denn diese vom

a) Zur Lust und Ueberzeugung will ich die beiden Stellen des Fegelli, und des Zaccaria hier ansezen, wie sie bei den Auszugssammlern zu lesen sind. Extrait de Assert. p. 535.

Fegelli: qua ratione confessarius sibi possit necessariam scientiam comparare? Respondeo, eam sibi comparabit, si non contentus, se biennium Theologiae morali impendisse, lectionem casuum conscientiae insuper sibi habeat commendatissimam, et ubi plus otii suppetit, certas quasdam materias magis difficiles v. g. de resti-

vom Tirannenmorde geschrieben? und gesezt auch: schrieb nicht der heilige Thomas selbst? wie konnten dann ihre Hochwürden Herr

restitutione, matrimonio, censuris (nicht auch de Tyrannicidio?) penitus intelligere adlaboret. Ad hoc servire poterunt Theologia moralis P. Pauli Laymanni; Medulla P. Hermanni Busenbaum, facile quinquagies in lucem edita, et aucta a Claudio la Croix; Theologia practica P. Jacobi Ilsung; opera omnia P. Thomae Tamburini. Ergo ist Fegelli ein Königsmörder. Vortreflich!

Zaccaria. Tot inter libros in lucem editos, qui de Theologiae moralis quaestionibus disceptant, nullus etiam nunc prodiit utilior, magisque ad utendi commoditatem accommodatus, quam Theologia moralis Cl. P. Claudii la Croix S. J. Fidem facient tot editiones in Germania et Italia iteratae. Cum vero hujus disciplinae studiosis pergratum fore videretur, si quis huic auctori supplementa quaedam maxime necessaria adnecteret, hunc quoque laborem alius quidam ex eadem Societate Italus in se suscepit. **Genug, Zaccaria lobt den la Croix, also ists klar, daß er ein Tirannenmörder ist, wiewohl weder Zaccaria noch la Croix vom Tirannenmorde eine Silbe geschrieben. Das heißt doch den geneigten Leser zum besten haben!**

Pr. W. . . eine Ehrenrede auf diesen heiligen Mann halten, ohne ein Tirannenmörder zu seyn?

Ich weiß nicht, wie sie die Sache zusammenreimen. Der heilige Franz von Sales ist doch kein Tirannenmörder, weil er in einem Briefe das Werk des Lessius de Jure et Justitia mit ungemeinen Lobsprüchen erhebt a)? Der große Bossuet auch nicht, weil er Tolets und Azors Werke nachdrüklich empfiehlt b)? Auch der berühmte Mabillon nicht, weil er den Bannez, Suarez, Bekan, Azor, Lugo, Tolet, Bellarmin anpreist c)? Auch nicht Pabst Benedikt XIV., weil er den Suarez einen Doctor eximius nennt, und in seinen Entscheidungen gar oft das Ansehen solcher Schriftsteller benüzt, denen der Assertionenauszug unter Königsmördern ihren Plaz allergü-

a) Es ist der 402 Brief an eben diesen Lessius gestellt, in der lezten Auflage 3 Band. S. 85. Lessius hingegen als Königsmörder erscheint Extrait des Assert. p. 490.

b) Synodalordnungen Bossuets. 5 Band. 14 Artik. S. 598. Siehe auch Extrait des Assert. p. 459. 486.

c) Mabillons Abhandlung von Klosterstudien.

lergütigst anzuweisen geruhete a)? Gut! mithin alle diese nicht? nun so glaube ich mit Gottes Hilfe, Zaccaria, Colonia, Fegelli, und die von Trevoux auch nicht. Wie meinen sies, Arnold?

Sie verzeihen mir, sprach Arnold, ich finde dennoch einen großen Unterschied.

Mänh. Gut! diesen wünsch' ich zu hören.

Arn. Franz von Sales, Bossuet, Masillon, Pabst Benedikt waren doch keine Jesuiten.

Mänh. Und so?

Arn. So gilt für sie die Regel nicht.

Mänh. Welche Regel, Arnold!

Arn. Sie kennen sie ja?

Mänh. Alles herbeizuziehen, was nur einigermassen zur Anschwärzung taugt; nicht wahr?

Arn. So dünkt michs.

Mänh.

a) Man sehe das Verzeichniß der Autoren, so Benedikt in seinem Werke von der Seligsprechung und Heiligsprechung aufführt. Rom. 8. Band. S. 453. u. w.

Zugleich sehe man Extrait. des Assert. p. 450, 481, 492, 496, 470, 510.

Månh. Namen zu häufen, damit Unerfahrne den hübschen Numerus anstaunen, nicht wahr?

Arn. So dacht ich eben.

Månh. Fragen durcheinander zu werfen, unter einen allgemeinen verhaßten Titel zu bringen, damit, wenn eins nicht gilt, doch das andere gelte. Nicht wahr?

Arn. Das ist mir dunkel, Månhard!

Månh. Sie haben, dünkt mich, nicht eben sehr fleißig in ihrem Schaze gelesen. Nahmen sie nicht wahr, was alles zum Titel Tirannenmord gezogen wird? wer immer von der Nothwehre schreibt, und die alberne Frage, welche so viel Lermens machte, berührt; wer immer von der geistlichen Immunität handelt, oder den Påbsten zu viel Rechte einräumt, kömmt gerade in die Liste der Tirannenmörder: gleichsam als ob das sichtbare Haupt unserer heiligen Kirche, der Statthalter unsers menschenfreundlichen Mittlers ein Mörder der gesammten Christenheit wäre. Ihn verhaßt zu machen, war lange schon die fromme Absicht des Portroyals, seit sich Pius V., Gregor XIII., Urban VIII., Innocenz X., Alexander VII., Alexander VIII.,

Inno=

Innocenz XII., Klemens XI., allen Bemühungen und Ränken desselben so mutig widersezt, und ihre Nachfolger darauf so standhaft beharret haben.

Ja, was in der That lächerlich ist, so gar Gordon muß ein Königsmörder seyn, weil er von der geistlichen Immunität nichts schreiben wollte. Nun rathe ich allen treuen Unterthanen an, daß sie eilends die Feder ergreifen, und wider die Freiheiten der Geistlichkeit schreiben, sonst tritt nächstens Hr. Pr. W. . . auf, und zählt sie ohne Gnade den Königsmördern bei. Gordons beschuldigte Worte lauten so: „Was soll man von „den Verbrechen sagen, welche unter der „königlichen Gerichtsbarkeit stehen, und „die man in Frankreich Privilegiaria nennt? „Man sehe den Navarrus, und andere, wel„che diese Streitsachen auf beiden Seiten er„wogen haben. Ich bin gar nicht willens, „und wars nie, etwas niederzuschreiben, „woraus man Gelegenheit nehmen könnte, „sich zu erhizen." Diese Worte stehen in der Assertionensammlung a), und der Schluß?

Gor=

a) Sed quid de his, quae animadversionis regiae sunt, criminibus, ut quae solent apud Gallos Privilegia-

Gordon ist ein Königsmörder. Sehen sie, Arnold! wie leicht man zu diesem Ehrentitel gelangen könne! wundern sie sich noch, daß die Sammler 72 Namen aufgebracht haben? Nach dieser Art hätten sie wohl leicht zu tausenden sammeln können: die mäßigen Herren, und sie waren mit 72 zufrieden!

Das sind ärgerliche Leutchen, fiel der Oberste ein, finden sies denn werth, Mänhard, von diesem elenden treulosen Geschmiere so viel, und so beredsam zu sagen?

Allerdings, Herr Oberster! erwiederte Mänhard, ich thats mit Bedacht. Sie wissen, was Hr. W... vorgiebt, wenn man ihm erzählt, daß Pascals Briefe von Parlamenten verbrannt, von Staatsräthen verworfen, von Päbsten und Bischöfen verdammt worden . .

Oberst. Was denn?

Mänh. Das alles hätte das Parlament 1761 widerrufen.

Oberst.

vilegiaria vocari? Vide Navarrum et alios, qui hoc argumentum in utramque partem versantur. Sane scribendo iras acuere, mihi nec mens est, nec animus fuit. Extrait des Assert. p. 496.

Oberst. Ja, so hört' ichs.

Mänh. Gut! das ist nun eben das Parlament, so die Assertionensammlung gutgeheißen, und auf diesem Felsengrunde sein Urtheil gebauet hat, welches izt die Urtheile vormaliger Parlamente, Staatsräthe, Doktoren, Bischöfe, Päbste niederblasen, und umstürzen soll.

Oberst. Das will der gelehrte Mann?

Mänh. Nicht anders.

Oberst. So viel Ansehen hat ein Parlament, welches Fälschungen, Stümmelungen, offenbare Lügen gutheißt?

Mänh. Er wills.

Oberst. Wird denn eine Unwahrheit zur Wahrheit, so bald es nur das Parlament will?

Mänh. Hierinn wars unfehlbar.

Oberst. Unfehlbar? ein Parlament?

Mänh. O ja, das mag immer unfehlbar seyn, wenn es nur Pabst und Bischöfe nicht sind.

Oberst. Das Parlament der Provence 1657, der königliche Staatsrath 1660, das Parlament zu Bourdeaux 1664, das Parlament von Paris 1669; wiederum das Parlament

ment von Paris 1670, und abermal das Parlament von Paris 1726 waren diese auch unfehlbar?

Månh. Gott behůt' es, diese nicht; sie sprachen ja fůr die Jesuiten.

Oberst. Wenn also darauf ein Parlament wider die Jesuiten spricht, so gelten diese alle nichts?

Månh. Alle nichts.

Oberst. Sollte gleich der Grund dieses Ausspruches eitel Verleumdung seyn?

Månh. Schadet nichts.

Oberst. Sollten gleich die Bischöfe Frankreichs ernstlich reklamiren, den Spruch und dessen Grundfeste widerlegen, offenbare Widersprüche zeigen?

Månh. Schadet nichts.

Oberst. Sollte gleich das Oberhaupt der Kirche diese Anklage der Sittenlehre als falsch und nichtig erklåren?

Månh. Schadet nichts.

Oberst. Sollten gleich in gründlichen Widerlegungen die unglaublichen Falschheiten aller ihrer Hülle beraubt, und nakend dastehen?

Månh.

Månh. Schadet alles nichts. Das Parlament a) vom Jahre 1761 ist unfehlbar.

Oberst. Und Pascal also wahrhaft?

Månh. Gerade wie die Assertionensammlung.

Oberst. Nun versteh' ich sie Månhard! die noch größern Lügen der Assertionensammler haben die kleinern Lügen des Pascals zur Wahrheit erhoben?

Månh. Nicht anders.

Oberst. Mit Hilfe der Probabilitätenwage?

Månh. Richtig, Herr Oberster.

Oberst. Ich danke ihnen für diesen Unterricht: nach unsern Militårrechten möchte das Ding so freilich nicht angehen; aber in Beurtheilung der Sittenlehre muß ein Parlament schon etwas bevor haben.

Månh. Allerdings: stellen sie sich nur, Herr Oberster! die Pairs von Frankreich, und

a) Eine ganz neue Schrift, sur les bornes des deux Puissances par M. Krapack a Londres &c. 1792 --- nennt die Parlamente Vorläufer der Nationalversammlung, und eignet ihnen alle die Uebel zu, welche heutiges Tages das blühendste Reich zu Grunde richten.

und die Glieder des Parlaments vor, von lateinischen Kasuisten in Folio umgeben, wie sie die theologischen Entscheidungen eines Arsdekin, und Trachala abwägen!

Oberst. Gerade so, als wenn sich Eugen, Montecuccoli, Turenne, anstatt ihre Feinde aufzusuchen, mit Henriquez, Illsung, Taberna herumgebalgt hätten.

Mänh. Nicht anders.

Oberst. Oder wenn sie, anstatt ihre Regimenter zu mustern, lieber eine Musterung der Kasuisten hätten vor sich nehmen wollen.

Mänh. Auch, Herr Oberster!

Oberst. Oder anstatt ihre Handgriffe, und Evolutionen zu bessern, vielmehr die Sprüche der Doktoren von Coimbra, und Salmantika untersucht, abgeändert, festgesezt hätten.

Mänh. Sehr wohl: dann müßten sie doch etwas bevor haben.

Oberst. Allerdings. Fiels nun auch Bischöfen ein, in einer Generalversammlung über die Eroberung von Guernsey, oder über die Wegnahme von St. Lucie zu entscheiden, dann möchten sie wohl auch etwas bevor haben wollen.

Mänh. Billig, Herr Oberster; und hiemit will ich meine Lesung geschlossen haben, damit ich Niedroken nicht alle Zeit nehme, seine Waaren auszukramen. Ich war wohl gesinnt über die Nothwehre, und Pabstengewalt auch einige Anmerkungen noch heute vorzubringen, aber, wie sie sehen, Herr Oberster, eine Sache, die ausgeführt werden soll, will Zeit haben. Wollte ich, wie Arnolds Theologe, Kraut und Rüben durcheinander mengen, immer in Generalibus bleiben, die Sache noch verworrener zu machen, auf meinen Gegner schmähen, anstatt ihn zu widerlegen, nichts entwikeln, und nur unumstößlich behaupten; so hätte ich noch eher die Moraltheologie durchlaufen können, als ich nur die einzige Verleumdung vom Tirannenmorde abgethan habe. Allein so bin ichs nicht gewohnt, und in meiner altväterischen Logik sagte man mir, dieß zeuge von einem Unvermögen zu erweisen, es mag dasselbe in meiner selbst eignen Schwäche, oder in der Schwäche meiner Sache liegen.

Der Oberste dankte Mänharden, daß er ihn eine der schwärzsten Verleumdungen einsehen machte, womit seit 170 Jahren die

Feinde der Jesuiten immer aufgetreten sind. Hierauf wandt' er sich zu Niedroken, und sprach lächelnd: nun bin ich begierig, wie sie, mein lieber Niedrok, ihrem Gegner zu Leibe gehen werden. Hastig grif er nach der Erinnerung, schlug die achte Seite auf, und blätterte bis zur dreizehnten: Viel Worte, sprach er; beinah durch fünf Seiten giebt sich der Mann alle Mühe, die Definition von der pharisäischen Heuchelei anzustreiten. Ein aufgedunsenes Wesen, nahms Niedrok auf, im Grunde sehr mager: ich weiß nicht, ob wir dieß ganze Gewäsche nicht überhüpfen sollten; denn die Gegenerinnerung kann nicht anders, als mager werden. Thun sie das nicht, erwiederte der Oberste, wir müssen doch sehen, was daran sey, sonst bildet sich der Mann gewiß ein, daß er in der Definirkunst Meister ist. Und das ist er sicher nicht, gabs Niedrok zurük; wenn er nur gleichwohl verstanden hätte, was eigentlich zu erklären war, das sollte doch ein Meister in der Definirkunst einsehen. Wurz redet von der pharisäischen Heuchelei, W. . . will eine Erklärung der Pharisäer; nun kommen sie freilich nicht zusammen. Ist dann ein Pharisäer und

seine Heuchelei ein Ding? so wenig als Pascal, und seine Schreibart. Er hatte gewiß noch mehrere Eigenschaften, mit denen ich nicht eben sowohl zufrieden bin, als mit seinem Stile. Gesezt, ich erklärte Pascals Schreibart, und W. . . bewiese mir auf fünf Seiten, dieß wäre noch lange der ganze Pascal nicht: guter Freund! würde ich sagen, hab' ich doch den Pascal nicht, nur seine Schreibart definirt. Gerade so zog er wider die Erklärung der pharisäischen Heuchelei zu Felde. Er glaubte, Wurz hätte aus Matthäus die Stellen ausschreiben sollen, worinn Christus die Pharisäer, und ihr ganzes Betragen schildert: ja wenn er nicht Wurz, wenn er W. . . wäre, dann wohl, aber nun, da er Wurz ist, und die Pflichten eines Redners zu gut weiß, mußte er dem Evangelium nur diejenigen Züge abborgen, die nöthig waren, nicht den Pharisäer überhaupt, sondern des Pharisäers Heuchelei zu schildern. Es müßte nur seyn, Herr W. . . wollte aus seinen eigenen Mustern eine neue Regel festsezen, alles herbeizuraffen, was paßt, und nicht paßt, um seine Leser der Blähungen zu überzeugen, welche die Unverdauung gebiehrt.

Ich traue seiner Schriftgelehrsamkeit zu, daß er an den Pharisäern noch mehr schöne Eigenschaften, als diese Heuchelei, gefunden habe. Stolz und Geiz waren ihre Grundzüge. Sie wollten für große Theologen gehalten seyn, die sie wahrlich nicht waren, und unentgeltlich zu arbeiten, war eben ihre Sache nicht. Diese Züge machen einen großen Theil der Schilderung aus, welche uns aus dem Munde des Heilandes Matthäus aufbewahret hat. Wurz hatte dieselben nicht zu schildern; der Gang seines Beweises mußte sich auf die pharisäische Heuchelei, wie er sie ausdrüklich nennt, einschränken; und die Erklärung derselben ist meisterhaft, wenn sie gleich das Unglük hatte, dem Hrn. W. . . zu misfallen. Durchaus nach dem Evangelium; denn Heuchelei wars, wenn sie sich in den Mantel der Sittsamkeit a), Genauigkeit b) und des Ei-

a) Hütet euch vor falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, innerlich aber reißende Wölfe sind. Matth. 7. V. 15.

b) Wehe euch Schriftgelehrte, und Pharisäer, die ihr Krausenmünze, Anis, und Kimmel verzehendet, aber das wichtigste im Geseze unterlasset: die

Eifers a) einhüllten, immer Strenge b), und Reinigkeit c) im Munde führten; aber

selbst

die Gerechtigkeit nämlich, die Barmherzigkeit, und den Glauben. Matth. 23. V. 23. Blinde Führer, die ihr die Müke durchseiget, das Kamel aber verschluket. Ebendaselbst. V. 24. Heuchler! schaffe zuerst den Balken aus deinem Auge weg, dann wirst du sehen, den Splitter aus dem Auge deines Bruders zu ziehen. Matth. 7. V. 5.

a) Siehe, ich schike zu euch Propheten, Weise, und Schriftgelehrte; aber ihr werdet sie tödten, und kreuzigen, und in euren Synagogen geißeln, und von einer Stadt in die andere verfolgen: daß alles gerechte Blut, so auf Erde vergossen ward, über euch komme, von dem gerechten Blute Abels bis wieder zum Blute des Zacharias --- den ihr zwischen dem Tempel und Altare gewürget habt. Matth. 23. V. 34, 35.

b) Denn sie binden schwere und unerträgliche Bürden an, und laden sie menschlichen Schultern auf; aber selbst woollen sie selbe mit keinem Finger bewegen. Matth. 23. V. 4.

c) Wehe euch! --- die ihr am Kelche und Beken säubert, was außenher ist: innerlich aber voll des Raubes, und der Unreinigkeit seyd: blinder Pharisäer! reinige zuerst am Beken, was innerlich ist, damit das auch, was äußerlich ist, rein werde

Wehe

selbst nicht ausübten a), Lehren gelten machen wollten, von denen Gottes Gesez nichts wußte b), und beständig an Religion besserten und feilten, um sie zu einem nichtsbedeutenden Fantome hinauszufegen c). So ist denn

Wehe euch --- Heuchlern! denn ihr seyd übertünchten Gräbern gleich, die äußerlich zwar rein scheinen, innerlich aber von Todtenbeinen, und allem Unrath voll sind. So scheinet ihr äußerlich gerecht, aber innerlich seyd ihr voll Heucheley und Ungerechtigkeit. Matth. 22. V. 25 -- 28.

a) Denn sie sagens wohl, aber thuns nicht. Matth. 23. V. 3.

b) Durch eure Menschenlehre habt ihr Gottesgebot entkräftet: --- Umsonst ehren sie mich, denn sie lehren Menschenlehre und Menschengebote-- Jede Pflanze, die nicht mein himmlischer Vater gepflanzet hat, wird aus ihrer Wurzel gerissen werden. Lasset sie, sie sind blind, und leiten die Blinden. Matth. 15. V. 6, 9, 13, 14. Mark. 7. V. 7.

c) Sie feilten vortreflich; denn sie rechnetens den Aposteln zur Sünde an, daß sie am Sabbathe einige Aehren ausrießen, ihren Hunger zu stillen: zur Sünde, daß Jesus am Sabbathe einen Kranken heilte. Matth. 12. V. 2, 10. Zur Sünde, daß die Apostel mit ungewaschenen Händen assen, Matth.

denn also Wurzens Stelle nicht nur viel evangelischer, als es ihrem Theologen schien, sondern durchaus evangelisch. Es scheint, wenn ihr Mann nicht den Schrifttext selbst sieht, kenne er lange nicht, ob die Lehre evangelisch sey.

Daß ihr Mann kein Redner ist, dessen liegen uns gedrukte unläugbare Zeugnisse vor Augen. So was wollen wir ihm noch vergeben; daß er es aber wagt, einem wahrhaft großen Redner ins Gesicht zu stehen, ihn lehren zu wollen, welche Gestalt Erklärungen haben müssen, das ist Vermessenheit.

Es ist viel gewagt, nahms Arnold auf, aber ich muß es bekennen, was er über die Erklärung der pharisäischen Heuchelei sagte, gefiel mir, als ich es las.

Matth. 15. V. 2. Zur Gotteslästerung, daß Jesus dem Süchtigen die Sünden nachließ; zur Weichlichkeit, daß er Wein trank, und mit Publikanen und Sündern aß; zur sträflichen Gelindigkeit, daß die Apostel nicht so, wie die Pharisäer, fasteten. Matth. 9. V. 3, 11, 14. Luk. 5. 7. Daß sich Jesus von einem sündhaften Weibe die Füsse mit Thränen benezen, und mit Salben bedeken ließ. Luk. 7.

Niedr. Mithin gefiels ihnen auch, daß er sie ein untheologisches Geschwäze nennte.

Arn. Das eben nicht.

Niedr. Was gefiel ihnen also?

Arn. Ists doch wahr, daß sich auch Heilige in den Mantel der Sittsamkeit, Genauigkeit, und des Eifers einhüllten.

Niedr. Lächerlich! sie verstehen ja deutsch?

Arn. So ziemlich.

Niedr. Dürften sie sagen, daß sich der Wolf ins Wolfsfell, und das Schaf ins Schafsfell einhüllt?

Arn. Nein, gewiß nicht.

Niedr. Aber umgekehrt, der Wolf hüllt sich ins Schafsfell?

Arn. Das geht an.

Niedr. Warum eben das?

Arn. Sie philosophiren?

Niedr. Nicht sehr: nur Kinderphilosophie, Arnold! die Sache ist klar: das Schafsfell ist selbst ein Theil des Schafes.

Arn. Und so?

Niedr. So ist Sittsamkeit, Genauigkeit, Eifer selbst ein wesentlicher Theil heiliger Männer, nicht ein Mantel, worein sie sich hüllten.

Arn. Sie beleuchten mich.

Niedr. Kehren sies nun um, Arnold! das Schafsfell ist kein eigner Theil des Wolfes.

Arn. Ich verstehe sie, man sagt also wohl, der Wolf hüllt sich ins Schafsfell.

Niedr. Recht, Arnold! die Anwendung?

Arn. Mithin auch der Böse, der Heuchler hüllt sich in den Mantel der Sittsamkeit.

Niedr. Vortreflich, sie wissen ja mehr, als ihr Theologe.

Arn. Das war nun freilich ein großes Versehen.

Niedr. Ein grammatisches, Arnold! darauf folgt ein theologisches. Lesen sie S. 11.

Arn. „Oder soll denn ein Prediger des „Evangeliums, das uns einen schmalen „Weg, und eine enge Thür zum Himmel „weiset, etwas anders, als Strenge und „Reinigkeit im Munde führen; wie es nicht „nur der große Bußprediger Johannes, son„dern der Heiland selbst gethan hat."

Niedr. Finden sie das richtig?

Arn. Auch nicht unrichtig.

Niedr.

Niedr. Ich gewiß: hören sie mich: Strenge und Reinigkeit im Munde führen, heißt nicht in der Sprache des Evangeliums nur, auch in der bürgerlichen Umgangsspra- che, lehren, und selbst nicht ausüben, im Munde, nicht im Herzen haben; so wie Jungenfreund jenen Niederträchtigen be- deutet, dessen Mund von Zusicherungen der Freundschaft überfließt, indeß er den Schelm im Busen birgt, oder gewiß nie an Ausübung der heiligen Pflichten eines Freun- des denkt. Hat denn der Heiland, hat Jo- hannes der Bußprediger gelehrt, und nicht ausgeübt?

Arn. Das wäre Lästerung: aber sie führ- ten doch Strenge im Munde?

Niedr. Gleiche Lästerung; denn dieser Ausdruk ohne weitere Bestimmung schließt insgemein den Antheil des Herzens aus. Was dächten sie, wenn ich sagte: dieser Richter führt immer Gerechtigkeit im Munde? — Nicht auch im Herzen? würden sie fragen, und billig.

Arn. Gewiß.

Niedr. Wenn ich nun mit Wurzen noch hinzuseze: übet sie aber nicht aus.

Arn.

Arn. Dann wärs freilich entschieden.

Niedr. Noch eines: wenn von Strenge und Reinigkeit der pharisäischen Heuchelei die Rede ist, so versteht man die Aufbürdung unerträglicher Lasten, und die anscheinende Gewissenhaftigkeit, über welche Jesus die Pharisäer in so vielen angeführten Stellen zu rechte weisen wollte. Man versteht die Reinigkeit übertünchter Todtengräber, und äußerlich gefegter Beken, die innerlich voll Unraths sind; wenn ihr Theologe nicht etwa ein ander Evangelium hat. Haben vielleicht Christus, und Johannes diese Strenge, diese Reinigkeit geprediget?

Arn. Nein gewiß nicht; aber Wurz hätte diesen Unterschied anzeigen sollen.

Nied. That er es nicht ohnedieß, klar und deutlich, wenn er sagte: und **Lehren gelten machen will, von denen das Evangelium, und die Kirche des sanftmütigsten göttlichen Mittlers nichts weiß, und beständig an der Religion bessert und feilet, um sie zu einem nichtsbedeutenden Fantome hinauszufegen**; welche Strenge verstehen sie da, welche Reinigkeit?

Arn.

Arn. Aber was wollte denn mein Theologe damit?

Niedr. Fragen sie ihn; ich wette, er weiß es selbst nicht. Auf Wurzen ausfallen, sein Mütchen kühlen, und den Blöden einen Schleier vor die Augen ziehen: das wärs, glaub ich, alles, was er wollte.

Arn. Den Blöden, sagen sie? ich kenne doch verständige Männer — —

Niedr. Im theologischen und oratorischen Fache?

Arn. Da eben nicht.

Niedr. Nun so können sie hier immer blöde seyn. Die Einsichtler sindwohl schlimmer daran; sie glauben, weil sie eins verstehen, verstehen sie alles, raffen sich halbe und Viertelideen zusammen, und wollen nun andere belehren, die Mitleid mit dem unverdauten Zeuge haben. Dächten sie nur auch, daß der Verstand Vorbereitung haben müsse, die ihnen gänzlich mangelt, und daß unverworrene Ideen die Quelle aller Verwirrungen sind.

Arn. Darum laß' ich mich belehren.

Niedr. Gut, aber besser wärs wohl geschehen, bevor sie noch ihre Anfrage niedergeschrie=

schrieben hatten. Sie hätten ihrem Theologen sicher nicht getraut. Denken sie nur, der Mann wird izt gar mit seinem göttlichen Lehrmeister unzufrieden.

Arn. Wo das, Niedrok?

Niedr. Hier S. 11 und 12 will er das Kennzeichen nicht gelten lassen, daß die Pharisäer ihre Lehren nicht ausübten, wiewohl der Heiland selbst von ihnen gesprochen: denn sie sagens zwar, thuns aber nicht?

Arn. Gab dieß der Heiland als ein Kennzeichen an?

Niedr. Ungezweifelt, Arnold! bei Lukas und Matthäus: kein Zeichen wird so klar, als dieses angegeben. Hütet euch, sagt er, vor falschen Propheten; sie kommen in Schafskleidern zu euch, innerlich aber sind sie reißende Wölfe, und das Kennzeichen? aus ihren Früchten werdet ihr sie kennen a). Diese Früchte, sind das nicht ihre Werke?

Arn. Allerdings.

Niedr. Ihre Werke also sind das eigentliche Kennzeichen. Denn sie sagens zwar, thuns aber nicht; legen unerträgliche

La-

a) Matth. 7. v. 15. Luc. 6. v. 44.

Lasten auf; —— aber berühren sie selbst mit keinem Finger a).

Arn. Von dem sagt mein Theologe, daß es ein schwer zu erhebendes, und zweideutiges Kennzeichen wäre?

Niedr. Ja, Arnold! von dem eben; denn wer kann, sagt er, seinem Lehrer überall nachlauren, um zu sehen, was er ausübet, oder nicht?

Arn. Der wakere Theologe.

Niedr. Sehen sie, wen er hier zu belehren unternimmt? Er untersteht sich wohl auch S. 13, das Kennzeichen, so Christus gab, mit der Verordnung eines Landshauptmannes zu vergleichen, die vor falschen Kennzeichen warnete, ohne ihre Unterscheidungszeichen genau zu bestimmen. „Würden sie nicht „sagen, frevelt er, eine so ungeschikte Verordnung tauge sonst nichts, als die Leute „zu verwirren, und sie gegen gute Münzen „auch mistrauisch zu machen." Sie sehen doch, was der orthodoxe Mann will, die Lehre Jesu verdächtig machen, indem sie ein Kennzeichen der Pharisäer angab, so die Gläubigen verwirrt, und selbst gegen die ortho- doxen

a) Matth. 23. v. 3, 4.

doxen Herren von Portroyal mistrauisch machen kann.

Arn. Ich seh' es zu meiner Schande.

Niedr. Ihm ists also nicht gesagt, daß der Schüler nicht über den Meister sey.

Arn. Wahrlich nicht, er verstehts besser.

Niedr. Die Ursache ist erst possirlich.

Arn. Welche, Niedrok?

Niedr. Weil der Heiland seine Jünger alles zu halten, und zu thun geheißen hat, was Pharisäer sagen, also kanns kein Kennzeichen eines Pharisäers seyn, wenn er seine Lehren nicht hält. Das ist bündig! nur möcht' ich noch wissen, ob der Heiland seine Jünger auch geheißen habe, die Lasten zu tragen, wenn sie gleich unerträglich sind.

Arn. Beinah trau ich meinen Augen nicht.

Niedr. Mit gleicher Feinheit will er auch die afterevangelischen Lehren, und das Werk der Religionsfeilung nicht für Merkmale des Pharisäismus gelten lassen. Warum? weil das erste auch Kezer und Afterphilosophen, das lezte auch falsche Statisten thun können. Schon wieder vergaß ihr Thologe der un-

erträglichen Lasten. Hier ist doch die Rede von afterevangelischen Lehren übertriebener Strenge, oder von beständiger Fegung und Besserung der Religion: thun das Kezer, Philosophen, Statisten, nicht aus Ueberzeugung, sondern unter dem Scheine von Religion und Tugend, ihre Irrtümer, ihre Lieblingssäze, ihre Staatsmaximen festzusezen, dann soll mir ihr Theologe sagen, wie er sie der pharisäischen Heuchelei entladen wolle.

Alle haben bisher aufmerksam zugehört: aber nun konnte sich der Oberste nicht länger inne halten: sie sind am Ende ihres Beweises, sprach er zu Niedroken, und nun seh' ich den Ignoranten so klar vor mir, als sie ihn geschildert haben. Allein ich bin weit begieriger zu hören, auf welchen Theil sie die Last des Angriffs wälzen werden.

Herr Oberster! erwiederte Niedrok, ich versprachs wohl, und finde mich schuldig mein Versprechen zu halten. Aber Mänhard würde sich mir sehr verbindlich machen, wenn er dieß Geschäfte auf sich nehmen wollte. Er kennt das menschliche Herz besser, so ich insgemein nur auf einer Seite zu sehen gewohnt bin.

Der Oberste war selbst geneigter, diese Frage mit Mänhards feuriger Beredsamkeit abgehandelt zu hören, und sezte mit nachdrüklichem Bitten an ihn, daß er endlich, seiner Weigerung ungeachtet, nachgeben mußte. Wenn sie es durchaus verlangen, Herr Oberster! sprach Mänhard, so muß ich gehorchen. Nehmen sie alles zusammen, was ich sagen werde, so ist unstreitig Herr W. . . und seine kleine Kirche der angreifende Theil. Lange vor Wurzens Rede machte W. . . und seine Partei mündlich und schriftlich die wütendsten Ausfälle auf die Jesuiten, nicht etwa verborgen, aus einem Hinterhalt, nein, offenbar grifen sie an, schimpften namentlich, einzeln und im ganzen, ununterbrochen, Schlag auf Schlag. Die Geschmähten sahens an, als den lezten Ausbruch einer blinden Wut, schmeichelten sich mit der Hoffnung: sie werde nun abgetobt haben, wenn sie wahrnimmt, daß ihre Streiche nach der Luft gemessen sind. Umsonst; dieß waren nur Vorboten. Der Kampfplaz war noch ferne, zu Utrecht; oder nur in Privathäusern Oesterreichs. Aber nun rükte das Wetter näher, erst nach Inspruk, dann ins Herz von Oesterreich. Es ist eite;

Vorwand: man war nicht aufgebracht auf Wurzens Rede; frohlokend umfieng man sie mit offnen Armen, als eine lang erwünschte Gelegenheit, seine Galle auszuschütten, und durchzusezen, was man lange, mühesam geschmiedet hat. Wurz hat zu solchen niedrigen Ausfällen zuviel Bescheidenheit, zuviel Großmut, zuviel Menschenliebe. Er grif keinen an. Hätt' ers auch gethan, so wäre er sicher der erste nicht, denn seine Gegner, wenn er sich doch würdiget, sie als Gegner anzunehmen, thatens lange vor ihm. Wer ist nun der angreifende Theil?

Oberst. Können sie dieß belegen, Mänhard?

Mänh. Alles, Herr Oberster! nicht ein ungegründetes Wort entfiel mir. Sie lasen die Utrechter Zeitung, Herr Oberster! kennen ihren Pasquillantenton; wissens, daß sie gleichsam die Schaubühne war, auf welcher sich diese Prediger der Liebe nicht scheuten, ihren eigenen Oberhirten aufzustellen, weil er ihren Bemühungen pflichtmäßig widerstand.

Oberst. Hat W. . . Theil daran?

Mänh.

Mänh. Wie mögen sie zweifeln? Sie lasen doch das lezte Schmähstük?

Oberst. Ich las es, Mänhard! das niederträchtige Blatt, mit Verachtuug las ichs, und brannte es zu Staube.

Mänh. Woher wußten die Utrechter, was in einem unserer Erziehungshäuser vorgieng, besser, als wir, die wir da wohnen: woher die vorigen Jahre, jeden kleinen, falschen, oder wahren Umstand des Priesterhauses? Sie sehen doch die Korrespondenten von Wien?

Oberst. Ich sehe sie, aber was sollte W...?

Mänh. W.. nicht anders, und seine Partei. Es ist bekannt, daß Philibert die Zeitung von Utrecht geleitet, wenigstens mitgearbeitet hat.

Oberst. Philibert, der die vortreflichen Annalen kompilirte, sich ein Geldchen zu machen?

Mänh. Ebenderselbe. In ganz Frankreich verbot man ihm die Auflage: er mußte sich also zu Lausanne, wie Schwärzel die Ausgabe seiner Rede zu Augsburg bei einem Protestanten, veranstalten.

Oberst. Er war ja auch hier?

Månh. Richtig, und schikte einen schwarzen Engel, auf Pränumeration aus, der in Häusern heimlich herumtrödeln mußte: denn, weil er in Frankreich keine Livres sammeln konnte, wollte er sich durch deutsche Gulden in Wien schadlos halten. Man sagte, er hätte hier Morddokumente aufgesucht.

Oberst. Der ehrliche Mann. Er wußte vermutlich nicht, daß Bayle schon dieser Geschichtchen herzlich gelacht hat? Allein vielleicht, wollte er hiemit auch etwas sagen, denn sein übriger Quark ist ohnehin nur zusammengeplündert. Die gelehrten Herren!

Månh. Deß erinnern sie sich ja, daß seine Synopse, hier heimlich nachgedrukt, vertheilt wurde? daß die Herren der strengen Moral Philiberts Annalen ihren geistlichen Kindern, als ein sehr erbauliches nothwendiges Werk, angerathen, verschafft, aufgedrungen haben? gerade wider das Gebot der Monarchinn: allein was befördert ein Antiprobabiliste nicht, wenn er einmal überzeugt ist, daß es keine Leges poenales giebt; daher giengs auch ziemlich von statten. Eine kleine

Ahn=

Ahndung *)! freilich: aber es war kein Strafgesez, wirklich bands im Gewissen.

Der Oberste lachte laut; nun seh' ich, sprach er, ihren Schluß ein; Philibert schmähte zu Utrecht; Philibert und W. . . ist eine Seele, nicht wahr?

Mänh. Folglich?

Oberst. Schmähte W. . . zu Utrecht.

Mänh. Gerade so, und zwar durch sich, wie durch Philiberten, dem er seine erbaulichen Aufsäze zuschikte, die reine Utrechterkirche **) vor dem wienerischen Sauerteige zu war-

*) Das Papier verrieth die einheimische Waare. Die Presse wurde zur Verantwortung gezogen; sie erschrak, und wälzte die Last auf Herrn Censor W. . ., und Herr Censor wurde seiner Censorstelle entsezt.

**) Von dieser reinen Utrechterkirche dem Leser zur Nachricht: Paul IV. erhub Utrecht zu einem Erzbistum; der erste und lezte Erzbischof war Friderich Schenk von Tautenberg 1561. Zwanzig Jahre hernach vereinigte sich die Provinz Utrecht mit den sechsen der Republik, und trennte sich von denen, welche in den Gehorsam Philipps II. zurüktraten. Nach Schenkens Tode ernannte Philipp II. Hermann Grafen von Renneberg, und Johann Bruches zum Erzbistume, deren aber keiner

warnen; und was vorzüglich zu merken ist, alles noch lange vor Wurzens Rede.

Oberst.

ner konfirmirt, oder konsecrirt wurde. Durch die Religionsänderung gieng das Erzbistum sammt dem Kapitel ein; denn anfangs wurden in lezteres Protestanten aufgenommen, und 1622 alle Katholiken gänzlich ausgeschlossen, so daß das ganze Kapitel säkularisirt war. Der Nunzius zu Köln sezte 1580 einen Seboldus Vosmer als Vikar dieses Bistums ein. Seboldus aber war weder Kanonikus von Utrecht, noch wurde er als Erzbischof von Utrecht, sondern nur in Partibus von Philippi konsekrirt. Nach Vosmers Tode wurde Rovenius 1614 von Paul V., als Vikar ohne alle Wahl des Klerus gesezt, und gleichfalls als Erzbischof von Philippi gesalbt, obschon sich der Klerus beim Könige alle Mühe gab, ihn als Erzbischof von Utrecht ernennen zu lassen. Als Rovenius starb, wurde sein Koadjutor della Torre zum Vikar 1651 ernannt, und als Erzbischof von Ephesus konsekrirt. Diesem folgte Balduin Cazius, dem Neercassel als Koadjutor zugegeben wurde. Beide erhielten ihre Salbung unter fremden Namen. Sobald Neercassel das Vikariat antrat, lud er die berüchtigten Flüchtlinge Arnauld, du Vancel, Gerberon, Quesnell zu sich, und nahm sie als Engel Gottes in seine holländische Mission

auf.

Oberst. Wahrhaftig, der Schluß ist richtig; nun besinn' ich mich; die ihn hier auf-
S 5 führ-

auf. Coddäus folgte ihm 1688 nach, und wurde als Erzbischof von Sebaste konsekrirt. Man klagt wider ihn, und wider seine Missionen, vorzüglich des Rigorismus, und Jansenismus wegen. Er war Quesnells, und Gerberons Busenfreund, ließ bajanische und jansenistische Bücher auflegen, und ausstreuen, ward nach Rom zitirt, und statt seiner Cok, als Provikar, bestellt. 1722 wurde er von allen Handlungen suspendirt. Kardinal Büssy war Internunzius; aber die Utrechter widersezten sich so heftig, daß sie Klemens XI. vom Jubiläum ausschloß. Bei dieser Gelegenheit wurden die Jesuiten aus Holland vertrieben, worüber Anfrager und Mitgenossen so herzlich frohlokten. Ihre Widersezlichkeit gieng so weit, daß sie frei sagten, sie könnten das nicht glauben, was die Kirche in Puncto doctrinae vorschrieb, daß sie alle Ermahnungen, und Strafen verachteten, daß sie den holländischen Ständen eine verleumderische Schrift wider den päbstlichen Stuhl einreichten, daß sie den Bylevelt, welchen Klemens XI. 1717 zum apostolischen Vikar in den holländischen Missionen ernannt hatte, gewaltthätig vertrieben, und einen gewissen Steenoven 1725 eigenmächtig zum Bischof gewählt haben. Diese Spal-

führten, anempfahlen, verstekten, als er abgeschafft wurde, alle sind von W. . . s Partei.

Mänh. Richtig.

Oberst. Auch der Verfasser, oder Beförderer des leztern feinen Aufsazes. Wiewohl er darüber sein herzliches Mitleid bezeigte.

Mänh. Ebenderselbe, Herr Oberster!

Oberst. Ha! das sind mir strenge Herren! Männer, die der Himmel gesandt hat, unsere lokere Moral, in welcher Schmähung, Verstellung, und Uebertretung bürgerlicher Geseze noch immer Sünden sind, in eine strenge umzuschaffen, wo dieß alles bis zur Tugend erhoben wird.

Wir haben indessen, fuhr Mänhard weiter fort, vier verschiedene Arten von Angriffen: die Utrechterzeitung, welche allerley Schmähungen, in Wien abgefaßt, von Jahr zu Jahre bis 1781 fleißig wiederholte. Philiberts Annalen zu Lausanne gedrukt, zu Wien empfo-

Spaltung machen sich Jansenisten, Portroyalisten, Bajanisten, und Quesnellisten noch heute stattlich zu Nuzen. Siehe Martiniere Dict. Geogr. et Critique. Hoynck. Hist. Eccl. Ultraj. Item Moreri Dict.

empfohlen, angepriesen, mit Pränumeration aufgedrungen. Ebendesselben Prospekt, und Einladung durch Wi. . . s Zuthun heimlich wider ein allerhöchstes Gebot in Wien gedrukt, und öffentlich ausgestreut; Schwärzels Halbrede in Wien durchgesehen, in Inspruk abgehalten, in Augsburg vervielfältiget. Ich kehre gern um, Herr Oberster! zu sehn, wie die Sache auch zur andern Seite läßt. Lassen wir dieß alles Jesuiten wider W. . . gethan haben, Gott! welches Getöse! wehe dem, der ihnen abstreiten wollte, daß die Jesuiten der angreifende Theil sind! Sie hätten auch allerdings Recht, um so viel mehr wird mir jeder Unparteiische Recht geben, wenn ich ihnen aus ebendenselben Ursachen die schöne Rolle der Angreifer gebe.

Nicht genug: seit vielen Jahren läuft er die Häuser von Wien durch, zieht von einem Orte Oesterreichs zum andern, von Stift zu Stifte, von Kloster zu Kloster, von Schloß zu Schloße, fällt gleich beim Eintritte (die ganze Stadt weiß es) auf Jesuiten aus, wird gelbbraun im Gesichte, drängt die funkelnden Augen vorwärts, und lärmt, daß es gräßlich ist. Man lacht seiner, sobald er zu

reden beginnt, man will ihn mäßigen, widerlegen, anstreiten; man giebt ihm den Unwillen zu verstehen, den seine schönen grundfalschen Beschuldigungen weken, umsonst, das Angesicht wird brauner, die Augen funkeln feuriger, die Stirne wird angespannter, die Zunge schärfer — — aber der angreifende Theil, Gott bewahr' es, das ist er nicht.

Es sind nur erst zwei Jahre, daß er seine Lobrede auf den heiligen Thomas hielt; kaum fieng er zu reden an, als schon Donner und Hagel auf Jesuiten niederfielen; zwar nicht so offenbar noch, denn er hatte zu fürchten; aber faßlich genug, und weit greifbarer, als er sich immer Wurzens Stelle von der pharisäischen Heuchelei eingebildet hatte. Grif also Wurz Wi. . . . s Partei 1781 an, so grif noch weit deutlicher W. . . . alle Jesuiten schon 1779 an; wer ist nun eigentlich der angreifende Theil?

Allein, wozu so viel Beweise? Herr W. . . selbst, oder gewiß einer seiner Gehilfen bekannten es sehr unvorsichtig, daß sie die Angreifer wären. Ich verstehe den Preisfragenauflöser. Die Herren, welche die Preisfrage gestellt hatten, sahn die Erinnerung an

Herrn

Herrn Wurz für eine Rache des Herrn W. . . an, weil er der Censorstelle entsezt worden ist. Nun hören sie, Herr Oberster! wie treflich sie von dem Auflöser dieser Preisfrage widerlegt werden a). „Nein, sagt dieser „redliche Mann, nein, meine Herren; er „würde dieses schon vor vielen Jahren öf„fentlich gesagt haben b); allein die damali„ge Einschränkung von Seite der Büchercen„sur hinderte ihn daran.“ Sehen sie! Herr Oberster! daß Wurzens bekannte Stelle nur der Vorwand war. Was wollen wir mehr? dieß Bekenntniß ist legal; ist offenbar; sobald die Schranken der Büchercensur zurükgeschoben waren, richtete sich W. . . auf, öffentlich das Zeug zu schreiben, womit er die Ohren in Privathäusern längstens vollgefüllt hatte. Er hätt' es dennoch gethan, wäre gleich Wurzens Rede niemals erschienen. Zu welcher Seite stehen die Angreifer?

Bei Ehre, rief der Oberste auf, ich las das Geschmiere nur obenweg: es ist wirklich so;

a) Wo ist der Preis, wenn ich die Preisfrage auflöse? S. 6.

b) Denn er sagte es, wo er nur konnte, in Privathäusern, und sagte noch viel ärgerlichers Zeug.

so; sie bekennens hier unvorsichtig, was sie anderswo sorgfältig läugnen. Meinen ganzen Beifall, Mänhard! wenn das nicht angegriffen heißt, so giebts gar keine Angrife mehr. Aber wissen sie, Mänhard, was W. . . antworten wird? — — Ich kann mirs so ziemlich vorstellen, war Mänhards Antwort, Wahrheit und Religion müssen zur Schuzwehre taugen, wenn gleich beides über Beleidigung klagt — Nicht anders, erwiederte der Oberste; wenn ich gleich lerme, so ist dennoch alles wahr, was sie Gelerme nennen, ist Eifer für die Sache des Herrn, der mich begeistert.

Das wird ihn nicht rechtfertigen, nahm Wertheim das Wort; nun ist die Frage: wer angrif, nicht wer Recht hat. Beide Fragen sind wohl zu unterscheiden. Man kann angreifen, weil man Recht hat; darum greift man dennoch an. Wenn ein Staat seine Rechte zu behaupten, ins Gebiet des Feindes einfällt, mag man wohl sagen, er habe nicht mit Unrecht den Angrif gewaget, aber läugnen, daß er der angreifende Theil ist, wird er doch nicht, wenn er kluge ist. Ob Herr W. . . Recht habe, ist nun eine andere Frage, wel-

che diese Herren (er deutete auf Niedrok und Mänhard) besser als ich, entscheiden werden. Aus dem, was bisher über Wurzens Beschuldigungen einzeln, und aller Jesuiten insgesammt abgehandelt wurde, scheint es noch eben nicht, daß W. . . s charakteristische Eigenschaft die Wahrheit sey.

Es wird sich noch besser zeigen, nahms Mänhard auf, wenn wir die historischen Unrichtigkeiten zergliedern werden, derer so viele sind, daß kein Christenmensch fassen wird, wie sie auf den wenigen Blättern Plaz gefunden haben. Der Eifer für die Sache des Herrn ist ein abgenüzter Dekmantel, man kennt ihn schon. Darein hat sich Kalvin gehüllt; als er die Moraltheologie der Papisten schrieb: darein hat sich Luther gehüllt, als er die Misbräuche der Kirche bestritt; darein hat sich Arius gehüllt, als er unserm Heilande die Göttlichkeit absprach; darein haben sich Huß, und Zwingel gehüllt, als sie vorgaben, die Gläubigen wieder in die Rechte des Kelches einzusezen. Welche Sekte hüllte sich nicht in diesen Mantel ein? kein Verleumder zeigt sich in eigener Gestalt; ein jeder birgt sich wenigstens hinter einer Larve.

Ich

Ich mache keine Vergleichung, zeige nur, daß die Vorgebung dieses heiligen Eifers ein alter Kunstgriff ist, dem kein Kluger mehr traut. Hätte sich W. . . anderer Mittel bedient, als die sind, welche nach den bürgerlichen und natürlichen Rechten eine allgemeine Verachtung nach sich ziehen, so würde ich an seinem frommen Eifer nicht zweifeln, ihn nur bedauren, daß ihm sein Auge das Ding anders zeigt, als es ist. Haben etwa die Apostel eine verschriene Zeitung in Sold genommen, wider einen Cerinthus loszuziehen? Haben sie Schmähschriften geschmiedet, und alles zusammengerafft, was irgendwo seinen Charakter verhaßt machen konnte? Haben sie Lügen ausgedacht, oder längst widerlegte neu aufgetischt? Haben sie Worte verdreht, Stellen gestümmelt, falsch übersezt, unterdrükt, abgesondert, was Ausdrüken eine günstige Wendung giebt? Sind sie in Häusern umhergezogen, den Irrenden anzuschwärzen? Mit unanständiger Hize bei Tafeln wider ihn ausgerükt, daß Gläubige und Ungläubige geärgert wurden? Nein, Herr Oberster! diese Künste kannten die Apostel nicht, kennen nur die, welche stäts die Apo-

stel-

stelzeiten zurükwünschen, ohne zu wissen, was sie wünschen.

Sie haben gelesen, Wertheim! was diese frommen Herren vorgaben: Man muß die Jesuiten aufdeken, und das Volk vor ihnen warnen, so wie es Christus mit den Pharisäern gethan hat — — gute Freunde, wie? wenn aber sie die Pharisäer sind? wenn eine Menge Bischöfe, und Päbste die Worte des Heilandes auf das Portroyal gedeutet haben, welches ihnen so ehrwürdig scheint? zürnen sie nur nicht; ich frage nur, bin so kühn nicht, wie sie, zu entscheiden; sage nur, was Päbste und Bischöfe entschieden haben. Es ist sehr ungelehrt, mit dem Beispiele des Heilandes auftreten, wenn gleich ihre Schmähungen eitel Wahrheit wären. Jesus war vom himmlischen Vater gesandt, und bestättigte seine Sendung durch Wunder: zeigen sie mir nun auch ihre Sendung: ich weiß nicht, ob es der göttliche Mittler gutgeheißen hätte, wenn sichs ein Pharisäer würde herausgenommen haben, wider die übrigen so loszuziehen, wie Jesus loszog; aber das weiß ich, daß nach dieser schönen Regel jedermann ungehindert schänden, und lästern könn-

te, so viel er nur will, und mag; das weiß ich, daß die Pharisäer eben diesen Grundsaz angewendet haben, wenn sie ihm Gelindigkeit der Lehre, Verführung des Volkes, Umsturz des Gesezes, Aufruhr gegen den Kaiser, und die Synagogen zur Last legten; das weiß ich, daß sich Juden und Heiden an diese Regel hielten, wenn sie die Apostel und ersten Christen verfolgten; das weiß ich, daß das Verfahren des Heilandes wider die Pharisäer in der Kirche Gottes keinem einzelnen Pfarrer, oder Doktor, auch nicht einer von Interesse oder Rachsucht zusammengesezten kleinen Kompagnie ansteht, sondern den Hirten der Kirche eigentlich angehört: ich verstehe aber hier nicht eine kleine eigensinnige Kirche, die um Schuz wider die große fleht; sondern die allgemeine, wahre, katholische Kirche, außer welcher ich keine kleine, keine große kennen will.

Wenn ich nun sage: die ganze Stelle von der pharisäischen Heuchelei hat Wurz aus wahrem Eifer für die Sache des Herrn niedergeschrieben, wirds Herr W. . . glauben? — Gewiß nicht — So mag er dann zufrieden seyn, wenn wir seinen Zusicherungen

gen eben so wenig Glauben beimessen. Wurz wenigstens hat viele Gründe für sich, die W. . . nicht hat. Er hat keine Zeitung im Solde, keine Annalen befördert, keinen Prospekt wider kaiserlichen Befehl heimlich unter die Presse gebracht: er läuft nicht in Häusern umher, den Herrn W. . . anzuschwärzen, hat keine Erinnerung, keine Anfrage geschrieben, nicht einmal geantwortet, sucht sich keine Schwärzel, keine Philibert, keine Schlözer, und wie die Söldner weiter heißen. Ja, was das Wichtigste ist, sagt Wurz in seiner beschuldigten Stelle nichts mehr, als was lange vor ihm Väter der Kirche, ansehnliche Doktoren, Päbste, und Bischöfe gesagt, geschrieben hatten.

Wurzens Stelle ist wider die allzugroße Strenge einer Klasse Menschen gerichtet, welche den Namen der Rigoristen erhalten haben. Das Gesez Gottes, und die Kirche verwirft diese Strenge der Sittenlehre, so wie die Lokernheit. Jesus Christus und die Apostel verboten eben so gut dem Geseze beizusezen, als von demselben zu nehmen. Wenn der göttliche Mittler Schriftgelehrte und Pharisäer tadelt, daß sie die Gebote durch falsche

Auslegung vernichteten, so tadelt er sie nicht weniger, daß sie das Joch erschweren, und unerträgliche Lasten menschlichen Schultern aufbürden; wenn ein heiliger Johann a) die Gläubigen wider die verführende Gelindigkeit falscher Lehrer warnet, so eifert Paulus in mehrern Briefen wider den pharisäischen Eifer, Christen auch die Beobachtung mosaischer Geseze aufzuladen b). Cyprian widerstand nicht nur denen, welche, in der Verfolgung gefallenen Christen, ohne sie zu prüfen, sogleich die Versöhnung anboten, widerstand auch dem Novatus und seinen Anhängern, die jenen alle Hofnung zur Versöhnung absprachen. Johann von Damaskus bemerkt in seinem Kezerkataloge, daß einige lieber die Sittenlehre, als das Dogma antasten wollten, und theilt sie in zwei entgegengesezte Klassen. Beide entkräfteten das Gesez, die eine, indem sie zuließ, was nicht erlaubt ist, die andere, indem sie, was erlaubt ist, verbot. Augustin c) klagt über die

a) Apoc. 2. v. 20.

b) Gal. c. 6. Coloss. c. 2. T. c. 1.

c) Qui ne luce veritatis carere ostendantur, umbram

die, welche den Schatten einer unbiegsamen Strenge vorgeben, damit es nicht scheine, als ob sie alles Lichtes der Wahrheit beraubt wären. Er hält dieß für eine List des Teufels, der unter dem Bilde ächter Strenge zur Unmenschlichkeit räth, indeß er keine andere Absicht hat, als zu verderben, und das Band des Friedens und der Liebe zu brechen. Klemens XI. bedient sich eben dieses Bildes der pharisäischen Heucheley, die Gläubigen vor den Irrlehren zu warnen, welche unter dem Scheine der Heiligkeit eine Sekte des Verderbens einführen wollen. Von ihnen schreibt ebenderselbe an den König in Frankreich, und an den Kardinal Noailles, dieß sey ein Geschlecht, so gezeuget ward, den Frieden der Kirche, und des Staates ohne Unterlaß zu stören, eines stürmischen Geistes, der des Zankens kein Ende weiß: ein Geschlecht, des-

 sen

bram rigidae severitatis obtendunt. L. 2. contra Epist. Parmen. c. 1.

Qui (daemon) per imaginem quasi justae severitatis crudelem saevitiam persuadet, nihil aliud adpetens, venenosissima versutia sua, nisi ut corrumpat, atque disrumpat vinculum pacis et caritatis. Ebendaselbst.

sen Kühnheit alle Bemühungen zu vereiteln sucht, die zur Unterdrükung eines höchst ansteckenden und verderblichen Irrtumes unternommen worden. Der Bischof von Bruges nennt diesen Irrtum einen feinen Gift, der desto gefährlicher ist, je künstlicher er mit dem pharisäischen Sauerteige vermengt, und mit der Schminke der Frömmigkeit übertüncht ist. Auf ebendenselben deutet in seinem Hirtenbriefe der Bischof von Sitten die Worte unsers göttlichen Mittlers: Hütet euch vor falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, innerlich aber reißende Wölfe sind; die Neuerer unserer Zeiten, sagt er, weil sie wohl wissen, das sicherste Mittel, Irrtümer in Menschen Herzen zu pflanzen, sey äußerliche Gestalt einer strengen Tugend, weil sie wohl wissen, durch diese Kunst, und durch die betrüglichen Larven einer verstellten Religion habe Apollinaris die aufmerksamsten Männer getäuscht, wie es aus eigner Erfahrung Epiphanius von sich selbst bekennt — — so haben unsere Männer, um so füglicher zu täuschen, eine strenge Miene angenommen.

Ich weiß es, daß nicht alle, welche die Strenge der Sittenlehre übertreiben, sogleich

auch

auch Pharisäer sind; oder die Absicht haben, Offenbarung und Religion umzustossen. Nein, es giebt Fehler des Verstandes, worüber schon der heil. Ambrosius klagte: „Einige, sagt er, „haben wohl Furcht Gottes, aber nicht Weis„heit; denn sie dringen schwere Gebote auf, „welche des Menschen Natur nicht tragen „kann a).“ Diese sind unsers Mitleids würdig, denn ihr Herz ist gerecht. Aber es giebt auch Fehler des Herzens dieser Art. Diejenigen, von welchen Augustin, und Johann von Damaskus oben sprach, hatten gewiß die erbaulichste Absicht nicht, wenn sie alles Lichtes der Wahrheit beraubet wären. In spätern Zeiten waren die Klagen der obersten Kirchenhirten, und der Bischöfe Frankreichs, wo das Uebel größtentheils wütete, so laut, daß der Bischof von St. Pons frei erklärte, er hätte für nichts sorgfältiger zu

a) Sunt etiam in nobis, qui timorem habent, sed non secundum scientiam, statuentes duriora praecepta, quae non potest humana conditio sustinere. Timor in eo est, quia sibi videntur, consulere disciplinae, opus virtutis exigere, sed inscitia in eo est, quia non compatiuntur naturae. Ambros. in Psal. 118.

wachen, als daß die sogenannte strenge Lehre nicht auch in seine Heerde eindringen möchte. So viel scheint gewiß zu seyn, daß eine zu sehr übertriebene Strenge allgemach die Gläubigen auf den Weg des Verderbens leite. Auch der Mutigste, nachdem er lange mit Hindernissen gerungen hat, und nun endlich wahrnimmt, daß sie unübersteiglich sind, wird einmal Kraft und Mut verlieren. Daher mahnte Gerson die Theologen, sie möchten nicht sogleich Sünden machen, wo sie keine Gewißheit haben; denn durch dergleichen willkührliche, harte, allzustrenge Lehrsäze werden die Menschen nicht aus dem Schlamme ihrer Sünden gezogen, sondern tiefer darein gesenkt, weil sie endlich verzweifeln a). Martin Prado war eben dieser Meinung, und berichtet uns, es sey die Warnung in den Sazungen des Predigerordens angebracht, daß durch

a) Doctores theologi non debent esse faciles ad asserendum, aliqua esse peccata mortalia, ubi non sunt certissimi; nam per ejusmodi assertiones voluntarias, rigidas, duras, et nimis strictas nequaquam eruuntur homines e luto peccatorum; sed in illud profundius; quia desperatius demerguntur. *Gerson in vita spirit. lect.* 4.

durch allzugroße Strenge der Meinungen das Heil der Seelen gehindert werde; denn man schrekt sie endlich bis zur Vernachläßigung ihres Heiles ab a).

Dieß alles, nahm Arnold das Wort, scheint auch mein Theologe zuzugeben.

Um so besser, erwiederte Mänhard.

Er läugnet aber, man könne ihnen diese Absicht zumuten.

Ohne weitere Gründe, Arnold, wär' es auch Lieblosigkeit, Verleumdung; aber die heiligen Väter, Päbste, und Bischöfe hatten noch mehrere Gründe, als diese übertriebene Strenge: sie beobachteten ihren Wandel, ihr Betragen, ihre Art durchzusezen, und dann erst, wenn sie Wölfe unter der Schafskleidung wahrnahmen, machten sie den Schluß auf ihre Absichten. Sehen sie, wie Bellegarde, Erzbischof von Sens zu Werke gieng; er war ein großer Freund des Portroyals, so

a) Cum animarum salus impediatur (ut notatur in glossa constitutionum ordinis Praedicatorum) nimia austeritate in opinionibus; terrentur enim homines in tantum, ut salutem negligant. *Mart. Prado in praef. ad quaest. mor. N. 4. p. 2.*

so sich dazumal noch nicht sichtbar genug aufgedekt hatte: aber auf seinem Todbette rief er den Baron von Rez zu sich, und befahl ihm diese Erklärung dem apostolischen Nuntius einzuhändigen. „Ich kann diese Neue„rer nicht billigen, sind seine Worte, wegen „ihrer affektirten Sonderlichkeit, die ich im„mer an ihnen wahrnahm, wie auch wegen „ihres Stolzes, eigner Anmaßung und Ver„achtung der andern — — — Ich halte „mich verpflichtet zu glauben, die ganze Par„tei müsse der Kirche Gottes verdächtig seyn; „denn ich sah, daß sie mit Ränken umgien„gen — — Sie wollen in öffentlichen Re„den durch ihren St. Cyran für große Ver„fechter der geistlichen Hierarchie angesehen „seyn, aber sie sind die größten Feinde der„selben. Aeußerlich täuschen sie, um nach„mals auszusäen, was sie izt bergen a).“ Sobald eine Partei aufsteht, die sich mit Ränken, Verleumdungen, Lügen unterstüzt, guter Arnold! dann sind wir ihrer christlichen Absichten überzeugt. Von Pascal, Nicole, und dem Verfasser des Paul Irenäus mögen sie im königlichen Dekret Ludwigs XIV., und im

a) Fontaine. T. III. p. 1109.

im Gutachten der Bischöfe und Doktoren lesen, ihre Schmähsucht, und ihr Mutwill sey ihnen so eigentümlich, daß sie keinen Stand schonen, weder den Pabst, noch die Bischöfe, weder den König, noch die höchsten Reichsstände, weder die Fakultät zu Paris, noch die Ordensleute — Erinnern sie mich nicht an die Utrechter Zeitung? fragte Arnold — noch nicht, war Mänhards Antwort, sie müssen mich zuvor ganz hören. Klemens XI. sagte von ihnen: „Niemand rühmt die Liebe mehr, als sie, und Niemand, als sie, verlezt dieselbe unverschämter a).“ Denn was haben sie nicht, damit ich ganz von Jesuiten schweige, wider Urban VIII., Innocenz X, Alexander VII, Klemens X, was nicht wider die Könige Ludwig den XIII., und XIV., was nicht wider die ansehnlichsten Kardinäle Rochefoukauld, und Albizzi, wider die Erzbischöfe Peresire, und Harlai, wider die römischen Versammlungen ausgestreut b)? Der Kardinal Albizzi sagt in der Wi-

a) Bulla Pastoralis officii.

b) Siehe kurzer Begriff der Kirchengeschichte; Köln. 1755. Deren zehnter Band voll von Schmähun-

Widerlegung des Journals von Ludwig Saintamour a): „gütiger Gott! wie viele Ränke, „wie viele Lügen, wie viele Verfälschungen „sind nicht von ihnen ersonnen worden, um „den apostolischen Stuhl von ihrer Verdammung abzuhalten."

Sie merken wohl, daß dieß die Männer von Portroyal sind. Perefixe erzählt, sie wären der Meinung, daß der heilige Thomas ganz nichts verstünde, und durch seine Lehre die Kirche zu Grunde gerichtet habe. Das Buch des Jansenius sey nur gemacht, den heiligen Thomas zu stürzen, den er wie einen guten Ignoranten behandelt. Wie gefällt ihnen das, Arnold? sie mögens in den eignen Relationen dieser Herren von Portroyal nachlesen a). Ebendaselbst sagt der Erzbischof: „Glauben sie mir, die Jansenisten sind „die listigsten, und boshaftesten Leute, die „ich kenne. Sie suchen nur Ausflüchte, und fal-

hungen und Verleumdungen wider diese großen Männer ist.

a) S. 158

b) Relation de Flecelles de Bregy, Religieuse de Port-royal des Champs, ecrite par elle-meme. p. 26.

„falsche Einwendungen — — von Augustin und „Thomas reden sie, als wären sie ihnen noch „so sehr zugethan, aber sie wissen wohl, wie „sie ihr böses Vorhaben, die Kirche durch „ihre abscheuliche Lehre zu Grunde zu „richten, durchsezen werden.“ Es lohnt der Mühe, Arnold, daß sie einen Theil der Unterredung hören, welche dieser Erzbischof mit einer Nonne des Portroyals hielt, um einmal dieses widerspänstige Kloster zum Gehorsam gegen die Kirche zu bringen. „Meine „Schwester! sprach er, wenn ich so gesinnt „wäre, wie sie, und ihre Herren, denn ich „vernahms, daß sie sich an denselben halten, „so würde ich sogleich die Retraktation der gu„ten Schwester Mathilde in die Presse geben, „und einerseits den Geist der Güte, und Lie„be, womit ich die Sache betreibe, der gan„zen Welt sehen lassen, andererseits demsel„ben die Kabale der Jansenisten entgegen hal„ten. Allein ich bin weit entfernt, ihnen „nachzuahmen: ihre Eitelkeit ist meine Sa„che nicht: sie mögen bei allem Triumph „schreien; ich aber bekümmere mich wenig um „Ehre, bin nur für mein Amt, für mein Ge„wissen besorgt. O meine Schwester, wie

„sehr

„sehr verschieden ist unser Betragen! — 1.
„Was aber die Jansenisten belangt, so su=
„chen sie ihren Ruhm in Ausstreuung der
„Papiere, die von Lügen und Verleum=
„dungen voll sind. Sie frohloken, diese gu=
„ten Frauen auf ihrer Seite zu haben, freu=
„en sich ihres Untergangs, weil er ihre Ka=
„bale begünstiget, und ihnen Schwung giebt:
„dieser Absicht opfern sie alles auf. Das ist
„betrübt: aber was noch schlimmer ist, so
„nehmen diese guten Nonnen Theil an ihrer
„Eitelkeit, beschweren das Gewissen ihrer
„Schwestern, welche ihre Unterwürfigkeit ge=
„gen die Kirche dargethan haben, helfen ih=
„nen Retraktationen schmieden, werfen sie über
„die Mauren der Presse zu, und legen Schrif=
„ten bei, die voll Lügen sind a)." Verglei=
chen sie mir nun, Arnold, die strenge Mie=
ne dieser Männer mit so einem Betragen.

Arn. Wenn auch alles so ist: aber Pe=
refixe scheint mir aus einem Munde mit den
Jesuiten zu sprechen.

Mänb. Ich kenne ihren Einwurf. Pere=
fixe, glauben sie, ward von Jesuiten gelei=
tet. Ein altes Liedchen. Aber der Erzbischof
be=

a) Ebendaselbst pag. 14.

betheuert gerade das Gegentheil. „Bilden sie sich „ja nicht ein, sprach er zur Priorinn des Port- „royals, daß ich mich hierinn von denen lei- „ten lasse, welche von den Jansenisten mit „dem Namen ihrer Feinde belegt werden. „Ich bin weder so unwissend, noch so ein- „fältig, daß ich nicht verstehe, wer diejenigen „sind, welchen sie diesen Namen geben. Sie „wollen darunter die Jesuiten verstehen; aber „ich versichere sie, daß ich gar keinen Um- „gang mit ihnen habe: und nehme Gott zum „Zeugen, daß ich bei allem, was ich zu thun „habe, sie nicht zu Rathe ziehe a).“ Was hal- ten sie nun, Arnold! durfte Wurz so vielen Zeugnissen trauen? wars Lieblosigkeit, wenn er ihnen widerchristliche Absichten zumute- te? gelten diese Zeugen alle nicht, weil sie W. . . nicht gelten lassen will?

Arnold schwieg. Verlassen sie etwa ihren Theologen ganz? fragte der Oberste — Nicht ganz, erwiederte Arnold; das mag immer von denen gelten, von welchen Ludwig XIV., Albizzi, Klemens XI., und andere reden, aber giebts denn solche in unserer Monarchie?

Hat

a) Relation de la visite de M. de Perefixe à port-royal des Champs en 1664, p. 4.

Hat Wurz das gesagt — so scheint mirs, war Arnolds Antwort; aber Mänhard war mit dem Scheine nicht zufrieden, drang darauf, daß man ihm die Stelle zeige. Arnold suchte, auch dem Obersten schiens so, er suchte mit, und alles suchte — man fand nichts; es müßte nur seyn, fuhr inzwischen Mänhard fort, weil das Uebel unserer gottesfürchtigen Monarchinn nicht unbekannt war; gleich als ob sie nichts, was nicht in ihren Staaten war, gekannt hätte: oder weil sie oft darüber seufzete, gleich als ob ihre Gottesfurcht nicht dann auch ihr Herz beklemmt hätte, wenn sie die heiligste Religion, wo immer auf dem Erdboden Gefahr laufen sah; oder weil sie aufrichtig wünschte, dasselbe gänzlich ausrotten zu können, gleich als dürfte sich der fromme Wunsch einer apostolischen Königinn nie weiter als auf eigene Unterthanen ausdehnen, zumal in einer Sache, die über kurz oder lang, endlich ihren Staaten, so rein sie auch damals wären, nachtheilig werden könnte.

Man sehe nun, rief der Oberste, so war ich doch der sichersten Meinung, Wurz hätte diese Leute in unserer Monarchie gefunden.

den. — Es mag seyn, erwiederte Månhard, aber in Wurzens Rede find ich nichts. Sie haben Recht, sprach der Oberste; und dennoch wars diese Stelle, die so viel Lermens wekte; dieser Stelle wegen haben sie doch ihre Anfrage geschrieben, Arnold! Dieser Stelle wegen alle Verleumdungen zusammengedrångt, womit je Feinde der Jesuiten aufgetreten sind? Arnold konnt' es nicht låugnen, doch schien ihms sonderbar, daß er nun in dieser Stelle nicht fand, was er als ungezweifelt angenommen hatte.

Ich muß es bekennen, sprach er, wie ich immer die Stelle kehre und wiederkehre, daß ich dennoch nichts gewisses angeben kann: aber mutmaßen låßt es sich doch: wie stůnde sonst diese Schilderung am rechten Orte? was kõnnte Wurz fůr eine andere Absicht haben, als auf eine Klasse unserer Theologen zu schmåhen?

Nein, fiel Månhard ein, er kennt sonst keine Klasse von Theologen, als welche die Kirche gebilliget hat: sie wissen doch, Arnold! daß die Kirche gewisse Schulstreitigkeiten zulåßt, daß dieselben unter der Leitung eines Bischofs Stok öffentlich gelehrt wor-

den sind, daß Wurz der Busenfreund dieses gelehrten Bischofes war; auf eine dieser Klassen zu schmähen, fiels Wurzen nie ein, ich bin Bürge dafür; giebt es noch eine andere Klasse, so wird er sie schwerlich für Theologen anerkennen. Aber das nimmt mich billig Wunder, wie sie fragen mögen, warum hier diese Schilderung stünde; sahen sies denn nicht? ich dächte, die Gottesfurcht, und die Religion unserer Monarchinn zu beleuchten. Finden sie das so sonderbar an einem Lobredner? Oder ists etwa kein der gottesfürchtigen Monarchinn würdiges Lob, ein Uebel ausrotten zu wollen, so der Kirche Gottes schädlich, und auch den reinsten Staaten gefährlich ist? Ich denke, sie haben eigentlich diese Frage nur im Scherze gestellt, denn es verräth einmal zu wenig Einsicht in die Pflichten eines Redners, wenn man noch andere Absichten verlangt, als die jeder Lobredner haben muß.

So gelassen dieß Mänhard auch vorbrachte, fand sich dennoch Arnold beleidiget. Der Oberste nahm es nicht sobald wahr, als er schon in die Rede fiel: Es ist kein Wunder, sprach er, wenn uns Ausdrüke entfallen,

len, die ihnen nicht angenehm sind; denken sie auch, was sie von Wurzen der ganzen Welt vorgeschwäzt haben; und izt, da sie Mänhards Bemerkung nichts entgegen stellen können, ist es nicht unbillig, Absichten finden wollen, von welchen in der ganzen Stelle keine Spur anzutrefen ist?

Es ist auch nicht sehr billig, war Arnolds Antwort, durch eine Ausflucht sich losmachen zu wollen, die gewiß Niemanden, als Mänharden, in den Sinn kam.

Mänhard kam aus seiner Fassung nicht, lächelte, und sprach zu Arnolden: zürnen sie nicht, Freund! ich suche keine Ausflüchte. Meine Bemerkung ist Wahrheit. Ausflüchte sind mir ein unbekanntes Ding: ich drüke mich gerne rund aus. Aber sehen sie, wie nachgiebig ich sey: Aus bloßer Freundschaft, und nur, weil ich sehe, daß ihnen meine Bemerkung Verdruß machte, will ich ihnen zugeben, ob es gleich nicht so ist, Wurz hätte ausdrüklich gesagt, daß es auch in unserer Monarchie welche giebt, hat darum Jemand ein Recht zu klagen? muß er darum gewisse namentlich verstanden haben? Kann er nicht aus wiederholten Klagen über Genannte und

Ungenannte sich ein allgemeines Bild zusammensezen, ohne nur einen in Sonderheit gekannt zu haben? Zählen sie etwa eine Lobrede unter gerichtliche Prozesse, worinn jede Schilderung mit Allegaten belegt werden muß? Welche Verwirrung von Ideen! Wird ein Redner von keinem ungerechten Richter, von keinem gewissenlosen Sachwalter, von keinem betrüglichen Vormünder, von keinem treulosen Vorsteher reden dürfen, ohne mit Dokumenten erweisen zu können, daß es in der Monarchie wirklich solche Richter, Sachwalter, Vormünder, Vorsteher giebt? Werden in Anfragen und Erinnerungen alle persönlichen sonderheitlichen Schmähungen erlaubt, in Reden alle unpersönlichen allgemeinen Schilderungen verboten seyn?

Hier gilt jener Ausspruch des römischen Redners, der endlich so gut, als W... wußte, was eine rednerische Schilderung sey. Er beschrieb den Geiz römischer Feldherren, malte die Uebel, welche Bundsgenossen, und Freunde der Römer zu dulden hatten, warnete Volk und Senat vor allen den bösen Folgen, die nothwendig hieraus erwachsen müssen; viele fanden sich getrofen. Wie recht-

fer-

fertiget sich der Redner? Ich, sprach er, nenne Niemanden, daher auch Niemand meiner zürnen kann, der es nicht zuvor von sich selbst bekennen will a). Und fürwahr: gesezt, ich sagte: die Türken sind gefährliche Leute, sie lauren auf Gelegenheit das Land ihrem Großsultan in die Hände zu spielen; und nun stünde ein hochwürdiger Probst auf, klagte über Unbild, die man ihm angethan hätte, und bewiese mir, daß nicht er, sondern ich der gefährliche Mann wäre. Was würden sie schließen, Arnold?

Arnold wollte nicht daran, aber der Oberste nahm das Wort: ich würde schließen, sagte er, daß ihre Hochwürden ein Türke sind.

Richtig, erwiederte Månhard: gerade so thats ihr Theologe: Wurz schilderte Rigoristen als gefährliche Leute: da erhub sich ihr Theologe, klagte über Lieblosigkeit, Unbild, und machte ein langes und breites, daß nicht er, und Konsorten, sondern die Jesui-

a) Ego autem neminem nomino: quare irasci mihi nemo poterit, nisi qui ante de se voluerit confiteri. Cic. Orat. pro lege. Manil §. XIII.

ten gefährliche Leute sind. Verstehen sie das?

Etwas unbesonnen, sprach Arnold.

Recht sehr unbesonnen, wer zwang ihn denn, zur Sekte der Rigoristen sich zu bekennen, zumal derjenigen, die es mit der Religion nicht redlich meinen? Wurz ruft, ich nenne keinen: kluge, meine Herren! wer zürnt, bekennts von sich selbst. Allein das nüzt nichts, man zürnt dennoch, schreibt Erinnerung und Anfrage, droht noch darüber: das heißt ja sich mit Gewalt aufdringen. Sagt Wurz auch, ich meine nicht sie, meine Herren — das hälfe nun nichts; sie müssen uns gemeint haben, würden sie erwiedern — Gut, was wollen sie denn also? — Verstehen sie noch nicht, was wir wollen — Nein wahrhaftig nicht, wollen sie Rigoristen seyn? — Das wollen wir — Nun gut, meinetwegen, was lermen sie denn? — Wir wollen keine Rigoristen seyn — Auch gut, so sagen sies nicht — Sie sind ein Verleumder, wissen sie das? — Das ist seltsam, warum denn? — Daß sie uns zu Rigoristen machen — Ich hätte das? sie haben ja sich selbst gemacht. — Das woll-

ten sie noch läugnen? — Meine Herren! so viel ich sehe, wissen sie selbst nicht, was sie wollen. Wie man so zanken mag, ohne sich seiner zu schämen! Arnold! war ihr und ihres Theologen Gezänke anders?

Arnold etwas betroffen, Herr Oberster! sprach er, ich sehe, daß Månhard meine Laune auf die Probe stellt.

Nun das seh' ich nicht, erwiederte der Oberste.

Ists doch eine alte Klage, daß die Jesuiten alle zu Rigoristen machten, die ihre Moral bestritten.

Sachte, versezte Månhard: die Jesuiten machten nur die zu Rigoristen, welche von Påbsten und Bischöfen långst dazu gemacht worden sind; hielten nur die für Pharisåer, welche Påbste und Bischöfe für solche erklårt haben; eiferten wider die Appellanten, welche mit den dermaligen Entscheidungen der Kirche unzufrieden sich auf einen allgemeinen Kirchenrath beruften: will sich diesen ihr Theologe beigesellen, so zürne er nicht, wenn sie ihn für das halten, wozu er sich bekennt: will er nicht, so klag' er auch nicht: ist er mit den Entscheidungen der Kirche un-

zufrieden, mach ers mit den Päbsten und Bischöfen aus. Er ist der Mann dazu.

Das wird kaum mehr nöthig seyn, sprach Arnold, nachdem Bischöfe erklärt haben, man sollte durch das Geschrei der Jesuiten nicht irre werden, wenn sie wider strenge Lehre klagen. Sie erinnern sich ja noch der Worte Bossuets Bischofs von Troyes, wie sie in meiner Anfrage S. 34 zu lesen sind?

Sie sind doch seltsame Leute, antwortet Mänhard, wenn ich ihnen hundert Bischöfe, und eine lange Reihe Päbste anführe, welche die Jesuiten als Verfechter der Religion, und ihre Gegner als Feinde derselben beschreiben, so gilt das alles nichts: sie lermen noch wider den Begrif, den sich Jesuiten von der Kirche machen, gleich als ob schon einige hundert Bischöfe die Kirche wären, falls auch die andern schweigend, und werkthätig einstimmen. Alle Bischöfe Frankreichs, Pabst und Kardinäle, Doktoren und Fakultäten sind alle für nichts, gar nichts anzusehen, so lange sie die Jesuitenlehre billigen, und die Lehre ihrer Gegner verwerfen: aber wenn man einen Bischof findet, der sich aus Vorurtheil, einseitigem Berichte, oder wohl noch aus andern

Ursachen wider die Jesuiten erkärte: dann ist alles richtig; er stellt die ganze Kirche vor, sein Ausspruch ist unfehlbar, er allein ist Fakultät, Doktorenversammlung, Kirchenrath, Pabst und Kardinalkollegium. Sie haben doch eine ganz eigne Kritik!

Das eben nicht, versezte Arnold; aber ein unparteiischer Ausspruch hat bei mir immer großes Gewicht: sagt man doch, die meisten Bischöfe Frankreichs und selbst die Päbste wären von Jesuiten geleitet worden.

So sagts ihr Theologe, sprach Mänhard, wäre das, so könnte für die Jesuiten nichts rühmlichers gedacht werden; ich hielt es für ein lautes Zeugniß des Vertrauens, so die meisten Vorsteher der Kirche auf sie gesezt hatten, und würde ohne Nachtheil der Kirche nicht anders schließen können, als daß sie dieses Vertrauen auch verdient haben. In diesem Verstande dürfte man immer sagen, daß Frankreichs Bischöfe parteiisch für die Jesuiten sprachen: ich aber sage ihnen, Arnold! daß ihr Bossuet für die Appellanten weit parteiischer zu seyn scheint, als je ein Bischof Frankreichs, oder ein Pabst für die Jesuiten war.

Wie erweisen sie das?

Sehr leicht, denn Bossuet von Troyes war vermutlich selbst ein Appellant, wenigstens ist er verdächtig: keiner von allen den angeführten Bischöfen, kein Pabst war je verdächtig, als ob er selbst ein Jesuit wäre.

Das ist ziemlich zu begreifen, nahms der Oberste auf; nicht so, Arnold?

Wenn Bossuet ein Appellant war, versezte Arnold.

Es scheint so, gab Mänhard zur Antwort. Sie erinnern sich noch, daß der Provinzialkirchenrath zu Embrun wider die Appellanten vorzüglich gehalten, und die vornehmste Stüze derselben Bischof von Senez von den versammelten Bischöfen verdammt, und entsezt worden ist. Bossuet, Bischof von Troyes war einer derjenigen, welche sich den Unternehmungen des Conciliums widersezt, und wider die Verdammung des Bischofs von Senez protestirt haben a). Fünf derselben waren offenbare Appellanten: und die

a) Lettre des Eveques &c. au Roi au sujet du jugement rendu à Embrun contre Mr. de Senez.

die Antwort Ludwigs XIV. verdient ihre ganze Aufmerksamkeit.

Ich sehe nicht, fiel der Oberste ein, wie sie so lange über eine Frage streiten wollen, welche so leicht zu entscheiden ist.

So leicht? fragte Arnold, und gab seine Verwunderung zu erkennen.

Allerdings, erwiederte der Oberste, sehr leicht, Arnold! antworten sie nun auf meine Fragen.

Gerne, Herr Oberster!

Oberst. Wenn die Bestimmung, welche Wurz von der pharisäischen Heuchelei gab, auf ihren Theologen und Konsorten nicht einmal passen kann; ward er dennoch angegriffen?

Arn. Gewiß nicht.

Oberst. Wenn ein Theil, ein Glied der Bestimmnng nicht paßt, kann die ganze Bestimmung passen?

Arn. Keineswegs.

Oberst. Nun so sind wir schon einig: das erste Glied der wurzischen Definizion, wie heißt es?

Arnold las: die sich in den Mantel der Sittsamkeit — —

Genug

Genug, fiel der Oberste ein; hat sich ihr Theologe in den Mantel der Sittsamkeit gehüllt? Es wäre doch lächerlich, wenn sie so was behaupten wollten, Arnold, sie hätten die ganze Stadt wider sich. Erinnerung und Anfrage sind schöne Beweise der Sitsamkeit; und seine Privatgespräche — Arnold! das wäre mir ein hübscher Mantel der Sittsamkeit!

Arn. Auf diese Art könnte ihn Wurz nicht einmal verstanden haben.

Oberst. Freilich nicht: er müßte nur seine Erinnerung für einen Mantel der Sittsamkeit ansehen.

Und das wäre doch schlecht gesehen, sagte die ganze Gesellschaft, selbst Arnolden nicht ausgenommen. Man lachte der bündigen Demonstrirkunst des Herrn Obersten, mit welcher er so kurz entschied, worüber lange schon gezankt wurde.

Wahr=

Wahrmund.

Vierte Unterredung.

Wahrmund. Wendheim.

Wahm. Endlich ließen uns Månharden seine Geschäfte wieder: unsere Gespräche leben wieder auf: und heute, Wendheim! kann ich ihrem heißen Verlangen willfahren.

Wendh. Ich erwarte sie, Wahrmund! denn Niedrok sagte mir gestern, sie würden noch Abends zusammentreten.

Wahrm. Das geschah, Wendheim! Månhards Entfernung verlöschte seine Kenntnisse nicht: vielmehr schienen sie, neue Stärke erhalten zu haben. Wir waren versammelt, als Månhard eintrat; er hatte all sein munteres Wesen mit sich, und freuete sich recht herzlich, seine Abendstunden in einer so lehrreichen Gesellschaft wieder zuzubringen. Einige Komplimente, die der Wohlstand foderte, hielten uns nicht lange, und der Oberste ließ

alle

alle Bücher, die wir ehedem benuzt hatten, sorgfältig über dem Tische legen. Wir waren also gerüstet. Sind sie nicht zu müde, Mänhard, fieng der Oberste an, und Blik und Miene verriethen sein Verlangen, Mänhard möchte die Ausführung seines Planes fortsezen. Ich ruhte die Nacht über, versezte Mänhard, und meine Reise war eben so ermüdend nicht. Aber Niedrok, dacht' ich, würde uns heute belehren; er hat noch schöne Artikel, worüber ich ihn mit Vergnügen hören werde. Niedrok verkannte unser Verlangen nicht, und vermochte Mänharden durch allerlei Entschuldigungen dahin, daß ers zufrieden war, das Wort zu nehmen. Er fieng an.

Ich vergaß diese Zeit über nicht, was ich ihnen noch schuldig sey, meine Herren! daß es Verleumdung oder Unwissenheit ist, wenn man die Jesuiten der Erfindung oder Verbreitung des Probabilismus, und des Tirannenmords beschuldiget, erwies ich so gut, dünkt michs, als es derjenige fassen kann, welcher weiß, was Erfindung, oder Verbreitung sey. Ueber die Lehre der Pabstengewalt, und Nothwehre kann ich eben keine andere Beweise führen. Die Jesuiten lehrten hierüber nichts,

was

was nicht die berühmtesten Theologen und Rechtsgelehrten lange vor, und mit ihnen gelehrt hatten: sie schrenkten vielmehr ein, was ihre Vorfahren mit aller Ausdehnung annahmen: sie wichen größtentheils von jenen alten Meinungen ab, die noch heute von ansehnlichen Doktoren behauptet werden. Dennoch lärmt eine Rotte menschenfreundlicher Prediger der Liebe und Wahrheit stets wider Jesuiten, indeß sie andere mit Lobsprüchen überhäuft, einen Berti, einen Concina erhebt, anräth, wiewohl sie ebendieselben Lehren, in unsern aufgeklärten Zeiten, ohne Einschrenkung, in aller Ausdehnung, mit vollem Halse vortragen.

Was schließen sie hieraus Arnold, fiel der Oberste ein: Berti räumt den Päbsten noch weit mehr Gewalt ein, als Bellarmin; sagts dreister, sagts in unsern Tagen; dennoch ist er ihrem W. . . ein Held, indeß Bellarmin mishandelt wird, was schließen sie?

Arn. Sie fragen heftig, Herr Oberster!

Oberst. Berti war ein Italiener? Bellarmin auch: Berti hieng vom römischen Hofe? Bellarmin noch mehr: Berti dehnte aus, was Bellarmin einschrenkte; dennoch wird Bellarmin geschändet, Berti gepriesen. Was schließen sie?

Arn.

Arn. Nun ist der Schluß freilich leicht.

Oberst. Nicht wahr? sie staunen die Unparteilichkeit ihres Theologen?

Arn. Ja wohl.

Oberst. Bewundern seinen Eifer für die Rechte der Monarchen?

Arn. Gewiß.

Oberst. Finden keine Spur der niederträchtigen Schmähsucht?

Arn. Nicht die geringste.

Oberst. Loben seine ungefälschte Waage, womit er wägt, und wieder wägt, und jedem nach Gerechtigkeit, wie ers verdient, Lob und Tadel zutheilt?

Arn. Ich verstehe sie.

Oberst. Nämlich, wie es einem Antiprobabilisten zusteht?

Arn. Richtig, Herr Oberster.

Oberst. Aus Eifer für Gottes Sache?

Arn. Ja, ja — daß es Gott erbarme!

Oberst. Oder aus altem Hasse gegen die Jesuiten?

Arn. Deutlich genug.

Oberst. Fromm geschmäht, und altes Zeug fromm wieder aufgefrischt.

Arn. O des Frömmlings!

Oberst.

Oberst. Und im Herzen gespottet aller Kleingläubigen, die sich täuschen ließen.

Arn. Das mag wohl, Herr Oberster — Auch meiner gewiß, ich wette, auch meiner gespottet. Aber genug, ich hab' ihn verlassen, bin wieder zu rechte gewiesen, er suche sich andere, die ihm glauben mögen.

Mänharden gefiel der Eifer des Obersten, wiewohl noch die Frage kaum angefangen ward, und was werden sie, fragt' er, erst sagen, Herr Oberster, wenn sie die ganze Lüge des frommen Herrn einsehen werden?

Wundern sie sich nicht, Mänhard, erwiederte der Oberste: Bellarmins Einschrenkung war lange schon der Gegenstand meiner Betrachtungen, lange schon verglich ich Bertis kühne Stelle mit Bellarmins bescheidnem Tone, lange schon brachte mich die offenbare Parteilichkeit, oder sagen wir vielmehr, Ungerechtigkeit der Jesuitenfeinde auf: Mänhard! sie berührten eben die Saite, welche lange gespannt war.

So werden sie nicht entgegen seyn, versezte Mänhard, daß ich nun eigentlich darauf spiele.

Keineswegs, sagte der Oberste, und Mänhard fuhr fort: Ich kenne nichts ungerechters in Untersuchung der Sittenlehre, als alle Jesuiten der Irrlehren, worinn nur wenige von dem Schwalle mit hingerissen wurden, Jesuiten allein beschuldigen, als hätten sie eine Lehre eingeführt, die schon Jahrhunderte vor ihnen tiefe Wurzel gefaßt, und ihre Aeste über alle Nationen verbreitet hat.

Und diese Lehre? fragte der Oberste.

Ist eben die von der Pabstengewalt, erwiederte Mänhard.

Nun, das bin ich begierig, sprach der Oberste, zu sehen, wie alt sie doch seyn mag. Voraus aber verlange ich zu wissen, was sie von dieser Lehre halten, Mänhard?

Was ich halte, Herr Oberster? wir müssen zuvor ausmachen, von welcher Lehre die Rede sey. Die Gewalt des Pabstes ist theils kirchisch, theils politisch. In Ansehung der politischen Macht, ist er in seinem Lande Herr, wie jeder Souverain. Hierüber streitet Niemand; man mag seine Staaten als ein Geschenke der Kaiser ansehn, wie man will, so ist er im rechtmäßigen und ruhigen Besize derselben. Wie viele Fürsten würden

noch heute, wenn es nöthig wäre, ihre ursprünglichen Rechte sicherer und ächter darthun können?

Izt zu dem, Mänhard, was man nicht eben so sicher gelten läßt.

Das ist die kirchische Macht, Herr Oberster: ich nenne sie so, weil sie ihm, als dem Oberhaupte der ganzen Kirche gebührt. Diese kann wiederum theils ganz geistlich, theils mit einem Einfluße aufs Weltliche betrachtet werden. Die geistliche Macht in der gesammten Kirche ist eben derjenige Primat der Jurisdiktion, den ihm nur Irrgläubige anstreiten. Zwar hat sich auch das fromme Portroyal und seine Verfechter daran gewagt, aber von deren Orthodoxie haben wir die Urtheile der Bischöfe Frankreichs gehört. Anfangs war Niemand ehrerbietiger gegen den apostolischen Stuhl, als diese frommen Herren: seit aber vom Vatikan häufige Bannstralen wider ihre andächtigen Lehren abgesandt worden sind, hat sich das Blatt gewendet: ihr eifriges Streben, die Macht des apostolischen Stuhles herunterzusezen, ist ihnen zu bekannt, Herr Oberster, als daß ich es zu schildern nöthig hätte.

„Daran werden sie wohl nicht gar zu recht seyn.

Nicht allerdings: denn es war bisher immer, und bleibt ein unterscheidender Grundsaz der katholischen Kirche, daß der römische Pabst den eigentlichen Primat der Jurisdiktion in der ganzen Christenwelt habe.

„Nun, so was werden sie doch nicht anzustreiten wagen.

Ob es gerade die frommen Verehrer des Portroyals seyn, ob diese aus jenen, andere aus andern Absichten in ein Horn blasen, das weiß ich nicht, und verlang es nicht zu wissen. So viel weiß ich, und sie wissens eben auch, Herr Oberster, daß es Leutchen giebt, die den påbstlichen Primat so tief, tief heruntermachen, daß ihm nichts weiter, als ein bischen Ehre, oder wie sich die wakern Herren ausdrůken, das wichtige Recht, die Kirchensazungen genauer, als andere zu halten, übrig gelassen wird: und da důnken sich die Herren noch sehr freigebig zu seyn. Macht man sie böse, wer weiß es, ob sie nicht auch dieß noch hinwegstreichen; wiewohl sie dafür halten, daß in der Kirche Gottes ein solcher Pråses sehr nůzlich ist, welcher der erste sizt,

manch=

manchmal auch der erste redet, die Kirchensazungen halten darf, sehen kann, wie es zugeht, und falls ein Bischof seine Pflicht versäumte, das Recht hat, die Pflicht an dessen Stelle zu erfüllen, so wie es jeder benachbarte Bischof in ähnlichen Fällen haben würde.

„Das wäre mir einmal ein Präses, rief der Oberste auf: und wer wird denn endlich die Einigkeit der Kirche erhalten?

Ebenderselbe, Herr Oberster.

„Mit eitel Vorsizen?

Nicht anders: vergessen sie aber ja nicht das Recht der Vigilanz und Inspektion.

„Welch ein Ding, Mänhard?

Ein köstlich Ding, Herr Oberster! Er darf wissen, was vorgeht, wenn ers anders erfährt, darf auch Wache halten, und Sorge tragen, daß ers erfährt.

„Nun das ist doch ein schöner Primat — ein Primat der Jurisdiktion, Mänhard?

Ich denke: denn diesen darf doch ein Katholike nicht läugnen, nachdem ihn heilige rechtmäßige, allgemeine Kirchenversammlungen so feierlich entschieden haben.

„Bei meiner Ehre, Månhard, ich bin nur ein Laie, aber so was muß auch Laien auffallen. Hat also unser Heiland dem heiligen Peter nicht mehr verheißen, als Vorsiz, und Ehre, wenn er versprach, über diesen Felsen seine Kirche zu bauen, ihm die Himmelsschlüssel zu geben, und die Gewalt zu lösen und zu binden a).

Nicht ein Haar mehr, Herr Oberster, denn dieß ist alles von der gesammten Kirche zu verstehn, in deren Namen Petrus geredet hat.

„So baute also Christus seine Kirche auf seine Kirche?

Das klingt freilich hart; allein hier giebts andere Ausflüchte: Mir gilts nun gleich, was sie unter diesem Felsen verstehn mögen, Christus, die Kirche, oder die Bekenntniß des Petrus — nur den Petrus selbst nicht.

„Wa=

a) „Ich sage dir: du bist Petrus, und über diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen: und dir werde ich die Schlüssel des Himmelreichs geben: und was du binden wirst auf Erde, soll auch im Himmel gebunden seyn: und was du lösen wirst auf Erde, soll auch im Himmel gelöset seyn. Matth. 16. v. 18-20.

„Warum gerade den nicht, welchen die Worte des Heilandes ausdrüklich zu verstehn geben? Man sagt mir, Petrus heiße so viel, als ein Fels: nun sind also des Heilands Worte: du bist ein Fels, und auf diesen Felsen werd' ich meine Kirche bauen; verstehen sie hier was anders, Månhard, als Petrus?

Sie haben recht, Herr Oberster, auch die Våter, die allgemeinen Kirchenversammlungen, die ganze katholische Welt verstands immer von Petrus. Selbst Hugo Grotius bekennts, es kőnne sonst von Niemanden als von Petrus verstanden werden a); allein was wollen wir? die Herren, welche die Schrift allein verstehen, wissens besser. Sie haben Gotteswort in ihrer Gewalt; denn sie drehens, und machen damit, was sie wollen. Wenn irgendwo ein heiliger Vater die Worte des Heilandes im mystischen Sinne gedeutet hat, da muß alles weichen, Schulen, Våter, Kirchenversammlungen, alle zusammen gelten nichts gegen den einen. Zieht man mit Schrift und Konzilien wider sie auf, so werfen sie

a) Hugo Grotius Comment. et Annot. in libb. Evangel.

uns die Dekretalen vor, und hiemit sind wir abgewiesen.

„Mänhard! das sind wakere Herren: aber mit den Himmelsschlüsseln mag es doch so leicht nicht angehen. Hier redet der Heiland unmittelbar den Petrus an. Dir werd' ich die Schlüssel zum Himmelreich geben.

Das macht unsere Herren nicht irre, Herr Oberster: glauben sie, dieß habe der Herr zu Petrus allein gesagt?

„Wenn ich anders noch eine Sprache verstehe.

Nichts weniger, Herr Oberster, das geht alle Apostel an.

„Alle Apostel? dir werde ich die Schlüssel zum Himmelreich geben. Sind das alle Apostel?

Nicht anders.

„Und der Beweis?

Den bleiben sie uns schuldig: dafür schreiben sie einige Stellen aus Vätern aus, in welchen gesagt wird: Die Schlüsselgewalt sey in der Kirche, und Petrus habe die Stelle der ganzen Kirche vertreten; beides ist wahr: die Kirche nur hat die Schlüssel-

selge-

selgewalt, und außer derselben ist sie nicht: das sagten die Väter, wenn sie die Novatianer, und Donatisten bestritten, welche diese Gewalt zu lösen und zu binden auch außer der Kirche finden wollten. Wir lassen auch gerne zu, Petrus habe seines Primats wegen die Kirche vorgestellt, denn auf diesen Primat beziehen sich die Väter ausdrüklich; wenn nur die Herren auch zulassen möchten, was eine natürliche Folge ist, es sey ihm dieses Primates wegen vorzüglich die Schlüsselgewalt verliehen worden. Dieß verspricht ihm ja der göttliche Mittler so klar, daß er der übrigen nicht einmal erwehnt. Er sagt, die Pforten der Hölle werden wider seine Kirche nichts vermögen; was wäre nun natürlicher, als daß er hinzusezte: und ihr werde ich die Schlüssel geben? Aber nein, er lenkt die Rede wieder von der Kirche ab, wendet sie abermal dem Petrus zu, und dir, sagt er, werde ich die Schlüssel zum Himmelreich geben. Dieß war dem heiligen Franz von Sales so überzeugend, daß er wider unsere Gegner ausruft: „Wenns einmal erlaubt ist, die „klaren Stellen so auszulegen, so ist in der „Schrift nichts mehr zu finden, was nicht

 „nach

„nach allen Deutungen gedreht werden kön=
„ne a).“

„So wie ich mich besinne, thun sie auch damit groß, daß der göttliche Mittler allen Aposteln gleiche Schlüsselgewalt verheißen hat.

Ich weiß es: sie führen die Worte an: „Ich sage euch, was ihr immer binden wer=
„det auf Erde, wird auch im Himmel ge=
„bunden seyn; und was ihr immer lösen wer=
„det auf Erde, soll auch im Himmel gelöset
„seyn b).“

„Und was dünkt sie, Mänhard?

Daß hiemit gar nichts erwiesen sey. Sehen sie einmal, Herr Oberster! das war dann die Verheißung, welche irgendwo erfüllt werden mußte.

„Sicher.

Die Erfüllung lesen wir bei Johannes: sie lautet also: „Empfanget den heiligen
„Geist, welchen ihr die Sünden nachlassen
„werdet, denen sollen sie nachgelassen seyn,
„und welchen ihr sie behaltet, denen sollen
„sie behalten seyn c).“ Ward ihnen dort mehr verheißen, als da verliehen?

„Gewiß

a) Franc. Sales Disc. 32. de Eccles.

b) Matth. XVIII. 18.

c) Joan. XX. 22, 23.

„Gewiß nicht.

Nun aber wird ihnen hier die Gewalt gegeben, Sünden nachzulassen, und zu behalten.

„Richtig: also dort auch verheißen.

Offenbar; sonst wäre mehr verheißen, als verliehen worden. Die Gewalt also, Sünden zu vergeben, und zu behalten, das ists nun alles, so ihnen verheißen ward. Allein das ist noch lange jene Schlüsselgewalt nicht, welche dem Petrus allein so feierlich, ohne Einschrenkung, zur Erhaltung der Einigkeit gegeben wurde.

„Ich verstehe sie.

Und wäre sie auch ebendieselbe Gewalt, was gewännen endlich die Herren? müßten wir nicht blos wegen der Verschiedenheit, womit sie ertheilt wurde, noch einen großen Unterschied zwischen Petrus, und den übrigen Aposteln voraussezen? Petrus erhält sie allein, die Apostel alle zusammen: Petrus mit dem herrlichen Eingange: du bist ein Fels, und über diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen; nicht so die Apostel: Petrus mit der genauen Bestimmung seines ehemaligen Namens, mit der bedeutenden Zutheilung eines neuen glänzenden Namens,

zum Lohne seiner feierlichen unerschroknen Bekenntniß, die Apostel nur dann, als von der ganzen Kirche die Rede ward. Finden sie keinen Unterschied, Herr Oberster!

„So viel, Mänhard, daß mich wundert, wie man so ein helles Licht verdunkeln mag.

Es bleibt also festgesezt: was hier allen Aposteln verliehen ward, erhielt auch Petrus mit ihnen: aber was dort dem Petrus allein verheißen wurde, erhielten nicht alle Apostel mit ihm, wenigstens nicht in eben derselben Ausdehnung, die der Einigkeit vielmehr nachtheilig, als ersprießlich seyn würde.

„Eines noch, Mänhard. Wo hat nun der Heiland seine Verheißung an Petrus erfüllt?

Dieß geschah nach des Heilandes Erstehung aus dem Grabe. Ferner erzählet uns Johannes die so bestimmte, so herrliche Erfüllung. „Simon Jona, sprach Jesus, liebst „du mich mehr, als diese? Er antwortete: „Herr, du weißt, daß ich dich liebe: da „sprach er zu ihm: weide meine Lämmer. „Dann sagte er wiederum: Simon Jona, „liebst du mich? Er sprach: ja Herr, du „weißts, daß ich dich liebe: da sprach er zu „ihm: weide meine Lämmer. Dann sagte

„er

„er zum drittenmal: Simon Jona, liebst du „mich? Petrus ward traurig, daß er ihn zum „drittenmal fragte: liebst du mich? und sprach „zu ihm: Herr, du weißt alles: du weißt, daß ich „dich liebe: da sprach er zu ihm: **weide meine „Schafe** a)." Sie bemerkten doch die Frage: liebst du mich **mehr, als diese**?

„Allerdings.

So gab ihm der Heiland dann **mehr, als diesen**; wenn er sagte: **weide meine Lämmer, weide meine Schafe.**

„Eine natürliche Folge; sonst würde die Frage sehr übel voran stehn. Dennoch sind auch den Bischöfen die Lämmer zur Weidung übergeben.

Niemand zweifelt daran; jedem Bischofe die Lämmer seiner Kirche; aber dem obersten Bischofe die Lämmer und Schafe der ganzen Kirche, die Hirten selbst. So erklärt sich der große Bossuet: „Petrus war zuerst befohlen, **mehr, als alle andere Apostel „zu lieben,** und dann **alles zu weiden**, „und zu regieren, die Lämmer und die „Schafe, die Jungen und die Mütter, und „die **Hirten selbst: Hirten** in Absicht auf „die

a) Joan. XXI. 15 -- 18.

„die Völker, und Schafe in Absicht auf den „Petrus a).“ So erklärte sich lange vor ihm der heilige Eucherius. „Anfangs, sagt „er, vertraut er ihm die Lämmer, dann die „Schafe, weil er ihn nicht nur zum Hirten, „sondern auch zum Hirten der Hirten bestellt „hat: Petrus weidet also die Lämmer, weidet „die Schafe, weidet die Jungen, weidet die „Mütter: leitet die Untergebenen, leitet die „Vorgesezten. So ist er ein Hirt für alle, denn „außer Lämmern und Schafen ist nichts in „der Kirche b). In dieser Unterordnung besteht nun das ganze Geheimniß der Einigkeit, zu deren Erhaltung eine oberste Macht so unentbehrlich ist.

„Sind denn unsere Herren auch mit dieser Uuterordnung unzufrieden?

So scheint es: darum wollen sie alles lieber, Ehre, Vorsiz, Wachbarkeit, Sorgfalt, vorzügliche Pflicht, und was man will, zugeben, nur Gerichtsbarkeit nicht.

„Also Unterordnung ohne Gerichtsbarkeit? so was würde bei uns gut seyn, und die Einigkeit eines Heeres vortreflich erhalten.

In

a) Bossuet Predigen X. Theil. von der Einigkeit der Kirche §. 16.

b) S. Eucher. Homil. in Vig. Ss. Pet. et Paul.

In der Kirche Gottes, Herr Oberster, muß das alles gelten, was in jedem ordentlichen Staate noch so ungereimt wäre.

„Sie müssen doch Gründe haben, worauf sie diese chimärische Einigkeit, und Unabhängigkeit stüzen.

Allerdings; an Gründen mangelts ihnen wohl nie. Bischöfe sind vom heiligen Geiste gesezt, die Kirche Gottes zu regieren; sie haben ihre Macht unmittelbar von Gott. Was wollen wir mehr?

„Dieß alles, Mänhard? ich dächte, es könnten alle Bischöfe ihre Macht unmittelbar von Gott haben, und dennoch einer zum Haupte der übrigen bestellt seyn, dem sie untergeordnet wären, damit Ordnung und Einigkeit erhalten würde.

So dachte bisher die ganze katholische Kirche, so dachten allgemeine Kirchenräthe, so dachten Päbste und Bischöfe zerstreut, und versammelt, so dachten alle katholischen Schulen und Gottesgelehrten, so dachten die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, und alle katholischen Lehrer der mittlern und spätern Zeiten.

„Nur

„Nur diese weisen Herren nicht.

Gerade so: dafür haben sie auch die Weisheit aller Jahrhunderte verschlungen.

„Nun Gott segne es ihnen. Aus wahrem Eifer für die katholische Kirche.

Nicht anders: die Misbräuche abzustellen.

„Also auch Misbräuche in Glaubenssäzen?

Und dennoch eine unfehlbare Kirche.

„Man sehe doch, was die Herren nicht alles zusammenreimen.

Das hat Mühe, Herr Oberster, dennoch wohin dringt menschliche Weisheit vor?

Hier erhub Arnold, dem die Sache noch so richtig nicht schien, seine Stimme: verzeihen sie, Mänhard, sprach er, können sie auch erweisen, daß der päbstliche Primat der Jurisdiktion unter die Grundgesäze der katholischen Kirche gehört? aber ich verbitte alle Beweise, die sie etwa aus den Dekretalen ziehen möchten.

O das Schrekwort Dekretalen sollen sie aus meinem Munde nicht hören a). Was ich

a) Es ist billig, daß ich hier einige Nachricht von den fürchterlichen Dekretalen anfüge, damit man

ich bisher zum Erweise angebracht, ist aus Gotteswort, und aus den Schriften heiliger Vä=

man das Lächerliche einsehe, aus der Schrift und Tradition richtig abgeleitete Beweise mit diesem Schrekworte ablehnen zu wollen. Diese schrekbaren Dekretalen sind nichts anders, als eine Sammlung, welche die Ordnung Kirchenräthe zu halten, einige sogenannte apostolische Sazungen, einige Dekrete, oder Briefe alter Päbste, wiederum Verordnungen alter Konzilien, und manche andere Urkunden enthält.

Diese Sammlung soll Isidorus Merkator veranstaltet haben. Wer dieser Isidor gewesen seyn mag, ist nicht bekannt. Er lebte vermutlich im achten Jahrhunderte, und wenn der Vorrede zu trauen ist, hat er die Sammlung auf das Verlangen vieler Bischöfe unternommen. Es mangelt auch an Zusäzen nicht, die später angefügt wurden.

Wie es nun immer geschah, so hat man diese Dekretalen alter Päbste und andere Urkunden bis ins 16te Jahrhundert für ächt gehalten; Allein der heftige Streit, welcher zwischen Katholiken und Protestanten entstand, gab endlich wichtige Beweise, daß vieles dieser Sammlung untergeschoben ist. Woraus denn folgt, die Urkunden dieser Isidorischen Sammlung müßten sehr behutsam gebraucht, die ächten von den unächten genau unter=

Väter entnommen. Diese werden sie ja doch nicht mit unter die Dekretalen zählen. Ich seh' es, ihr Theologe hat sie mit diesem Worte geschrekt: aber fürchten sie nichts: unsere Glaubenssäze haben eine richtigere Quelle, als diejenige der Dekretalen ist. Die deutliche Verheißung unsers göttlichen Mittlers, und die feierliche Erfüllung derselben dürfte ihnen immer zureichen, den Primat des apostolischen Stuhles unter jene Wahrheiten zu zählen, wovon es uns nimmermehr frei stehen mag, abzuweichen. Allein ich will ihnen noch die klaren Entscheidungen vorlegen, wie sie in heiligen, allgemeinen, rechtmäßigen Kirchenversammlungen gemacht worden sind. Entschei-

terschieden, und im Zweifel zu keinem gegründeten Beweise angewendet werden.

Das ists alles, was sich hieraus schließen läßt. Wie aber der Schluß herauskomme: in den Dekretalen ist vieles unächt, und untergeschoben, also taugen die Beweise nichts, welche aus der heiligen Schrift, aus den ächten Urkunden der Konzilien, aus den ungezweifelten Schriften heiliger Väter geholt sind, das bin ich viel zu schwach, einzusehen, und lasse es den tiefen Einsichten derjenigen über, welche dieses Schild Beweisen entgegen sezen, die sie zu beantworten sich außer Stande fühlen.

scheidungen über Glaubenswahrheiten gehören doch nicht zu den Dekretalen?

„Nein, gewiß nicht.

Was ich also hieraus erweisen werde, ist ja nicht aus den fürchterlichen Dekretalen genommen?

„Eben so wenig.

Und wenn irgendwo die Dekretalen eben das sagen, was Gotteswort und Kirchenentscheidungen sagen, verliert darum das untrügliche Wort Gottes, und die unfehlbare Kirche ihr Ansehn?

„Keineswegs.

Nun sie bekennen also, Arnold, mit allen Katholiken, daß die Entscheidungen allgemeiner, rechtmäßiger Kirchenversammlungen, wenns Glaubenswahrheiten gilt, unfehlbar sind?

„Richtig.

Zweifeln sie, ob die Kirchenversammlung zu Florenz unter Eugen IV. rechtmäßig, allgemein war? Es waren hier die Glieder mit dem Haupte versammelt: die griechische und lateinische Kirche bewirkten wiederum die so erwünschte Vereinigung; Väter des Aufgangs und des Niedergangs stimmten einhellig zusammen.

„Und was entscheidet sie dann?

Den Primat der Jurisdiktion in der Würde des römischen Pabstes: „Wir entscheiden, „sagen sie, daß der heilige, apostolische Stuhl, „und der römische Pabst den Primat über die „ganze Welt habe, daß dieser römische Pabst „ein Nachfolger des heiligen Apostelfürsten „Petrus, und ein wahrer Statthalter Christi, „und das Haupt der ganzen Kirche, und aller Christen Vater und Lehrer ist, und daß „ihm in dem heiligen Petrus von unserm „Herrn Jesus Christus volle Macht gegeben „ist, die allgemeine Kirche zu weiden, zu re„gieren, zu beherrschen, wie es auch in den „Akten allgemeiner Konzilien, und in den hei„ligen Sazungen enthalten ist a)."

Der

a) Definimus sanctam apostolicam Sedem, et romanum Pontificem in universum orbem tenere primatum, et ipsum romanum Pontificem Successorem esse B. Petri Principis Apostolorum, et verum Christi vicarium, totiusque ecclesiae caput, et omnium Christianorum patrem ac doctorem existere, et ipsi in B. Petro pascendi, regendi et gubernandi universalem ecclesiam a Domino nostro Jesu Christo plenam potestatem traditam esse: quemadmodum etiam in gestis oecumenicorum conciliorum, et in sacris canonibus continetur. Concil. Flor. Sess. ult.

Der Primat, nahms Arnold auf, liegt hier freilich klar: aber ich hörte nichts von Jurisdiktion, wovon eigentlich gefragt wird.

Recht, Arnold: doch hörten sie was von der vollen Macht, die der apostolische Stuhl in der ganzen Christenwelt hat?

„Ich verstehe sie, Mänhard.

Des freut michs, Arnold: ich trau' es ihrer Einsicht zu, dort auch Jurisdiktion zu finden, wo sie die volle Macht gefunden haben. Ich übergehe hier, was ich zu dessen Bestättigung aus dem Kirchenrath zu Aquileja um das Jahr 381 a), aus dem zu Ephesus im Jahre 431 b), aus dem zu Chalcedon im Jahre 451 c), aus jenem am Lateran-

a) Concil. Aquile in epist. ad Gratianum Imperat. de Ursicino. ap. Labbe. Conc. Tom. II.

b) Conc. Ephes. Act. 1. 2. 3. 4. Man sehe auch des Kardinal Perronius Replique a la reponse du Roi de la Grand Bretagne L. 1. cap. 25. p. 125. edit. Paris. an. 1620.

c) Das Betragen der päbstlichen Gesandten, das Schreiben des Pabstes Leo, und der Synodalbericht an ebendenselben, sind Tom. IV. Conc. weitläufig zu lesen, als eben so viele Beweise von dem anerkannten Primate der Gerichtsbarkeit.

teran im Jahre 649 a), aus dem berufenen zu Kostniz b), und endlich aus dem lezten, heiligen, allgemeinen Kirchenrathe zu Trient c) anfüh=

a) Man sehe Tom. VI. Conc. die daselbst eingereichte Schrift des Stephanus Dorensis, dann der Aebte, Priester und Mönche: das Schreiben des Sergius Bischofs in Cypern sammt seiner ganzen Versammlung an Pabst Theodor; das Schreiben des afrikanischen Konziliums an eben denselben.

b) Dieser Kirchenrath, wiewohl er sich über die päbstliche Macht erhub, verdammte doch ausdrüklich den Saz des irrigen Wiklef: „Es sey zur Seligkeit nicht nothwendig, zu glauben, daß die römische Kirche die höchste unter allen andern Kirchen „ist.“ Wie auch denjenigen des Huß: „Die päbstliche Würde ist vom Kaiser entstanden, und die Vollkommenheit, Macht, und Einsezung des Pabstes hat ihren Ursprung von kaiserlicher Macht.“ Und wiederum: „Es sey nicht wahrscheinlich, daß „ein Haupt in geistlichen Dingen seyn müsse, so „die Kirche regiert.“

c) Nebst dem, daß dieser Kirchenrath den päbstlichen Primat und Jurisdiktion allenthalben voraussezt, und die römische Kirche sehr oft die Mutter und das Haupt aller Kirchen nennt, gesteht er den Päbsten ausdrüklich Rechte zu, die nur mit dem allgemeinen Primate der Jurisdiktion über die gan=

anführen könnte. Allein die Synodalerklärung der Väter zu Basel ist zu auffallend, als daß ich sie übergehen könnte. Man pflegt mit dieser Versammlung groß zu thun, weil sie alles anwandte, des Pabstes Macht der Macht der Konzilien zu unterwerfen. Nichts desto weniger gerieth sie nie auf den Einfall, dem römischen Pabste die Jurisdiktion anzustreiten, vielmehr bekannte sie dieselbe feierlich, und wunderte sich, daß man sich Mühe geben wollte, so eine offenbare Sache mit Beweisen darzuthun. Es war der Erzbischof von Tarento, welcher an die versammelten Väter für Eugen IV. eine nachdrükliche Rede hielt, worinn er die bündigsten Beweise für den Primat der Gerichtsbarkeit anführte. Aus der Synodalantwort, welche die Väter dem eifrigen Redner erließen, mögen sie nun schließen, Arnold, wel-

ganze Kirche bestehen mögen: so erklärt er sich Sess. 14. de Poenit. c. 7. „Daher haben bil„lig die römischen Päbste, vermöge ihrer höch„sten Gewalt, die ihnen über die ganze „Kirche gegeben ist, einige schwerere Verbrechen „ihrem besondern Gerichte vorbehalten können." Das ist doch etwas mehr noch, als Vorsiz, Vigilanz, und Inspektion, das ist Ausübung einer allgemeinen wahren Gerichtsbarkeit.

welches Sinnes sie waren. Sie lautet also: „Zuerst erklärt er ausführlich die Gerichtsbar„keit, und die Macht des römischen Pabstes, „daß er das Haupt, und der Primas der „Kirche sey, ein Statthalter Christi, von „Christus, nicht von Menschen, oder Kon„zilien andern vorgesezt, und ein Hirt der „Christen: daß ihm die Schlüssel vom Herrn „gegeben sind, ihm allein gesagt ist, du bist „Petrus: daß er allein zur Fülle der „Macht berufen ist, andere zum Theile der „Sorgfalt, und mehr dergleichen, welches, „da es allgemein bekannt ist, anzufüh„ren gar nicht nöthig war. Dieß beken„nen wir, und glaubens, und sind Wil„lens, in dieser heiligen Versammlung uns „Mühe zu geben, daß alle dieser Meinung „beipflichten.“ Arnold, wie gefällt ihnen das?

Arnold schwieg, und der Oberste nahm das Wort: sehr wohl, sprach er, Mänhard: nur wundert michs, so wie die Väter zu Basel, daß sie so viel Wesens von einem Dinge machen, das allenthalben bekannt ist.

Ich mußte, Herr Oberster! die Ursachen sollen sie sogleich einsehen. Aber ich habe mit Arnolden zu thun, er hat mich aufgefodert.

Was dünkt sie nun? waren die Jesuiten recht daran, daß sie diesen so fest gegründeten, so feierlich entschiednen Primat der Jurisdiktion nach ihrer heiligen Pflicht, und nach ihren Kräften verfochten?

„Allerdings.

Daß sie denjenigen, welchem der göttliche Stifter unserer heiligen Kirche die allgemeine Weidung, Leitung und Regierung anvertraute, einen Vater aller Gläubigen nannten?

„Richtig.

Verdienten sie nicht vielmehr getadelt, verabscheut zu werden, wenn sie es gewagt hätten, ihrer Pflicht zuwider, dasjenige in Zweifel zu ziehen, was die heilige Kirche in ihren allgemeinen Versammlungen so sehr über allen Zweifel erhoben hat?

„Zur Sache, Mänhard! dieß alles ist unstreitig.

Recht so, Arnold, zur Sache, sagen sie: was will denn also der Vorwurf ihres Erinnerers S. 26, die Jesuiten hätten uns zu bereden gesucht: „daß alle katholische Landsfür„sten nur als Kinder die Familie des großen „Vaters Pabstes ausmachen.“ Hätten sie etwa sagen sollen, die katholischen Landesfür-

sten seyn Väter des allgemeinen Vaters, oder gehörten in den Schafstall Jesu Christi nicht?

„Gott behüte uns, Mänhard!

Sind sie also nicht Schafe des allgemeinen sichtbaren Hirten auf Erde?

„Gewiß.

Oder, was einerlei ist, Kinder des allgemeinen Vaters?

„Einerlei, meinen sie?

Ist etwa das erste nicht mehr Allegorie, als das zweite? und erkennens nicht alle katholischen Landesfürsten, die kein Bedenken tragen, den römischen Pabst nicht im spottenden Tone, wie ihr Erinnerer, Vater zu nennen.

„Im spottenden Tone?

So scheint mirs, daß alle katholische Landsfürsten nur als Kinder die Familie des großen Vaters Pabstes ausmachen; dünkt sies nicht, der eifrige Katholike wolle sich über den großen Vater Pabst lustig machen?

„Fürwahr, Mänhard! besonders da er den Jesuiten hierüber Lektion hält.

Kehren sies nun um, Arnold, was kömmt heraus?

„Wie

„Wie meinen sies, Månhard?

Die Ironie weg, Arnold! und die Jesuiten zu rechte gewiesen; was heißts nun?

„Der Pabst ist ja der große Vater nicht, den uns Jesuiten stets vorgemalt haben.

Richtig. Merken sies nun, warum ich den Primat der Jurisdiktion erwiesen habe? besonders zu einer Zeit, wo man von Eke zu Eke hüpft, und den Lieblingssaz so gerne durchsezen möchte, daß der römische Pabst außer einer vorzüglichen Pflicht und Ehre vor andern Bischöfen nichts bevorhabe. Zwar scheint ihr Theologe seine Ahndung wiederum S. 28 zu mildern, wenn er sagt: „Uebrigens ist „das auch ziemlich unredlich, wenn sie uns „christliche Landsfürsten nur immer als Kin„der der Kirche vorstellen.“ Er läßt also zu, sie können in einer Beziehung als Kinder der Kirche gedacht werden, nachdem er die Vorstellung: als Kinder des großen Vaters Pabstes lächerlich gemacht hat. Erinnern sie sich noch, wie er S. 24 ahndet, „daß Pabst und Kirche im Wörterbuche der „Jesuiten einerlei bedeuten.“

„Was wollen sie damit?

Daß

Daß Pabst und Kirche beim Erinnerer nicht einerlei bedeuten.

„Nun, das werd' ich wohl zugeben müssen: und sodann?

Daß er katholische Fürsten wohl als Kinder der Kirche, nicht als Kinder des Pabstes gelten läßt.

„Und hernach?

Daß es ihm anstößig wird, den römischen Pabst zum allgemeinen Vater zu machen.

„Mänhard! vielleicht verstand ers nicht so.

Guter Arnold, wie ers verstanden habe, weiß ich nicht, kann ich nicht wissen. Nur was er gesagt habe, weiß ich. Ich nehme mir nichts mit dem Schriftsteller, nur mit seinen Ausdrüken zu thun: wie diese seine Meinung erklären, so muß ers sich gefallen lassen, daß wir sie aufnehmen. Wars Unbesonnenheit, so bekenn' ers; wir werden uns nicht wundern; denn Tadelsucht leitet dahin.

„Das ist schwer, Mänhard!

So erlaub' er uns, nach dem Buchstaben zu schließen, den wir ihm nicht andichten, nicht stümmeln, nicht drehen: Wir stellten seine drei Säze zusammen, erklärten einen aus dem

dem andern, das ists alles, was wir gethan haben.

„Wenn er aber die Erklärung nicht gelten läßt?

So zeig' er, worinn sie irrt, und geb' uns eine bessere. Lache des großen Vaters Pabstes nicht, besinne sich vielmehr, daß dieß ein Name sey, den ihm heilige, gelehrte Väter, und allgemeine Kirchenversammlungen beigelegt haben: Warne er also seine Leser nicht vor Jesuiten, warne er sie zuerst vor den Erklärungen der Kirche und Kirchenväter: wider diese zieh' er zu Felde, und wenn er sie dann durch seine allmächtigen Beweise niedergeschlagen hat, dann rüke er auf die Jesuiten los: sonst mag er sich zufrieden geben, daß wirs für Tadelsucht halten.

Ich sehe es, rief Arnold auf, auch hier werd' ich meinen Theologen verlassen müssen, wenn er nicht etwa damit noch zu rechtfertigen ist, daß katholische Landsfürsten, vielmehr Schuzherren, als Kinder der Kirche genannt werden sollten, nachdem ihnen die alten heiligen Päbste die Titel Augusti, sacratissimi Imperatores, clementissimi Domini nicht versagt haben a): und so, scheint mir, ahndet ers

a) Erinnerung S. 28.

ers nicht, daß katholische Fürsten Kinder der Kirche genannt werden, nur daß Jesuiten sie immer in dieser Beziehung vorstellten.

Lieber Arnold? so betrachtet kann dieser Vorwurf keine andere Richtung nehmen, als mit einem kindischen Wortspiele die Jesuiten verhaßt zu machen. Kind und Vater sind in der Kirche uneigentliche Benennungen: diese zeigt geistliche Macht an, jene die Folgeleistung in geistlichen Dingen. Nur einer kann die oberste Macht haben. Er ist also der allgemeine Vater, und in dieser Beziehung sind alle übrigen Kinder des allgemeinen Vaters. Geistliche Macht im eigenen Sinne hat sich meines Wissens noch kein katholischer Fürst beigelegt: ungeachtet des freigebigen Antragens, den ihnen Ulr. Huber de Jure Civit. l. 1. Sect. 5. c. 2. n. 3. Christian Thomasius Caut. circa praecogn. Jur. Eccl. c. 18. und Heinrich Henninges de summa potest. Imperat. circa sacra c. 2. gemacht haben. Daß mächtige Kinder der Kirche zugleich Schuzherren derselben sind, ist eben so gewiß, als daß christliche Kaiser, Augusti, sacratissimi Imperatores, clementissimi Domini sind. Wo kams einem Jesuiten bei, Königen und

Kai=

Kaisern Namen abzusprechen, die ihnen so wohl anstehen? wer hat je geläugnet, daß Kaiser, geheiligte Kaiser und gnädigste Herren genannt werden sollen? wozu taugt also der Vorwurf ihres Erinnerers? Ist es nicht offenbare Ungerechtigkeit? Er lange aus allen den zwanzigtausend Jesuiten nur einen Schriftsteller vor, der je daran gezweifelt hätte. Kann ers nicht, so gestatte er uns zu fragen, warum er die Jesuiten einer Unredlichkeit beschuldige. Sie reden mit dem Munde der Kirche, sie unterscheiden eine zweifache Gewalt, die eine geistlich, die andere weltlich, sie ehren die weltliche Macht der Fürsten, nennen sie in Beziehung auf dieselbe geheiligte Majestäten, und gnädigste Herren; ehren sie deßwegen auch als Schuzherren der Kirche; allein sie glauben auch an die Einsezung Jesus Christus, als er seine heilige Kirche gegründet hat, glauben dem heil. Paulus, daß Bischöfe vom heil. Geiste gesezt sind, die Kirche zu regieren, glauben ferner an das Geheimniß der Einigkeit, vermöge welcher der göttliche Stifter nur ein Haupt der ganzen Kirche, nur einen allgemeinen Hirten und Vater bestimmt hat, dem alle übrigen Häupter der Kirche, alle Schuz-

herren

herren der Kirche, alle Glieder der Kirche untergeordnet seyn sollen. Es sagen also die Jesuiten nichts mehr, als was die heilige Kirche deutlich entschieden, was der große Bossuet frei herausgesagt hat. Arnold! sie kennen doch die Stelle? — noch nicht? — Mit Vergnügen will ich sie ganz lesen: sie sollen wahrnehmen, wie gegründet der Tadel ihres gelehrten Erinnerers sey. Es ist die Rede, welche der große Bischof von der Einigkeit der Kirche hielt, als sich die Geistlichkeit Frankreichs im Jahre 1681 versammelt hatte. Ich werde mich der Uebersezung bedienen, die uns der gelehrte und verdienstvolle Prälat zu Gleink geliefert hat. „Alles, sagt Bossuet, ist die„sen Schlüsseln unterworfen, alles, meine „Brüder! Könige und Völker, Hirten und „Heerden: wir machen es mit Freuden „bekannt; denn wir lieben die Einigkeit, „und rechnen unsern Gehorsam zur Ehre. „Dem Petrus ist zuerst befohlen worden, „mehr als alle andere Apostel zu lie„ben, und dann alles zu weiden, und „zu regieren, die Lämmer und die „Schafe, die Jungen und die Mütter, „und die Hirten selbst: Hirten in Absicht

auf

„auf die Völker, und Schafe in Absicht
„auf den Petrus a).

Es ist dieß, wovon wir reden, eine geistliche Gewalt, Arnold! eine Gewalt die Kirche zu regieren, eine Hirtenmacht, die sich mit dem Schafstalle Jesus Christus gleichweit erstreket. Wer sich weigert, unter jenem Hirtenstabe zu stehen, gehört in diesen Schafstall nicht. Auch Könige sind Hirten der Völker; aber sie haben eine andere Heerde; denn ihre Schafe sind in einer andern Absicht versammelt. Wir nennen dieß weltliche Macht, die sich beschäftiget, Völker über diesem Erdboden glüklich zu machen. Sie ist gleichfalls von Gott dem Urheber der Natur, wie jene von Gott dem Urheher der Gnade. Keine hängt von der andern; denn eine jede hat ihr eigen Gebiet, eine eigne Absicht, und eigne Mittel, nach ihrer Absicht zu streben. Das ist die Lehre, wodurch nicht nur den Neuerungen derjenigen, welche so gerne alle Kirchenhierarchie umgestürzt wissen wollten, sondern auch den Uebertreibungen deren, die die Kir-

a) Bossuets Predigten X. Theil, von der Einigkeit der Kirche §. 16.

Kirchenmacht zu weit ausgedehnt haben, Einhalt geschieht. Man sehe hierüber Rieggers gelehrte Abhandlungen. Es ist beinah zur Mode geworden, daß man den Werken dieses Mannes alles verdiente Lob beilegt, ohne zu wissen, was sie enthalten, und sich mit seinem Namen schüzt, da man gerade das Gegentheil lehrt.

Wenn er von dem Primate des päbstlichen Stuhles redet, ist er so offenherzig und klar, daß ich nicht sehe, wie die Gegner dieses Primates mit seinen Säzen zufrieden seyn mögen. Er behauptet den Primat der Jurisdiktion ausdrüklich, beruft sich auf das ganze Altertum, erweist ihn aus eben den Quellen, die wir anführen, widerlegt die Einwürfe unserer Gegner, hält ihn für göttliche Einsezung, für nothwendig, die Sorge auf eine allgemeine Kirche zu erstreken, für so gewiß, daß selbst der Erweis überflüßig ist. Dem ungeachtet ist er immer in dem Munde derjenigen, welche den Primat der Jurisdiktion ganz zu tilgen scheinen. Sie preisen ihn, stellen ihn zum Muster auf, segnen sein Angedenken, berufen sich auf seine Schriften, unterstüzen sich mit seinem Ansehen, zu einer Zeit, da sie nieder=

niederreißen, was er aufbaute, da sie bestreiten, was er festsezte, da sie widerlegen, was er bewies, und beweisen, was er widerlegte. Das heißt, des verdienten Mannes, oder des gläubigen Lesers spotten; das heißt, Rieggern loben, um wider andere, die hierinn wie Riegger denken, losziehen zu können; das heißt an ihm preisen, was er nicht ist, und tadeln, was er ist; das heißt endlich, die fromme Asche des würdigen Mannes entweihen, und ihm aufbürden, was er verabscheute. Sie sollen mir nichts auf mein Wort glauben; ich will Rieggern reden lassen.

Hier ist der Grundriß seiner Lehre: „Christus nahm Jünger an, sagt er, und wählte sich aus ihnen zwölfe, in der Absicht, „daß sie unter seinem obersten Bistume „Diener und Ausspender der göttlichen Geheimniße wären — — und die geistliche Gerichtsbarkeit Sünden nachzulassen und zu „behalten ausüben söllten a. Aber dieser „Zustand dauerte nicht lange. Denn der weiseste

a) Opuscula Juris ecclesiastici varii argumenti Auctore Paulo Josepho de Riegger. P. I. Dissert. de juris ecclesiastici universalis origine, natura et principiis. §. 12. pag. 8.

„feste Gesezgeber, eingedenk des Versprechens,
„so er noch vor seiner Erstehung dem Petrus
„gemacht hatte a), hat ihm, außer der Ge=
„walt zu binden, und zu lösen, die er mit
„den übrigen Aposteln gemeinschaftlich erhielt,
„noch die höchste Sorge über die Heerde
„des Herrn anvertraut, und ihn zum sichtba=
„ren Haupte der Kirche, und zum höchsten
„und allgemeinen Hirten, mit der gehörigen
„Unterordnung der übrigen, ernannt, und be=
„stellet b)."

„Diese Kirche — hat er den Aposteln unter
„seiner unsichtbaren, immerwährenden Anfüh=
„rung, und unter der sichtbaren Leitung des
„heiligen Petrus zu regieren so überlassen,
„daß die Bischöfe, gesezt vom heiligen Gei=
„ste, die Kirche Gottes zu regieren, in
„ihre

a) Dieß Versprechen, so wie dessen Erfüllung, er=
weißt er in den Anmerkungen t, und u mit eben
denselben Schriftstellen: Ueber dir werde ich
meine Kirche bauen: dir werde ich die Schlüs=
sel zum Himmelreich geben: Weide meine
Schafe.

b) Ibid. §. 13. pag. 9. Dieß oberste Hirtenamt,
und die Unterordnung aller übrigen belegt er mit
vielen Stellen aus den Vätern und allgemeinen
Versammlungen der Kirche. Vide Adnot. x, y.

„ihre Stelle mit gleicher Gewalt nachfolgen „sollten: unbeschadet dem Primate der Ehre, „und der Jurisdiktion in Rüksicht auf den „heiligen Petrus, und dessen Nachfolger. „Denn es war nothwendig, daß nach Petrus „Tode ein Fürst in der Kirche wäre, der al„len Gläubigen, nicht nur mit dem Ansehn „zu rathen, sondern auch mit der Macht „zu befehlen vorstünde, und auf diese Art „die Spaltungen heben könnte a)."

Sie sehen hier zwei Dinge, Arnold: Riegger behauptet ausdrüklich den Primat der Jurisdiktion mit der Macht zu befehlen gegen alle Gläubige, das ist, in der ganzen Christenheit, und hält ihn für nothwendig, die Spaltungen zu heben, das ist, die Einigkeit der Kirche zu erhalten. Er beruft sich deßwegen in der Anmerkung c auf die Verheißung des göttlichen Stifters, und deren Erfüllung, auf Väter und Konzilien, und auf das ganze Altertum. Hierinn liegt der Unterschied zwischen ihm, und einigen seiner unzeitigen Lobredner. Auch diese erkennen den päbstlichen Primat, hüten sich aber wohl, den Primat der Jurisdiktion einzugestehen,

 streiten

a) Ibid. §. 14. pag. 11 et 13.

streiten ihm vielmehr alle Macht zu befehlen an. Sie geben zu, er habe den Primat, die Einigkeit der Kirche zu erhalten, aber zugleich meinen sie, durch Vorsiz, Wachbarkeit, und Inspektion könne die Einigkeit auch ohne Gerichtsbarkeit erhalten werden. So meint' es Riegger nicht. Er hält sich an den Ausspruch der Kirche, er widerlegt seine Lobredner; nicht zufrieden, den Primat der Jurisdiktion wider sie vorgetragen zu haben; er erweißt ihn auch. Hören sie den Beweis Arnold. „Und weil man „immer dafürhielt, mit diesen Worten des „Heilandes: du bist Petrus, sey dem Pab„ste die Sorge aller Christen anvertraut „worden, so gewiß, daß ihn das Altertum „den Hirten der Hirten, den Patriar„chen und Bischof der allgemeinen Kir„che genannt hatte: die Sorge aber über „eine allgemeine Kirche ohne geistliche Ju„risdiktion nicht Statt haben kann, so sieht „Jedermann ein, daß dem Pabste der Pri„mat der Ehre und der Jurisdiktion ge„bührt. Wiewohl dieß so gewiß zu seyn scheint, „daß es nicht einmal nöthig ist, mit Ansehn „unterstüzt zu werden, will ich diese Wahr-

„heit

„heit dennoch mit einigen Zeugnissen beleuch„ten a)." Nachdem er das bekannte Zeugniß der Archimandriten, Nachrichten aus Sozomenus, und Aussprüche des großen Leo und des ersten Gelasius hervorgelangt hatte, fügt er eine neue Anmerkung d bei, welche also lautet: „Daher kömmts, daß Bi„schöfe, wiewohl sie Nachfolger der Apostel „sind, dennoch nicht alle Christen binden und „lösen können; denn des Petrus Vorrecht „(ich bediene mich der Worte des Petrus de „Marca in Dissert. de Primatu Petri §. V. n. 1.) „war wesentlich, zum fortdauernden Nuzen „der Kirche, nicht aber persönlich, wie je„nes der übrigen Apostel."

Ferner: „Es ist aber die Schlüsselgewalt, „welche Christus den Nachfolgern des heiligen „Petrus verliehen hat, weit ausgedehnter, „als daß sie könnte in die engen Schranken „der Konzilien eingeschlossen werden. Denn „die Beschaffenheit einer Kirche, die über dem „ganzen Erdboden vertheilt ist, und das Band „der Einigkeit, die auf Petrus Stuhle, gleich „einem Mittelpunkte befestiget ist, und immer „erhalten werden muß, foderts, daß eine Ge-

 „walt

a) Ibid. Adnot. c. ad §. 14. p. 11.

„walt sey, die ohne den Umschweif der Kon„zilien ausgeübt werden kann: daß die Päb„ste von selber zu allen Zeiten Gebrauch mach„ten, dessen zeugen uns die Menge Erklä„rungen, Entscheidungen, Briefe, Bullen, „Reskripte, verworfene Säze, und allerlei „Verordnungen, die in großen Sammlungen „den Stof zum Kirchenrechte gereichet ha„ben a)."

Arnold wagte es kaum, seinen Augen zu traun, denn er kannte Rieggern von dieser Seite nie. Mein Theologe, sprach er, las mir vieles aus Rieggern vor, aber so was besinn' ich mich nie, aus seinem Munde gehört zu haben.

Dafür wird er ihnen die Ohren vollgefüllt haben, erwiederte Mänhard, daß der Pabst keine Unfehlbarkeit habe, und den Kirchenversammlungen unterworfen sey.

„Gerade so, Mänhard, das sind seine Lieblingsgespräche: noch hört' ich ihn nie von Päbsten reden, ohne sich über beide Punkte lustig zu machen.

Da mag er nun denken, wie er will, Arnold; Es sind dieß weiter nichts, als Schulstreitig-

a) Ibid. §. 29. p. 25, 26.

streitigkeiten. Die Frage über seine Fehlbarkeit, und Unfehlbarkeit scheint noch überdieß ziemlich unnüze. Denn diejenigen auch, welche dem höchsten Haupte der Kirche Unfehlbarkeit eingestehen, lassen sie dann nur gelten, wenn er als oberster Hirt unter gehörigen Bedingungen den Ausspruch macht: ob aber diese Bedingungen erfüllt seyn, dessen haben wir kein bewährters, und über alle Zweifel mehr erhabenes Merkmal, als die Einstimmung der allgemeinen, zerstreuten, oder versammelten Kirche. Von einer weit größern Wichtigkeit ist der Einfluß dieser kirchischen Macht auf das Zeitliche der Fürsten. Ich rede von Verträgen nicht, die Willkühr und Umstände geschlossen haben. Ich rede von einem Rechte, so man selbst aus der Beschaffenheit der geistlichen Macht, oder aus den Bedürfnissen der Kirche, und kirchischen Wohlfahrt, oder aus der Rangordnung beider Mächte ableiten wollte. Und hier werd' ich ihnen nicht läugnen, Arnold! daß man diese geistliche Macht auf das Zeitliche der Könige ausgedehnet hat.

„Das ists eben, worüber mein Theologe sich vorzüglich ereifert.

Und ich würde seinen Eifer loben, Arnold, hätte er ihn nicht selbst durch seinen spottenden Ton, und eine überall durchscheinende Anschwärzungssucht entheiliget. Es ist nicht nöthig, eine Macht auszudehnen, die ohnedieß in ihrer Art die erhabenste ist. Päbste sind die obersten Statthalter des menschenfreundlichen Mittlers: sie danken uns Uebertreibungen nicht, welche den Rechten der Fürsten und dem Glüke der Völker entgegen sind. Haben sich in dunkleren Jahrhunderten durch angenommene Meinungen, durch parteiische Räthe, und noch vielmehr durch Fürsten, denen Uneinigkeit zur Nahrung, und zum Wachstume ward, einige Päbste verleiten lassen, aus frommem Eifer, aus Misverstande, oder auch aus Stolz in die Rechte anderer Fürsten einzugreifen, so benimmt dieß dennoch ihrem Rechte nichts, so sie von dem göttlichen Stifter der heiligen Kirche haben. In unsern hellern Zeiten, da Absicht, Mittel und Grenzen genauer bestimmt, unterschieden, entwikelt sind; da man Fürstenmacht nur von Gott ableitet, und Gott wieder heimstellet, ists wohl nicht kluge, weder den Zwist grauer Jahrhunderte stets im Munde zu haben, noch Völker

und Fürsten zu warnen, als ob jene unglükli-
chen Zeiten vor unsern Thoren wären, noch ei-
ne Gattung Leute gefährlich schildern, aus
deren Schooße vor beinah zwei Jahrhunderten
Männer auftraten, welche in ihren Schriften
die Ausdehnung der kirchischen Macht mit al-
len ihren Zeitgenossen begünstiget haben.

„Sie billigen also die Ausdehnung nicht,
fragte Arnold?

Und Mänhard antwortete: ob ich sie billi-
ge, des, dächte ich, Arnold, sollt' es sie nicht
kümmern. Es gilt gewiß gleichviel, ob ich
die Fürstenseite, oder diejenige des Pabstes
ergreife. Meine Parteinehmung würde das
Gleichgewicht Europens nicht schwankend ma-
chen. So was mag ihr Theologe von sich
denken. Er mag sich der wichtige Mann seyn,
auf den die politische, und kirchische Welt ihr
Augenmerk richtet: denn er hat schaale Ueber-
sezungen geliefert, und für manche Säze ge-
lärmet, welche beinah die ganze Monarchie,
nur mit größerer Bescheidenheit, und ohne
eine fieberhafte Krämpfung anerkennet.

Meine Absicht ist, zu zeigen, nicht welche
Meinung die wahre sey, sondern, was unser
Theologe dieser Meinung wegen den Jesuiten

vorwarf, sey offenbar falsch, oder ungerecht aufgebürdet. Es wird, leider! eine ewige Makel der Geschichte bleiben, daß eine Macht, deren Gebiet nur geistlich ist, Thronen erschütterte, und wiewohl aus frommer Absicht dem Sohne wider den Vater Waffen gab. Ich weiß, daß Jesus Christus nicht gesandt worden ist, irdische Reiche zu stiften, daß zwo Mächte ganz wohl bestehen mögen, deren Gebiet, und Absicht, und Leitungsart so sehr von einander geschieden sind, daß hingegen sogleich die Thore allen Verwirrungen offen stehen, sobald die eine ins Gebiet der andern dringt, Absichten verwechselt, und nach fremden Zeptern langt. Dieß ist nun das ganze Geheimniß, so Knaben schon auf den Gassen singen, wiewohl W. . . glaubt, es sey ihm allein und seiner allwissenden Kompagnie geoffenbaret worden.

Mich wunderts, fiel der Oberste ein, daß man diese Wahrheit nicht immer, und in allen Jahrhunderten anerkannt hat.

Mir kömmts nicht wunderlich vor, erwiederte Mänhard, es thut mir auch leid. Unterdessen weiß ich auch, was Vorurtheil und Religionseifer vermag, und bin zur Ehre der

Mensch=

Menschheit immer geneigt, Handlungen, welche sich durch Grundsäze nicht rechtfertigen lassen, mitleidig mit einem übelverstandenen Eifer zu bedeken, und lieber auf die Rechnung eines getäuschten Verstandes, als eines schwarzen, unmenschlichen Herzens zu schreiben. Ich bin eben kein gedungener Prediger der Liebe, aber die Pflicht des Wohlwollens, und die heiligen Rechte der Menschheit liegen mir dennoch am Herzen. Nur unsern frommen Herren, die wohl wissen, warum sie immer von Liebe schreien, stehts an, überall schwarze Absichten zu finden, und wo sich dieselben durchaus nicht zeigen wollen, mit Verdrehungen und Stümmeleien großmütig dazwischen zu kommen, indeß ihre geschmeidigen Lippen von Liebe überfließen.

Damit ich sie aber in unsere Frage ordentlich einleite, lesen sie uns, Arnold, die Meinungen ihres Theologen vor, wie sie dieselbe in ihrer Anfrage S. 41 niedergeschrieben hatten.

Arnold suchte, und las: „Ich will meine „Erinnerungen kurz sagen (so sprach mein „Theologe). Sehe ich auf den Zusammen„hang, und erblike, daß darinn Kirche, Pabst,

„römi-

„römischer Hof, alles untereinander gemengt „wird; erinnere ich mich noch dazu, daß „Herr Wurz aus der Gesellschaft derjenigen „ist, welche sagten: die Regenten sind ver„pflichtet, den Befehlen des Pabstes, wie der „Stimme Jesu Christi zu gehorchen, und „wenn sie Widerstand thun, so können sie „von ihm als Rebellen bestraft, wenn sie in „etwas wider den Nuzen der Kirche handel„ten, des Reiches beraubet, und ihre Unter„thanen vom Eide der Treue losgesprochen „werden." — —

Genug, rief Mänhard, wir sind an unserm Ziele. Als sie das hörten, was dachten sie, Arnold? wen hielten sie für den Erfinder dieser Lehre von übertriebener Pabstengewalt.

„Die Jesuiten, erwiederte Arnold.

Wer mochte ferner bis auf unsere Zeiten die Gläubigen in diesem Irrtume bestärket haben?

„Die Jesuiten, ohne Zweifel.

Dachten sie an eine Ausnahme unter Jesuiten?

„Wie konnt' ich, Mänhard? nach meinem Theologen dachten, schrieben, lehrten alle so.

Wert-

Wertheim, der immer sehr aufmerksam war, und meistens schwieg, unterbrach hier Månhards lebhafte Fragen. Das lezt ere find' ich ganz deutlich in den Worten unsers wakern Theologen, aber nicht auch das erstere. Von Erfindung dieser Lehre fällt mir nichts auf: und ich bin gerecht, Månhard: dunkle Beschuldigungen sind immer Luftstreiche.

Sie fürchten, erwiederte Månhard, daß wir W. . . s Weisheit größer malen, als sie ist.

„Allerdings, Månhard: sollte der Mann nicht einmal gewußt haben, daß diese Lehre, deren Erfindung er den Jesuiten zuwirft, Jahrhunderte älter, als die Jesuiten, ist.

Unglaublich Wertheim! wenn es nun aber dennoch so ist?

„Klare Beweise, Månhard, sonst sollen sie michs nie bereden.

Was sie fodern, ist billig, Wertheim. Strafen sie mich Lügen, wenns meinen Beweisen an Klarheit mangelt. Sehen sie hier Erinnerung S. 26. Ich will ihnen dieß eigne Zeugniß vorlesen. „Um ihre Vergleichung (der erleuch-„tete Mann spricht zu Wurzen) mit Fami-„lienzwistigkeiten ins Licht zu stellen, muß

„ich

„ich hier nicht ihnen, sondern ihren Lesern „erinnern, daß die Gesellschaft Jesu jederzeit „diesen Begrif unter uns Katholiken einzu„führen, und zu bestärken gesucht: daß „alle katholische Landesfürsten nur als Kinder „die Familie des großen Vaters Pabstes aus„machen. Seine Vatergewalt hat Bellarmin, „und nach ihm alle Jesuiten auch auf das „Zeitliche seiner geistlichen Kinder, der Köni„ge erstreket.“ Nun Wertheim, ists klar?

Des grundgelehrren W. . .! rief Wertheim in seiner Betäubung auf; ich bin überwiesen, Mänhard! Wer konnte so was von einem Theologen erwarten?

Zumal von einem Reformirer?

„Der so viel Lermens von sich macht?

Und so schöne Kenntnisse hat?

„Und stets von den ersten Jahrhunderten schwäzt?

Und weder die ersten, noch die lezten kennt?

Als sich Mänhard, und Wertheim so wechselweise wunderten, fiel der Oberste darein, welchem der Grund dieses Staunens noch eben nicht deutlich war: Meine Herren, sprach er, staunen sie nicht so unter einander, erklären sie

sie sich auch uns, worinn eigentlich diese staunenswerthe Weisheit liegt.

Die Erklärung, sprach Mänhard, sollen sie sogleich haben, Herr Oberster: lassen sie mich nur eher erweisen, was ich schon angezeigt habe, diese Meinung sey im Ansehen, wohl auch in der Ausübung gewesen, bevor noch im Eingeweide der Erde das Metall gekocht wurde, welches zu Pampelona den tapfern Ignatius nicht ohne Widerwillen des Hrn. W. . . traf.

Ich glaub' es gerne, Herr Oberster, daß sie mit den Namen Gregors II., Viktors II., Urbans III., Paskals II., Kalixts II., Innozenz III., Gregors IX., Innozenz IV. nicht sehr bekannt sind, und sie werden mirs, hoff' ich, auf mein Ehrenwort glauben, daß sie lange vor Entstehung der Jesuiten die Kirche Gottes regiert, und leider, ihre geistliche Macht auf das Zeitliche der Fürsten erstreket haben. Aber Gregor VII. kann ihnen nicht unbekannt seyn: sein Betragen ist in unsern Tagen zu viel gerüget worden, als daß es nicht in ihrem frischen Angedenken seyn sollte. W. . . kennt ihn wohl, auch sie kennen ihn, Arnold.

„Allerdings, Mänhard.

Was denken sie nun? hat er seine Macht auf das Zeitliche der Könige erstrekt?

„Gewiß.

War dieser Begrif dazumal unter Katholiken schon eingeführt?

„Ich denke.

Oder mußt' er auf Bellarmin warten, eingeführt zu werden?

„Vielleicht nach der Chronologie meines Theologen.

Bestärkt war man wenigstens dazumal noch in diesem Begrife nicht.

„Gewiß nicht; darum fielen dem Pabste so viele Fürsten und Bischöfe bei.

Nur wenige ausgenommen: auch diese wankelmütig genug: und dennoch lebte dieser Pabst fünf Jahrhunderte eher, als noch ein Jesuite auf Gottes Erdboden war, als noch Bellarmin diesen Begrif unter uns Katholiken einführte. Das reimen sie mir zusammen, Arnold! sie müßten mehr noch, als ein Oedip seyn.

Nun seh' ich wohl, sprach der Oberste, daß sie Ursache zu staunen hatten. So unerfahren soll unser Theologe in der Kirchengeschichte seyn? Un-

Unmöglich, erwiederte Mänhard, unmöglich Herr Oberster: Er kann noch sehr unwissend seyn, wenn er gleich das weiß, aber das mußte er schlechterdings wissen.

„Und dennoch — — ?

Dennoch so schlechtweg in die Welt gesagt, die Jesuiten hätten diese Meinung eingeführt — —

„Das ist Wahrheitsliebe.

Von Rechtschaffenheit und Menschenliebe gezeugt. Schon im Jahre 1215 hat man diese Meinung, welche erst Bellarmin 1600 eingeführt hatte, im lateranensischen Konzilium als angenommen betrachtet, und im Konzilium zu Lyon 1245 wider Friedrich II. ausgeübet, ohne daß sich die übrigen Fürsten dawider gesezt hätten. Nun braucht es eben keinen allzutiefen Kopf, das Geheimniß einzusehen, daß zwischen 1245 und 1540, als Paul III. dem Jesuitenorden Gestalt und Wesen gab, drei volle Jahrhunderte, oder zwischen 1245 und 1600, als ungefähr Bellarmin schrieb, vier Jahrhunderte liegen.

Ein künstlicher Sprung, fiel der Oberste ein; ihrem Theologen, Arnold, sind Jahrhunderte nur ein Kinderspiel.

Er selbst, fuhr Månhard fort, zürnet des Ungewitters, so die Heinriche, Friederiche, Ludwige zerschmetterte.

„Und dennoch führten erst Jesuiten dieß Ungewitter heran?

Nicht anders, Herr Oberster.

„Dennoch erstrekte Bellarmin die geistliche Macht aufs Zeitliche der Könige?

Richtig! W. . . hats gesagt.

„Nun muß er sich die Heinriche und Ludwige vor unsern Thoren einbilden.

So was, denk' ich.

„Oder die Jesuiten lange vor Ignatius? Oder die Anschwärzungssucht vor aller Ueberlegung?

„Ja, Månhard! wer mag sich sonst aus diesem Galimathias finden.

Darauf wandte sich Månhard zu Wertheimen, und sprach: Wollten sie uns nicht auch einige Nachricht aus dem decreto Gratiani geben? Es ist doch älter, als Jesuiten sind.

Ich weiß es, erwiederte Wertheim, aber das ist nun kein Geheimniß für Rechtsgelehrte: sie wissens so gut, Månhard, als ich, und ihre Beredsamkeit wird der Sache eine Wendung geben, die ich nicht kann.

Hier

Hier ists keiner Beredsamkeit nöthig, fiel Mänhard ein. Es liest sich da ganz deutlich: Zacharias habe den lezten König aus dem Merovingischen Geschlechte Childerich III. entsezt, und an dessen Stelle Pipin erhoben.

Pipin lebte doch vor Bellarmin, fragte lächelnd der Oberste.

Acht kleine Jahrhunderte, versezte Mänhard ganz gelassen.

Dennoch hat das den braven W... nicht irre gemacht?

So was kann uns kleine Seelen irre leiten; aber einen Geist, wie W... ist, einen gewissenhaften Mann, einen Antiprobabilisten — da muß was Stärkeres kommen, bis er irre wird. Wenn ich nun auch aus angeführten klaren Stellen erweise, ein heiliger Raymund von Pennafort, ein heiliger Thomas, ein heiliger Antonin, ein heiliger Bonaventura habe noch lange vor Bellarmin eben die Meinung behauptet, welche die Jesuiten erst eingeführt haben, glauben sie, Herr Oberster, W... würde seine unbesonnenen Worte zurüknehmen?

„Vielleicht: lassen sie hören Mänhard: dann wärs doch genug erwiesen, dächt' ich.

 Ich

Ich wills versuchen; stellen wir einmal den Mann auf die Probe. An ihrer Person, Arnold, werd' ich ihren Theologen vorstellen.

„Thun sies immer, versezte Arnold.

Nun was denken sie, wenn ein Jesuit sagte, es könne Fälle geben, in welchen der Pabst die Unterthanen ihres Eides, und ihrer Treue ledig sprechen kann, wie würde sich W. . . gebärden?

„Das wüßten sie nicht? schreien würd' er, lärmen, er sey ein Volksempörer, ein Aufwiegler, der verlezten Majestät schuldig.

Gut, solche Volksempörer waren schon Thomas, Raymund von Pennafort, Antonin, Bonaventura. Thomas spricht sie frei, sobald der Sentenz der Exkommunikation verkündiget ist a). Raymund verlangt nicht einmal die Verkündigung, ihm ists genug, wenn die Sache öffentlich bekannt ist b); Antonin läßts sogar nicht mehr frei, es muß geschehen

a) S. Thomas 2. 2. q. 12. a. 2. Item q. 10. a. 10. Item 60. a. 6. ad 3. Item in 2. dist. 44. in fine.

b) S. Raymund de Pennafort in summa p. 38. de haeret. §. 2.

hen a); Bonaventura beruft sich hierüber auf Beispiele b).

„Sie billigen das, Mänhard?

Das ist nun wohl die Frage nicht: ob Jesuiten diese Lehre eingeführt haben, hierüber fragen wir doch?

„Allerdings: allein sie führen mir Zeugnisse an, gleich als wollten sie durch das Ansehen heiliger und gelehrter Männer die Meinung rechtfertigen.

Ein Schluß, den sie von ihrem W. . . entlehnet haben. Wer zwang mich, diese Zeugnisse anzuführen? wars nicht ihr Theologe?

„Er wird ihnen, denk' ich, schlechten Dank dafür wissen.

Deß bin ich wohl gewiß: aber kann ich zeigen, wie wahr seine Lüge sey, ohne zu zeigen, daß diese Lehre lange vor den Jesuiten war? Ich habe mit Bedacht die eigentlichen Worte dieser frommen Lehrer unterdrükt. Wozu wars nöthig die alte Wunde wieder aufzureißen, und vom neuen bluten

 zu

a) S. Antonin. Tom. 2. p. 1157. edit. Veron. A. 1740.

b) S. Bonaventura libr. de eccl. Hierarch. p. 2. c. 1.

zu machen, wenn mir nicht eine recht mutwillige Beschuldigung die Nothwendigkeit aufgelegt hätte? — Arnold! ich deke ihnen nicht mehr, nicht weniger auf, als zur Beleuchtung gehört.

„Nun gut: hieran sind sie recht, Mänhard: aber haben nun eben die Jesuiten weniger geirrt, weil große Männer vor ihnen geirrt haben?

Ohne Zweifel, Arnold! Sezen sie sich an deren Stelle, bilden sie sich ein, im sechszehnten Jahrhundert Theologe zu seyn; durch sechs oder fünfhundert Jahre hätte man eine Meinung angenommen, verbreitet, ausgeübt. Das Decretum Gratiani, und die Werke des heiligen Thomas, damals zwei klaßische Bücher, enthalten diese Lehre ausdrüklich: alles, was um sie herum ist, denkt so, wagt es nicht anders, aufzudenken — und sie wären der Mann, Arnold, der nicht mitdächte, wie alle denken? — verzeihen sie mir, nicht einmal gezweifelt zu haben, würde ich ihnen zutrauen.

Mänhard hat Recht, rief der Oberste auf: es ist wahr. Das sind nur außerordentlich seltne Menschen, denen es vorbehalten ist,

graue

graue Vorurtheile, sind sie einmal allgemein, zu bestreiten, und dazu auch gehört noch, daß manche Umstände günstig sind, ohne die nichts geschehen würde. Ihr Leute glaubt so immer, wie ihr 1782 denkt, so hättet ihr auch 1582 gedacht, oder alle Leute hätten dazumal so denken sollen. Erinnert euch nur, wie ihr noch vor fünf oder zehn Jahren gedacht habt, und seht einmal, was Vorurtheil und Umstände vermögen.

So jung ich bin, erwiederte Arnold, erfuhr ichs dennoch schon, was Vorurtheil sey. Ich kann also ihrer Bemerkung nicht entgegen seyn, Herr Oberster; allein wiewohl ich nun sicher glaube, W. . . sey in diesem Punkte ungerecht wider die Jesuiten verfahren, so kömmt mirs doch wahrscheinlich vor, dieselben hätten uns vorzüglich in der Meinung für die Kirchengewalt bestärket.

Freund, nahms Mänhard auf, gerade das ist Vorurtheil.

„Vorurtheil?

Gewiß, Arnold! ichs wills heben: nur das bitt' ich, daß sie mich hören.

„Das werd' ich, Mänhard.

Zuerst, Arnold, sagen sie mir, wie lange dachten sie wohl der Sache nach? wie viele Bücher schlugen sie auf? wie verglichen sie die Jesuitenautoren mit den übrigen gleiches Alters?

„Was verlangen sie, Månhard?

Eine Kleinigkeit, die aber nothwendig ist, wollen wir anders mit Grunde urtheilen.

„Ich hätte nachgedacht, in Büchern gesucht, verglichen? wie sie so was denken mögen!

Arnold! — das thaten sie nicht?

„Nicht eine Minute, Månhard!

Und wollen nicht zugeben, daß ihr Urtheil Vorurtheil ist? wollens als eine bekannte Wahrheit annehmen, was schlechterdings unwahr ist? — Arnold! was ist denn Vorurtheil, wenns nicht eine Meinung ist, die man vor aller gehörigen Untersuchung faßt?

„Nur versteh' ich nicht, wie sie mir so eine Untersuchung zumuten mochten.

Das that ich nicht, Arnold! dafür mut' ich ihnen aber das Vorurtheil zu.

„Nun, so werd' ichs wohl annehmen müssen.

Wenn ichs erwiesen habe, Arnold!

Es wird Ernst, nahms der Oberste auf, sie machen mich begierig, Mänhard! ihre Beweise waren jedesmal faßlich, nun hoff' ichs um so gewißer, je wichtiger die Sache ist.

Faßlich, Herr Oberster, so faßlich, als je ein Beweis war. Hören sie nur. Als einige Jesuiten zu günstig für die kirchische Gewalt schrieben, schrieb vor, und mit, und nach ihnen bis auf Bossueten beinah alles im gleichen, oder vielmehr höhern Tone. Wie verschlungen von der ungeheuren Flut schwinden die wenigen Jesuiten weg.

Kaum fiengen Jesuiten hierüber zu schreiben an, da wagten sie, selbst im Angesichte des Pabstes, als ihn noch Niemand wagte, den wichtigen Schritt, die allergünstigste Meinung von der kirchischen Macht wider Fürsten einzuschrenken: wer sollte glauben, daß es eben die sind, welche ihr großer Theologe, und seine nachlallenden Kreatürchen beschuldigen?

Noch mehr: Jesuiten waren in großer Anzahl eifrige Verfechter der fürstlichen unumschrenkten Macht in weltlichen Dingen, leiteten dieselbe nur von Gott ab, und bekannten,

ten frei, daß sie nur Gott wieder heimzustellen ist. Ja es geht nun tief ins zweite Jahrhundert, daß kein Jesuite mehr die Ausdehnung der Kirchenmacht auf die Kronen der Fürsten weder mittelbar, noch unmittelbar gelehrt hat, indeß andere selbst von W. . . gepriesne Theologen noch immer und in aller Ausdehnung für die kirchische Macht sich erhuben.

Ich faße nun alles zusammen, Herr Oberster! Jesuiten zählen unter ihren Autoren die wenigsten, die bescheidensten, die nachgiebigsten Verfechter der kirchischen Macht aufs Zeitliche der Könige: dennoch schreien ihre müheseligen Gegner so albern in die Welt, als wären sie die einzigen, die unbescheidensten, die hartnäkigsten Empörer des Volkes, Verächter der Fürstenmacht, und der verlezten Majestät schuldig.

Ungerecht, fiel der Oberste ein: aber sie werden Mühe haben, Mänhard, ihre Säze eben so gewiß zu machen, als sie faßlich sind.

Keineswegs, versezte Mänhard: Ich bin kein W. . . bins nicht gewohnt, Assertionen zu machen, ohne vorher nach zureichenden Gründen umzusehen. Lassen sie mich an meinen

nen ersten Saz, Herr Oberster. Ich muß ihnen nothwendig das Ohr mit einer Menge Namen füllen, aber sie sollen berühmte Namen aus allen Nationen, allen Schulen, allen Orden hören.

Ich fange von der thomistischen Schule an. Raymund, Thomas, und Antonin sind schon aufgetreten, die drei größten Lichter des Predigerordens. Bannez lehrt eben so a): Sylvester de Prieras giebt dem Pabste unumschrenkte Macht b): Vinzenz Ludwig Gotti schrieb ein eignes Werk wider die Unabhängigkeit der Könige zum Unterrichte junger Dominikaner, wie das Titelblatt zeigt c); Hyacinth Serry, wiewohl ein Franzose, wiewohl ein Doktor der theologischen Fakultat zu Paris, wiewohl er 1697 die bekannten vier Artikel unterzeichnet hatte, hält dennoch das Gegentheil, und glaubt wohl auch, die ganze

a) Bannez Tom. 3. q. 12. a. 2. p. 293.

b) Sylvester de Prieras summa 5. papa n. 10.

c) Theologia scholast. dogmatica juxta mentem D. Thomae Aquin. ad usum diseipulorum ejusdem angelici praeceptoris accommodata per F. Vincent. Lud. Gotti Bononiensem. V. T. II. q. 7.

ze Klerisei Frankreichs, selbst die Universität zu Paris halte es mit ihm, des geleisteten Eides ungeachtet a). Noch im Jahre 1693 hat selbst Rocaberti General der Dominikaner, eilf Jahre, nachdem in Frankreich die vier Artikel festgesezt waren, zum Nachtheil der Fürsten ein eigen Werk verfertiget b): Das Parlament zu Paris hat im Jahre 1695 sich mit dem Verbote desselben befriediget: wär' er ein Jesuite gewesen, man hätte aller Orten Holzstösse gezündet, so ein Werk zu tilgen. Malagola wagte es im Jahre 1682 in einer Thesis, die zu Paris behauptet wurde, wider die vier eben eingeführten Artikel loszuziehn, die Unabhängigkeit des Königs anzustreiten, und dem päbstlichen Stuhle die Vollkommenheit aller geistlichen und weltlichen Macht einzugestehen c).

Aber nicht Dominikaner allein, viele andere berühmte Männer, einen Reginaldus Polus d), ei=

a) Serry Praelect. Theol. dogmat. polem. histor. disput. 2. Praelect. 1. 5.

b) Rocaberti de romani Pontificis autoritate. 3 Bände in Folio.

c) Tenenti apicem utriusque potestatis.

d) De summo Pontifice c. 8.

einen Albert Pighius a), einen Martin Navarrus b) könnt' ich noch anführen, und dennoch hätten sie nur den geringsten Theil gehört.

Bloß aus dem Predigerorden, wie viele Namen mangeln uns noch? Albert der große, die Kardinäle Turrecremata und Cajetan, Melchior Canus, Martin Ledesma, Contenson, Brito General der Dominikaner, Danghien, Viktoria, Tabia, Johann von Freyburg, Isidor von Mayland, der weiter gieng, als es andern beikam, Nikolaus Eymeric, Hobket, Pisani, Peter de Palude Patriarch von Jerusalem, Natalis Herve, Dominikus Soto, Durand von Saintpourcain, und mehr andere, alle aus dem Orden des heiligen Dominikus.

Noch könnt' ich ihnen unter den Italienern einen Johann von Capistrano, einen Erzbischof Egidius aus dem Augustinerorden, einen Augustin von Ancona, einen Dumont Bischof zu Brescia, einen Abt von Palermo, einen Anagnie, einen Bartoli, Gambata, Castaldus, und Kardinal Tusco nennen.

Unter

a) L. 5. de Ecclef. Hierarch. c. 2.

b) Comment. in cap. *Novit. de judiciis*, not. 3. n. 41.

Unter den Franzosen einen Durand Bischof zu Meaux, einen Almain Doktor zu Paris, einen Gerson, einen Jean petit, einen Kardinal von Ostia, einen Bertrand Kardinal und Bischof zu Autun, einen de Sylva, einen Aufreri, wiederum einen Durand Bischof zu Mende, einen Bellamere Bischof zu Avignon, einen Quentin, Raymund Ruffe und Johann le Fevre, und andere.

Unter den Spaniern über die Obgenannte den Bischof Alvarus, den Alphons de Castro, den Anton von Corduba drei Minoriten, den Cyprian von Aragonien, den Bischof Simanca, den Wilhelm von Montserrat, den Covarruvias Bischof von Segovia, den Ferdinand Vasquez, und Michael von Aninyon.

Unter den Deutschen, außer dem Albert Pighius, einen Stephan Bischof von Halberstadt, einen Hugo von St. Viktor, einen Heinrich von Gent, einen Ulrich, den Karthäuser Dionysius, den Johann Driedo, Jakob Latomus, und Konrad Brunus.

Unter den Engländern einen Minoriten Alexander Hales, Lehrer der heiligen Thomas, und Bonaventura, zwei Karmeliten Johann Bacon, und Thomas Waldensis, dann nebst

dem

dem Kardinal Polus, einen Sanderus, Thomas Morus, und andere.

Der Oberste staunte die Menge Namen an, und Wertheim sprach: da sie uns, Månhard, den englåndischen Kanzler Morus, und einige andere genannt haben, will ich zu den ihrigen die noch mangelnden Namen der Rechtsgelehrten hinzuthun: Paul de Castro, Prosper Farinacius, Peter de Placa, Julius Clarus, Philipp Decius, Hypolitus de Marsillis, Jakob Menochius, Nikolaus Tudeschi von Panormo genannt, Ferdinand Vasquez, und Konrad Brunus, die schon beide sind angeführt worden, Paul Voet, Anton Gomez, Matha, Zoesius, Tiraquellus von Poitou königlicher Stadtrichter, und Parlamentsrath von Bourdeaux, vorzüglich aber Ludwig von Orleans, jener hizige Generaladvokat der Lige, alle diese fochten so eifrig als Theologen für die Gewalt des Pabstes über Fürsten und Könige.

Ich staune, rief nun der Oberste auf, nicht sowohl die vielen Namen, als die Vermessenheit unsers W. . . wie sich der fromme Mann anstellte, als wüßte er nicht einen, außer Bellarminen und den Jesuiten.

Herr Oberster! fuhr Mänhard fort, ich kann ihnen lange nicht alle nennen. Es wäre auch überflüßig: denn ich glaube deren genug zu haben, um dem ersten meiner Säze, gleichwie er faßlich genug ist, Gewißheit zu schaffen. Aber welcher Meinung die Sorbonne zur Zeit der unglüklichen Lige ergeben war, wollte ich noch, bevor wir zum Schluße übergehen, ins Licht stellen.

„Gut, Mänhard! versezte der Oberste.

Und Mänhard gieng sogleich ans Werk: Währender Lige, sprach er, trat eine Schrift auf, die dem Könige sein Recht zum Throne bestättigte, ungeachtet er excommunizirt, oder vom Glauben abgefallen wäre. Die Sorbonne versammelte sich 1593, untersuchte den Saz, und verwarf ihn. Siebenzig Doktoren unterzeichneten ihre Namen. Eine schöne Zahl, Herr Oberster, die in unsere Rechnung taugen wird!

„Sie gehen mathematisch zu Werke?

Gerade wie Arnauld, nur will ich meiner Summe eine kleine Anmerkung vorsezen, die gewiß nicht unwichtig seyn soll. Sie gab mir Bossuet an die Hand. Als er mit seiner Vertheidigung der Fürstenmacht auf-

trat

trat a), bekennte er selbst, die Lehre von der Pabstengewalt sey durch mehrere Jahrhunderte allgemein von allen Doktoren der Theologie, und der geistlichen Rechte gehalten worden. Daher wurde auch seine Deklaration, alsbald sie erschien, von den meisten Theologen aller Nationen aufs heftigste angestritten.

„Nun wirds freilich überflüßig seyn, versezte der Oberste, die Autoren zu summiren, wenn bis auf Bossueten alle Theologen, und Kanonisten einerlei Meinung hatten.

So dacht' ich, erwiederte Månhard, unterdessen wirds doch nicht unangenehm seyn, hierüber etwas bestimmteres zu sagen.

„Månhard! sprach der Oberste; aber wir wissen noch die Zahl der Jesuiten nicht.

Die wollt' ich eben, Herr Oberster. Ich lege den Asserzionenauszug als die lezte wichtige Schmähschrift zum Grunde. Hierinn, wo man gewiß alles zusammenrafte, was nur thunlich war, werden nicht mehr, als dreizehn beschuldiget, daß sie die Abhängigkeit der fürstlichen Macht von der påbstlichen behauptet hätten.

a) Défense de la déclaration du Clergé de France. T. I. p. 1. L. 4. c. 18.

„Nur dreizehn, Månhard?

Nicht einen mehr, Herr Oberster!

„Was wollen dreizehn gegen die ungeheure Menge?

Gerade das ists, was ich zeigen wollte, daß sie, wie verschlungen von der ungeheuren Flut, wegschwinden. Lassen sie mich, Herr Oberster, mit unsrem zahlreichen Heere wider die dreizehn Jesuiten anrůken. 27 Dominikaner, und außer denselben zehn italienische Doktoren, eilf Franzosen, zehn Spanier, acht Deutsche, fůnf Englånder, ůberdieß noch siebenzehn Rechtsgelehrte, und Staatsmånner, wiederum 61 zusammen; rechnen wir auch die 70 Pariserdoktoren an, so haben wir 158 gegen dreizehn Jesuiten. Demungeachtet bestårkten diese 158 Autoren die Katholiken nicht, Gott bewahrs! das konnten nur die dreizehn Jesuiten: diese nur verdienen den Vorwurf der Volksempörung, und verlezten Majeståt; diese nur můssen ůberall genannt, mishandelt, geschimpft werden, gleich als håtte sonst Niemand geschrieben, gleich als hůben sich 158 leicht gegen dreizehn auf. Waker Herr Theologe — wer solls nun nicht merken, daß sie ein Antiprobabilist sind.

Mänhard, rief der Oberste, indem er ihm seine Hand reichte, sie haben Wort gehalten.

Noch bin ich an meinem Ziele nicht, nahms Mänhard auf, ich werde nicht eher zurükſehn, als ichs erreicht habe. Gefiel ihnen mein Beweis des ersten Sazes, Herr Oberster, so hoff' ich für meinen zweiten gewiß gleichen Beifall. Bisher ließ ichs gelten, als hätten die dreizehn Jesuiten einerlei Meinung mit den 158 nicht Jesuiten angenommen. Es war mir nicht Ernst, Herr Oberster, nur den Faden des Beweises nicht abzureißen, ließ ichs dahin gehen. Nun wird mirs erlaubt seyn, zu widerrufen. Nein, Herr Oberster, ihre Meinung war nicht einerlei, sie bestritten vielmehr ihre Vorgänger, und Zeitgenossen, widerlegten deren allzuweite Dehnung mit wichtigen Gründen, gaben der ganzen Lehre eine neue Gestalt: kurz, sie wagtens, die Schranken der kirchischen Macht aufs Zeitliche der Fürsten weit enger einzuziehen. Haben nun die eifrigen Vertheidiger der Fürstengewalt nicht Ursache, die Jesuiten der verlezten Majestät zu beschuldigen?

So wohl, versezte der Oberste, sie sind doch ein aufrichtiger Mann, Mänhard: aber worinn doch diese Einschränkung bestehen mochte?

Billig, Herr Oberster, das muß ich entwikeln. Die meisten Doktoren legten dem Pabste eine vollkommene, eigentliche, unmittelbare Obergewalt bei: diese nannten sie potestatem directam: Salmeron, Bellarmin, Molina, Suarez, Vasquez, und andere Jesuiten bestritten diese vollkommene, und gleichsam wesentliche Macht, mit Gründen, die der alten Meinung ihr Ansehn benahmen; aber dafür gestanden sie dem Kirchenhaupte eine nur zufällige, oder mittelbare Obermacht ein, im Falle sie ihre eigentliche ohne Rettung unterdrükt sähen, und nannten sie potestatem indirectam.

Zulezt, fiel Arnold ein, läufts doch auf einerlei hinaus: sie behaupteten doch die päbstliche Obergewalt: und hiemit haben sie wahrlich nicht viel gethan.

Gelinde, Arnold, heute, 1782 wärs ja nicht viel gethan: aber nun sind beinah zwei Jahrhunderte vorüber, daß Salmeron und Bellarmin schrieben. In diese Zeit sezen sie

sich

sich gleichwohl hinein, wenn sie über deren Aeusserung entscheiden wollen: da noch Könige kaum ihre Rechte kannten, da noch Rechtsgelehrte, und Staatsminister das Decretum Gratiani verehrten, da es kein Theologe wagen durfte, wider den heil. Thomas zu entscheiden, ohne verkezert zu werden. Ueberdieß sind Bellarmins Gründe, womit er die unmittelbare Obergewalt umstößt, endlich ebendieselben, deren man sich heute noch bedient, wenn man gleich auf Bellarminen schimpft a). So ein Schimpf fällt immer,

 wie

a) Dieß bekennt der redliche Riegger mit seiner gewöhnlichen Offenherzigkeit, wenn er diese mittelbare Obergewalt anstreitet. Ich werde mich, sagt er, ebenderselben Beweise, wie Bellarmin, bedienen „entweder müßte sichs aus Gotteswort, „oder aus der Ueberlieferung der Apostel zeigen: aus „Gotteswort haben wir nichts, als daß dem Pabste die Schlüssel des Himmelreichs gegeben sind: „kein Wort von den Schlüsseln des Erdreichs: eine „apostolische Ueberlieferung können die Gegner „nicht vorbringen." Sieh Bellarmin eignen Beweis. Eben so dünkt ihn --- sein anderer Beweis. L. V. de Rom. pont. c. 3. „Nun „sage mir, fragt er, entweder kann der Pabst „diese Ausführung von Königen, und Kaisern „über-

wie billig, auf den Urheber zurük, der nicht bedenkt, und entweder nicht versteht, oder nicht verstehen will, daß alles, wessen man izt sich rühmt, nur die eine Hälfte des gewagten Schrittes ist, nachdem die andere Hälfte schon zwei Jahrhunderte vorher von Salmeron, Bellarmin und andern geschritten ward. Nun sperren sie die Augen auf, ohne Vorglas, Arnold! und sehen sie, wie billig es sey, auf diese Männer zu schmähen.

Das wird mein Theologe vergessen haben, sprach Arnold zum Obersten, wie doch Mänhard alles aus einem andern Standpunkte zu nehmen weiß!

Und ihr Theologe immer den wahren verfehlt, erwiederte der Oberste.

Aber Mänhard gieng Arnold näher zu Leibe: glauben sie nicht, sprach er, daß ich diesen Standpunkt zuerst gefunden hätte. Ihn nahm sogleich Pabst Sixtus V., welcher Bellarmins Buch verbot, weil er dadurch seine Macht

„übertragen, als der oberste König, und Kaiser, „oder nicht: kanns ers, so ist er mehr als Christus: kann ers nicht, so hat er keine wahre königliche Gewalt." Riegger Praefat. ad opuscula Juris Ecclesiast. §. IX. p. XI. Was haben sie denn bessers gesagt, Herr W. . . ?

Macht gekränkt zu seyn glaubte a). Ihn nahm diejenige Partei, welche Bellarminen deßwegen eines Irrtums beschuldigte, und nicht ruhte, bis sein erster Theil ins Verzeichniß verbotner Bücher kam b). Ihn nahm

a) d'Avrigny Mem. Chronol. T. II. p. 142. Sixtus war vermutlich einer der Päbste, welcher sich von den Bellarminischen Grundsäzen verführen ließ, der Welt manches Aergerniß zu geben, wie unser hochgelehrte Erinnerer träumt. S. 26.

b) Nach dem Tode des Sixtus schafte das weise Kollegium der Kardinäle das Dekret wider Bellarmins Werk ab, gab dem Manne, der so verdient um die Kirche war, seine Ehre wieder, und stellte die Verleumdung ihren Urhebern heim, welche den Pabst hintergangen hatten. Man lese hierüber den Theophilus Raynaudus. Robertus Bellarminus, vivum sapientiae, ac virtutis simulacrum, absens in Gallia legati pontificii Henrici Cajetani assecla, per Cyriacos insimulatus est erroris, *ob negatam temporalem Pontificis Potestatem directam super orbem universum*; et idcirco ejus Tomus I. relatus est in indicem librorum vetitae lectionis, ut narrat in ejus vita Jacobus Fuligatius. Quamquam mox, defuncto Sixto V., cui Cyriaci imposuerunt, sacrum Collegium latum adversus Bellarmini lucubrationem decretum abrogavit; et dehonestatio homi-

König Heinrich IV., welcher auf die Anzeige des Harlay frei antwortete, er wisse wohl, es hätte der Pabst zu Rom Bellarmins Werke unterdrüken wollen, weil er ihm so viel Macht nicht, als die andern, eingestand a). Selbst Chalotais verkennte diesen Standpunkt nicht, wenn er Salmeron für den ersten angiebt, welcher die päbstliche Gewalt eingeschrenkt, und weniger verhaßt gemacht hat b). Und billig, denn die eigentliche Obergewalt machte den Pabst zum Herrn aller Staaten, und schaffte die unabhängigen Fürsten in Statthalter und Lehensträger um, da hingegen die unei-

hominis erga Ecclesiam beneficentissimi in caput criminatorum retorta est. *Theoph. Raynaud. Apopomp.* p. 308.

a) Que le Pape voulut faire saisir à Rome les livres de M. Bellarmin, parcequ' il n' a voulu donner tant de jurisdiction au saint Pere, que font communément les autres. *Merc. franc.* 1611. *les Mem. de Villeroy*, *Matthieu &c.*

b) Quelques-uns plus réservés, et je crois, sans l'affirmer cependant, que ce fût le Jésuite Salmeron, voulurent déguiser cette prétension sur le temporel des Rois, et la rendre moins odieuse en ne la considerant que comme indirecte. *Compte rendu p.* 68.

uneigentliche, nur zufällige Obergewalt jeden Fürsten seiner Unabhängigkeit versichert, wenn sie ihm gleich in außerordentlichen Fällen zu nahe treten konnte. Dieser Schritt war gewiß in denselben Zeiten wichtig, zumal von einem Ultramontanen, der überdieß vom römischen Hofe abhieng, als es noch gefährlich war zu bekennen, daß der heilige Thomas das Gegentheil meine a).

Das

a) Quamquam contrarium sentit B. Thomas in 2. 2. q. 10. art. 10. Ita Bellarminus Controvers. T. I. l. 5. c. 7. de Rom. Pontif. p. 441. edit. Venet. Dieß ist der Mann, dessen Heiligsprechung der große Kardinal Paßionei darum gehindert hat, weil er in seinem Franciscus Romulus ein erklärter Feind der Staatsmacht war. Erinnerung S. 26. Dem großen Kardinal mocht' es wohl nicht an andern Ursachen gemangelt haben. Mit Bellarminen wenigstens schien er wohl zufrieden zu seyn, und so ein großer Mann widerspricht sich nicht; denn er ließ dessen Werk de Episcopatu abermal auflegen, was W. . . gewiß nie würde gethan haben, und als er die Verrichtungen seiner Gesandschaft 1729 ausgab, nannte er Bellarminen einen Mann voll von Wissenschaft der Heiligen, voll von Gott. Wahrhaftig Herr P. W. . ., sie erweisen der

Staats-

Das ist doch sonderbar, nahms der Oberste auf, einem Mann, dem die Vertheidiger der Fürstenmacht Ehrensäulen sollten aufrichten lassen, den die Verfechter der Pabstengewalt verfolgten, in unsern aufgeklärten Tagen, da man seine Gründe, und seine Einschrenkung so gut benuzt hat, mit Schimpfe und Verachtung zu begegnen!

Nicht so sonderbar, Herr Oberster, als es wohl aussieht: wir haben noch schönere Beispiele.

„Sie sind mir willkommen, Mänhard! wenn wir gleich unsern Faden unterbrechen.

Ohne

Staatsmacht wenig Ehre, wenn sie ihr so einen Mann zum erklärten Feind geben. War eine irrige Lehre, von Bellarmin eingeschrenkt, so ein großes Hinderniß, was ist denn endlich die ausgedehnte Lehre des heil. Thomas, des heil. Bonaventura, des heil. Raymund von Pennafort, des heil. Antonin? das geringste, so wir von ihnen, Herr Pr. verlangen können, ist, daß sie ihre Lobrede auf den heiligen Thomas widerrufen, oder gewiß neu auflegen, und die Beschuldigungen wider Jesuiten allein, ohne die Lobsprüche auf den heil. Thomas stehen lassen. Der Zusammenhang verliert nichts, und ihre Rede bleibt dennoch ein Musterstük.

Ohne aus dem Gleiße zu treten, worinn wir einmal sind.

„Desto angenehmer.

Wir kamen unvermerkt auf unsern dritten Saz: auch diese mittelbare, zufällige Obergewalt wurde von Jesuiten angestritten, aber es bekam ihnen so übel, daß es andern zur Regel eines klügern Betragens werden mußte. Zween Generale mußtens verbieten, diesen Stof pro oder contra abzuhandeln, weil das eine sowohl, als das andere dort oder da wider die Jesuiten gewaltige Stürme erregt haben würde, und zum Theile wirklich erregt hat. Es gab immer W..., die keinen Widerspruch sahn, wenn sie dem Franzosen zur Last legten, was der Italiener schrieb, und dennoch verlangten, der Italiener sollte dem Franzosen alles zu Guten halten. Allein es war ihnen nicht zu thun, mit menschlichen Augen zu schauen, ihre menschenfreundliche Absicht gieng nur dahin, eine Klasse Menschen anzuschwärzen, die ihnen bei so vielen Unternehmungen des Ehrgeizes und der Schwärmerei immer die mutigste im Wege stand. Wie gesagt, Herr Oberster, seit 1626, und das sind nun volle 156 Jahre, durfte es kein Jesuite

mehr

mehr wagen, diese Frage ausführlich zu erörtern. Unterdessen waren deren, besonders in Frankreich, genug, welche keine Gelegenheit vorüberließen, nach den einmal festgesezten Grundsäzen der gallikanischen Klerisei zu entscheiden, oder gewiß überhaupt eben so eifrig das Ansehen und die Macht der Könige zu erheben, als die Unterthanen zur Treue, zur Unterwirfigkeit, zum unverbrichlichen Gehorsam anzumahnen. Ich werde gute Ordnung halten, Herr Oberster! Sie kennen Maimbourgs historische Schriften a)?

„Allerdings.

Darinn streitet er die Ausdehnung der geistlichen Macht aufs Zeitliche der Fürsten an.

„Ich besinne mich nicht.

Wir säumten zu lange, wollten wir hier die Stellen ausheben.

„Auch unnöthig, Mänhard! sezen wir doch kein Mistrauen auf sie.

So

a) Histoire des démélês des Papes et des Empereurs d' Allemagne. 1679.

L'Histoire des révolutions arrivées en Europe 1680.

Traité historique sur les prérogatives de l' Eglise de Rome 1685.

So denk' ich; die Sache wird sich selbst geben.

„Lassen sies gut seyn, Mänhard: von diesem Maimbourg nun, was bringen sie uns?

Er war Jesuite.

„Ich erinnere mich.

Und mußte aus der Gesellschaft treten.

„Las ichs nicht in einer seiner Vorreden?

Eben da, Herr Oberster.

„Die Ursache.

Das ists eben: ohne Ursache kam vom Generale das Entlassungsschreiben. So klangs: Dem Befehle, und dem Gebote unsers heiligen Vaters Innozenz XI. zu gehorchen, entlassen wir besagten Pater Ludwig Maimbourg aus unserer Gesellschaft, und erklären, daß er allenthalben für entlassen anzusehen ist a).

„Vermutlich seine Schriften — —

Richtig, Herr Oberster.

„Aber der König, Mänhard!

Dem

a) Obsequentes jussui et mandato S. D. N. Innocentii XI. dictum Patrem Ludovicum ex Societate nostra dimittimus, et pro dimisso ab omnibus habendum esse declaramus. *Maimbourg Histoire du Calvinisme. Avertissiment.*

Dem noch Maimbourg beliebt war.

„Ließ ers auch geschehen?

Er schob zwar die Vollstrekung auf ein Jahr hinaus.

„Zulezt?

Willigte er dennoch ein. So erzählts Dupin a).

„Da sehe man nun, dennoch hätten sie die Lehre von der Kirchengewalt bestreiten, und als Aufrührer in der Kirche Gottes ihren schmähenden Feinden sich zum Gespötte preisgeben sollen. So sehr es auch dem Hrn. Pr. W... an Klugheit fehlt, denke ich doch nicht, daß er sich jemals so etwas beikommen ließ. Denn er

a) Le Pape Innocent XI. aiant été mécontent de ce, qu' il s' étoit déclaré pour la cour de France contre ses prétentions, donna ordre au Géneral des Jésuites de le faire sortir de la Compagnie. Cet ordre n' eût point eû d' execution, s' il eût voulu; mais l' intérêt de la Compagnie l' obligea de supplier lui-même le Roi de lui permettre d' en sortir, *pour éviter*, dit-il, *certains facheux embarras*, ou les Jésuites se trouvoient à son occasion. Ce fût en 1682, qu' il sortit de la Compagnie, et fut gratifié d' une pension du Roi. *Dupin Bibl. Ecclés. T. XVIII.* P. 238. Auf eine ähnliche Art erzählts Maimbourg selbst im obgedachten Avertissement.

er weiß wohl, seine Gegner zu paken, aber dann nur, wenn sie daniederliegen. O Löwe, Löwe, wie gerecht war dein Schmerz, der mit deinem lezten Hauche sich noch hervordrängte!. Der Oberste sagte dieß mit einer Lebhaftigkeit, die mehr Rührung, als komische Laune verrieth: daher hielten wir den Ausbruch des Lachens ein: Nur Mänhard konnte sich nicht ganz bergen, scherzte über den guten Löwen, und lenkte wieder zur Sache ein.

Finden sies nun schwer, sprach er, Herr Oberster, die Ursache einzusehen, warum sich der Jesuite Ferveaux hinter dem Kanzler Adlzreiter verstekte, als er die baierischen Jahrsbücher ausgab?

„Ferveaux sagen sie?

Nicht anders, Bayle sagts ganz deutlich a) Sein Gewährsmann ist Christoph Arnold im Leben des Markus Velser b). Den Ferveaux nann=

a) Bayle Dict. crit. Ferveaux.

b) Joan. Adlzreiter (vel si mavis P. Jo. Ferveaux Lotharingus, in cujus nomine ob certas causas Annales illos *prudentiores* adparere noluerunt) in praefatione ad lectorem &c. Christ. Arnoldus, de vita Marci Velseri. p. 46.

nannte schon Bohuslaus Balbinus, und Leibniz führt den Boineberg als Zeugen an a). Die Bahn, worauf Kaiser Ludwig erscheint, war immer einem Jesuiten gefährlich zu treten. Schon zu Ludwigs Zeiten wußte man alle die Grundsäze, die W. . . allein zu wissen glaubt: die Macht des Kaisers komme von Gott, Niemand habe sich darein zu mengen, sie erkenne durchaus keine Abhängigkeit; es scheine, man wolle die Kaiser vom Besitze Italiens verdrängen. Ferveaux wußte dieß anzubringen, ohne eben gutzuheißen b), wenn er nicht Maimbourgs Schiksal erfahren wollte, welches in Deutschland vermutlich noch leichter, als in Frankreich angegangen wäre.

Vor

a) Praefat. Godefridi Guiliel. Leibnitii ad Joan. Adlzreitter, et Andreae Brunneri Annales boicae gentis.

b) Carpebant ejusdem in Caesarem electum, et inauguratum potestatem; jactantes Imperium proprium esse Dei munus, a quo esset ortum, et ex asse, nullius interpositu, penderet. Addebant --- deterritos ab ejus obsequio Principes ac subditos; viderique id agi, ut Caesares antiquissima Italiae possessione pellerentur. *Adlzreitter Boicae gentis Annales. P. II. L. II. p. 30. Edit. Francof.*

Vor ihm schon fand sich der gelehrte Jesuite, Andreas Brunner, in eben dieser bedenklichen Lage, als er seine baierischen Jahrsbücher mit Wahrheit, Genauigkeit, und Hoheit schrieb. Er schloß sie mit dem dritten Theile, und reichte nicht weiter, als aufs Jahr 1314, in welchem Ludwigen die Kaiserwürde zugetheilt wurde. Der bescheidne Brunner, nachdem er allenthalben Ludwigs Gerechtigkeit, Großmut, Mäßigkeit, auszeichnende Eigenschaften der größesten Fürsten angerühmt hat, schließt seine Werke mit diesen bedenklichen Worten: „Dieß Jahr eben wird „Ludwigen als Kaiser sehn: mit welchem „Namen wirs endigen, zufrieden, den göld„nen Apfel, das Zeichen der Churwürde ins „baierische Wappen versezt zu haben. Den „kaiserlichen Adler wird Ludwigen eine freie„re Feder zutheilen, die dem Tadel weniger „blosgestellt ist. Nur dieser hat uns einer müh„samen Arbeit entlediget, und die Hand, „welche ungezwungen noch nicht endigen wür„de, von der Tafel abgelenkt a).

a) Hic ipse annus Ludovicum Caesarem videbit. Ad quod nomen nos quidem assurgimus, contenti, Pomum aureum, Septemviratus insigne, Rhom-

Guter Månhard, rief der Oberste auf, viel zufein für unsere Herren, erklären sies ihnen, wollen sie anders verstanden werden.

Herr Oberster, gabs Månhard zurük, es giebt eine Gattung Leute, die es nimmermehr verstehen wird. Wollen sies doch nicht: schließen sie doch ihre Augen vorsezlich, um blind zu seyn.

„So ist ihnen ja nicht zu helfen!

Sie verlangen keine Hilfe. Nebel, und Gewölke behagt ihnen besser: sie nährt eine Art von frommer Wut; und die will man genährt wissen.

„Nun so lasse man sie rasen, sprach der Oberste mit Unwillen. Aber, Månhard, bedenken sie auch, welche Verwüstung so eine Raserei anstellen könne?

Das bedacht ich lange. Allein wer mag Rath schaffen? Herr Oberster! wenn ich die Quellen aufsuche, anführe, Urkunden hervorlange, erweise, widerlege, ists meine Absicht durchaus nicht, diese Leute zu überzeugen; das

Rhombis boicis inseruisse. Augustalem aquilam Ludovico liberior calamus asseret, minusque invidiae obnoxius. Ea nobis vacationem dedit ardui laboris, manumque sua sponte non cessantem a Tabula submovit. *Andr. Brunneri Annal. Boic. P. II. L. V. ad finem.*

das wäre freilich vergebliche Mühe: dafür wollt' ich lieber die Donau troknen, so eine Arbeit möchte noch eher zu Stande kommen. Ich bins zufrieden, daß ich uns unbefangene vor gefährlichen Zähnen bewahre, oder die Leichtgläubigen heile, welche schon verwundet sind. Der bessere Theil, und die kluge Nachwelt wird dennoch Gründen mehr Ohr leihen, als gallerfüllten Anschwärzungen, auf die der Rechtschaffne und Gesittete mit Verachtung herabsieht.

Und wir danken ihnen, Mänhard! sprach der Oberste mit einem raschen Tone; vielleicht rühmt uns einst eine edle Nachwelt, der Menschenliebe und Gerechtigkeit nicht eitle Worte sind, daß wir die ersten ihren Gründen ein williges Ohr geliehen haben. Zwar traten wir etwas aus unserm Pfade, aber Abwege dieser Art sind mir willkommen.

Besonders, versezte Mänhard, wenn sie wieder ordentlich einleiten. Wir haben aus Brunners klugem Betragen, und aus der Dunkelheit, welche Ferveaux der Ehre vorzog, so gut als aus Maimbourgs Schiksale gelernet, daß es Jesuiten, wenn sie gleich wollten, nicht wagen durften, sich wider eine

Meinung zu äußern, die durch ihr graues Alter so ehrwürdig ward. Was sie durften, leisteten sie in vollem Maaße. Wer wird alle die Geschichtschreiber, Schriftausleger, Dollmetscher des neuen Testaments, Prediger und Kanonisten unter den Jesuitenautoren herzählen, welche jede Gelegenheit benüzten, die Majestät der Könige zu erheben, den Unterthanen Ehrfurcht und Gehorsam einzuschärfen, ihre Macht von Gott abzuleiten, und nur Gott heimzustellen, mit einem Worte, alle die Grundsäze zu lehren, von deren Gegentheil man sie aus Unwissenheit, oder aus Taumel beschuldiget?

„Dennoch sollten sie das, Mänhard, manche wenigstens, die mehr hervorstehen.

Eben war ich besorgt, ob sie mich hören wollten: nicht nur manche, dächt' ich, Herr Oberster, viele, recht sehr viele, um einmal der schwarzen Verleumdung, womit man allenthalben anrükt, und Fürsten schreken will, den Schlangengift auszuziehen.

Ich will zuerst den großen Tolet nennen, welcher, wiewohl ein Spanier, wiewohl ein Jesuite, dennoch rastlos für Heinrich IV.

arbei-

arbeitete a). Der große König nahm dessen Bemühungen mit Dank auf, und vergalt sie mit großen Ehren, womit ihm Frankreich begegnete. Seine Gesinnung nicht gegen Heinrich nur, gegen alle Könige legte er auch schriftlich an den Tag: „Weil wir Gott, „sprach er, unterthan seyn müssen, so wollen „wir denen auch gehorchen, die er über un„sern Häuptern gesezt hat. Ihnen ungehor„sam seyn, ist gleichviel, als Gott sich wider„sezen. Alle Macht, so ein Fürst über an„dere Menschen hat, kömmt von Gott, er „sey gläubig, oder nicht b)."

Mendoza beweist es mit Beispielen aus Gotteswort, daß man nicht nur gerechten, sondern auch ungerechten Königen, deren viele über Juda und Israel herrschten, auch kezerischen, wie einem Jehu, auch Abgötterern, wie einem Azael Gehorsam und Verehrung schuldig sey c).

 So=

a) Ce Prélat (Tolet), quoiqu'Espagnol, quoique Jésuite servit le Roi avec le plus grand zele dans l'affaire de l'Absolution. Lettre 36. d'Ossat au Roi Henri IV. 4. Nov. 1590. La vie du Perron par M. de Burigny 1768. à Paris.

b) In cap. 13. ad Rom.

c) Comment. in Reg. tom. I. p. 65.

Soprani untersuchts, warum es David bereute, vom Kleide Sauls den Saum abgeschnitten zu haben, da doch Saul Davids unversöhnlicher Gegner war: „Weil diese „That, spricht er, wenigstens den Schein „einer am Könige verübten Schmach, und „Unbild hatte, und es ein Verbrechen ist, „auch nur das Kleid dessen, den man durch„aus ehren muß, ohne Ehrerbietung zu be„rühren a).“

Menochius starb viele Jahre eher, als in Frankreich die vier Artikel sind anerkannt worden; dennoch ist ihnen seine Sprache gemäß: „Die Macht, sagt er, Königen Würde und Herr„schaft zu geben, schreiben wir nur dem wah„ren Gott zu, welcher zwar im Himmel Ge„rechten allein die Glükseligkeit, aber die „Herrschaft hienieden Gerechten und Gottlo„sen nach seinem Wohlgefallen giebt b).“

Nicht eben so deutlich, aber dennoch verständlich genug ist die Sprache eines Lallemant und seiner Mitarbeiter. Sie legen die Stelle des heil. Paulus aus, welche nach W...

Mei-

a) In lib. 1. Reg. c. 24. p. 140. edit. Lugd. 1663. fol.

b) In epist. Pauli ad Rom. c. 13.

Meinung den Jesuiten so unbekannt war.
„Nach einem so gemessenen Ausspruch, heißt
„es da, was soll man von einem so aufrührischen
„Mordgeschrei denken, womit die Wut, und
„Raserei selbst den Thron zu erschüttern such-
„te? Das Ansehen Gottes in der Person der
„Könige verachten, und um des göttlichen
„Dienstes willen sich erfrechen die Gesalbten
„des Herrn zu verfolgen, wäre das nicht gleich-
„viel, als auf eine verwegene, und recht bos-
„hafte Art mit Gott spielen wollen a)?

Wollen sie einen General der Jesuiten hier-
über reden hören? Es ist Oliva, ein Mann,
welchen vier Päbste mit ihrem Zutrauen be-
ehret haben. Hätte W... gedacht, daß Oli-
va auch einem Nero das Wort reden würde?
Nur einen Auszug: „Nero ist er, aber Kai-
„ser; eine Schlange, aber gekrönt; ein Mör-
„der, aber König; ein Ungeheuer, welchem
„der Brand zum Schauspiele dient, aber
„ein Fürst, der über Land und Meere gebie-
„tet. — — Er durchstieß, sagst du, die Brust
„seiner Mutter, nicht aus Liebe zum Leben,
„nur freier Böses zu thun. Dieß Verbrechen
„macht ihn zur Natter, dennoch ist er Kai-

 ser,

a) Réflexions morales Tom. 6. p. 318.

„ser, und der Ausspruch des Petrus, ehret „die Könige, redet für ihn, wenn er gleich „ein Muttermörder ist a).“ Arnold zeigen sie ihrem Theologen die ganze Auslegung dieses Kapitels, er wird Stellen finden, die ihm Schamröthe in die Wangen treiben. Zugleich vergessen sies nicht, ihn zu erinnern, daß Oliva General der Jesuiten war, daß er seine Stimme in Rom erhub, daß vier Päbste seine Gelehrsamkeit, und seine Frömmigkeit hochschäzten. Ist ihm etwa die Stelle nicht deutlich genug, denn was nicht antijesuitisch ist, kömmt ihm alles dunkel und umwölkt vor, so deuten sie ihm auf die Worte: „Ein Fürst kann wohl selbst die Krone nieder„legen, aber nehmen kann sie ihm Niemand, „als Gott, oder eine ruchlose Hand.“ Und fragen sie ihn, was das für eine Hand wäre, welche dem Oliva seine Ehre rauben wollte.

Will ihm das auch nicht einleuchten, so sparen sie die Mühe, ihm folgende Stelle aus Berruyer vorzulesen, denn nun kann ihm nichts mehr begreiflich werden. Das Werk dieses Mannes kennt er wohl, wenigstens dem Titel nach, wenn ers vielleicht auch nirgend als in

a) Comment. in Esdr.

in Schmähschriften las. „Es ist nicht nöthig,
„schreibt Berruyer, hier zu untersuchen, wie
„weit sich die Größe der Hoheit erstrekte, wel=
„che Gott dem Petrus, und seinen Nachfolgern
„gab. Wir legen den Gläubigen die Worte
„des Sohnes Gottes vor: sie sind nicht so
„schwer zu verstehen, daß man einer Erklä=
„rung nöthig hätte, wenns nicht in der Ab=
„sicht geschähe, um ungelehrte und wenig
„aufgeklärte wider die gehäßigen Anmassun=
„gen derjenigen zu unterweisen, welche das
„Versprechen, so Christus dem heiligen Pe=
„trus gethan hat, auf eine mittelbare oder
„unmittelbare Gewalt über die Mächte die=
„ser Welt, auch in Betref ihrer zeitlichen
„Regierung auszudehnen suchen. Nur Gott
„steht es zu, von ihnen wegen des Gebrau=
„ches ihrer unumschränkten, und unabhängi=
„gen Gewalt, die sie von ihm empfangen
„haben, vor seinem Richterstuhle Rechnung
„zu fodern. Das Reich Jesu Christi war ei=
„ne ganz geistliche Herrschaft, so kann man
„also nicht urtheilen, der göttliche Gesezgeber
„habe dem heiligen Peter, und seinen Nach=
„folgern, als er jenen zu seinem Statt=
„halter auf Erde gesezt, eine andere Gewalt

„mittheilen wollen, als seine Kirche zu bil„den, zu leiten, zu erweitern, und durch „eben die geistlichen Mittel zu regieren, die „er selbst anwandte, als er sie angelegt, ge„stiftet, mit seinem Blute erkauft hat a).“

Der Oberste, welcher immer in der Erinnerung las, uud sie mit diesen abgelesenen Stellen verglich, winkte nun Månharden, und wies ihm auf die 41 Seite der Erinnerung: Sind dieß ebendieselben, sprach er, „welche „sagten, die Regenten sind verpflichtet, den „Befehlen des Pabstes zu gehorchen, und „wenn sie Widerstand thun, so können sie „von ihm als Rebellen bestrafet, wenn sie „in etwas wider den Nuzen der Kirche han„delten, des Reiches beraubet, und ihre Un„terthanen vom Eide der Treue losgesprochen „werden.“ Ebendieselben, Månhard?

Ungezweifelt, Herr Oberster: hatten sie nicht alle einerlei Lehre?

„Richtig; W. . . s Grundsaz.

Auf den er so viele Widersprüche baut. Herr Oberster, vergessen sie diese Worte der Erinnerung nicht: zusammengehalten mit den folgenden Stellen, die ich aus Jesuiten ge-

zo-

a) Hist. du Peuple de Dieu P. II. Tom. 3. p. 269.

gezogen habe, werden sie einen herrlichen Beweis geben, wie einhellig allenthalben ihre Lehre war.

So eine Stelle ist jene des Hayneufve. „Laßt uns, schreibt er, ein für allemal wis„sen, daß das Ansehen der Könige nicht auf „ihre Tugend, sondern auf die Allmacht „Gottes, den sie vorstellen, gegründet ist: „Gott, dessen Wille nicht, wie der unsrige, „Veränderungen unterliegt, erhält sie fest, „und unbeweglich auf ihrem Throne, und „muß auch die Grundfeste unserer Treue ge„gen sie, und unsers Gehorsams seyn. Keine „Aufruhr, und Empörung, man deke sie „mit Vorwänden, wie man will, kann „je anders, als höchst sträflich seyn; denn „man empört sich nicht sowohl gegen den „König, als gegen den, welcher ihm die Kro„ne aufs Haupt gesezt, und in dessen Macht „er befiehlt. — — Selbst gegen den Him„mel ergreift man die Waffen, selbst wider „Gott klagt man, und murrt man; denn er „ließ es zu, daß der, welcher befiehlt, Herr „und Meister über andere sey. Nichts also „in aller Welt kann uns der Ehrfurcht, und „des Gehorsams entledigen, den wir ihm

„schul-

„schuldig sind a).“ Das nenne man doch der Staatsmacht feind; und was ganz ärgerlich ist, Houdry, gleichfalls ein Jesuite, führt diese antifürstliche Rede noch als ein Muster an b).

Bourdaloue in seiner Predig von der Heiligkeit, und Kraft des christlichen Gesezes, erklärt sich gewiß so richtig, als der französische Demosthenes Nicole; denn er sagt ausdrüklich. „Das Gesez Jesu Christi seze „der politischen Schuldigkeit noch eine beständige und unabänderliche Pflicht des Gewissens bei, indem es das Ansehn der Fürsten „handhabet, nicht nur, wenn sie Christen, „und Rechtgläubige, sondern auch, wenn „sie Heiden und Abgötter sind; nicht nur, „wenn sie fromm und tugendhaft, sondern „auch, wie der heilige Petrus sagt, wenn „sie noch so lasterhaft wären; nicht nur, wenn „sie sich mild und gütig erweisen, sondern „auch, wenn sie mit uns auf eine gehäßige „und gewaltsame Art verfahren sollten a).“ Was einst Tertullian den Unglaubigen, und Hei-

a) Hayneufve Tom. I. p. 1. discours 14. p. 206.

b) Houdry Bibl. concionator. P. VI.

c) Bourdaloue T. I. sermons des dimanches.

Heiden sagte, um ihnen ächte Begriffe von der Reinigkeit unserer Religion beizubringen, eben das wiederholte Bourdaloue in der Predig von Religion und Frömmigkeit. „Diese „Religion ists, welche uns lehret, zu Gott „für die Wohlfahrt eurer Kaiser, auch da sie „uns verfolgen, täglich zu flehen, und für „sie das Opfer unserer Altäre zu bringen, „eben da sie das Blut unserer Brüder nach „ihren strengen Verordnungen ausgießen: „diese Religion ists, welche uns lehret, un„ter euern Heeren mit solcher Treue zu dienen, „daß ihr selbst bekennen müßet, keine bessere „Krieger, als die Christen zu haben: diese „Religion ists, welche uns lehret die gemei„nen Steuren und Auflagen treulich, und oh„ne Ränke abzuführen.“ Sie sehen also, Herr Oberster, welches Aufruhrs Bourdalone durch deren Wiederholung schuldig werden müsse.

Ein solcher Feind des Kaisers ist auch La Rue in seiner Lobrede auf den heil. Petrus, wenn er die Hoheit des Apostelstuhles erhebt, ohne den Fürstenthron zu erniedrigen; wenn er dem Petrus die Schlüssel zum Himmel giebt,

und

und jene zu Städten, Ländern, und Reichen den Königen läßt; wenn er die Herrschaft des Statthalters Jesu Christi von einer Welteke zur andern, von Osten bis Westen erstrekt, zugleich aber ins Geistliche einschrenkt.

Ein einziges Hauptstük von Folaire enthält mehr warme Liebe gegen Fürsten, als alles, so W. . . schrieb, redete, that, Haß gegen Jesuiten verräth.

„Das will viel sagen, nahms der Oberste lächelnd auf.

Gewiß, sehr viel, erwiederte Mänhard; aber ich weiß, was ich rede.

„Sie müssen ihrer Sache gewiß seyn, Mänhard?

Das bin ich, Herr Oberster.

„Wenn nun aber der Erinnerer, der katholische Oesterreicher, der Notenschmied auf Merzens Rede, und der Wanderer zu Regensburg, dem der schwache Kopf von Giften und Dolchen schwindelt, ebenderselbe ist.

Was sollte das?

„Würden sie mit ihrem Hauptstüke aus Folaire aufkommen?

Ich wills leichter geben, Herr Oberster: aber da weich' ich nun keinen Daumenbreit, daß der Neigung Folaires gegen das königliche Haus in Frankreich, so wie sie in seinen Schriften liegt, nicht leicht ein anderer gleichkömmt: selbst Poree nicht, wiewohl sein Haß gegen die Staatsmacht in allen seinen Reden losbricht, wiewohl er in der Auslegung der Zeichen königlicher Würde von Ludwigen sagte: „Was bedeutet diese Hand der Gerech„tigkeit, dieser Zepter der Gnaden, der sei„nen Händen anvertraut ist? als daß er in „seinen Staaten als Richter über alle Men„schen herrscht, ohne daß er von Jeman„den gerichtet werden kann?"

Sie sehen diese Papiere hier, Herr Oberster; ich nahm die beschwerliche Arbeit auf mich, aus verschiedenen Jesuiten Auszüge zu machen, worinn sie für die Rechte der Könige eiferten. Nur ihre Einerleiheit, und die ewige Wiederholung ebenderselben Grundsäze schreken mich ab, auch die noch übrigen Stellen abzulesen. Es wäre ein offenbarer Misbrauch ihrer Geduld, wenn ich ihnen die eignen Worte eines Tirinus a), eines Kornelius

a) Lib. I. Reg. c. 24.

lius a Lapide a), eines Talon b), eines Suffren c), eines Busäus in dem Handbuche seiner Betrachtungen, eines Gibalin d), eines Dechampneufs in seiner Ausübung wahrer Andacht e), eines Texier in der Predig auf den zweiten Sonntag nach Ostern, eines Cheminais, da er die Tugenden des heiligen Ludwigs anrühmt, eines Perrin, Klandius de Lingendes, La Baune, und verschiedner Prediger Frankreichs anführen wollte. Dann eines Juvencius in seiner Lobrede, die er im Kollegium des großen Ludwigs hielt, eines Le Jai, der seine Gesinnungen jungen Schülern einflößte f), eines Auberry, wenn er den unglüklichen Tod Heinrichs IV. beweint, und eines Josset, da er singend unterrichtet.

Aber einige deutliche ausgezeichnete Stellen der Geschichtschreiber werden sie mir noch erlauben, Herr Oberster; so schreibt Brumoy von Bonifacius VIII.: „Er war ein außerordent=

a) In idem caput ejusdem libri Regum.

b) Histoire sainte T. II. p. 1.

c) Année chretienne T. II. c. 2.

d) Scientia canonica T. I. p. 515.

e) Cap. 46. Sect. 2 et 4.

f) Bibl. Rhet. Tom. I. p. 56 in 4.

„dentlicher Geist, und einer der größten Päb-
„ste, hätte es nicht das Ansehn gehabt, als
„wollte er sich einer Gewalt anmaßen, die
„nur dem König der Könige zusteht: denn
„nur dieser hat über das Zeitliche der Für-
„sten zu gebieten.

Longueval in seiner Geschichte der französischen Kirche a) sagt von dem Kirchenbanne, womit dem Könige gedroht wurde, frei heraus: „Er solle Frankreichs Bürger nicht hin-
„dern, ihrem Könige zu gehorsamen — —
„Gregorius habe offenbar die Grenzen seiner
„Gewalt überschritten — — der heilige Va-
„ter sollte sich in den Grenzen seiner geistlichen
„Macht halten, ohne sie über das Zeitliche
„der Fürsten zu erstreken, die Gott allein ih-
„re Kronen zuschreiben." So was kann freilich die Päbste verleiten, in die Gerechtsamen der Könige einzugreifen b).

Berthier, der diese Geschichte fortsezte, eifert so sehr wider einen Herzog von Burgund, und wider die Grundsäze des Johann Petit, und seiner Gehilfen, als Longueval wider die Anmaßungen eines Gregorius:

 „Diese

a) Tom. VII. ad ann. 1073, 1074, 1085.

b) Erinnerung S. 26.

„Diese Theologen, schreibt er, waren Leute „ums Geld: ein Zeuge dessen ist Johann Pe„tit, der zwar unter ihnen der berühmteste, „aber wegen seiner abentheuerlichen Grund„säze auch der verdammlichste ist: er stand „von geraumer Zeit her im Solde des Her„zogs von Burgund; seine wenigen Worte, „welche er in der Unterredung von Amiens „ausspie, waren das Opfer seiner Vernunft, „und seines Gewissens, so er zur Vergeltung „des Soldes gebracht hat — — die gottlose „und grausame That des Herzogs von Bur„gund verdiente eben so allen Abscheu der Nach„kommenschaft, als die armselige Rede des „Petit, deren kurzen Innhalt wir anfügten, „ihren Unwillen verdient hat a)."

Wollen sie noch deutlicher einsehen, Arnold, was das heiße, wenn ihr Theologe sagt: die Jesuiten hätten so freigebig dem Pabste ganz unerhörte Rechte zugeschanzet d), so sehn sie sich etwas in Daniels französischer Geschichte um, sie werden sich wundern, wie eifrig er da der Königinn von Navarra das Wort spricht, ohne in ihrem Solde gestanden zu

a) Tom. XV. p. 237. ad ann. 1408.

b) Anfrage S. 42.

zu haben, wie er sich über die Eingriffe des Pabstes erklärt, und wie er alle Macht unmittelbar nur von Gott ableitet a).

Gefällt ihnen ein Theologe besser? Gut, hier haben sie etwas aus Simonet. „Das „Gewissen, sagt er, bindet die Gläubigen, „den weltlichen Fürsten zu gehorsamen, und „ihnen unterthänig zu seyn, wenn diese auch „ungläubig und böse sind —— indem Für„sten, wenn sie auch ungläubig und böse „sind, dennoch als Gottes Statthalter be-

a) Ces nouvelles ayant été portées à la cour de France, le Roi fit partir Monsieur d'Oisel chevalier del' ordre, pour se plaindre au Pape de ces violentes procedures, et lui représenter, que ce qu' il avoit fait à l' égard des Prélats Francois, étoit contre le concordat, selon le quel les Evéques de France ne devoient point étre juges à Rome; mais en France par des Commissaires au nom du saint siege; et qu' à l' égard de la Reine de Navarre, on avoit violé en sa personne les droits les plus sacrés des Souverains, qui tiennent leur puissance immediatement de Dieu, outre l' injure particuliere, qu' on avoit faite au Roy; en ce qu' on disposoit des Etats de cette Princesse, qui relevoient pour la plûpart de la couronne de France. *Daniel Hist. de France T. V. p.* 830.

„trachtet werden müssen, welcher will, daß „Völker im Zeitlichen durch sie, und ihre Ge„seze beherrscht werden a).“ Heißt das etwa, dem Pabste das nie erhörte Recht zutheilen, ungläubigen Fürsten die Krone zu nehmen?

Lemoine hat noch die Verwegenheit zu sagen: „Bittschriften und Vorstellungen wä„ren die einzigen Waffen, welche Unterthanen „wider Fürsten erlaubt sind: Alle andere „Waffen seyn unzuläßig, ungerecht, laster„haft. Man segne sie, wie man wolle, sie „werden dennoch nicht geheiliget; man präge „Kreuze darein, sie werden dennoch nicht ein„geweiht; man schmüke sie mit den kostbar„sten Sinnschriften, sie werden dennoch von „den Fleken des Aufruhrs nicht gereiniget.“ Sie merken doch, Arnold, wie dieser Jesuite hier Waffen wider Könige dem Pabste in die Hände giebt?

Arnold wollte nun auch reden, denn er schwieg lange genug: was sie hier vorbringen, sprach er, ist mir ganz neu, Mänhard! Wäre mirs eher bekannt gewesen, ich hätte meinem

a) Simonet Instit. theol. Tract. 8. de legibus disp. 5. art. 2. p. 265. Tom. II. fol. edit. Venet. 1731.

nem Theologen mehr zu antworten gewußt: als: Verleumdung! Verleumdung! Sie sahn, daß ich sehr aufmerksam auf ihre Auszüge war, Mänhard. Aber Lemoine macht keine Meldung von ungläubigen Fürsten, und diese sind doch der vornehmste Gegenstand unserer Frage.

Fanden sie das nicht, erwiederte Mänhard? ich dächte doch, Arnold! wozu sollten sonst Segen und Kreuze? Sie verstehn mich ja — Noch heller, Arnold! — ich lasse den Griffet wieder auftreten. Die Stelle ist lang, aber hören sie dieselbe ganz, es wird sie schwerlich reuen: In seinem christlichen Jahre schreibt er über den Brief des heiligen Petrus: „Nichts „wird in unserer Religion mehr anbefohlen, „als die Unterthänigkeit, die man rechtmäßigen „Fürsten schuldig ist. Niemals berechtiget „das Evangelium Aufruhr und Empörung; „das Gesez Jesu Christi ist ein Gesez des „Gehorsams, der Demut, und der Geduld: „wer ein vollkommener Christ seyn will, muß „ein vollkommen gehorsamer Unterthan seyn; „der Mensch, der wider seinen König sich „empört, empört sich wider Gott.

„Der Unterschied der Religion, welcher „zuweilen zwischen dem Unterthan, und dem „Landesherrn seyn mag, entschuldigt keines„wegs die Empörung des einen gegen das „Ansehen des andern. Da der heilige Petrus „den Christen anbefohlen hat, der Obrigkeit „zu gehorsamen, wußte man in aller Welt „nichts von andern, als heidnischen Regenten; „und dennoch sprach er, in Rüksicht dieser Ab„götterer: folget ihnen wegen Gott.

„Wenn unkatholische Fürsten ihre Gewalt „misbrauchen, und die Rechtgläubigen zur „Uebertretung des Gesezes, oder zum Abfal„le vom Glauben zwingen wollen, so sind sie „ihnen in einer so offenbar sündhaften, und „ungerechten Sache zu gehorsamen nicht schul„dig; so lange sie aber bei ihrer Religion ge„lassen werden, sind sie jederzeit schuldig ih„nen zu gehorchen, sie zu verehren. Das „einzige Mittel, welches den ersten Christen „zur Zeit der Verfolgung übrig blieb, war das „Gebet, und die Geduld.

„Auf die Art stopften sie der Unwissen„heit einiger Unbesonnenen den Mund, wel„che sie anklagten, als wollten sie sich auf „eine ganz sträfliche Weise allem Gehorsame

„entzie-

„entziehen. Sie kannten ihre Pflicht, sie wa„ren bereit, lieber zu sterben, als von ihrer „Religion abzufallen, allein zu gleicher Zeit „wählten sie lieber den Tod, als nur im ge„ringsten sich gegen ihre Obrigkeit zu em„pören.

„Der Freiheit, die ihnen Jesus Christus „erkauft hatte, bedienten sie sich, nicht ihre „bösen Handlungen zu deken, sondern als „wahre Diener Gottes sich allzeit zu betra„gen, welche, da sie die Güter dieser Welt „verachteten, das Geheimniß gefunden haben, „Gott allezeit getreu zu dienen, ohne an ih„ren Fürsten jemals meineidig zu werden."

Und sie, meine toleranten **Herren Erinnerer und Anfrager**, freun sie sich nicht? ich zeigte ihnen hier wieder intolerante Jesuiten der Menge, erklärte Feinde der Staatsmacht, Aufwiegler, Volksempörer —— zwar sie kannten dieselben gewiß lange schon —— Was sie doch für einsichtsvolle Herren sind! schönen Dank! daß sie uns diese Leute kennen lehren: ohne ihre rastlose Bemühung das Eigentliche zu versteken, ohne ihre liebenswürdige, und ganz naive Aufrichtigkeit, ohne ihre rasende Liebe zur Wahrheit, die sie

so mühesam in den reinsten Sümpfen aufsu-chen, hätten wir andere blinden Menschenkinder noch immer diese Stellen für geistreich, dem Evangelium gemäß, den Rechten der Könige heilig, dem Unterthan erbaulich, der wahren Religion rühmlich gehalten — aber seit sie zu schmähen begannen, gleich von ihrem ersten Paroxismus an, sehen wir nichts, als Empörung in den eifrigsten Anmahnungen zum Gehorsam, nichts als Eingriffe in die Rechte der Fürsten auch bei der wärmsten Vertheidigung derselben, nichts als Staatsfeinde auch an den eifrigsten Patrioten. Das ist wahr, wie sie sich ritterlich gebalgt haben, wie manche Keule zerschlagen liegt, wie übel ihre Faust zugerichtet ist! — — Ruhen sie nun aus von ihren Kämpfen! welch ein Trost für sie, daß die kluge Welt ihre Schriften so hoch in Ehren hält! — — Aber sie, rastlose Helden! nein sie ruhen nicht, lassen einen Widerspruch nach dem andern entblößen, eine Schmähung nach der andern widerlegen, allerseits ihre bewunderungswürdige Weisheit ans Licht stellen, und bleiben dennoch die vorigen, gleich bescheiden, gleich menschenfreundlich, nicht ein Haar verändert; sinnen auf

neue Entwürfe, bauen neue liebenswürdige Beschuldigungen, und lassen ihre geistreichen Verdrehungen, damit man sie desto weniger vermute, wohl gar unter den Text setzen.

Månhard schwieg: wir bewunderten seine Extase, schwiegen auch. Er nahm wahr, was in unserer Seele vorgieng, und sprach: gönnen sie mir diese kleine Ausschweifung: ich bin einem Manne, der mich so ganz eingenommen hat, doch auch einige Augenblike schuldig.

Er verdients, nahm der Oberste das Wort. Sie sollten sein Pindar seyn, Månhard, und ihm seine Siegeshymnen stimmen.

Vielleicht würde ihn die Nachwelt mehr staunen, erwiederte Månhard, als die Wagenlenker zu Elis.

Ja, die Nachwelt — sprach der Oberste, und alles ward stille.

Lieber Wertheim! bei dem allen, denken sie, wie mir zu Mute war, welche Bilder meine Seele vorüber giengen, denn wir besprachen uns oft hierüber, und sie wissens, wie mich W. . . s artiges, menschenfreundliches Betragen kränkte. Es schien, als håtte Månhards Eifer seinen Leitfaden getrennt,

oder

oder war sein Geist in neue Bilder gesenkt; er schwieg abermal, und sann. Die übrige Gesellschaft saß eben so nachsinnend. Wir bemerktens nicht. Das lange Verstummen unterbrach Arnold. Seine Sprache war schüchtern, er wagte es kaum, noch eine Frage zu stellen. Nur leise, und mit bescheidnen Zusicherungen, daß er belehret werden wolle, hub er an.

Ich hätte wohl eher meine Ehre verpfändet, sprach er, als zugelassen, daß nur in einem Jesuiten für die heiligen Rechte der Könige so deutliche Aeußerungen zu lesen wären, deren sie uns so viele nun angeführt haben.

Und deren, fiel Mänhard ein, gleich als wäre er vom Schlummer aufgewacht, deren ich so viele noch anführen könnte: Aber mir genügets, sie auf die Schuzschriften eines Richeome, eines Coton, eines Caußin, zu verweisen. Ihrem W. . . würde dennoch weder Kopf noch Herz zu rechtegebracht, wenn ich ihm gleich einen Bougeant, einen Mendo, einen Saillan, einen d' Avrigny, einen Charlevoix, einen Gisbert, einen Antoine, einen Catrou, einen Rouille, einen Bonnefoy, einen Verjus,

jus, einen Buißier, einen Brietius, einen Petavius, einen Orleans angeführt hätte.

Alles gut, Månhard! versezte Arnold, allein das waren doch nur einige Jesuiten?

Einige? Ich weiß noch lange nicht alle, dennoch habe ich deren bei fünfzig genannt: und das sind einige, Arnold!

Arn. Gegen alle die übrigen!

Månh. Gegen welche, Arnold?

Arn. Welche die Kirchenmacht erhuben.

Månh. Einige denken sie?

Arn. So scheint mirs?

Månh. Fünfzig gegen dreizehn verschwinden, nicht wahr?

Arn. Vergeben sie, Månhard, ich besann mich nicht.

Månh. Ihr Theologe auch nicht, Arnold?

Arn. Vielleicht hat er mehrere gefunden.

Månh. Das mag wohl seyn; denn, wie er sucht, so findet sichs leicht.

Arn. Warum doch, Månhard?

Månh. Daß sie seine rüstige Methode noch nicht einsahn. Verlangen sies von ihm, Arnold, er bringt in einer Stunde unter Jesuitenautoren zwanzig Staatsfeinde auf: wenn er nun einen Tag über fleißig ist, denken sie, was sich da sammeln mag.

Arn.

Arn. So genau fiels mir noch nicht ein, seinen Griffen nachzuspüren, sie verbinden mich, Mänhard, wenn sie mir den Finger darauf legen.

Mänh. Gerne, Arnold! sie werden sehen, wie bequem er sichs gemacht hat. Nun nimmt er sich einmal vor, er brauche 21 Stellen.

Arn. Gut, das ist noch so schwer nicht.

Mänh. Denn wählt er die nächsten, wie sie ihm aufstossen.

Arn. Bequem.

Mänh. Sezt sie oben als Text an.

Arn. Doch mit Beziehung auf die Staatsmacht?

Mänh. Nicht im geringsten, Arnold!

Arn. Sie scherzen, Mänhard!

Mänh. Im ganzen Ernste, Arnold! unter dem Texte steht nun etwas, mit kleinern Lettern, so einer Note gleichsieht.

Arn. Und ist sies nicht?

Mänh. Nichts weniger; dafür aber steht: XVI. Beweis des Jesuitischen Fürstenhaßes: Oder XVII. Beweis, daß man nach den Jesuiten auch gegen Fürsten ungehorsam seyn soll: Oder XVIII. Beweis des Bellarminischen Staatshaßes; Oder

XIX. Beweis, daß man um des Pabstes willen die Könige hassen soll: Oder XX. Beweis, daß wir Fürsten hassen sollen: endlich XXI. Beweis, daß Jesuiten, wo es um Pabst und Staat zu thun ist, allezeit das Geistliche und Zeitliche zusammenmischen, folglich eines andern Geistes sind, als des Gehorsams und der Fürstenliebe. Nun noch ein Sprüchelchen, so Augustin den Polemikern zuruft; und die Arbeit ist fertig.

Arn. Allerdings, Mänhard: so bequem, als nur möglich ist.

Mänh. Und bündig, nicht wahr?

Arn. Freilich, wenn man nur zählt, ohne zu wägen.

Mänh. Wer sollte nach 21 Beweisen nicht glauben, daß die Jesuiten erklärte Feinde der Staatsmacht sind.

Arn. Sicher.

Mänh. Zumal den Beweis so deutlich gedrukt: eine römische Zahl voraus, daß man ihn ja nicht übersehen kann.

Arn. Wie sie alles bemerkten.

Mänh. Es giebt sich selbst, Arnold!

Arn. Fiels nun aber dem Leser bei, den Text zur Note zu halten?

Mänh. Dann fänd' er freilich nichts.

Arn. Nichts, Mänhard?

Mänh. Gemeiniglich gar nichts: oft gerade das Gegentheil.

Arn. Ha, das wäre doch arg!

Mänh. Wie so, Arnold? was schadets auch: man glaubt es nicht ganz einzusehen. Zürnet nun auch einer der Unverschämtheit; so habens indessen wohl zehn willige Köpfe andächtig geglaubt.

Arn. Das heißt ja aber — —?

Mänh. Nicht so rund, Arnold: einfältige nennens so, die guten Laxisten, schwache Köpfe.

Arn. Die Rigoristen nicht?

Mänh. Das wäre — Sie sind ja aufgeklärte Geister — denen kömmt so was nicht bei: vielmehr rühmen sies, nennens ein löblich Werk, Eifer für Gottes Sache, Fürstenliebe. Besonders so gründlich — — wer könnt es widerlegen? Man bleibt im Besize — die Sache ist einleuchtend — und sie wollten solche Griffe mit dem gehäßigen Namen eines Betruges entstellen?

Arn. Da war ich zu voreilig.

Mänh. Zu voreilig, Arnold!

Arn. Ich dank' ihnen, Mänhard: künftig werd' ich wohl klüger seyn: aber deß würde michs doch freun, wenns mein Theologe so machte.

Mänh. Hat ers doch schon gemacht, Arnold!

Arn. Wo Mänhard?

Mänh. In den Noten des toleranten Oesterreichers zum Texte des augsburgischen Intoleranten.

Arn. Wirklich, Mänhard! noch las ich das Zeug nicht.

Mänh. So entzogen sie sich ein wahres Vergnügen. Es ist sehr unterhaltend, wie die Note immer was anders, als der Text enthält. W. . . ist doch ein erfindsamer Kopf: der gute Rabener dachte, was er endlich an seinen Noten ohne Text gefunden habe. Diese Noten unter dem Texte sind noch paradoxer.

Arn. Nun wirds ihm freilich leicht seyn, zur Erhärtung des jesuitischen Fürstenhaßes 21 Beweise anzuführen.

Mänh. Wohl hundert, wenn sie wollen. Sagt irgendwo ein Jesuite, man müsse sich mit Entscheidungen des Pabstes, wenn anders die Bischöfe nicht reklamiren, zufrieden geben, ohne an ein generale Concilium zu appelliren, so ist er ein Feind der Staatsmacht.

Arn. Das seh' ich nicht.

Mänh. Nicht, Arnold? und ist doch so klar: er erhebt die Macht des Pabstes? nicht wahr?

Arn. Es mag seyn.

Mänh. Nun, wer das thut, ist ein Feind der Staatsmacht.

Arn. Wie gehören aber Staatsmacht und Konzilium generale zusammen?

Mänh. Das muß man eben so genau nicht nehmen. Launoy war gewiß ein wakerer Portroyalist: Ihr Theologe weiß ihn gewiß zu schäzen, denn der vortrefliche Mann hat auf Jesuiten geschmäht: ein wichtiges Verdienst! Wollen sie sich überzeugen, daß ers genau so that?

Arn. Mit Vergnügen, Mänhard!

Mänh. Hier ist eben Theophilus Raynaudus — ein Jesuite, Arnold — Er bestritt die Jansenisten, daß sie von des Pabstes Entschei-

scheidung (und diese geschah doch nicht in zeitlichen Dingen) an ein Konzilium generale appellirten. Dieß taugte dem Launoy, er grif sogleich nach dieser schönen Gelegenheit, den Jesuiten verhaßt zu machen: Seht ihn, schrieb er, den Feind der Staatsmacht, er will keine Appellation an das königliche Gericht gelten lassen.

Arn. Ist denn das Konzilium generale, und das königliche Gericht einerlei?

Månh. Nun freilich nicht: aber dadurch ward auch Launoy nicht irre: er schrie dennoch so lange, bis ihm Raynaudus die Unart verwies: Er sagt, das bürde ihm sein Gegner listig auf, er habe daran weder gedacht, noch denken können. Führt ihm ein Beispiel aus der Lebensgeschichte des heil. Ignatius an, sagt, daß keine vernünftige Seele soweit ausschweifen kann, indem es einerseits mit dem Naturrechte, andrerseits mit der täglichen Erfahrung streitet. Führt zum fernern Beweise des Salgado Werk vom königlichen Schuze, und jenes von Zurükbehaltung der Bullen, sammt den Aeußerungen eines Poza und Rebuffus an a).

a) Quod omnes adpellationes a judicio ecclesiastico

Arn. Nun wird doch Launoy seine Verleumdung zurükgenommen haben.

Mänh. Zurükgenommen? das thut kein Rigoriste: eher wird wohl die Sonne zu leuchten aufhören, als ein Portroyalist so eine Niederträchtigkeit begienge.

Arn. Verzeihn sie, Mänhard, das wußt' ich nicht: ich dachte, Pflicht wärs, eine Anschwärzung, sollte sie gleich aus Versehen, aus Uebereilung, aus irrigen Nachrichten entfallen seyn, zu widerrufen, und den Ehrenraub zu ersezen.

Mänh.

stico perversae, ac explodendae, ut mihi imponit adversarius, neque cogitare potui, qui sciam, sanctum ipsum Ignatium, cum Societas in Hispania ab -- archiepiscopo opprimeretur, autorem nostris factum esse, ut per regium concilium sibi prospicerent; quod et fecerunt.-- Itaque absit, ut omnes adpellationes ad regium tribunal a judicio ecclesiastico per abusum formato, perversas dixerim; quod nemo sanus effutierit, *cum pugnat contra jus naturale*, et *receptum in Ecclesia usum*, de quo plane Salgado in opere de regia potestate, et in opere de retentione bullarum, nec non in voto Platonis Bapt. Poza, et ante utrumque Rebuffus Tract. de adpellat. ex abusu. *Theophil. Raynaudus T. II. p. 70. edit. Cracov. 1669. fol.*

Mänh. Sie denken noch sehr eingeschrenkt, Arnold. So eine Kleinigkeit möchte wohl hingehen. Schnizt doch ihr Theologe Aufrührer, Königsmörder, Schriftverfälscher, Meineidige, Gotteslästerer, Menschenwürger, Mordbrenner, Giftmischer, und wie seine fromme Litanei weiter heißt, in einer Nacht zu tausend weg, daß es eine Lust hat. Heute noch wissen sie nichts, fühlen nichts, denken nichts, träumen nichts davon, und morgen, Arnold, fliegen sie hier von der Sonnleithnerischen, dort von der Schmidtischen Presse weg, wie eine Heerde Heuschreken, wenn sie die Sonne umhüllen. Sie wundern sich freilich der plözlichen Verwandlung, aber nun sind sies einmal — da stehn sie — troz dem, der sie nicht kennen will. W. . . schreibts, Sonnleithner drukts, wer kann nun zweifeln?

„Ja gewiß, Mänhard.

Ich will ihnen noch eine ergiebige und leichte Art aufdeken, Arnold, wie in der Fabrik des ehrwürdigen Portroyals die Jesuiten zu Fürstenhassern umgebildet werden. Sie ist sehr natürlich. Schreibt ein Jesuite von irgend einem Pabste, der in die Rechte der Könige Eingriffe gewagt hat, und tobt er

 nicht,

nicht, rast er nicht, lermt er nicht, schweigt er ganz; oder schlüpft er darüber weg, oder glaubt er, dieß Gepolter sey einerseits unnüz, andererseits laß' es immer widrige Eindrüke zurük, die mit der Verachtung des katholischen Oberhauptes beginnen, und sehr oft sich in diejenige der Religion auflösen, so ist er ein Söldner des Pabstes, ein Feind der Staatsmacht, ein Fürstenhaßer. Denn um ein Freund des Kaisers zu seyn, muß man schlechterdings so viele gährende Galle haben, als W. . .; er stellt sich patriotische Theologen und Rechtsgelehrte, wie wohlbewährte Musquetiere vor, welche nicht glauben, Liebe genug für ihren König erwiesen zu haben, wenn sie nicht im Streite mit Rakern und Donnerskerlen um sich werfen.

Ein kleines Beispiel, Arnold: Wenn Wurz von Gregorius sagt, er habe große Fehler begangen, die Grenzen seiner Macht überschritten, und in der Hize Dinge gethan, die er mit kaltem Blute niemals würde gethan haben a); so ist das noch lange nicht genug: denn

a) Einleitung in die allgemeine Geschichte alter und neuer Zeiten. IV. Theil. Die Geschichte des römischdeutschen, und orientalischen Kaisertums.

denn er sagt ebendasselbe auch von Heinrichen, und Heinrich kann nicht gefehlt haben, es sey denn, daß der Geschichtschreiber ein Fürstenhasser wäre. Wenn Wurz bald darauf erzählt, Gregorius habe einen Befehl an die beiden Heere ergehen lassen, sie sollen inne halten, bis er käme, zu untersuchen, wem das Reich mit Rechte zugehörte, so ists viel zu wenig, daß er sich äußert, dieß Betragen sey dem Pabste gar nicht rühmlich gewesen; er hätte sagen sollen, Gregorius habe einen ärgerlichen, unsinnigen, aufrührischen, verdammlichen Befehl ertheilt.

Schreibt Wurz von Friederich: „Man sagt, seit Karl dem Großen habe kein Kaiser so herrlich regiert, als er. Es sind also meistens Verleumdungen der päbstlichen Partei, wenn man ihn in manchen Geschichten mit so schwarzen Farben abgemalt findet." Sagt Wurz: „Honorius habe den Aufrührern Unterschleif gegeben. Denn ohne ein Recht zu haben, foderte er, Friederich sollte seinem Sohne Sicilien abtreten — —" wälzt er dennoch alle Last auf die Kaiser, dekt alle Fehltritte der Päbste mit dem ehrerbietigen Stillschweigen.

Blättern sie weiter, Arnold! — — genug — — wir sind eben bei Ludwigen — Lesen sie hier, Pabst Johann XXII. habe sich in Italien nicht anders betragen, als wenn er der rechtmäßige Herr des Landes wäre: anstatt die Sache beizulegen, hatte er Ludwigen mit dem Banne gedroht: was ihn so mutig machte, sey Karl der Schöne, König in Frankreich, gewesen, der gerne Kaiser seyn wollte, und dem zu gefallen der Pabst die deutschen Fürsten anreizte, einen neuen Kaiser zu wählen: Ludwigen, als einem so sehr beleidigten Prinzen sey der Fehltritt wohl zu verzeihen: die Kurfürsten wären über die Widersezlichkeit der Kardinäle und Benedikts XII. so erbittert worden, daß sie auf dem Reichstage erklärten, alles, was Pabst Johann gethan hatte, sey ungiltig; und inskünftige sollte jeder für einen Kaiser gehalten werden, den sie erwählen würden, wenn er gleich vom Pabste nicht gekrönt würde: auch hätten sie eine neue Verordnung ausgegeben, vermöge welcher inskünftige kein päbstlicher Befehl ohne Erlaubniß der Bischöfe des Ortes sollte angenommen, und vollzogen werden. Was dünkt sie, Arnold? wird hier das ärgerliche nicht so,

wie das Erbauliche der Nachwelt berichtet a)? Kann das nicht ohne Gepolter, und ohne Raserei geschehen? Haben wir das erst von unserm Schmidt lernen müssen? Hat Wurz das ehrerbietige Stillschweigen auch auf die Geschichte ausgedehnt?

Arn. Gewiß nicht, sein eigen Betragen ruft dawider.

Mänh. Sahn sie, daß Wurz, wenn gleich der Pabst fehlte, dennoch allzeit den Fürsten beschuldiget?

Arn. Wahrhaftig, Mänhard, ich sah das Gegentheil.

Mänh. Nun lesen sie das ganze ehrwürdige Wirrwarr in der Erinnerung von S. 25 bis 27, und sehen sie, ob nicht alles menschenfeindlich gezerrt und gedreht sey. Was aber der Theologe in ihrer Anfrage von S. 42 bis 46 schwazt, ist durchaus lächerlich. Ich freue mich mit ihm, daß der gelehrte Verfasser der Geschichte der Deutschen von der Pflicht des ehrerbietigen Stillschweigens nichts gewußt hatte, zu unserem größten Vortheile, sagen sie, ja wohl, Herr Theologe, zu ihrem größten Vortheile, denn sie wußten ver-

a) Erinnerung S. 27.

mutlich eher nichts von allen den Streitigkeiten der Heinriche, der Frideriche, Ludwigs des Baiern mit den Päbsten; diese Irrungen wo wären sie auch sonst zu lesen, wenn wir diese Geschichte nicht hätten, alle Historiker bisher waren dürre Köpfe, wir Blinden tappten noch immer im Finstern, bis zu unserem größten Vortheile eine Geschichte erscheint, die gleichwohl auch aus andern zusammengetragen ist, denn die Erfindung einer neuen Geschichte der Deutschen werden sie doch dem gelehrten Verfasser nicht zumuten wollen. So viel weiß ich, und sie wissens nun so gut, als ich, daß die Pflicht, worüber ihr Theologe durch manche Blätter geträumt hat, Wurzen selbst in seiner kurzen Einleitung zur Geschichte ganz unbekannt war. Ich wollte ihrem hochgelehrten Manne bestmeinend angerathen haben, daß er sichs gefallen ließe, die Geschichte von einer Lobrede zu unterscheiden; vielleicht gelingts ihm so noch, den Unterschied zwischen den Pflichten der einen und der andern zu finden. Um das unterscheiden ist es allerdings eine brauchbare Sache, wenn nicht etwa ihrem Theologen die Verwirrung vortheilhafter scheint.

„So

„So dünkt michs.

Nun, dann will ich ihn weiter nicht stören. Falls er es doch einmal nöthig haben sollte, die Rede von der Geschichte zu trennen, kann er sich in jeder Rhetorik hierüber Raths erholen. Er wird finden, daß der Redner manchesmal deken müsse, was der Geschichtschreiber rund heraus sagt, daß es jenem genug sey, die Wahrheit nicht zu beleidigen, da dieser suchen und aufdeken muß, daß jener die günstigsten Umstände an die scheinbarsten Pläze stellt, indeß er die ungünstigen im Dunkeln läßt, oder nur im Vorübergehen berührt, da hingegen dieser alle Umstände sammelt, die zur Beleuchtung gehören.

„Dieß alles wird wohl guten Grund haben?

Gewiß, Arnold; denn indeß der eine die **Wahrheit** zum Ziele hat, sieht der andere vorzüglich auf Rührung, Ueberredung, nüzliche Eindrüke. Verschiedne Absichten fodern verschiedne Mittel. Ich habe mein Bischen Kenntniß für mich, und bin kein Freund des Informirens, sonst möchte ich mich ihres Theologen erbarmen, ihm eine längere Lektion aus Aristoteles, oder wenn ihm dieser zu alt

alt ist, aus Quintilian, oder was er vielleicht eher begreifen mag, aus Ramlers Batteux zu halten. Ueber dieß alles zweifle ich noch, ob mirs ihr Theologe danken würde: wie wenn er seine eigne Rhetorik hätte, so wie sie im ehrwürdigen Portroyal mit großem Nuzen gelehrt, und ausgeübt worden ist.

„Ich verstehe sie, Månhard! belegen sies nur nicht: die Erinnerung, und selbst meine Anfrage sind zu reich an Beispielen.

Gerne schon' ich ihrer, Arnold: dafür aber werden sie mir gestatten, aus Daniels Vorrede zu seiner Geschichte Frankreichs a), ein gutes Stük vorzulesen: es paßt, und erklärt unsere Frage, so wie die schaale Beschuldigung ihres Theologen.

„Da es zu verschiedenen Zeiten, zwischen „den Königen von Frankreich, und zwischen „Päbsten Streitigkeiten gab, die Aufsehen „machten, so können sich unsere Geschichtschrei„ber nicht enthalten, diesen Stof zu berüh„ren, und mit Genauigkeit abzuhandeln. Ich „glaube, daß es mir erlaubt ist, hier von „mir selbst auch im Vorübergehen zu reden.

„Es

a) Histoire de France par P. G. Daniel. T. I Préface. P. XXIII.

„Es ist mir nicht unbekannt, wie sich Man-
„che hierüber geäußert haben; nämlich, daß
„ein Mann von meinem Stande nicht tüch-
„tig genug wäre, über diesen Stof unserer
„Geschichte seine Leser gehörig zu unterrichten,
„indem er ungezweifelt der Päbste schonen
„würde.

„Als ichs erfuhr, fragte ich nach zweien
„Dingen. Erstens ob ich der Päbste auch
„wirklich nicht schonen sollte; ob sie nicht die
„Würde eines Oberhauptes der Kirche, und
„der Statthalter Jesu Christi bekleideten; ja,
„auch vorausgesezt, daß man diese geheilig-
„ten Titel in ihrer Person nicht ansehen wolle,
„ob sie keine Fürsten wären; und ob sie in
„dieser Würde nach allen Gesezen des Wohl-
„standes, und der Hochachtung, die man ih-
„nen schuldig ist, nicht müßten verschonet
„werden; ob endlich ein Geschichtschreiber
„jenseits der Alpen, welcher diesen Stof nach
„den Grundsäzen seines Landes behandelte,
„nicht zu tadeln wäre, wenn er bei die-
„ser Gelegenheit öffentlich wider die
„Kaiser und andere Fürsten loszieht a)?

„Ich

a) Was sagen sie dazu, meine Herren, die sie für zehn Kreuzer wider alles, was ehrwürdig ist, zu Felde ziehen?

„Ich fragte zweitens, ob zum Nuz und „Frommen der Wahrheit, denn auf diese „kömmts doch hier an, die Mäßigung, wel„che einem Manne meines Standes zusteht, „mehr zu fürchten sey, als der übereilte Ei„fer einiger Geschichtschreiber, welche sichs „zur Ehre machen, Päbste herabzusezen, und „ohne Maaß zu halten, mit Herzensfreude „auf sie schimpfen.

„Ich zweifle, ob Jemand, der vernünf„tig und bescheiden denkt, nicht nur unter „Katholiken, auch unter Protestanten, die „beiden Fragen nicht so beantworten werde, „als man sie meiner Meinung nach beantwor„ten müsse a). Um aber denen, welchen ich „hierüber verdächtig seyn möchte, allen Schat„ten der Parteilichkeit zu entziehen, will ich „ihnen Rechenschaft von der Art geben, die „ich mir in Beschreibung solcher Begebenhei„ten, welche insgemein für schwer angesehen „werden, vorgenommen habe.

„Ich betrachte mich als einen Franzosen, „als ein Glied der Kirche, als einen Geschicht„schreiber. Als Franzose sezte ich bei vor„fallenden Gelegenheiten die rechtmäßige Ge„walt

a) Sie nicht, Herr W. . . ?

„walt unsrer Könige fest, und hütete mich,
„nur im geringsten ihr Ansehen zu kränken,
„oder welch' immer für Ansprüche einiger
„Päbste aufs Zeitliche der Könige gelten zu
„lassen. Als Glied der Kirche war ich weit
„entfernt, nach dem Beispiele so vieler andern
„Schriftsteller mit Schmähungen, und gehäs-
„sigen Anmerkungen wider den heiligen Stuhl
„loszubrechen a). Als Geschichtschreiber schrenke
„ich mich auf die Pflicht ein, die mir dieser
„Name auflegt, offenherzig jede That zu
„erzählen, ohne mich für einen Rechtsgelehr-
„ten aufzuwerfen, oder als Sachwalter für
„die Rechte einer Partei zu sprechen. Dem
„Leser selbst steht es zu, aus den Thaten,
„und Urkunden, die man ihm anführt, den
„Schluß zu ziehen, denn ich habe nichts, so
„mir wichtig schien, weggelassen — Einige
„Beispiele zur Aufklärung. — —

„Pabst

a) Das ist eben schlimm, wird unser Theologe sagen. Es ist wahr, mein Herr; Daniel machts hier zu arge; aber erlauben sie doch, daß wir nicht alle an Schmähungen so viel tugendhaftes finden müssen, als nun einmal ihrem ängstigen Gewissen vorleuchtet. Der gute Daniel war nur ein Antiprobabilist; hätte er sich bis zum Rigoristen erschwungen, so würde er wohl die theure Pflicht zu schmähen endlich auch anerkannt haben.

„Pabst Adrian II. — — schrieb Briefe „in Frankreich, welche für Karl den Kahlen „sehr beleidigend waren, denn er machte ihm „nicht nur Vorwürfe, und Drohungen, son„dern behandelte ihn auch als einen Meinei„digen und Tirannen.

„Bei dieser Gelegenheit hätte ich der Ver„suchung unterliegen sollen, über das so we„nig abgemessene Betragen eines Pabstes ge„gen einen König von Frankreich Anmerkun„gen mit Galle und Bitterkeit zu füllen, und „wider den Hochmut loszustürmen, womit „einige Päbste vormals die Fürsten behandelt „haben. Ich thats nicht, sondern nachdem „ich blos angemerkt habe, daß die Vorfah„ren dieses Pabstes nie gewohnt waren, auf „diese Art an die Kaiser und Könige in Frank„reich zu schreiben, so führe ich den Inhalt „des Briefes an, welchen Hincmar Erzbischof „von Reims im Namen des Königs an den „Pabst stellen mußte.“

Haben sie Verlangen, Arnold, nach ähnlichen Beispielen, so lesen sie Daniels Vorrede durch, oder sehen sie im Werke selbst a), wie er sich über Alexander II., und Gre-

gor

a) Histoire de France T. II. p. 386.

gor VII. ausdrükt; dann wirds ihnen leicht seyn, zu schließen, ob denn auch der schwindelnde Kopf, und die steigende Galle ein so nothwendiges Requisitum sey, wenn man Fürstenliebe zeigen, und ihren Rechten nichts vergeben will.

Sie sind gründlich, Månhard, versezte der Oberste, denn Arnold schwieg: Es waren einst Zeiten, da Rohheit mehr galt, als Mäßigung; ich wünsche mir Glük, ein feineres Alter erreicht zu haben. Aber so seh' ich sie leider in unsern Tagen wieder aufleben, mutiger noch, und unverschämter, als jemals, verstekt hinter der Larve hölzerner Jahrhunderte.

Sie scheinen mir unzufrieden, Herr Oberster, daß wir außer unserm Wege sind: ich werde einlenken. Zwar dürft' ich meine Abhandlung beschließen, denn mein Versprechen ist erfüllt. Sie sahn, Herr Oberster, daß die Jesuiten 600 Jahre darauf erst aufgetreten sind, nachdem diese Meinung nicht etwa irgendwo von einigen Doktoren, sondern mit einer verwunderlichen Allgemeinheit angenommen ward, und die unglüklichsten Katastrophen gewirket hat. Wie viel Verstandes wollten sie nun denjenigen noch übrig lassen, der

dem ungeachtet behauptete, die Jesuiten hätten unter Katholiken diese Meinung eingeführt.

Sie sahn ferner, daß aus der ungeheuern Zahl der Jesuitenautoren nur dreizehn auszufinden sind, welche dem Pabste eine Obergewalt über das Zeitliche der Könige einräumen, da ich ihnen hingegen mehr als fünfzig Jesuiten, welche den Königen alle Unabhängigkeit eingestehen, und 158 nicht Jesuiten, die sehr eifrig für den Pabst rechteten, angeführt habe. Wie viel Menschenhaßes müßte der haben, der sich dadurch nicht irre machen ließ, dem Völkchen zuzurufen, nur Jesuiten hätten uns in dieser Meinung bestärket.

Sie sahn endlich, daß Jesuiten, ungeachtet des kritischen Zeitalters, worinn sie lebten, ungeachtet ihrer Abhängigkeit vom römischen Hofe, dennoch die ersten waren, welche eine althergebrachte Meinung einschrenkten, und die unmittelbare, wesentliche Obergewalt in eine mittelbare, nur zufällige umschufen: wodurch sie blos auf außerordentliche Fälle übertragen wurde. Wie unbändig müßte nun die Menschenliebe des Frömmlings seyn, der kein Ende wüßte, auf eben die, und nur auf die allein zu schimpfen, denen in Rücksicht auf

ande=

andere, wenn Meinungen gerechte Ansprüche haben, Lob für Tadel gebührt.

Aber eines hab' ich nur im Vorübergehen angemerkt, was einer nähern Erläuterung würdig ist: nämlich, daß beinah seit 160 Jahren diese päbstliche Obergewalt, in soweit sie der Sicherheit der Könige nachtheilig seyn könnte, von keinem Jesuiten ist vertheidiget worden. Santarell war der lezte, und ausschweifend genug, den Jesuiten Frankreichs, wiewohl er ein Italiener war, eins der gefährlichsten Ungewitter zuzuziehen. Er schrieb im Jahre 1625. Kaum war das Buch in Frankreich bekannt, als schon der Sturm angieng. Man dachte an nichts geringers, als alle französischen Jesuiten zu tilgen, weil ein italienischer nach den Gesinnungen seines Landes schrieb. Herr von Mole Generalprokurator wollte diesen Schluß freilich nicht recht einsehen, und referirte an den König, aber nichts destoweniger mußte indessen Coton vor dem Parlamente erscheinen. Man fragte ihn, warum die Jesuiten Frankreichs wider den Italiener nicht schrieben, er antwortete: weil wir fürchten, es möchte uns zu Rom so gehen, wie dem Santarell zu Paris.

Richtig, nahms der Oberste auf, Maimbourg mag uns Zeuge seyn.

Ich kann ihnen hierüber keine vollständigere Nachricht ertheilen, als wenn ich aus der Geschichte Gramonds Präsidenten des Parlaments von Toulouse die Reden vorlege, welche das Parlament zu Paris, und Coton gewechselt hat.

Parl. Billigen sie Santarells schädliches Buch?

Coton. Wir billigen es nicht, verwerfens, werdens auch anstreiten, indem wir bald die gegenseitige Lehre öffentlich darthun wollen.

Parl. Warum billigen sie eine Lehre nicht, die ihr General zu Rom billiget?

Cot. Wir leugnen nicht, daß die Unsrigen sie zu Rom gebilliget haben. Aber warum sollte man uns den Irrtum der Ultramontanen aufbürden, dem Keiner von uns in Frankreich beipflichtet?

Parl. Hat also der König in Frankreich alle Gewalt über seine Unterthanen?

Cot. Alle, in zeitlichen Dingen.

Parl. Glauben sie, der Pabst habe eine Gewalt über Könige, durch den Kirchenbann sie von geistlichen Dingen auszuschließen, die

Unterthanen des Eides der Treue zu entlassen, das Reich zum Raube preiszugeben?

Cot. Wer wollte das! den allerchristlichsten König in den Kirchenbann zu legen! welche Ahndung! wer dächte, der Erstgeborne der Kirche würde sich jemals wider seine Mutter erheben? in den Kirchenbann denjenigen, der immer strebt, allen Irrtum aus seinem Reiche zu bannen?

Parl. Sind sie also einer andern Meinung, als ihr General?

Cot. Unser General, der zu Rom lebt, kann nicht leicht misbilligen, was Rom billigt.

Parl. Nun lassen wir ihm seine Meinung: und die ihrige?

Cot. Gerade das Gegentheil.

Parl. Wie, wenn sie zu Rom wären?

Cot. Mit der Luft möchte sich auch die Denkensart ändern, wir dächten, wie zu Rom.

Parl. Bestimmt, ohne Umschweif, und Ausflucht: was hält' ihre Gesellschaft, so wie sie allgemein ist, von der Macht des römischen Stuhles über Könige?

Hierauf verlangte Coton, sich mit seinen Gefährten zu besprechen. Man willigte ein, er thats, und als er wiederkehrte, sprach er:

Cot. Wir werden der Lehre der Sorbonne und der französischen Klerisei vollkommen beistimmen.

Parl. Erklären sie sich deutlicher, worinn besteht die Lehre der Sorbonne, die sie billigen?

Cot. Wenn sie uns eine kurze Zeit gönnen wollen, werden wir unsere Meinung schriftlich geben, wozu uns die Zeit izt, um uns einstimmig zu erklären, zu kurz ist.

Drei Tag darauf wurden die vornehmsten Jesuiten an den König abgesandt, welche die Lehre des Santarell verwarfen, und hierüber ein öffentlich Instrument gaben, so also spricht:

„Wir Unterzeichnete erklären, Santarell „habe fälschlich von Königen, und ihrer Macht „geschrieben: wir verwerfen diese Lehre, er„kennen dafür, und betheuren, die Königs„macht sey unmittelbar von Gott, und ihre „Gewalt auf Unterthanen sey unabhängig: „dieser Meinung, gleichwie sie wahr ist, also „pflichten wir ihr, wenns nöthig ist, auch „mit unserm Blute bei, so wie den Censuren, „womit etwa die französische Klerisei, oder „die Sorbonne derlei Schriften belegen wird. „Wir versprechen zugleich, daß wir künftig „über diese Frage einerlei Meinung mit der

„Sor-

„Sorbonne, mit der Klerisei, und mit den „Akademien Frankreichs haben werden. Ge„schrieben Paris, 16 März, 1626.

Unterschrieben: Coton, Armand, de la Tour, Suffrein, Garasse, Goduslon, Gayaxin, Grandillon, Petau, Fillaut, Bronissaut, Guerry, Neyran, Aleman, Royer, Louys a).

Hiemit ward der Sturm gelegt, und dem Parlamente genügt' es, das Buch verbrannt zu haben.

Ein schöner Beweis, rief der Oberste, wie einhellig die Lehre der Jesuiten war: Santarell und Coton.

Zugleich, erwiederte Månhard, wie alt das sey, eines Jesuiten wegen alle beschuldigen, und weder Nation, noch Lage unterscheiden. Allein ich habe ihnen noch nicht alles erzählt, Herr Oberster. Dieses Ungewitter bewog den damaligen General Mutius Vitelleschi, das schon bestehende Verbot des Klaudius Aquaviva zu verschärfen, daß keiner in Zukunft weder schriftlich, noch

a) Historiarum Galliae ab excessu Henrici IV. Libri XIIX. Autore Gab. Barthol. Gramondo, in sacro Regis Consistorio Senatore, et in Parlamento Tolosano Praeside. V. lib. 15. p. 676, 677, 678.

mündlich diese Frage behandle, damit alle Gelegenheit zur Beleidigung, und zu Klagen abgeschnitten werde a). Der Brief dieses Generals ergieng den 13 August im Jahre 1626, und so ists nun das 156te Jahr, daß kein Jesuite hierüber geschrieben hat: dennoch stellt sich ihr Theologe nicht anders an, als wimmelten alle Buchläden von Jesuitenautoren, die nun erst der Presse entflogen wären. Er eilt mit Ungestümme heran, den Brand zu löschen, welcher hieraus entstand, führt Maschinen herbei, treibt Helfer, und Helfershelfer zusammen — „guter Freund! was eilen sie so?“ — sehn sie nicht brennen? — „Wo doch? ich sehe nichts“ — hier eben, wo sie stehen — „hier? das ist artig; sinds doch 156 Jahre, daß der Brand erloschen ist?“ — Schadet nichts, es muß dennoch gelöschet seyn, wer weiß, welcher Funke noch übrig ist — „aber sehn sie doch, dort gegenüber brennts ja noch heute, was löschen sie denn hier, wo keine Gefahr mehr ist? —„ dort mags brennen, ist doch kein Jesuite dort —“ Es ist ihnen also nicht zu thun, den Brand zu löschen, nur die Jesuiten beliebt zu machen, in der That, eine sehr christliche Absicht!

a) Instit. S. J. Vol. II. p. 5.

sicht! Löschen sie also immer fort, wo nichts ist, das ist die eigentliche Arbeit für sie."

Nicht so viel Allegorie, Månhard, wir wünschen ihre Idee ohne Schleier zu sehen, sagte der Oberste.

Also ohne Schleier, versezte Månhard: Indeß W. . . die Jesuiten beschuldiget, welche schon 156 Jahre schwiegen, auch das Gegentheil lehrten, läßt er diejenigen ganz in Ruhe, welche in unsern Tagen diese Lehre mit allem Nachdruke unterstüzten, blos weil sie keine Jesuiten sind. Sie kennen einen Bianchi a); in sechs Theilen sammelt er unermüdet alle Urkunden und Beweise, womit je Freunde der Pabstenmacht aufgetreten sind; allein er ist kein Jesuite; vorbei, er schreibe, was er will, das ficht unsern Theologen nicht an. Sie wissen, wie deutlich sich der gelehrte Mamachi erklärt habe b): ein Mann, der gleichfalls in unserm Jahrhunderte schrieb, der noch lebt: allein, er ist ein Dominikaner,

Ff 5 was

a) Della Potestà, e della Politia della Chiesa contro le nuove opinioni di Pietro Giannone in Roma. 1745 --- 1751.

b) Mamachi Orig. et Antiq. Christ. T. IV. L. 4. c. 2 §. 2. p. 181. edit. Rom. item p. 197. item p. 257.

was würde das den Jesuiten schaden? vielmehr muß man schweigen: erfahrens die Jesuiten, sie sind im Stande, und führen uns den Mann entgegen, und rufen, welcher Jesuite schrieb so in unsern Tagen? Ja, Herr Theologe, das rufen sie, nicht nur von Mamachi, noch vielmehr von dem guten Berti, der ihnen übrigens gewiß angenehm ist. Und hätten sie etwa nicht Ursache? unzufrieden mit Bellarmins und Salmerons Einschrenkung schreibt er noch 150 Jahre darauf, non indirecte, sed directe, et per se, et vi clavium, et tanquam in Christi Vicario a). Dennoch fällt unserm Theologen nicht bei, wider Bertis Erklärung loszuziehen: wäre Berti ein Jesuite gewesen, Gott, wie schwarz würde er den Mann malen, mit welcher Herzensangst die Fürsten warnen, wie weinerlich die Religion beklagen! aber nun ist Berti ein Augustiner, und so ist alles gut: ihm gilts nur für eine Irrung des Verstandes, Fürsten mögen ru=

a) Ex his consequitur jurisdictionem regni et imperii non esse in romano Pontifice indirecte, sed directe, et per se, et vi clavium, et tanquam in Christi Vicario. *P. Laur. Berti Theologia hist. dog. scholastica, seu libri de disciplinis theologicis. T. IV. l. 20. c. 16. Prop. 5.*

hig seyn, und der Religion schaden Privatmeinungen nichts. Das heißt doch mit Religion und mit Fürsten spielen: deken sich auf diese Art die reinen Absichten nicht auf, so giebts wohl keinen Weg mehr zu ihrer Entlarvung. Ich bin nicht gesinnt, Arnold, ihren Theologen wider Berti, Bianchi, Mamachi aufzubringen. Nein, Arnold, dieß wäre menschenfeindlich: ich habe mich feierlich erklärt, und erkläre mich abermal, daß irrige Meinungen kein Grund der Verachtung, noch weniger des Haßes, und der Anschwärzung seyn können. Wiewohl ich anders meine, sind sie mir dennoch ehrwürdige Männer. Wo ist der Mann, welcher nie irrte, nie einem Vorurtheile sich ergab? Sie dachten nach den Grundsäzen ihres Landes: thun dieß nicht heute noch Rechtsgelehrte und Geschichtschreiber? Nur der Menschenfeind nimmt hieraus Gelegenheit zur Anschwärzung nicht nur dessen, der anders dachte, als wir denken, sondern auch aller deren, die ähnliche Kleider tragen, wenn sie gleich andere Köpfe haben.

Ich bin also, wie gesagt, weit entfernt, ihren Theologen wider diese Männer zu reizen; man bestreite ihre Meinungen, und lasse ihre Gelehr=

Gelehrsamkeit, so wie ihre Tugenden ungekränkt. Aber mir ists einmal unbegreiflich, warum ihr Theologe, wenn ihm das, was wir für Anschwärzungen halten, wahrer Eifer ist, immer nur wider Bellarmin anrůkt, nie einen heil. Thomas, nie einen heil. Bonaventura, nie einen Mamachi, oder Berti beschuldiget.

„Vielleicht, nahms Arnold auf, weil Bellarmin mehr Ansehn, als Berti hat.

Zugegeben, versezte Månhard; aber doch nicht mehr, als Thomas und Bonaventura?

Arn. Es mag wohl seyn, daß ihm diese gegen Bellarminen zu alt sind.

Månh. Zu alt? warum nicht auch Bellarmin gegen Berti?

Arn. Oder nahm sich Bellarmin eifriger der Påbste an?

Månh. Keineswegs: lange so eifrig nicht als Berti. Sie verstanden mich doch! directe, et per se, et vi clavium. Hat Bellarmin das gesagt, hat ers nicht vielmehr bestritten?

Arn. Nun so weiß ich keine Ursache.

Månh. Ich schwör's ihnen, Arnold, sie sollen auch keine finden, und suchten sie Jahre lang, diejenige ausgenommen, welche allein

noch

noch übrig bleibt, weil doch nichts ohne zureichenden Grund geschieht. Sie verlangen sie nicht wieder zu hören, Arnold?

„Ueberflüßig, Månhard: ich weiß, was sie wollen.

Es wåre unfreundlich, wollte ich weiter an sie dringen. Ich lasse es dabei; nur gönnen sie mir noch, daß ich die Ehre eines mishandelten Mannes rette, welchen die Håupter der Kirche, und die ansehnlichsten Månner für ehrwürdig gehalten haben.

„Bellarmin meinen sie?

Nicht anders, Arnold! Mag er doch eine Meinung verfochten haben, welcher man izt nimmermehr beipflichtet — er bleibt dennoch ein großer Mann, um die Gelehrsamkeit und um die Kirche verdient, was diejenigen lange nicht sind, die auf ihn schmåhen, weil er Jesuite war. Ich rede nicht aus mir, Zeugnisse großer Månner sollen mir das Wort führen.

Darauf langte Månhard einen Bündel Schriften hervor; sie waren gerollt, und er beschåftigte sich eben, sie zu entwikeln.

„Lauter Zeugnisse, rief Arnold?

Die sie sogleich hören werden, versezte Månhard, von andern Månnern, als ihr Theo=

Theologe ist. Gut, hier ist Thomas Pope Blount: lassen sie mich mit einem Manne beginnen, dessen Lob gewiß unparteiisch war. Er führt aus Montacutius a) eine Stelle an, die wahrlich zeugt, daß Bellarmin nicht unter die schwachen Köpfe gehört: „Er war „ein Mann, heißt es da, ich läugne es nicht, „von bewunderungswürdigem Fleiße, von einer „anzustaunenden Gelehrsamkeit, und Belesen„heit: die ungeheure Last, und das unermes„sene Chaos der Kontroversen hat er wie der „erste, so der einzige mit wunderbarlicher Ge„schiklichkeit, und mit einer außerordentlichen „Kunst behandelt, was verworren war, in „Ordnung gebracht, durch genaue Emsigkeit „und vieljährige Mühe geglättet: Er grif al„len Nachfolgern vor, trug den Sieg davon, „und nahm ihnen den Ruhm weg, der, wie mit „ihm vermählt, ihm ganz eigen ist. Indem „alle, welche heute die Kontroversen behan„deln, von ihm, wie die Dichter von Ho„mer, beinah all das ihrige entlehnen b)."

So

a) Montacut. Praef. ad Apparat. Sect. 56.

b) Vir erat (Bellarminus), haud inficior, admirandae industriae, doctrinae, lectionis stupendae: qui ut primus, ita solus immanem illam mo-

So einen schwachen Kopf wünsch' ich nun allen unsern Theologen.

Eben diesen schwachen Kopf nennt Morhof einen Herkules unter den Papisten, der wie der Atlas ihren Himmel unterstüzte. Man könne nicht läugnen, sagt er, daß er ein frommer Mann war, und bedauert, daß er sein Werk von Kontroversen nicht vollenden konnte a).

Vita-

molem, et immensum chaos controversiarum, stupenda ingenii dexteri felicitate, artificio singulari excoluit, in ordinem redegit, confusum prius; accurata diligentia, et multorum annorum studio eleganter expolivit: praeripuit ille palmam secuturis omnibus, et sibi desponsatam, vel destinatam cuicunque laudem abstulit. Nam ab illo, qui tractant hodie controversias, ut ab Homero Poetae, sua omnia fere mutuantur. *Thomas-Pope Blount in censura celebriorum virorum. p.* 908. *Genevae.* 1694. 4.

a) Est inter Pontificios, quasi Hercules quidam, Robertus Bellarminus, quo Atlante coelum suum fulciunt, vir pius, quod negari nequit --- opus controversiarum theologicarum, quod scripsit per 40 annos, ipsi elimatum traditur -- sed dolendum est, non potuisse eum totum opus perficere -- si Calvini dogmata exceperis (denn Morhof war der kalvinischen Lehre zugethan) magnus

Vitaker schreibt: ich halte Bellarmin für einen gelehrten Mann, von einem glüklichen Talente, von einer feinen Beurtheilung, und von einer vielfältigen Belesenheit, der offenherziger, und aufrichtiger handelt, als die übrigen Papisten pflegen, an seinen Stof näher rükt, und fester an seiner Sache klebet a).

„Gerade, wie mein Theologe, fiel Arnold ein.

Ja wohl, versezte Månhard — Sinds sies zufrieden, Arnold, daß ich sogleich mit Concina nachrüke?

Arn. Den die Jesuiten so verschrien haben?

Månh. Mit demselben, Arnold: ihr Theologe schäzt ihn?

Arn. Ungemein, Månhard; denn er rieb sich an den Jesuiten.

Månh. Nun so ein Zeugniß mag er doch annehmen?

Arn. Ich denke.

Månh.

nus hujus est libri in nostra quoque ecclesia usus. *Morhof. Polyhist. litter. T. III. L. V. p. 544. n. 24.*

a) Bellarminum judico virum doctum, ingenio felici, judicio subtili, lectione multiplici praeditum, qui solet apertius et simplicius agere, quam reliqui Papistae consueverunt, et argumentum pressius urget, et arctius ad causam adhaerescit. *Praef. de Scriptor.*

Mänh. Wie wird ihms also gefallen, wenn Concina sagt: „Aus so vielen führ' ich „nur einen an, den überaus gelehrten, „und gottseligen Bellarmin, dem meines Er„achtens außer dem Altertum nichts fehlt, „ein Vater der Kirche zu seyn, und genannt „zu werden a)."

Arn. Deutlich, Mänhard.

Mänh. Und genug, dächt' ich.

Arn. Zumal aus dem Munde eines Concina.

Mänh. Eben derselbe frohlokt über die nahe Seligsprechung dieses großen Mannes b).

Arn. Concina, Mänhard?

Mänh. Concina, Arnold.

Arn. So was hätt' ich nicht gedacht.

Mänh. Warum nicht, Arnold?

Arn. Ich dachte, sonst Niemand, als die Jesuiten hätten frohlokt.

Mänh.

a) Unum ex plurimis in medium produco, doctissimum unaque piissimum Bellarminum, cui nihil praeter antiquitatem deest, meo quidem judicio, ut Pater Ecclesiae sit, et appelletur. *Concina* T. *IX. de poen. L. I.* c. 7. *n* 27. *vide et* c. 5. *n.* 2.

b) Venerabilis hic Cardinalis, cujus nunc Beatificationis causa feliciter, et faustis auspiciis agitur. *Concina T. IX. l.* 2. *c.* 5. §. 4. *n.* 7. *p.* 638.

Mänh. Sehr natürlich; denn sie dachten ihrem Theologen nach; aber auch dießmal hat er sie irre geführt.

Arn. So ist das nicht so richtig, als es in der Erinnerung steht, S. 26. Als sie unter Benedikt XIV. des Bellarmins Seligsprechung zum zweitenmale versuchten, hat der große Kardinal Paßionei sie vorzüglich mit der Vorstellung hintertrieben: daß dieses so viel heißen werde, als alle Landsfürsten gegen Rom aufreizen, weil es weltkündig ist, daß Bellarmin, besonders in seinem Franciscus Romulus ein erklärter Feind der Staatsmacht war.

Mänh. Noch lange nicht, bester Arnold.

Arn. Das wäre doch — —

Mänh. Unglaubig, meinen sie?

Arn. Nicht eben.

Mänh. Aber doch unvorsichtig.

Arn. Ja, Mänhard! wenn in diesen wenigen Zeilen eine Unrichtigkeit wäre.

Mänh. Eine nur, denken sie? Nicht viel weniger, als Zeilen sind.

Arn. Sie treiben ihren Scherz, Mänhard.

Mänh. Arnold, ich laß' es auf die Probe ankommen. Dachten sie nicht, die Jesui

ten hätten zweimal, als es Niemand andern in den Sinn kam, Bellarmins Seligsprechung angesucht?

Arn. Richtig.

Mänh. Sie wären jedesmal abgewiesen worden?

Arn. Ja.

Mänh. Der Kardinal Paßionei hätte sie mit der Vorstellung hintertrieben, daß dieses alle Landsfürsten wider Rom aufreizen würde?

Arn. Gewiß.

Mänh. Alle Landsfürsten hätten Bellarmin für einen erklärten Feind der Staatsmacht gehalten?

Arn. Sicher.

Mänh. Es sey weltkündig, er habe den Franciscus Romulus geschrieben?

Arn. Allerdings.

Mänh. Nun sehen sie, daß ich nur mäßig rechne, auf sieben Zeilen fünf Unrichtigkeiten.

Arn. Genug, Mänhard! und der Beweis?

Mänh. Soll nicht mangeln. Es fiel nicht erst den Jesuiten ein, um Bellarmins Seligsprechung anzuhalten: die allgemeine Hochachtung, so alle Welt von diesem großen Kardinal hatte, war die erste, und gewisseste

Triebfeder. Selbst Bayle berichtet: „Es schien, „man habe ihn am Tage seiner Bestattung als „einen Heiligen angesehen a)", und nachdem er den Zusammenlauf des Volks, und die Merkmale einer allgemeinen Ehrerbietung beschrieben hat: sezt er hinzu: „Siehe die Vorspiele einer „Verehrung, welche mit der Zeit eine förm„liche Heiligsprechung zur Folge haben könnte."

In dieser Absicht haben die vierzehn Kardinäle, deren Zeugniß Kardinal Laurea gesammelt, und in seiner Stimme übergeben hat, Bellarmins Tugenden so hoch angepriesen, daß sich kaum was größers sagen läßt b). Sie waren nicht etwa feile Lobredner: gleichzeitig mit Bellarmin, und Augenzeigen seines Wandels verdienen sie gewiß die Ehrfurcht ihres Theologen. Ihre Ausdrüke mögen sie in der gedrukten Nachricht des Kardinals Cavalchini lesen; ich will deren nur einige anführen. Sie nennen ihn eine **Richtschnur der christlichen**

a) Bayle Dict. Crit. T. I. Bellarmin.

b) Relatio Caroli Alberti Cardinalis Cavalchini Ponentis in causa beatificationis et canonizationis Venerab. Servi Dei Roberti Bellarmini Cardinalis, pro congregatione habenda coram Ss. D. N. Benedicto XIV. -- Romae typis Rev. Camerae apostolicae 1753 in 4. 137. n. 183.

lichen Vollkommenheit, ein Licht der Kirche, durch dessen Erlöschung die Krone von unserm Haupte gefallen ist. Sie vergleichen ihn an Keuschheit mit Joseph, an Demut mit Paulus, an Freigebigkeit mit Tobias, an Eifer mit Johann dem Täufer: sie führen das Zeugniß Klemens VIII., an: wir haben an Gelehrsamkeit seines gleichen in der Kirche Gottes nicht. Sie rühmen seine äußerste Strenge gegen sich, wie seine ungemeine Mildigkeit gegen andere, und stellen ihn sowohl am Glanze der Wissenschaft, als Heiligkeit den alten Lehrern an die Seite.

Pabst Benedikt XIII. aus dem Dominikanerorden, als er noch Kardinal war, erließ ein eigenes Schreiben an Klemens XI. seinen Vorfahrer, worinn er um die Seligsprechung Bellarmins recht dringend anhielt. Sie finden es gleichfalls bei Cavalchini a); es ist unter den gedrukten Schreiben das vier und neunzigste.

Bei eben diesem Pabste Klemens XI. hielt in einem Schreiben Antonin Cloche General der Dominikaner im Namen seines ganzen Ordens um Bellarmins Seligsprechung an. Es ist bei

a) p. 153. n. 192.

Cavalchini das ein und sechzigste. Daselbst liest man die Menge Erhebungen von Bellarmins Bescheidenheit, Genügsamkeit, Nüchternheit, ordentlicher Strenge, großmütiger Verachtung irdischer Dinge, großer Liebe zu den Armen, zu Gott, und der Kirche.

Schon im Jahre 1674 schrieb der Kardinal Barberini: „Man hat Ursache, andächtig „zu hoffen, die unerforschliche Weisheit Got„tes werde nach vollbrachtem Umlaufe bestimm„ter Jahre in seiner Kirche jenen getreuen Die„ner, welcher derselben so ersprießlich und „wunderbarlich gewesen, verehrungswürdig „machen a).“

Benedikt XIV., ein großer Pabst, erklärte nicht nur schriftlich seine Hochachtung für Bellarminen b), sondern ließ sich auch das Geschäfte seiner Heiligsprechung sehr angelegen seyn, und foderte den Kardinälen ihre schriftlichen Stimmen ab c). Die berühmten Kardi-

a) Epist. ad Badum 18 April. 1674. summ. Add. p. 43, et 105.

b) De Servorum Dei Beatificatione. L. III. c. 33. n. 21.

c) Continuatio Commentarii historici de rebus pertinent. ad Ang. Mar. Cardinalem Quirinum P. I. ad an. 1754. p. 196.

dinále Quirini, Laurea, Cavalchini betrieben das Werk mit allem möglichen Eifer. Nicht genug, Fürsten und Kardinále, Prálaten und Kirchenvorsteher, Vorgesezte geistlicher Orden, und Akademien der Wissenschaften, wie eben dieser Kardinal Cavalchini S. 131 berichtet, verlangten, und baten um Bellarmins Seligsprechung. Das heißt nun doch etwas mehr, als ihr Theologe sagt, die Jesuiten håtten **unter Benedikt XIV. Bellarmins Seligsprechung zum zweitenmale versucht.**

Warum gelangs denn nicht? fragte nun Arnold mit Verwunderung.

Daß es nicht gelang, versezte Månhard, davon mag ihr Theologe seine eignen Nachrichten haben. Kardinal Cavalchini, der Anwald des ganzen Prozesses, der nicht nur Augenzeuge war, der um alles wußte, alles betrieb, belehrt uns eines bessern. In dieser Nachricht S. 131 sagt er: „Dieser Meinung „sind wahrlich alle Råthe gewesen, welche in „der jüngst gehaltenen ersten Versammlung „ausgesprochen haben: mit den heldenmü„tigen **Tugenden Bellarmins habe es nun** „seine Richtigkeit. So waren auch die „Råthe und Kardinále gesinnt, welche nach-

„mals in der Hauptversammlung größtentheils „das nämliche Urtheil gefällt haben."

Eben dieser Kardinal versichert mündlich, Pabst Klemens XIII. habe das Dekret in Betref der heroischen Tugenden Bellarmins wirklich ausgefertiget, und es habe nun weiter keiner Versammlung der Kardinäle nöthig, sondern der Pabst könn' es, sobald er nur will, an welchem Tage ihms beliebt, nach der Privatmesse, wie gewöhnlich, verkünden.

Mein Theologe, nun seh' ichs, fiel Arnold ein, ist dennoch kluge: so was taugte wohl in seinen Kram nicht: können sie ihms verdenken, Mänhard, daß er schwieg?

Das wohl nicht, Arnold; aber daß er der Jesuiten spottete, gleich als wären sie in ihrem dringenden Gesuche, wovon der Kirche nichts beikommen wollte, von Benedikt XIV. abgewiesen worden, das verdenk' ich ihm: denn wozu sollte sonst der spöttische Ton, und die tükische Freude über ein mislungen Werk, wenn ers nicht für eine Kabale der Jesuiten und dessen unglüklichen Ausgang, wie er uns bereden wollte, als einen standhaften Widerstand der Kirche angab?

Arn. Nun wird wohl der Kardinal Paßionei die ganze Kirche ausmachen müssen?

Mänh. Nicht einmal, Arnold! ein anderer Herr, ein bekannter Freund der Jesuiten, verhinderte nicht die Fertigung, denn die konnte ungeachtet aller Mühe nicht hintertrieben werden, sondern die Verkündigung des Dekretes.

Arn. Und die Vorstellung des Kardinals Paßionei?

Mänh. Wäre sie auch wahr, so folgte nichts weiter, als daß die Kirche aus Gründen der Klugheit innegehalten; denn ein innerliches Hinderniß konnte das nimmermehr seyn, so lange es den Tugenden eines heiligen Thomas, Bonaventura, Antonin, Raymund von Pennafort nichts benimmt, daß man heute ihren Meinungen widerspricht. Lassen sie mich den Fall sezen, Arnold, nach hundert Jahren komme man wieder auf den Einfall, einige Säze aus den geistlichen Rechten allgemein anzustreiten, die man izt für entschieden hält, sollte das wohl dem Eifer für die Sache des Herrn, der bekannten Wahrheitsliebe, der standhaften Anhänglichkeit ans zerstörte Portroyal, der Mäßigung, der Sittsamkeit, der Menschenliebe, dem Rigorismus ihres Theologen nachtheilig seyn?

Arn. Gewiß nicht.

Mänh. Unterdessen muß ich ihnen frei erklären, daß mir die ganze Vorstellung des Kardinal Paßionei verdächtig ist. Ich habe das Buch nicht an der Hand, woraus ihr Theologe mag gestümmelt haben, aber ich besinne mich eine ganz andere Vorstellung gelesen zu haben, die im wesentlichen dahinaus läuft, daß alle Jesuiten aus Frankreich würden abgeschaft werden, sobald das Dekret von Bellarmins Seligsprechung in Rom ergehen würde. So was hat wenigstens einen Schein der Wahrheit, denn wie konnte Paßionei vorgeben, Bellarmins Seligsprechung würde alle Fürsten wider Rom aufreizen, da es ihm bekannt seyn mußte, daß Fürsten, und Könige dieselbe verlangt haben? und gesezt, Kardinal Paßionei hätt' es dennoch gesagt, sollt' es auch Benedikt XIV. sogleich geglaubt haben, wiewohl er des Gegentheils überzeugt war? Das reime mir ihr Theologe zusammen, er kanns besser, denn ich habe keine Uebung in paradoxis.

Arn. Noch begreif' ich nicht, Mänhard, wie die Fürsten Bellarmins Seligsprechung verlangen konnten; er war doch ein erklärter Feind der Staatsmacht.

Mänh. Dafür mag ihn ihr Theologe halten: ich glaube indessen dem Kardinal Cavalchini:

hö-

hören sie, wie er sich auf der 131 Seite erklärt: „So dachten endlich Kaiser, Könige, „und andere gesalbte Häupter; geheiligte Für„sten, Kardinäle, Prälaten, und Kirchenvor„steher; Vorgesezte geistlicher Ordensstände, „berühmte Akademien der Wissenschaften; kurz „was nur in der geistlichen, und weltlichen „Regierung Ansehen hat. Alle diese bitten mit „inständigem Verlangen um die Seligsprechung „Bellarmins." Finden sies nun wahrscheinlich Kaiser, Könige, und andere gesalbte Häupter hätten Bellarminen als einen erklärten Feind ihrer Staatsmacht angesehen?

Arn. Nicht sehr.

Mänh. Dennoch ists ihrem Theologen weltkündig.

Arn. Der wakere Mann!

Mänh. So wie es weltkündig ist, daß Bellarmin Verfasser des Franciscus Romulus war.

Arn. Das hätt' ich ganz sicher meinem Theologen nachgebetet.

Mänh. Ich will sie des wahren berichten, Arnold: schließen mögen sie selbst.

Arn. Dafür werd' ich ihnen danken, Mänhard.

Mänh. Sie sollen alles erfahren, worauf ich nach emsigen Suchen vordringen konnte.

Als

Als Heinrich IV. sein Reich antreten sollte, und diesem Antritte sich die Lige widersezte, erschien eine Schrift zu dessen Vertheidigung a). Die Antwort auf diese Schrift trat zu Rom im Jahre 1586 auf, und führte den erdichteten Namen des Verfassers; Franciscus Romulus b). Bellarmin bekannte sich nie zu diesem Werke, in allen Verzeichnissen seiner Bücher ist keine Spur anzutreffen; Zeugen, die kein Ansehn, keine Glaubswürdigkeit haben, eignen es Bellarminen zu, andere erzählens nur, ohne dafür Bürge zu seyn, und nun ists **weltkündig**, er habe den Franciscus Romulus geschrieben.

Arn. Eine liebenswürdige Leichtigkeit zu demonstrieren!

Mänh. Nicht wahr, Arnold? Lassen wir nun die Zeugen zum Verhör. Niceron, der bescheidenste, sagt nichts weiter, als daß man Bellarminen zwei Werke zueignet, wovon in dem Verzeichniße seiner Schriften nichts zu lesen, das eine unter dem Namen Adolphus Schul-

a) Apologia catholica pro successione Henrici Navarrei in Francorum regnum.

b) Responsio ad praecipua capita Apologiae, quae falso catholica inscribitur pro successione Henrici Navarrei in Francorum regnum. Autore Francisco Romulo. Romae 1586.

Schulkenius, das andere unter dem Namen Franziskus Romulus a); da hätten wirs nun, Arnold — und sein Gewährsmann? Er bezieht sich auf Baillet: das ists alles.

Arn. Aus welcher Quelle mag wohl Baillet seine Nachricht geschöpft haben?

Mänh. Das ists eben, was mich sogleich begierig machte. Ich schlug nach, und fand nichts. Bellarmin gab drei Werke aus, so berichtet uns Baillet, unter eben so vielen erdichteten Namen, als Matthäus Tortus, als Alphonsus Schulkenius, als Franziskus Romulus b). Hiemit sind wir abgewiesen: nicht eine Silbe mehr.

Arn.

a) On attribue à Bellarmin les deux ouvrages suivans, qui ne sont pas rependant mis par les bibliothecaires des Jésuites au rang de ses productions.

1. Responsio ad praecipua capita -- Autore Francisco Romulo Romae 1586. 8.

Baillet dans ses auteurs déguisés prétend, que cet ouvrage est de Bellarmin aussi bien, que le suivant.

2. Adolphi Schulkenii Apologia pro Bellarmino de potestate temporali Pontificis adversus librum falso inscriptum: *Apologia Cardinalis Bellarmini pro jure Principum.* Coloniae 1613. *Niceron.*

b) Il se déguisa sous le faux nom de Mathaeus Tortus contre le Roi de la grande Bretagne, sous

celui

Arn. Noch läßt sich freilich nicht kluge werden.

Mänh. Bis zum Weltkündigen, nicht wahr? Nachdem ich lange vergeblich gesucht hatte, nahm ich meine Zuflucht zu dem ehrlichen Placcius. Der wakere Mann erklärt sich deutlicher: er führt uns zwei Quellen an; die eine des Maresius Antichristum revelatum, ein erbaulich Werk, die andere eine Rede des Marteliere Parlamentsadvokaten: dieser glaubwürdige Zeuge, ein schwindelnder Feind der Jesuiten, als er eben seine Catilinariam hielt, sagte frei von der Lunge weg, der Aufstand wider Heinrich III. sey durch das Buch bekräftiget worden, welches Bellarmin ein Jesuite unter dem Namen Franciscus Romulus ausgab a).

Arn.

celui d'Alphonsus Schulkenius, sous celui de Franc. Romulus. *Jugement des Savans T. VI. Paris.* 1722.

a) Fr. Romulus; de quo Mares l. 2. Antichr. revel. p. 39. Martelerius, causarum patronus in senatu parisiensi asseruit: rebellionem excitatam contra Henricum III., per doctrinam abdicationis fuisse confirmatam libro a Bellarmino Jesuita edito sub nomine Fr. Romuli. A. 1588. est symbola *Mollero Altorsiana.* De quo Pseudonymo nil habet Sotwellus. V. Bayle Dictionaire P. I. Belloy. *Placcius Theatr. Anonym.*

Arn. Nun wirds wohl weltkündig seyn.

Månh. Allerdings, Arnold: denn ein Advokate, der gedungen ist, auf Jesuiten zu schmähen, hat bei ihrem Theologen nicht viel weniger Ansehen, als die Apostelgeschichte.

Arn. Marteliere kann doch so was nicht ohne Grund gesagt haben?

Månh. Gewiß nicht, Arnold: vermutlich hatte er eben denselben, dessen sich Anton Arnauld, gleichfalls ein Parlamentsadvokat, so weislich bedient hatte.

Arn. Sie machen mich aufmerksam.

Månh. Billig: der Mann verdients. Schlagen sie sich Baylen unter dem Namen Belloy auf. Wie überzeugend Arnauld spricht! lesen sie nur.

Arn. Ich finde nichts, Månhard!

Månh. Sie fånden nichts? und was wåre denn dieser leuchtende Beweis, ein Jesuite muß den *Franciscus Romulus* geschrieben haben a).

Arn. Warum denn ein Jesuite?

Månh.

a) Wer hat anders diese heftige Antwort wider die katholische Apologie gemacht, als die Jesuiten --- So der menschenfreundliche Arnauld in seiner bündigen Schrift wider die Jesuiten im Jahre 1594 S. 21. Siehe Bayle Dict. crit. Belloy.

Månh. Weil er Jesuite ist.

Arn. Und unter den Jesuiten, warum eben Bellarmin?

Månh. Weil er Bellarmin ist.

Arn. Noch ists mir dunkel, Månhard!

Månh. Ich bedaure sie, am hellen Mittage! jedes Ding, Arnold, so einmal seyn muß, ist auch: nicht so?

Arn. Richtig.

Månh. Unmöglich kann ein nothwendiges Wesen ohne seine Existenz gedacht werden.

Arn. Allerdings.

Månh. Denn es schließt den zureichenden Grund seines Daseyns in sich selbst ein.

Arn. Hierinn zweifelt Niemand.

Månh. Nun, so ists entschieden! ein Jesuite muß den Franziskus Romulus geschrieben haben: leugnen sie das?

Arn. Hierüber fragen wir ja.

Månh. Gut, hierinn liegt eben die Kunst, Frage mit Antwort, und Antwort mit Frage zu beleuchten, das Assertum für den Beweis unterzuschieben, und mit gedunsenen Baken nichts zu sagen.

Arn. Auf diese Kunst versteh' ich mich nicht.

Mänh. Darauf verstand sich aber Marteliere, verstand sich Arnauld, verstand sich ihr Theologe. So wars weltkündig, daß Bellarmin Verfasser des Franciscus Romulus ist.

Arn. Nun was einmal weltkündig ist, will ich auch nicht anstreiten.

Mänh. Recht so, Arnold: man muß nicht zu strenge seyn, wer möchte sonst beweisen wollen. Liest mans einmal in einem Plaidoyer, was wollen sie mehr?

Arn. Wider die Jesuiten, Mänhard?

Mänh. Wider, natürlich: denn die dafür gehalten wurden, haben in aller Welt kein Ansehen, Was sind Versoris, des Montagnes, und Montholon gegen die unsterblichen Arnauld, und Marteliere? Freilich sagt Lenglet, nichts mache den Jesuiten mehr Ehre, als die Reden, welche man wider sie abhielt a): allein der brave

a) Rien ne fait plus d' honneur aux Jésuites, que tous les Plaidoyers, qu' on a faits contre eux. Comme il n' y avoit dans la plûpart qu' une éloquence fastueuse, cela n' a point entamé une compagnie, qui étant fondée sur la nécessité et l' utilité de l' Eglise, ne scauroit étre détruité par des paroles, quelques belles, qu' elles soient. Me-

brave Lenglet, das verstand er nicht: er hätt' es von ihrem Theologen lernen sollen. Uebrigens wie es nun immer mit dem Franciscus Romulus stehen mag, so dächt' ich, sollte man sichs dennoch nie beikommen lassen, dem Bellarmin seinen Plaz unter den größten Männern anzustreiten.

Graveson nennt ihn einen Mann, der in der ganzen Welt von Gelehrsamkeit, und Gottesfurcht berühmt ist a). Ludwig Anton Muratori einen weisen Schriftsteller und gewaltigen Besieger der Irrtümer b). Thomaßin ver-

Methode pour étudier l' Histoire par M. l' Abbé Lenglet du Fresnoy. T. III. á Paris. 1722. *p.* 186.

a) Hist. ecclef. P. VIII. p. 205. Venet. 1726.

b) De gustu artium et scientiarum P. II. p. 190. In seinen Jahrbüchern Italiens gegen das Ende des Jahres 1621 schreibt Muratori gleichfalls überaus rühmlich von Bellarmin.

Merita il Cardinal Bellarmino della Compagnia di Gesu, che si faccia qui menzione della morte sua accaduta nel di 17. Settembre dell' anno presente con lasciare un celebratissimo, ed immortale nome si per li suoi libri pieni di singulare dottrina, che per le sue rarissime virtù morali, e cristiane. Uomo in tutto eccellente, e che più onore comparti alla Porpora, che la Porpora a lui.

vergleicht ihn mit Karl von Borromeo a). Dupin sagt, aus seinen Werken leuchte die reineste Sittenzucht, und eine gründliche Gottesfurcht hervor; eben so rühmt ihn Kardinal Bona nicht nur von allen Gattungen der Wissenschaften, sondern auch von seinen ungemeinen Tugenden b). Dem Ughelli ist er nicht nur ein heiliger Mann, sondern auch von der Heiligkeit allenthalben gepriesen c). Kardinal Rasponi hält ihn für einen überausgelehrten und heiligen Mann d). Kardinal Altieri des ewigen Andenkens würdig e). Kardinal Bentivoglio, und Adrian Lire nennen ihn, jener in seinen historischen Nachrichten ein Licht der Kirche, dieser von der Nachfolgung Christi ein Licht unserer Zeiten f). Der große Baronius redet nur zufälliger Weise von Bellarmins Wahl zum Erzbistum Capua, und nennt ihn einen sehr gelehrten, sehr gottesfürchtigen Mann, den das Verdienst seiner

a) De veteri et nova disciplina P. I. L. 2.

b) Divjna psalmodia p. 41. Paris 1672.

c) Italia sacra P. VI. p. 360.

d) De Basilica lateranensi L. I. c. 12. p. 179.

e) Cavalchini p. 251.

f) L. 7. c. 1. p. 470.

Tugenden der ganzen Christenheit herrlich macht a). Ich müßte ihnen eine ganze Bibliothek vorzeigen, Arnold, wenn ich hier alle die Männer anführen wollte, welche der Gelehrsamkeit und Tugend Bellarmins das verdiente Zeugniß gegeben haben.

Das alles konnte nicht hindern, daß nicht wider ihn die beißendsten, und unverschämtesten Schmähschriften bald aus diesem, bald aus jenem Winkel hervorbrachen. Mit einer rasenden Wut, dem schönen Eigentume liebvoller Toleranten, und Forscher nach Wahrheit, fielen sie auf alles aus, was bellarminisch war. Von den Lobserhebungen großer Männer ungestört, denn deren spottet der niedrige Geist, wateten sie kühnlich fort in dem Schlamme frommer Verdrehung oder eigner Erfindung.

Der Oberste, welcher heute in keiner Laune zu reden war, dafür aber um so viel aufmerksamer zuhörte, fiel nun Mänharden ein, indeß Arnold wechselweis bald im Muratori, bald im Erinnerer blätterte: ich dachte mirs, sprach er, ein Jesuite — so bewundert — und keine Schmähschrift — das wäre unerhört.

Aber

a) T. X. ad an. 968. §. 92.

Aber das dachten sie nicht, versezte Månhard, daß man noch bei Lebzeiten dieses bewunderten Kardinals eine Geschichte von seinem Tode ausgab?

Oberst. Prophetisch, Månhard?

Månh. Nichts weniger: durchaus historisch; sie führt die Aufschrift: Getreue und wahrhafte Geschichte.

Oberst. Nun das ist freilich schön: indeß lebte Bellarmin noch?

Månh. Noch viele Jahre, Herr Oberster. War das nicht Eifer für Wahrheit und Gottes Sache?

Oberst. Daran wird wohl kein Kluger zweifeln. Vermutlich war sie sehr erbaulich, Månhard?

Månh. Ungemein. Schon die Aufschrift, wie andächtig! Getreue und wahrhafte Geschichte von dem verzweiflungsvollen Tode des Robert Bellarmins eines Jesuiten a).

Oberst. Die frommen Herren! da mags wohl schrekbar hergehen.

a) La fidele et véritable histoire de la mort desesperée de Robert Bellarmin Jésuite.

Mänh. Mir schauderts, wenn ichs denke. Das war ein Tod, Herr Oberster! Kurz vor seinem Ende ward Bellarmin von einem Teufel besessen?

Oberst. Von einem Teufel?

Mänh. Von einem fürchterlichen Teufel.

Oberst. Wehe, Mänhard; — aber er lebte noch?

Mänh. Gottlob, Herr Oberster! nicht anders, er lebte noch, geliebt, und bewundert. Nicht lange, so gerieth er, wie leicht zu errathen ist, in Verzweiflung.

Oberst. Lieber Gott!

Mänh. Seine Schriften lagen wie Felsen auf ihm.

Oberst. Ach Schulkenius! Franciscus Romulus!

Mänh. Und seine Verbrechen thürmten sich vor ihm, wie Donnergebürge.

Oberst. O die frommen Herren! — freilich — Religion und Kirche zu vertheidigen — das waren auch Verbrechen!

Mänh. Nicht genug: schrekbare Erscheinungen — —

Oberst. Das dacht' ich: keine Wunder, Mänhard?

Mänh.

Månh. Ich besinne mich nicht, aber Erscheinungen — o Gott! die Haare stehn mir zu Berge.

Oberst. Der Unglükliche! lassen sies gut seyn, Månhard, er lebte ja noch?

Månh. Er lebte: aber voll der äußersten Verzweiflung: denn der Teufel war nicht umsonst da; er schrie aus dem Innersten, mit dumpfer, schreklicher Stimme, raste, lärmte, bäumte sich, reizte Bellarminen, die Religion abzuschwören.

Oberst. Da kam er gewiß an den Unrechten.

Månh. Nein, Herr Oberster! was kann die Verzweiflung nicht! er schwur sie ab.

Oberst. Ach! ach!

Månh. Und starb elend dahin.

Oberst. O tragisch! tragisch! — indeß lebte er noch?

Månh. Lebte, Herr Oberster; und zwar lange noch nach seinem schrekbaren Tode.

Oberst. Nun das nenn' ich ein Glük. Wie mag er so froh gewesen seyn.

Månh. Das läßt sich denken, Herr Oberster. Allein was halfs, so gewiß er auch lebte, so verzweiflungsvoll war dennoch sein

Tod. Holland, Deutschland, Pohlen, und England war voll davon.

Oberst. Und so was läßt sich nicht leicht widerlegen.

Mänh. Zumal, wenn die Geschichte wahrhaft und getreu ist. Gretser unternahms, manches dawider einzuwenden. Sein Buch führt den Titel: Züchtigung der Schmähschrift wider Robert Bellarmin, die seit Menschengedenken beinah alle an Unverschämtheit, und Bosheit übertrifft. Ingolstadt 1615 a). Ob er aber wider die getreue, und wahrhafte Geschichte auch glüklich war, ist mir unbekannt, nur so viel weiß ich, daß Bellarmins Tod, welcher im Jahre 1621 erfolgte b), nichts weniger, als verzweiflungsvoll war; wenigstens wünsche ich mir, und unserm Theologen, und allen lieben Christen so einen verzweiflungsvollen Tod. Verlangen sie noch mehrere Umstände zu wissen, so lesen sie im Ni=

a) Libelli famosi, quo vix post hominum memoriam impudentior, et flagitiosior prodiit adversus Robertum Bellarminum, castigatio. Ingolstadii 1615. in 4.

b) Bayle Dict. crit. Bellarmin.

Niceron a), und Muzachelli b). Es wird sie nicht reuen, Herr Oberster, man lernt doch kennen, was Schmähsucht sey.

Oberst. Das werd' ich, Mänhard! So viel ich wahrnehme, ists ein Erbtheil großer Männer, von Schmähgeistern angefallen zu werden.

Mänh. Nicht anders: hätt' ich eine Anlage zum großen Manne, so würde meine erste Sorge seyn, irgendwo ein so gutherziges Geschöpf zu finden, so mir die Wohlthat erwiese, eine wohlgestellte Schmähschrift wider mich ausfliegen zu lassen.

Oberst. Wenn Niemand dieß christliche Werk auf sich nehmen wollte?

Mänh. Ich weiß nicht, Herr Oberster, ob ich es dann nicht wagen würde, selbst wider mich Erinnerungen zu schreiben.

Er=

a) Memoires pour servir à l' histoire des hommes illustres.

b) Scrittori d' Italia.

Erklärung des Kupferstiches.

Ueber einem erhabenen, hell beleuchteten Felsen sizt die Religion in einer ruhigen Stellung, und scheint der Bewegungen, die wider sie im Werke sind, nicht zu achten. Die Afterphilosophie am Fuße des Steingebirges in einer rüstigen Stellung hält mit der einen Hand den Bogen, und empfängt mit der andern aus den Händen der Weichlichkeit einen Pfeil, welchen der Betrug nur erst zugespizet hatte, der sich eben beschäftiget, einen neuen zu bereiten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hofstäter, Felix Franz, 1741-1814

Wahrmund, oder Antwort auf alte Verleumdungen wider Jesuiten, wie sie in den neuesten Schmähschriften widerholt sind in Unterredungen, worinn die Einwürfe wider Wurzens fürtrefliche Rede entblößt ... werden
Bd.: 2

Augsburg (1793)

Jes. 1035-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10570039-6
VD18 80089593-001